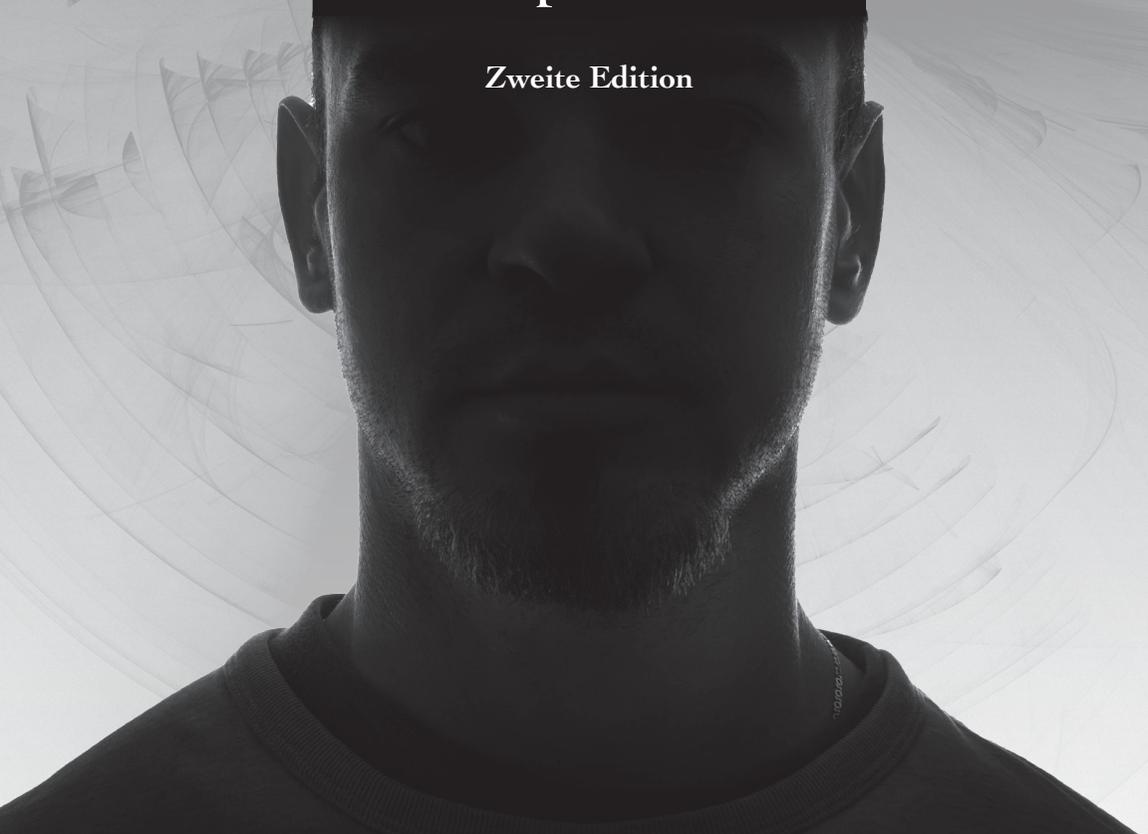


7674 6263 ■ 8549 70404 8097
8097 3187 7312 9566 8097
956 852741 1644 7628 1106
9476 4593 ■ 60053 8454
8860 6552 7213 4440 70
8097 3187 7312 9566 8
7674 6263 8549 70404 8097
956 852741 1644 ■ 7628
9476 4593 60053 8454
8860 ■ 6552 7213 4440 70
8097 3187 7312 9566 8097 31

Die Ideale Ordnung

Christoph Bartneck

Zweite Edition



Die Ideale Ordnung

Zweite Edition

Christoph Bartneck

Alle Personen in diesem Werk sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Begebenheiten oder lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Zweite Edition, Copyright 2018 Christoph Bartneck

ISBN-13: 978-1721864454

ISBN-10: 1721864458

LEGO® ist ein Warenzeichen der LEGO Gruppe, welche dieses Buch weder gesponsert, autorisiert oder unterstützt hat.

*„... und stark organisiert zu sein ist doch, würde ich sagen,
das Ziel der menschlichen Existenz.“*

Oscar Wilde, Das Bildnis des Dorian Gray
(in einer Übersetzung von Eike Schönfeld)

Erster Teil	7
Zweiter Teil	129
Dritter Teil	181
Quellen	237

Erster Teil

Sonntag

„Kein weiteres LEGO! Nein, kein LEGO mehr! Du kannst nicht noch mehr LEGO kaufen!“, nörgelte Maki. „Warum baust du nicht erst die alten Sets wieder zusammen?“

„Aber diese neuen Arktis-Sets sind so cool, und die Kinder werden sie einfach lieben“, protestierte ich.

Ich schaute erneut in die Spielzeugwerbung, die heute Morgen mit der Post gekommen war. Die Mädchen und ich hatten jede Seite darin genaustens studiert. Das Studieren der neuen Angebote und Rabatte des Spielzeugladens in der Nähe gehörte zu unserem wöchentlichen Ritual. Die kleine Poppy liebte das Set 60062 mit den Huskies und Camellia hatte ein Auge auf das 60036 Arktis-Basislager geworfen. Camellia würde sich normalerweise das größte Set aussuchen, weil sie wusste, dass ihr Vater eine Schwäche für LEGO und außerdem ein besseres Verständnis von Geld als ihre jüngere Schwester hatte.

„Du bist ein erwachsener Mann, Rob“, sagte Maki. „Verschwende doch nicht all dieses Geld auf Spielsachen! Du hast ohnehin schon mehr als genug LEGO-Steine.“

Die Irritation in ihrer Stimme erfüllte mein Herz mit Trauer. Ich schaute hinunter auf den Frühstückstisch, um Makis Blick zu meiden und ihr meine Melancholie nicht zu zeigen. Maki teilte meine naive Freude am LEGO-Spiel nicht. Sie war nicht damit aufgewachsen und konnte die damit verbundenen Erinnerungen an eine glückliche Kindheit nicht nachempfinden. Jetzt, da ich selbst Kinder hatte, war meine

Faszination für die LEGO-Steine zurückgekehrt. Makis nachdrücklicher Hinweis auf meinen Status als Erwachsenen sollte im Grunde das genaue Gegenteil zum Ausdruck bringen. Wir waren schon zu lange verheiratet, als dass ich diese subtilen Sticheleien nicht bemerken würde.

Aber es gab noch einen anderen Grund, weswegen es mir schwer ums Herz wurde. Ich liebte es, mit meinen Töchtern LEGO zu spielen. Es hatte schwer gefunden, einen Zugang zu den Mädchen zu finden, wenn sie mit Puppen oder Rollenspiele spielten. Ich liebte die beiden mit Haut und Haaren, aber Puppen an- und ausziehen oder Kaffeekränzchen inszenieren strapazierte meine Geduld. Zwar konnten die Mädchen noch nicht zum Ausdruck bringen, wie sehr sie das frustrierte, so bemerkten sie mein Desinteresse zweifellos. Mit Puppen zu spielen machte Papa einfach keinen Spaß, aber wenn LEGO ins Spiel kamen, war er mit voller Aufmerksamkeit dabei. Die Mädchen waren manchmal sogar glücklicher über die einfache Tatsache, dass sie mit mir spielen konnten, als über das LEGO-Modell an sich. Ich genieße diese Zeit mit den Mädchen, aber Makis Kritik trennte uns so effektiv wie der LEGO-Elementetrenner 630.

Ich schüttelte meinen Kopf und versuchte, meine Gefühle nicht weiter zu beachten. Maki hatte recht. Ich hatte sehr viel LEGO und könnte in der Tat all meine alten Modelle mit den Mädchen zusammenbauen, bevor ich mehr LEGO kaufen würde. Ich hatte alle Anleitungen behalten und alle LEGO-Steine waren in einer großen Plastikkiste.

Ich überwand meinen Stolz, schaute auf und sagte „Du hast recht, Maki. Ich könnte erst die alten Modelle zusammenbauen.

„Vielleicht kannst du mir erst helfen, den Tisch abzuräumen?“

„Aber sicher!“

Wir räumten den Tisch ab und brachten das Geschirr in die Küche. Die Kinder hatten den Tisch schon verlassen und spielten im Wohnzimmer. Maki öffnete die Geschirrspülmaschine und steckte Tassen und Teller willkürlich hinein. Ich schaute mir das an und seufzte. Als Maki zum Tisch zurückging, um die restlichen Teller zu holen, ordnete ich das Geschirr neu in die Geschirrspülmaschine ein: alle großen Teller unten rechts, die Töpfe hinten unten und die kleinen

Teller vorne links unten. Die Tassen links oben, die Schälchen rechts daneben, Gläser rechts und die großen Messer in den Lücken dazwischen. Alles kam an seinen optimalen Platz, womit das Maximale aus der Spülmaschine herausgeholt werden konnte, und zudem alles so positioniert war, dass das Wasser auch all das schmutzige Geschirr erreichen würde. Maki ging zurück in die Küche und beobachtete kommentarlos meine Vorgehensweise. Aber ihr Gesicht sprach Bände.

Jetzt würde es gleich wieder losgehen. Sie würde mir vermutlich die „ist denn nichts, was ich tue, gut genug“-Szene machen. Dabei war das ja nur eine Kleinigkeit. Man musste das nicht dramatisieren. Ich hatte ja nicht die Absicht sie damit klein zu machen.

Makis Schultern wirkten angespannt und ihr Gesichtsausdruck verhärtete sich. Sie stellte die letzten Teller mit einem leisen, aber dennoch deutlich lauterem Klirren auf die Anrichte. Lauter als nötig.

Sie nahm vielleicht an, ich würde das Klirren nicht bemerken, aber ich bemerkte es. Und ich wusste, was es bedeutet. Ich traute mich nur nicht, darauf zu reagieren.

Sie verließ die Küche, vorbei an den Mädchen, die im Wohnzimmer spielten und ging in ihr Schlafzimmer. Ich hörte, wie sie sich auf das Doppelbett fallenließ. Wahrscheinlich würde sie in ihre Welt der Facebook-Nachrichten abtauchen.

Ich räumte das restliche Geschirr in die Geschirrspülmaschine, wischte die Anrichte ab, dann den Esstisch, spülte den Lappen aus und hing ihn zum Trocknen über den Wasserhahn. Dann trocknete ich mir die Hände mit dem Geschirrtuch ab und hing es wieder am Ofenhandgriff auf.

War Maki noch immer auf Facebook? Sie hatte mir die ganze Küchenarbeit überlassen.

Ich ging durch das Wohnzimmer. Poppy und Camellia spielten Schere. Camellia war natürlich die Lehrerin und Poppy die Schülerin. Ein Lächeln breitete sich auf meinem Gesicht aus, als ich in die Diele ging. Die Schlafzimmertür war einen Spalt breit offen und ich schaute hinein. Maki lag rücklings auf dem Bett, hielt ihr Smartphone hoch und verwendete ihren Daumen zum Scrollen in der Unendlichkeit.

„Bist fertig mit dem Lesen des *Interwebs*?“, scherzte ich.

„Hmmm.“

„Ist alles in Ordnung?“

„Hmmm.“

Stille. Ich wusste nicht, was ich machen sollte. Wie konnte ich die Realität unserer Beziehung interessanter gestalten als ihr Facebook-Universum?

Meine Schultern senkten sich. Langsam setzte ich den rechten Fuß vor den linken, drehte meinen Körper herum und mein linker Fuß folgte in die neue Richtung. Ich kehrte zum Wohnzimmer zurück, aber das Lächeln wollte nicht wieder auf meinem Gesicht erscheinen.

Camellia schaute mich an und fragte: „Spielst du mit? Du kannst der Lehrer sein.“

„Ich weiß nicht, ob ich ein guter Lehrer wäre.“

„Du kannst auch ein Schüler sein“, bot Poppy an.

„Vielleicht könnten wir etwas anderes spielen?“

„Was denn zum Beispiel?“, fragte Camellia.

„Ich habe einige tolle LEGO-Modelle, die wir bauen könnten.“

„Ja, ehrlich?“

„Ja, ich muss die Kiste und die Anleitungen holen.“

Ich ging zur Garage hinüber und nahm die große Plastikkiste mit dem LEGO. Der einzigartige Klang der LEGO-Teile in der Kiste erfüllte mich mit Vorfreude. Ich stellte die Kiste mitten im Wohnzimmer ab und ging zurück zur Garage, um den Ordner mit den Anleitungen zu holen. Sie waren im Regal gleich neben dem Ordner mit den Instruktionen für diverse elektrische Geräte in unserem Haushalt.

In einem geordneten Haushalt geht eben nichts verloren.

Ich ging wieder hinüber zum Wohnzimmer, setzte mich vor die Plastikkiste und obendrauf öffnete den Ordner. Die Mädchen kamen zu mir herüber und schauten sich neugierig die ganzen Illustrationen an, durch die ich hindurch blätterte.

„Camellia, Poppy, was wollt ihr bauen?“

„Ich weiß nicht. Das sind alles Sachen für Jungs“, beschwerte sich Camellia.

„Das sind Star Wars-Sets. Wir haben uns mal zusammen die Filme angeschaut und du mochtest sie. Schau dir mal diesen coolen X-Wing Fighter aus dem Set 7140 an. Ich habe sie gekauft, als sie gerade neu herauskamen“, erläuterte ich.

„Hmm, okay, Papa“, stimmte Poppy zu.

„Wir können es ja mal versuchen, Papa“, räumte Camellia ein.

„Das wird Spaß machen, Mädchen! Hier ist Seite eins. Welche LEGO-Steine brauchen wir?“

Meine Augen füllten sich mit Nostalgie. Ich hatte dieses Modell im Jahre 1999 gekauft. George Lucas hatte gerade Star Wars I herausgebracht und die Firma LEGO hatte sich zum ersten Mal in seiner Firmengeschichte dazu hinreißen lassen, eine Lizenz eines anderen Franchise-Unternehmens zu kaufen. Ich war im Urlaub, als ich zum ersten Mal die neuen Star Wars-Sets von LEGO in den Regalen der Spielzeuggeschäfte sah und konnte dieser gottlosen Verbindung einfach nicht widerstehen, die von da an meine Börse jahrelang erleichtern würde. Aber das war schon lange her und ich hatte all diese Modelle gebaut, sie bewundert, wieder zerlegt und aufbewahrt. Ich schaute mir die offene Kiste mit den LEGO-Steinen an. Irgendwo da drin war ein kompletter X-Wing Fighter. Ich musste nur die passenden LEGO-Steine finden.

„Okay. Erst brauchen wir die Minifiguren. Camellia, kannst du Luke Skywalker suchen? Und Poppy, suchst du R2-D2?“

Ihre Hände tauchten in die Kiste ein, rührten in den LEGO-Steine herum und genossen dabei den entstehenden lauten, ratternden Klang. Für eine Weile war das Geräusch die Hauptattraktion für die Mädchen, und ich musste sie an die Suche der Minifiguren erinnern. Poppy wühlte eine Hand voll LEGO-Steine von unten aus der Kiste hervor.

„Hör auf, Poppy!“, sagte Camellia bestimmt. „Du bringst meine Ecke durcheinander. Ich kann so einfach nichts finden.“

„Du kannst ja aufhören! Ich muss an meine LEGO-Steine kommen. Ich glaube, ich habe den Roboter da unten gesehen.“

„Poppy! Hände raus da, das ist meine Ecke!“

„Mädchen, wartet mal! Ich habe eine Idee.“

Ich stand auf und kam mit einem großen, weißen Bettlaken zurück. Ich breitete es auf dem Boden aus, nahm die Kiste und leerte sie über dem Laken aus.

Maki mochte den Mann mittleren Alters nicht mehr, zwar hatte er immer noch volles Haar, aber trug zu viel Ballast auf den Hüften und er verschwendete all sein Geld auf teures Plastikspielzeug. Ich hatte immer gesagt, dass ich die LEGO-

Sets für die Mädchen kaufen würde, aber ihr war klar, dass sie im Grunde nur für mich selbst waren. Ich wusste, dass sie gerne nach Sydney fliegen würde, um dort shoppen zu gehen. Und sie würde uns in Museen schleppen, in die Oper und jedes Restaurant der City.

Durch den Berg von LEGO-Steinen grabend verschwand der Gipfel vom Anfang und erodierte zu einem See an Farben und Formen.

„Ich habe ihn gefunden, ich habe ihn gefunden!“, schrie Camellia.

„Klasse. Gut gemacht! Lass mal sehen!“, sagte ich, nahm die Minifigur und drehte sie in meiner Hand um.

„Wow, das ist Biggs Darklighter, nicht Luke Skywalker, aber den brauchen wir auch.“

„Warum kann ich den Roboter nicht finden?“, beschwerte sich Poppy.

„Such nur weiter. Du wirst ihn finden.“

Wir gruben uns alle drei weiter durch die LEGO-Steine hindurch, bis ich Luke in seiner grell orangefarbenen Jacke entdeckte und ihn Camellia hinhielt. Poppy suchte weiter, aber ließ sich immer öfter durch interessante LEGO-Steine von der Suche nach der Minifigur ablenken.

„Schau, Papa, dieser LEGO-Baustein hat ein Gesicht.“

„Toll, Poppy!“

„Wie lang sollen wir noch suchen?“

„Bis wir ihn gefunden haben.“

„Hmmm.“

Endlich sah ich den Roboter und zeigte drauf.

„Schau, Poppy, was ist denn da?“

„R2-D2! Papa, du hast ihn gefunden!“

„Nein, DU hast ihn gefunden.“

„Was machen wir jetzt mit denen?“

„Wir müssen den X-Wing bauen und sie da hineinsetzen.“

Hier ist der erste Schritt: Wir brauchen eine graue 4x6-Platte. Kannst du mir helfen, sie zu finden?“

Sie fingen erneut an, zu suchen und wenig später fischte ich die Platte aus dem LEGO-Haufen.

„Hier. Vielleicht sollte ich nach den Teilen suchen und ihr baut sie zusammen? Was brauchen wir als Nächstes?“

Für den zweiten Schritt brauchten wir vier schwarze, runde

2x2-Platten mit abgerundeten Unterseiten. Ich machte mich sofort auf die Suche, während die Mädchen geduldig mit der grauen Platte in der Hand warteten. Es kostete mich mehr als eine Minute, um die erste zu finden, und noch länger, um die restlichen drei zu finden. Schwarze LEGO-Steine zu finden war schwierig, weil ich sie in dem Haufen kaum ausmachen konnte. Die Mädchen steckten die LEGO-Steine aufeinander, aber sie hatten immer weniger Geduld, abzuwarten, bis ich die passenden LEGO-Steine gefunden hatte.

Sie schauten sich ziellos irgendwelche LEGO-Steine an. Manchmal beschäftigten sie sich eine Weile mit einem gefundenen LEGO-Baustein, aber meistens warfen sie ihn ziemlich schnell zurück auf den Haufen. Ich bemerkte, dass die Mädchen anfangen, sich zu langweilen, und beeilte mich mit der Suche.

Das funktionierte so nicht. Erstaunlich wie lange es dauerte, irgendetwas zu finden. Entweder hatte ich unterschätzt, wie viele LEGO-Steine ich schon besaß, oder aber ich hatte meine Fähigkeit, die Teile finden zu können, überschätzt.

„Ich schaue mal, was Mama gerade macht“, sagte Camellia schließlich.

„Ich komme mit“, sagte Poppy.

„Aber wir sind noch nicht fertig.“

„Ja, aber du kannst ja die LEGO-Steine weitersuchen und wir kommen später wieder zurück. Ist das okay, Papa?“

„Okay.“

Die Mädchen standen auf und gingen aus dem Wohnzimmer heraus. Gebückt über die Anleitungen und dem teilweise zusammengebauten Modell blieb ich dort.

Warum ist es so verdammt schwer, die verflixten Teile zu finden? Ich werde es so nie schaffen, meine alten Modelle wieder zusammenzubauen. Das wird ewig dauern. Es ist echt viel einfacher, ein neues Modell zu kaufen, da alle Teile, die man braucht, dann praktischerweise schon in passenden Plastiktütschen verpackt sind. Vielleicht könnte ich Maki fragen, ob wir nicht weitere LEGO-Sets kaufen sollen. Nein, sie würde dem mit Sicherheit nicht zustimmen. Aber warum sollte ich sie überhaupt fragen müssen?

Ich versuchte aufzustehen, aber eine Schmerzwelle durchzuckte meine Knie.

„Ohhh“, rief ich, während ich die Beine streckte.

Wie lange hatte ich mit gekreuzten Beinen dagesessen?

Ich krabbelte zunächst auf alle Viere, bevor ich mich ganz erhob, war zunächst etwas wackelig auf den Beinen, bevor ich wieder in der Lage war, gefahrlos zur Küche hinüber zu gehen.

Zeit für eine Tasse Tee.

Ich füllte Wasser in den Wasserkocher und schaltete ihn ein, gab losen, grünen Tee in einen Teefilter und hing ihn in die Teekanne. Ich starrte gedankenverloren aus dem Küchenfenster nach draußen.

Wenn ich überhaupt etwas aus den alten LEGO-Steinen bauen können wollte, musste ich die Suchzeit für das Finden der verdammt Teile reduzieren. Die Mädchen haben nicht genug Ausdauer, um sie zu suchen, und auch nicht genügend Geduld, darauf zu warten, dass ich die LEGO-Steine für sie finde. Der einzige Weg, die Suchzeit zu verkürzen, wäre sie schon vorher sortiert zu haben. Aber das würde auch ewig dauern.

Das Wasser begann zu kochen und der Wasserkocher klickte auf die Aus-Position. Ich goss das Wasser in die Teekanne und hielt dabei den Teefilter mit der anderen Hand in Position und klemmte ihn schließlich mit dem Deckel der Teekanne ein.

Ich müsste die LEGO-Steine nur einmal sortieren und dann könnten wir alle Modelle bauen. Eine Alternative gab es nicht wirklich. Es war ohnehin Sonntag und wir hatten nichts anders vor. Es sei denn, Maki wollte irgendwohin gehen.

Ich nahm eine Tasse aus dem Regal und goss mir eine hell grüne Tasse Tee ein. Der duftende Dampf ließ meine Brillengläser beschlagen, als ich die Tasse zu meinen Lippen führte. Das heiße Vergnügen des grasartigen Geschmacks breitete sich auf meinem Gaumen aus. Es war ein hervorragender Sencha-Tee, den Makis Mutter aus Japan geschickt hatte. Der Tee hob meine Stimmung und ich beschloss, es mal auszuprobieren.

Ich ging zurück zur Garage, vorbei an Makis Schlafzimmer. Die Kinder hatten sich an Maki gekuschelt und alle drei starrten durch ein winziges Fenster in die Welt des Internets. Ich fand zwei leere Kartons und zwei Plastikkisten mit einem Deckel. Ich nahm sie mit ins Wohnzimmer und setzte mich

erneut hin.

Was nun? Wie sollte ich sie sortieren? Es gab viel zu viele Formen. Ich könnte sie nach Farbe sortieren, aber ich habe insgesamt nur fünf Behälter. Vielleicht könnte ich alle roten in eine Kiste tun? Ich schien sehr viele rote LEGO-Steine zu haben.

Meine Hände flogen richtiggehend über den LEGO-See und pickten schnell die roten LEGO-Steine heraus. Die aufgesammelten LEGO-Steine ließ ich so lange in meiner Handfläche, bis meine Hand voll war und dann warf ich gleich eine ganze Ladung in eine der Plastikkisten. Geschwind wie ein Specht pickte ich die roten LEGO-Steine, die ich am schnellsten sah, heraus.

Durch das Geräusch angelockt, steckte Camellia ihren Kopf ins Wohnzimmer hinein.

„Was machst du?“

„Ich sortiere die LEGO-Steine.“

„Warum?“

„Damit wir sie leichter finden können.“

„Kann ich dabei helfen?“

„Natürlich, nimm dir einfach einen Karton und werfe dort alle grünen Teile hinein.“

Camellia setzte sich hin und begann die grünen LEGO-Steine in einen Karton zu werfen. Es dauerte nicht lang, bevor auch Poppy dazu kam und bei der Jagd mitmachte. Ich bat sie, alle blauen LEGO-Steine auszusortieren. Eine Zeit lang waren sie von der Aufgabe fasziniert, und die Mädchen machten ein Spiel daraus, wer die LEGO-Steine am schnellsten sammeln konnte. Dann nahm Poppy eine blaugrüne 4x6-Platte heraus.

„Poppy!“, schrie Camellia. „Du schummelst. Das ist ein grünes Teil und es gehört in meinen Karton!“

„Nein! Es ist blau! Es gehört mir!“

„Das stimmt nicht. Das ist grün und er ist für meinen Karton. Du schummelst!“

„Ich schummele nicht, das stimmt einfach nicht!“

„Papa, das ist grün, oder?“

„Hm, ich bin mir da nicht ganz sicher.“

„Papa, das ist blau!“

„Nein, grün!“

„Mädchen! Regt euch ab. Vielleicht können wir das Teil erst

einmal zur Seite legen, bis wir uns über die Farbe einig sind.“

Mit erbosten Gesichtsausdrücken legten die Mädchen die Platte zur Seite und das Sortieren ging weiter, aber die gute Stimmung war dahin. Maki kam endlich aus ihrem Bett heraus.

„Was macht ihr?“

„Wir sortieren die LEGO-Steine“, antwortete Camellia.

„Und ich schummele nicht“, sagte Poppy nachdrücklich.

„Warum macht ihr das? Das wird den ganzen Tag dauern, oder?“

„Damit wir die LEGO-Steine einfacher finden können“, antwortete ich. „Sonst dauert es zu lange, die passenden Teile zu suchen. Wenn du welchen möchtest, ich habe frischen Tee aufgebraut.“

„Ja, danke“, sagte sie ohne jegliche Dankbarkeit in der Stimme.

Wir machten den ganzen Morgen weiter und ich musste mehr Kartons zum Sortieren der wichtigen Farben suchen. Ab und zu kam es wieder zu Diskussionen darüber, ob eine bestimmte Farbe in dem ein oder anderen Karton landen sollte. Die wurden dann in einen gesonderten Karton für Diverses sortiert. Es überraschte mich, dass es überhaupt einen Grund für Diskussionen gab. Die meisten Spielzeuge, so auch LEGO, verwenden hauptsächlich Primärfarben, also sollte die Farbzuordnung eigentlich deutlich sein. Aber selbst bei den LEGO-Farben konnte hier und da eine Diskussion entbrennen.

Maki blieb dem Ganzen fern und ich hörte, wie sie mit dem Kochen des Mittagessens begann. Ich konnte hören, wie sie den Reis in den Reiskocher schüttete, das Gemüse schnippelte und im Wok brät. Der unwiderstehliche Duft von japanischem Curry erreichte langsam das Wohnzimmer. Maki war eine gute Köchin. Sie hatte diese Fähigkeit von ihrer Mutter geerbt, obwohl sie erst mit dem Kochen angefangen hatte, als sie bei ihren Eltern ausgezogen war. Sie rief uns zu Tisch, als der Reis fertig war. Wir setzen uns alle zum Essen an den Tisch.

„Das Hähnchen schmeckt merkwürdig“, meckerte Poppy.

„Das ist Rindfleisch und du musst es essen“, beharrte Maki. „Ich habe lange in der Küche gestanden, um es zuzubereiten, also isst du es auch.“

„Aber ich mag es nicht.“

„Vielleicht kann sie nur das Gemüse essen?“, schlug ich vor.

„Nein, sie sollte das ganze Gericht essen!“

Maki starrte mich an und ich senkte eingeschüchtert meinen Blick. Wir aßen weiter, ohne dass jemand etwas sagte. Poppy konzentrierte sich auf den Reis, das Gemüse und die Soße, wobei sie jeden Bissen genau unter die Lupe nahm, bevor sie einen Löffel zum Mund führte. Camellia rutschte unruhig auf ihrem Stuhl hin und her. Sie spürte die Spannung, die in der Luft lag.

„Papa, können wir nach dem Mittagessen noch etwas LEGO bauen?“

Ich wusste, dass Camellia mich vermutlich nur fragte, um mich aufzumuntern, aber ich war dankbar, dass sie so von dem schwelenden Konflikt ablenkte.

„Ja, das wäre schön. Poppy, willst du mitmachen?“

„Okay, aber Camellia darf nicht schummeln!“

„Keiner wird schummeln.“

Wir beendeten die Mahlzeit und die Kinder verließen den Tisch, während Maki und ich den Tisch abräumten. Maki stellte das Geschirr bei der Geschirrspülmaschine ab. Ich dachte mir nichts weiter dabei und begann, es in die Spülmaschine einzuräumen, in derselben deutlichen Ordnung wie zuvor.

„Geh ruhig LEGO mit den Mädchen bauen. Ich werde die Küche weiter sauber machen.“

Ich schaute auf.

„Okay, danke!“

Unsere Blicke trafen sich. Sie war so viel kleiner als ich, mit schönem schwarzen Haar, einem süßen Lächeln und Lippen, die ein Verlangen in mir auslösten. Wenn wir einander umarmten, lag mein Kinn bequem auf ihrem Kopf. Ich genoss diese Momente, aber die gab es viel zu selten. Ich warf ihr noch einmal einen langen Blick zu, bevor ich zum Wohnzimmer hinüberging.

Ich setzte mich zu den Mädchen und wir machten bei dem zehnten Schritt der Anleitung weiter. Sie brauchten zwei schwarze 2x2-Platten mit Anhängerkupplungen. Ich fing an, in dem Karton mit den schwarzen Teilen zu suchen, aber jetzt war es noch schwieriger, die passenden Teile zu finden. Es war praktisch unmöglich, einen bestimmten schwarzen LEGO-Baustein in dem schwarzen, chaotischen Gewusel in der Kiste

zu finden. Ich starrte in die Kiste.

„Mädchen, ich glaube, das funktioniert so nicht. Ich kann die richtigen Teile noch immer nicht finden.“

„Aber wir haben sie doch sortiert!“

„Weiß ich, aber ich kann die richtigen Teile einfach nicht entdecken.“

Wir legten alle eine Pause ein und schauten eine Zeit lang auf die Kiste.

„Vielleicht könnt ihr jetzt erst einmal etwas anderes spielen? Ich muss hier erst einmal drüber nachdenken.“

„Spielst du mit uns?“

Ich schaute in die hoffnungsvollen Augen meiner Töchter. Ich wollte sie nicht enttäuschen, aber dieses Sortierproblem frustrierte mich. Ich hatte mit dem Sortieren der LEGO-Steine viel Zeit vergeudet, was sich als sinnlos erwiesen hatte. Der Frust fühlte sich an wie ein schweres Gewicht in meinem Nacken, das mich herunterzog. Ich konnte mich nicht aufrichten.

„Nein, Mädchen, ich muss mich eine Weile ausruhen.“

„Aber es macht viel mehr Spaß mit dir zusammen.“

„Entschuldigt, ich kann jetzt nicht spielen.“

Die Mädchen drehten sich um, als Maki den Raum betrat.

„Du lässt das ganze LEGO nicht hier liegen, oder?“

„Nein, ich werde es aufräumen“, antwortete ich irritiert.

Mann, was sollte das denn? Die Kisten sind mitten im Zimmer, stehen jedem im Weg herum. Natürlich würde ich sie letztendlich aufräumen. Warum war sie der Meinung, das überhaupt anmerken zu müssen?

Ich schloss die Plastikkisten und stapelte sie alle an der Wand auf. Völlig erschöpft ging ich ins Gästezimmer hinüber. Ich war zum Dauergast in diesem Zimmer geworden. Wir hatten vor langer Zeit aufgehört, in einem Zimmer zu schlafen. Ich ließ mich auf das Bett fallen und schloss die Augen. Ich fühlte einen Druck auf der Brust, der meine Lungen auf den Magen drückte. Ich sehnte mich nach Maki, aber unsere Beziehung war so schwer geworden wie eine Tafel 72-prozentiger Zartbitterschokolade von Whittaker's. Der süße Geschmack der Kakaobohnen erinnerte mich an süße Milkschokolade, aber der starke, bittere Nachgeschmack dominierte einfach auf der Zunge. Ich erinnerte mich an die

spielerischen und zärtlichen Tage mit Maki, aber die bitteren Momente unserer Beziehung zogen uns runter.

Es war fast zu bitter geworden, um es noch aushalten zu können, aber auch Zartbitterschokolade ist immer noch Schokolade.

Unsere Beziehung wieder auf Vordermann zu bringen schien ebenso schwierig, wie alle LEGO-Steine zu sortieren. Der Berg an Arbeit vor mir erfüllte mich mit Verzweiflung. Ich wollte mich wieder gut fühlen, irgendetwas Positives fühlen. Ich lief zurück zum Kühlschrank in der Küche und brach vier Stücke von der weißen Macadamia-Schokolade von Whittaker's ab. Ich wusste, dass ich für mehr zurückkommen würde, aber ich musste zumindest versuchen, mich zu mäßigen. Die Süße erfüllte meinen Mund und beruhigte mich. Schokolade war zu einer der wenigen Momente der puren Freude in meinem Leben geworden.

Ich hatte mal unverarbeitete Kakaobohnen in einem Schokoladenmuseum probiert und war überrascht gewesen, wie unglaublich bitter diese schmeckten. Ich konnte verstehen, warum Kakaobohnen zu Beginn des 16. Jahrhunderts nicht sonderlich beliebt waren. Man brauchte eine beträchtliche Menge Zucker, um den köstlichen Schokoladengeschmack zu komponieren. Diese nötige Süße war fast vollständig aus meiner Verbindung mit Maki verschwunden.

Der Nachmittag schritt weiter fort mit seiner melancholischen Sonntagsstimmung. Ich beantwortete ein oder zwei E-Mails, Maki ging einkaufen und die Mädchen schauten ein bisschen „Suite PreCure“ im Fernsehen, bis der Nachmittagshimmel dunkler wurde. Dann kam Poppy in die Küche.

„Ich habe Hunger! Kann ich etwas essen?“

„Warum isst du nicht einen Snack?“, antwortete Maki.

„Ich will auch was!“

„Ja, Camellia, du kannst auch einen haben.“

Ich hörte die Konversation vom Gästezimmer aus und ging zur Küche hinüber.

„Ich habe auch Hunger, was wirst du denn kochen?“

Maki runzelte die Stirn.

„Warum isst du nicht auch einen Snack?“

„Wenn ich jetzt einen Snack esse, habe ich keinen Hunger

mehr, wenn es Abendessen gibt.

„Dann koche doch selbst!“, sagte Maki schnippisch.

„Würde ich ja gerne, aber du hältst meine Gerichte für Knastfraß.“

„Weil das auch so ist. Kartoffeln, überkochtes Gemüse und ein Stück Fleisch.“

„Schau, wir alle haben Hunger, warum kochst du nicht jetzt schon und dann essen wir alle gut, wenn es fertig ist.“

„Ich habe keine Lust zu kochen, ich bestelle einfach etwas vom Lieferservice.“

„Wenn du meinst!“, antwortete ich. „Können wir dann jetzt bestellen?“

„Nein, erst bekommen die Kinder einen Snack!“

Maki holte eine Packung Chips und einen Keks aus dem Vorratsschrank und gab sie den Mädchen. Angst war in ihren Gesichtern zu lesen, als sie aus der Küche schlichen.

„Bestelle was immer du willst“, murmelte ich und ging raus.

„ばか!“

Ich ging zurück ins Gästezimmer und schloss die Tür mit äußerster Selbstbeherrschung. Wortlos griff ich nach einem Kissen und warf es quer durch den Raum. Ich hielt inne, aber meine Wut war noch nicht verraucht. Ich kniete mich vors Bett.

„Argghhhh!“, rief ich aus, während sich meine Wut in ungestümen Faustschlägen auf die Bettdecke entlud. Wieder und wieder hob ich meine Arme in die Höhe und rammte sie wieder und wieder in die Bettdecke. Mit jedem Schlag tauschte ich ein wenig von der Wut gegen Verzweiflung aus. Es fühlte sich so an, als würde sich ein Strick um meine Kehle legen und der Schmerz zwang mich dazu, nach Atem zu ringen. Ich versuchte den Schmerz zu unterdrücken, aber das beklemmende Gefühl, dass von meiner Brust durch meinen Hals in meinen Rachen aufstieg, war überwältigend. Tränen füllten meine Augen, als meine Ausrufe in Weinen umschlugen. Ich wollte nicht, dass die Mädchen mich weinen hörten, also presste ich mein Gesicht tief in das Kissen.

Als das Essen geliefert worden war, saßen wir alle am Esstisch. Maki versuchte die Stimmung aufzuhellen, indem sie fröhlich mit den Kindern plauderte, aber ich sprach nur, wenn es nötig war. Mein Gefühl der Traurigkeit wurde ich nicht

mehr los. Maki half den Kindern beim Umziehen, während ich den Tisch abräumte, bevor ich ins Gästezimmer zurückkehrte. Ich hörte Camellia und Poppy fröhlich in der Badewanne spielen, während ich in die Leere über meinem Bett starrte. Dann hörte ich, wie das Wasser aus der Wanne lief, hörte den Haartrockner und wie Poppy nach ihrem Schlafanzug frug. Ich schloss meine Augen. Der Türknauf drehte sich zögerlich.

„Papa, ist alles okay?“

„Ich bin nur müde.“

Camellia ging durch das Zimmer und kuschelte sich an mich heran. Sie nahm die Rötung um meine Augen herum wahr und Besorgnis sprach aus ihren dunkelbraunen Augen.

„Es geht mir gut“, log ich. „Und ich habe dich lieb.“

„Ich habe dich auch lieb.“

Ich wollte mich aus der langen Umarmung danach am liebsten gar nicht mehr lösen.

„Komm, ich bring dich ins Bett“, sagte ich.

Wir gingen durch den Flur ins Kinderzimmer, wo Poppy schon ihre Kuschtiere im oberen Stapelbett anordnete. Maki las die schmutzigen Kleider vom Boden auf und brachte sie zum Wäschekorb. Als sie das Zimmer verlassen hatte, kniete ich mich hin und deckte Camellia mit der Decke zu.

„Lass deine Arme und Beine drin, sonst ist dir nachts zu kalt.“

„Das werde ich.“

„Schlaf gut, mein großes Mädchen, träum was Schönes.“

„Papa, kannst du aufhören, mit Mama zu streiten?“

Ich hielt inne.

„Ich versuch's.“

Ich stand auf und deckte Poppy zu.

„Ich habe dich lieb, Prinzessin Hoppelhäschen!“

„Ich habe dich auch lieb“, sagte Poppy lächelnd.

„Papa, ich wünschte mir, wir könnten häufiger LEGO spielen.“

„Ich auch. Vielleicht morgen. Jetzt musst du schlafen.“

Maki kam ins Zimmer und gab den Mädchen Gute-Nacht-Küsschen, während ich am Lichtschalter wartete. Maki ging an mir vorbei und verschwand sogleich in ihr Zimmer. Ich schaltete das Licht aus und ließ die Kinderzimmertür leicht auf. Ich blieb kurz im Flur stehen und horchte, ob die Kinder

anfangen würden, zu reden, aber es blieb still. Schmerzen zogen von meinen Schultern bis zu meinem Nacken hinauf. Ich versuchte, meine Schultern zu entspannen und ging ins Badezimmer. Ich hing die beiden nassen Handtücher zurück auf die Haken an der Tür und öffnete den Badezimmerschrank. Die Packung Paracetamol war schon halb leer. Mit einem Schluck Wasser aus dem Zahnputzbecher, der nach Zahnpasta schmeckte, spülte ich zwei Stück herunter.

Ich war fertig.

Ich putzte mir die Zähne, zog meinen Schlafanzug an und schloss meine Tür. Maki würde vermutlich lange aufbleiben und sie konnte das Licht im Haus ausschalten. Ich war total fertig, aber konnte dennoch nicht einfach so einschlafen. Meine Gedanken mahnten immer weiter. Ich hob das Handy auf dem Tisch hoch. 21 Uhr zwölf. Die rote Ziffer auf dem E-Mail-Symbol drohte mir mit 23 neuen E-Mails. Nein, wenn ich die jetzt öffne, würde es gewiss nur schlimmer. Maki schaute sich vermutlich einige Folgen von japanischen Serien auf ihrem iPad an. Früher hatten wir zusammen englische Fernsehserien geschaut, aber heutzutage schaute sie lieber ganz allein ihre eigenen Serien. Sie rechtfertigte ihren Serienkonsum damit, dass es die einzige Zeit am Tag sei, die sie für sich selbst hatte. Kein Kochen, kein Vorbereiten von Schulmahlzeiten, keine Hausaufgaben begleiten, aber vor allem ohne schlecht gelaunten Ehemann.

Ich machte mein Lieblingshörbuch an und die Geschichte verlangte meine ganze Aufmerksamkeit. Ich schob meine eigenen Gedanken beiseite, und der monotone Sprecher lullte mich in den Schlaf.

Montag

Ich wachte auf. Schwaches Licht strahlte durch die Gardinen. Das Haus war noch erfüllt von Stille. Die Holzbalken knarrten gelegentlich, als sie sich in der ansteigenden Morgentemperatur ausdehnten. Ich schaute auf das Handy neben meinem Kopfkissen. 6 Uhr dreißig. Ich hatte keine Lust, aufzustehen, aber fand auch keine bequeme Liegestellung mehr. Ich stöhnte, als meine Füße auf dem Teppich nach meinen Pantoffeln suchten. Ich zog eine Fleecejacke an, schaltete den Wasserkocher in der Küche ein und ging zum Badezimmer hinüber. Immer noch kein Mucks von keinem meiner Mädchen. Ich setzte mich vor meinen Computer im Wohnzimmer und weckte ihn aus seinem Schlummerstand. 46 neue E-Mails. Mein Geist war frisch und frei.

Um meine LEGO-Steine zu ordnen, musste ich erst einmal wissen, welche Teile ich eigentlich alle besaß. Es würde zu lange dauern, sie alle zu zählen, aber vielleicht hatte jemand anders schon eine Art von Liste gemacht für die Sets, die ich besaß. Ich hatte nur wenig Hoffnung, aber dennoch fand ich eine Vielzahl an Antworten auf meine Frage.

Brickset. Das könnte funktionieren.

Ich klickte auf den ersten Link und suchte dann nach „X-Wing Fighter“, worauf ich 14 Ergebnisse bekam. Zwei von ihnen sahen genauso aus, wie das Set, das ich hatte, aber hatten andere Nummern. Offenbar war das Originalset 7140 von 1999 im Jahre 2002 erneut mit der Nummer 7142 auf den

Markt gebracht worden. Brickset hatte exakte Angaben zu den LEGO-Steinen im Set und ich konnte alle Sets in meinem Besitz markieren. Darüber hinaus bot mir die Webseite eine Übersicht aller Sets in meinem Besitz an, die derzeit jedoch nur aus dem einen markierten Set bestand.

Ich starrte eine Weile auf den Bildschirm, bevor ich aufstand und mir den Ordner mit meinen aufbewahrten Anleitungen dazu holte. Ich begann, die Produktnummern auf den Anleitungen einzugeben. Brickset kannte sie alle und listete ihre Bestandteile auf. Nachdem ich ein Drittel eingegeben hatte, ging ich ins Zimmer der Mädchen und öffnete die Gardinen. Camellia drehte sich widerwillig im Bett um.

„Guten Morgen“, sagte ich mit sanfter Stimme und ging zur Küche hinüber. Ich bereitete den Tee zu und kehrte zum Computer zurück. Bevor ich mich wieder hinsetzte, schaute ich zur Tür von Makis Zimmer hinüber. Kein Lebenszeichen zu erkennen. Das Haus war wieder in seinen Zustand der Geräuschlosigkeit zurückgesunken. Ich gab ein weiteres Drittel meiner Sets bei Brickset ein, bevor ich wieder aufstand, zur Tür auf den Flur hinaustrat und horchte. Nichts.

Es wird wieder ein Riesenkampf, wenn sie nicht bald aufwacht.

Ich ging in mein Zimmer und zog mich an, bevor ich wieder ins Zimmer der Mädchen eintrat.

„Wach auf, Camellia“, flüsterte ich ihr ins Ohr. Ihre Augen waren zu, aber ich konnte sehen, dass sie schon wach war. Ich klappte vorsichtig die Decke weg. Während ich dasselbe bei Poppy machte, zog Camellia die Decke mit Hilfe ihrer Füße wieder über sich.

„Du musst jetzt wirklich aufstehen, sonst kommst du zu spät zur Schule“, sagte ich bestimmt. „Jetzt ehrlich, bitte steh jetzt auf.“

Ich verließ das Zimmer wieder und hoffte, auch noch die letzten LEGO-Produktnummern bei Brickset eingeben zu können, als Maki in mein Zimmer kam; immer noch im Schlafanzug und mit nur halb geöffneten Augen.

„Bist du immer noch an deiner LEGO-Sache dran?“

„Ich habe eine Internetseite gefunden, die mir auf der Grundlage der gekauften LEGO-Sets genau sagt, welche LEGO-Steine ich alle besitze. Damit kann ich mir dann ein

besseres Sortiersystem ausdenken.“

„Hmmm.“

Der Kontrast zwischen meiner großen Begeisterung und dem müden Ausdruck in Makis Gesicht an diesem Morgen hätte nicht größer sein können.

„Wie lange bist du gestern Abend aufgeblieben?“

„Eine ganze Weile.“

„Du brauchst mehr Schlaf.“

„Sag mir nicht, was ich brauche.“

Ich schaute auf die Tastatur herunter. Nach einer kurzen Stille ging Maki weiter zur Küche. Sie goss sich eine Tasse Tee ein, schaute um die Ecke in die Zimmer der Mädchen und ging ins Wohnzimmer zurück.

„Warum hilfst du den Kindern nicht beim Anziehen?“

„Ja okay, erst mach ich das hier zu Ende.“

„Das kannst du später machen, wir sind spät dran.“

Ach, nee?! Was für eine Überraschung!

„Ich bin schon seit 6 Uhr dreißig auf.“

„Was hast du die ganze Zeit gemacht?“, sagte sie verwirrt.

„Na, ich habe ...“

Maki ging weg, bevor ich meinen Satz zu Ende sprechen konnte, und als sie ging, verlor ich meinen letzten Funken Mut. Ich blieb leer wie eine ausgetrocknete Muschel zurück. Ich konnte mich nicht mehr dazu bringen, eine weitere Nummer auf der Internetseite einzugeben. Stattdessen starrte ich auf die Pixel und hoffte, dass sie zurückschauen würden.

„Ich kann mein T-Shirt nicht finden“, rief Poppy von ihrem Zimmer aus. „Papa, kannst du mir helfen, es zu finden?“

Das T-Shirt. Na, komm, das kannst du auch selbst suchen.

„Papa! Kannst du mir helfen, es zu suchen?“

„Ja, ich komme!“, rief ich lauter als nötig.

Ich half den Kindern, sich anzuziehen; Camellia mit ihrer Schuluniform und Poppy in ihrem normalen Kleid. Dann schlich ich zurück zum Computer, um nur noch ein paar Produktnummern einzugeben. Sobald Maki zurückkam, diesmal vollständig bekleidet, stand ich schnell auf und folgte ihr in die Küche. Poppy und Camellia hatten sich an den Esstisch gesetzt und damit angefangen, Zeichnungen zu malen.

„Was wollt ihr zum Frühstück?“, fragte ich.

„Ich möchte ein Butterbrot mit Salami.“

„Und was möchtest du, Poppy? Poppy?! Poppy, ich spreche mit dir!“

„Was?“

„Was willst du zum Frühstück?“, fragte ich.

„Pfannkuchen.“

„Okay.“

Ich machte das Essen, während Maki die Butterbrot Dosen der Kinder für die Schule fertig machte. Ich machte auch mein eigenes Butterbrot und setzte mich zum Frühstück zu den Kindern. Maki war noch immer mit den Butterbrot Dosen zugange, als wir mit dem Frühstück fertig waren und ich den Kindern sagte, dass sie jetzt ihre Haare kämmen und ihre Zähne putzen gehen sollten. Camellia ging sofort zum Badezimmer, aber Poppy blieb am Tisch sitzen und malte weiter an der Zeichnung von vorhin.

„Poppy, geh und mach dich fertig!“

„Ich muss erst die Zeichnung fertig machen.“

„Nein, Poppy, du musst dich jetzt fertig machen, sonst sind wir zu spät.“

„Lass mich das nur gerade fertig machen.“

„Poppy, ich habe jetzt genug davon, geh jetzt und mache dich fertig!“

„Lass sie in Ruhe!“, mischte sich Maki ein. „Sie wird es gleich schon machen.“

Ich starrte Maki an, stand auf und stürmte aus der Küche heraus.

Scheiß drauf! Wenn sie weiß, wie man die Mädchen dazu bringt, rechtzeitig fertig zu werden, dann bitte, soll sie doch.

Ich setzte mich wieder an den Computer. Ich resignierte. Ich gab die letzten Produktnummern ein und Brickset fasste zusammen, dass ich 120 Sets besaß, von denen 117 selten waren, und dass ich insgesamt 40927 LEGO-Steine hatte. Wow, ich hatte viel mehr Teile, als ich angenommen hätte.

„Poppy, du musst dich jetzt wirklich fertig machen!“, hörte ich Maki in der Küche zu Poppy sagen.

„Ich bin beschäftigt.“

„Ich verstehe, wie du dich fühlst, aber wir werden zu spät zur Schule kommen.“

„Ich will die Zeichnung zu Ende machen!“, sagte Poppy und fing an zu weinen.

Maki tröstete sie eine Weile und Poppys Tränen versiegten schließlich.

„Rob, kannst du Poppy zum Badezimmer bringen? Ich muss mich auch fertigmachen und habe noch nicht einmal gefrühstückt!“

Du solltest früher ins Bett gehen! Ich wusste, wohin ein solcher Kommentar führen würde, also sagte ich es nicht laut.

„Ich rede mit dir!“

„Ja, ich werde ihr helfen.“

Maki stürmte in ihr Zimmer zurück, um sich anzuziehen. Als die Mädchen und ich fertig waren, rannte Maki noch immer im Haus herum. Sie nahm sich eine Schale Reis, legte etwas Furikake oben drauf und rannte hinter Camellia her zum Auto. Sie stellte die Schale Reis auf die Schale vom Vortag. Der Reis fiel auf den Boden im Auto, was nur zeigte, dass dies nicht gerade die stabilste Art war, sie zu transportieren, wenn es denn überhaupt eine stabile Art gäbe. Ich hob Poppy in den Kindersitz hinten auf mein Fahrrad und fuhr kurz vor Maki los.

Es war viel Verkehr, aber ich konnte einfach an den aufgestauten Autos vorbeiradeln. Auf dem Weg zu Poppys Kita kamen wir an Camellias Schule vorbei. Die meisten Eltern brachten ihre Kinder mit dem Auto hin, ein Chaos aus rennenden Kindern, besorgten Müttern und mit viel zu vielen Versuchen parallel einzuparken. Ich hatte beide Hände auf meinen Bremsen, weil ich damit rechnete, dass jeden Augenblick jemand seine Autotür öffnen könnte, während ich zwischen dem kleinen Spalt zwischen den geparkten Autos und dem langsam fahrenden Verkehr hindurchmanövrierte. Ein gelber Toyota, der am Straßenrand geparkt stand, schnitt genau vor mir den Fahrradweg ab. In den Verkehrsfluss auf der Straße konnte ich mich auch nicht eingliedern, da war keine Lücke.

„Sie blockieren die Straße“, schrie ich, während ich schnell bremste, um vor dem Hindernis auf dem Fahrradweg zum Stehen zu kommen. Eine Antwort konnte ich nicht hören, aber der Fahrer in der Autoschlange auf der Straße hatte Erbarmen und ließ den gelben Toyota vor ihm einfädeln. Ich fuhr wieder schneller und nach ein paar Metern überholte ich den Toyota. Ich fuhr etwas langsamer und senkte meinen Kopf,

um den Fahrer sehen zu können.

„Bringen Sie mich bitte nicht um!“, schrie ich, aber die asiatische Mutter mittleren Alters, schaute nicht zu mir herüber. Der Ausdruck in ihrem Gesicht blieb leer und ignorant.

„Menschenskind!“, brüllte ich, während ich auf der verkehrsreichen Straße weiterfuhr. Eine Ampel wurde rot, und als ich anhalten wollte, fühlte ich das zusätzliche Gewicht von Poppy hintendrauf. Ich drehte mich um und fragte: „Alles okay?“

„Ja, Papa. Warum hast du geschrien?“

„Die Dame ist auf den Fahrradweg ausgeschert, ohne zu gucken. Das ist sehr gefährlich. Ich will keinen Unfall bauen.“

„Das wird nicht passieren. Du lenkst ja.“

„Wenn ich nur alles kontrollieren könnte.“

Wir fuhren weiter und als wir bei der Kita ankamen, öffnete ich vorsichtig den Sicherheitsgurt und hob Poppy aus dem Fahrradsitz. Zusammen gingen wir in die Kita hinein. Sobald ich Poppy ihre Jacke ausgezogen hatte, rannte sie zur Spielecke hinüber.

„Viel Spaß“, sagte ich und nur die Kitamitarbeiterin antwortete: „Tschüss, Papa!“

Auf dem Weg nach draußen sah ich einen jungen, asiatischen Jungen, der am Bein seiner Mutter hing, während sie ihn verzweifelt zum Loslassen zu überreden versuchte. Es erfüllte mich mit Stolz, dass Poppy so selbständig war. Sie hatte noch nie geweint, wenn ich sie hingebracht hatte. Ich ging zurück zu meinem Fahrrad und wenige Minuten später war ich in meinem Büro.

Ich plumpste in meinen Bürostuhl und schloss die Augen. Ich genoss die Stille, die nur von dem Geräusch der vier Computerventilatoren im Büro gestört wurde.

Zwei davon waren mir; die beiden anderen waren von Hao Liu. Er war noch nicht da und ich versuchte, diesen Moment der Einsamkeit mit einer schönen Tasse Tee zu genießen, aber meine Gedanken wirbelten bereits um meine Tagesaufgabe herum.

Um 11 Uhr musste ich eine Vorlesung halten, musste meine E-Mails beantworten, musste einen Beitrag vor der Deadline fertiggemacht bekommen und musste Material für meine Promotion

vorbereiten. Um zehn Uhr sollte es eine Besprechung geben.

Nichts zu machen! Ich drückte eine Taste auf meiner Tastatur. Die Bildschirme brauchten einen Moment, um aus dem Energiesparmodus zu erwachen. Mein Computer war die ganze Nacht lang angeschaltet gewesen, wie eigentlich jeden Tag. 53 neue E-Mails. Eigentlich wusste ich, dass ich weiter an dem Beitrag arbeiten musste, denn die Deadline war in nur zwei Wochen. Ich startete mein Textverarbeitungsprogramm Word und starrte eine Weile auf den Bildschirm, während ich an meiner Tasse Tee nippte. Ich ging zur Einleitung des Dokuments und tippte ein paar Wörter ein. 54 neue E-Mails. Meine Maus bewegte sich auf das Symbol des E-Mail-Programms zu.

Konzentration, Rob, Konzentration.

Ich schrieb noch einen Satz, schaute einen Verweis nach und fügte ihn am Satzende ein.

Das sollte diese These ausreichend untermauern.

55 neue E-Mails.

Verdammt!

Jetzt wechselte ich zu meinem E-Mail-Programm und schaute mir schnell die E-Mails der Reihe nach an. Alumni-Newsletter. Gelöscht. Einladung zum Einreichen eines Beitrags für eine nutzlose Konferenz. Gelöscht. Bitte um Durchsicht eines Beitrags. Ich klickte auf „ablehnen“. Eine Bitte sich mit einem Kollegen auf LinkedIn zu vernetzen. Ich klickte auf „annehmen“. Einladung zum Einreichen eines Beitrags. Gelöscht. Aufforderung sich ins Geschäftsmann-Nachschlagewerk eintragen zu lassen. Nur 150 Dollar. Hmmm. Gelöscht. Erinnerung: Bücher zur Bibliothek zurückzubringen. Markiert. Die Abteilung ‚Business Innovation‘ ist jetzt Teil unserer Abteilung. Was?

„Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu dürfen, dass Prof. Dr. Adam Hummer und seine Forschungsgruppe zu ‚Business Processes and Innovation‘ jetzt Teil unserer Abteilung sind ...“

Interessant. Markiert. Nächste Nachricht.

„Sie haben Ihr E-Mail-Kontingent überschritten. Ihr Konto wird deaktiviert, wenn Sie nicht 471 MB an Nachrichten löschen oder archivieren.“

Ja, bitte! Deaktiviert bitte mein E-Mail-Konto! Ich bin es ohnehin leid! Gehört diese Erinnerung eigentlich zu den

471 MB? Gelöscht. Nächste Nachricht. Nächste Nachricht.
Nächste Nachricht.

Die Tür zu meinem Büro ging auf, und Hao Liu kam herein.

„Morgen.“

„Guten Morgen Hao“, antwortete ich, während ich meinen Stuhl zu dem Neuankömmling drehte.

„Hmmm“, murmelte Hao.

„Eine neue Forschungsgruppe wurde zu unserer Abteilung hinzugefügt.“

„Wer ist es?“

„Adam Hummer und seine Business- und Innovationsgruppe.“

„Was forschen die?“

„Ich habe keine Ahnung. Wir werden es wohl in der Besprechung zu hören bekommen.“

„Ich brauche einen Kaffee.“

Hao trottete wieder aus dem Büro und ich konzentrierte mich auf den Bildschirm und meinen Tee. Noch 31 neue E-Mails. Verdammt. Lesen, markieren, lesen, löschen, lesen, löschen, löschen, lesen, markieren, lesen, beantworten, lesen, beantworten.

Hao kam mit einem Kaffee in der Hand zurück und wir tauchten beide in unseren täglichen virtuellen Diskurs ab, bis wir gemeinsam zur Besprechung gingen, wo sich uns 14 weitere Mitglieder der Gruppe anschlossen.

„Können wir bitte mit der Besprechung anfangen?“, bat Matthew Berg und es wurde still im Raum.

„Hattet ihr Gelegenheit das Protokoll der letzten Besprechung zu prüfen?“

Alle blickten nach unten und mieden den Blickkontakt mit Matthew.

„Vielleicht wollt ihr es jetzt durchlesen?“

Mit leisem Murmeln gab die Gruppe ihre Zustimmung zu verstehen, und nach einigen Minuten sprach Matthew weiter.

„Irgendwelche Korrekturen? Keine? Dann nehme ich das Protokoll an. Lasst uns einen Blick auf die Tagesordnung werfen. Haben wir zusätzliche Punkte? Irgendetwas? Okay, dann lasst uns beginnen. Ankündigungen. Professor Adam Hummer und seine Innovative-Business-Gruppe werden zu unserer Abteilung hinzugefügt. Sie haben ein Büro im dritten

Stock zugewiesen bekommen. Es wird gegen Ende der Woche einen offiziellen Willkommensempfang geben. Irgendwelche Fragen?“

„Was ist Gegenstand ihrer Forschung?“, fragte Ben Bayley.

„Tja, Geschäftsangelegenheiten, die mit Innovation zu tun haben und ihre Verbesserung für den agilen Markt.“

„Was bedeutet das?“

„Ich weiß es nicht, vielleicht kannst du Adam fragen?“

Die Besprechung ging weiter mit der wöchentlichen Runde von Ankündigungen, Diskussionen, Gesprächen über Fördergeldmöglichkeiten und der Förderung der Gruppe. Die Zahl der Teilnehmer, die mehr oder weniger heimlich auf ihre Handys starrten, nahm stetig zu. Die üblichen Aufrufe um Fördergelder zu beantragen und Beiträge zu veröffentlichen trafen auf die üblichen Lippenbekenntnisse. Ich entflohm diesem wöchentlichen Ritual der Unzulänglichkeiten, indem ich in den vierten Stock hinaufging, um meine Vorlesung zu halten. Ich musste nicht viel vorbereiten, denn es war nicht das erste Mal, dass ich über diese Themen sprach, aber ich bemühte mich dennoch, die Studenten in den Inhalt einzubinden. Das dringendere Problem während der Vorlesung war meine Blase. Ich war versucht, den Schülern eine Aufgabe zur Gruppendiskussion zu geben, nur damit ich eine Gelegenheit bekam, den ganzen getrunkenen Tee wieder los zu werden. Gegen Ende der Vorlesung waren es nicht die Studenten, die es eilig hatten wegzukommen, sondern ich. Ich flitzte zu den Toiletten. Wurden saubergemacht! Verdammte. Runter in den dritten Stock. Mit meiner Hand auf dem Hosenreißverschluss eilte ich durch die Toilettentür.

„Was zum ...?“, rief ich aus, als ich abrupt vor einem Bürotisch abbremsen musste. Er stand mitten im Raum und behinderte meinen Weg zu den Urinalen. Ich schaute mich um. Die einzelnen Toilettenkabinen waren mit Bücherregalen und Umzugskartons gefüllt.

„Kann ich Ihnen helfen?“

„Das ist doch eigentlich die Toilette, warum ist dies nun Ihr Büro? Wer sind Sie?“

„Ich bin Professor Mark Smith. Sie können mich Professor Smith nennen. Ich bin in der Gruppe ‚Innovation and Business‘.“

„Freut mich, Sie kennenzulernen“, antwortete ich, noch immer mit meiner Hand am Schritt.

„Vielleicht haben Sie dringendere Angelegenheiten zu erledigen?“

„Ja, sicher, ich wollte zur ..., aber dann ... Ich komme wieder!“

Ich stürmte runter in den zweiten Stock, wobei ich mit meiner Hand in der rechten Hosentasche meinen Penis leicht zusammenkniff. Als ich vor dem Urinal stand, nahm ich die linke Hand zum Öffnen meines Hosenreißverschlusses. Nun kniff ich mit der linken Hand meinen Penis leicht zusammen, genau oberhalb meiner rechten Hand in der Hosentasche. Ich konnte gerade noch meine rechte Hand aus der Hosentasche nehmen, bevor ich den wahren Sturzbach freigab, der selbst die stärkste Erektion zum Einknicken gebracht hätte.

„Öhmmmm“, stöhnte ich.

Ich spülte durch, zog den Reißverschluss hoch, und als ich in den Spiegel oberhalb des Waschbeckens schaute, erinnerte ich mich an Professor Smith. Einen Moment lang erwog ich, einfach in mein Büro zurückzukehren, aber die Neugier war größer. Ich kehrte zum dritten Stock zurück und legte meine Hand auf den Türgriff. Ich zögerte und hob die Hand wieder auf Brusthöhe an. Unsicher klopfte ich an die Toilettentür und wurde mit einem klaren „Herein!“ belohnt.

„Ich bin's schon wieder. Entschuldigung, dass ich vorhin hier reingestürmt kam. Tja, ich bin Robert Park von der Gruppe ‚Intelligent Design‘.“

„Erfreut Sie kennenzulernen, Robert. Sind Sie sich sicher, dass Sie nicht Kim oder Lee heißen?“

„Bitte machen Sie mich nicht noch gewöhnlicher, als ich ohnehin schon bin.“

„Entschuldigung für die Verwirrung mit dem Raum. Das Gebäudemanagement hatte noch keine Gelegenheit, mein Namensschild an der Tür zu befestigen. Ich wünschte, ich würde immer so viele Besucher empfangen wie heute, aber für die meisten war ich nicht die höchste Priorität.“

„Na ja, das könnte etwas mit dem eigentlichen Zweck dieses Raumes zu tun haben.“

„Ja, es ist ein klasse Raum, nicht wahr? All ihr armen Akademiker müsst euch nun mal Toiletten und Waschbecken

teilen. Ich wünschte nur, wir hätten auch ein Fenster.

„Wenn man es von der warte her betrachtet“, sagte ich.

„So welche Fragen möchten Sie gerne beantwortet haben?“

„Meine Forschung handelt davon, wie Menschen mit Technologie interagieren ...“

„Nein“, warf Professor Smith ein, „welche Fragen beschäftigen Sie genau in diesem Augenblick?“

Ich zögerte. Da gab es den Beitrag, den ich gerade schrieb, aber die Fragen darin wurden schon vor einer langen Zeit formuliert, es ging nur darum, sie weiter zu vertiefen. Ich kratzte mich an der Stirn und schaute Professor Smith an, der mich milde anblickte. Seine vollen, grauen Haare, sein weißer Bart und seine Falten strahlten Zuversicht und Mitgefühl aus. Sein Wollpullover schränkte seinen Bauch räumlich ein und sein sanftes Lächeln ermutigte mich, zu sprechen.

„Na ja, just gestern bin ich auf dieses merkwürdige, kleine Problem gestoßen“, eröffnete ich. „Es ist eigentlich nichts Bedeutendes, aber ich versuchte mit meinen beiden Töchtern etwas aus LEGO zu bauen und wir bekamen es einfach nicht hin. Erst konnten wir die LEGO-Steine nicht schnell genug finden. Wir haben sie dann in ein paar Kartons nach Farben sortiert, aber konnten sie immer noch nicht leicht genug finden. Ich konnte eine grobe Schätzung vornehmen, wie viele LEGO-Steine ich besitze, aber ich habe keine Ahnung, wie ich die jetzt sortieren könnte. Außerdem fürchte ich, ich habe nicht genügend Kartons, um sie zu sortieren. Es ist lächerlich. Es hat nicht wirklich etwas mit Forschung zu tun und ich bin nur genervt, dass es ewig dauern könnte, bevor ich meine alten LEGO-Modelle mal wieder zusammenbauen kann.“

„Also bist du ein ELF?“

„Nein, ich bin keine „Elfe“. Oder was wolltest du sagen?“

Ich meine damit das Akronym für „Erwachsener LEGO-Fan“.

„Ach so.“

„Ein guter Freund von mir, Francis Taylor, ist auch sehr in LEGO involviert und er hat mir von diesem Akronym erzählt. Vielleicht sollte ich Sie ihm vorstellen.“

„Das wäre nett“, sagte ich.

„Aber zurück zu Ihrem Problem. Ich glaube nicht, dass es trivial ist. Es ist eine der größten Fragen der Welt.“

„Dessen war ich mir nicht bewusst.“

„Denn sehen Sie, wie könnten wir funktionieren, wenn wir keine Kategorien für Dinge hätten? Wie könnten wir über Flüsse sprechen, wenn wir nicht eine gemeinsame Definition dafür hätten, was ein Fluss ist? Außerdem könnte sich die Definition, welche Art von Fluss ein Bach ist, sich im Laufe der Zeit und je nach Kultur verändern.“

„Aber, wenn wir nicht eindeutig definieren können, was ein Fluss und was ein Bach ist, wie können wir dann jemals darüber reden oder etwas darüber wissen?“

„Genau! Die am meisten präzise Definition der Welt ist die Welt selbst. Und um es noch schwieriger zu machen, sollte man bedenken, dass Heraklit bereits darauf hingewiesen hatte, dass nicht zweimal in denselben Fluss treten kann. Selbst unsere eigenen Beine würden den Flusslauf verändern. Die Welt ist dynamisch und unsere Untersuchungen ändern ihren Kurs.“

„Was hat das alles mit meinem LEGO-Problem zu tun?“

„Wie haben Sie entschieden, welche Farben in welche Kiste sollen, und worauf basierte diese Definition?“, fragte Professor Smith.

„In den meisten Fällen war es deutlich. Die Mädchen haben nur um eine komische, blaugrüne Farbe gestritten.“

„Blaugrün, was für ein Name für eine Farbe! War es blau oder grün?“

„Ich weiß nicht, irgendwo dazwischen.“

„Da haben wir es. Sie hatten keine klare Definition und daher konnten Sie die LEGO-Steine nicht sortieren. Sie sind nicht allein mit diesem Problem. Viele Kulturen der Welt verwenden dasselbe Wort für sowohl blau als auch grün. In der Sprache der Lakota Sioux zum Beispiel wird „*thó*“ für beide verwendet.“

„Wie hätte ich die beiden Farben unterscheiden können? Ich habe kein Spektrophotometer zu Hause.“

„Und selbst wenn Sie eines hätten, hätte es vielleicht nicht einmal geholfen, da keine klare Definition vorhanden ist, wo die eine Farbe endet und die andere beginnt. Zudem, müssten Sie noch immer Ihre Töchter davon überzeugen.“

„Das könnte in der Tat ein Problem sein. Sprache ist ein überraschend dynamisches Phänomen. Neue Wörter finden schnell Eingang in unsere Wörterbücher, verändern ihre

Bedeutung oder werden nicht länger gebraucht. Dennoch müssen Menschen sich zu einem gewissen Grad einig werden, wenn Kommunikation überhaupt funktionieren soll. Das würde nicht nur mich und die Mädchen betreffen, sondern alle LEGO-Fans“, erläuterte ich.

„Sie sollten sich mal in den österreichischen Philosophen Ludwig Wittgenstein vertiefen.“

„Welche relevanten Ideen hat er beizutragen?“

„Er hat zunächst ein Buch mit dem Titel *Tractatus Logico-Philosophicus* veröffentlicht, worin er die Logik der Sprache erläutert¹. Er hat versucht, die Sprache so zu bereinigen, dass Philosophen deutlicher definieren konnten, welche Probleme eigentlich echte Probleme und welche nur sprachliche Probleme waren. Einer seiner berühmten Empfehlungen war „worüber wir nicht sprechen können, darüber sollten wir Stillschweigen bewahren.“

„Ich wünschte, mehr Menschen würden dieser Empfehlung Folge leisten. Aber, was hat das mit meinem Sortierproblem zu tun?“

„Wir verwenden Wörter, um die Welt zu definieren, in der wir leben. Unsere Sprache definiert also die Grenzen des Denkbaren.“

„Sie meinen unser Verständnis von der Welt wird begrenzt durch die Sprache, die wir verwenden?“

„Ja. Aber keine Sorge. Philosophen haben solche Einschränkungen nicht akzeptiert und begannen ihre eigenen Wörter und ihre eigenen Grammatiken zu definieren. Martin Heidegger ist ein Beispiel für einen Philosophen, der seine eigene Terminologie definierte, um seine Gedanken ausdrücken zu können.“

„Worauf wollen Sie hinaus?“

„Die Begriffe, die Sie zur Beschreibung Ihres Klassifizierungssystems zu verwenden beschließen, sind in den größeren Rahmen der Sprachen eingebettet. Oder um es gemäß Wittgensteins späteren Werken zu formulieren „die Bedeutung eines Wortes ist seine Verwendung in der Sprache.“

„Ich erwarte nicht so viel Mehrdeutigkeit in Bezug auf Farben“, sagte ich.

„Und was würden Sie tun, wenn das Unternehmen LEGO eine riesige Anzahl von LEGO-Steinen in einer neuen Farbe

auf den Markt bringen würde? Ihr System, die LEGO-Steine nach Farben zu sortieren, müsste dann angepasst werden, wenn man einmal davon ausgeht, dass Sie die neuen LEGO-Steine kaufen.“

„Sie haben Recht, aber diese Diskussion ist dennoch sinnlos, da ich bereits entdeckt habe, dass das Sortieren der LEGO-Steine nach ihrer Farbe unpraktisch ist. Ich kann noch immer kein einzelnes LEGO-Teil unter den gleich gefärbten finden. Ich muss eine andere Art der Sortierung finden.“

„Ich fürchte, egal, welches Merkmal Sie zum Unterscheiden der LEGO-Steine verwenden, egal ob nach Farbe oder nach etwas anderem, Sie könnten immer noch mit dem Problem der Mehrdeutigkeit konfrontiert werden. Ich bin kein LEGO-Experte, aber ich wette, dass Francis Ihnen dabei helfen könnte. Ich schicke ihm eine E-Mail und setze Sie in das CC. Ihr könnt dann direkt miteinander reden.“

„Danke, das wäre klasse.“

„Dann gehe ich besser wieder an meine Arbeit.“

„Worum geht es bei Ihrer Forschung?“

„Sie sollten Adam fragen.“

„Hmmm. Dann gehe ich jetzt besser.“

Ich verließ Professor Smith, ging die Treppe hinunter in den zweiten Stock, zurück in mein Büro. Hao Liu beantwortete E-Mails, als ich hinten um ihn herum zu meinem Schreibtisch ging.

„Ich habe gerade Professor Smith von der „Science of Innovation Business“-Gruppe getroffen.“

„Worum geht es bei seiner Forschung?“

„Wir sollen Adam danach fragen. Smiths Büro könnte im Notfall sehr nützlich sein.“

„Okay.“

Ich wendete mich wieder meinen E-Mails zu. 42 ungelesene E-Mails. Professor Smith hatte mich bereits per E-Mail an Francis vorgestellt, der sofort geantwortet hatte.

Hey Mark, schön von dir zu hören. Ja, ich würde Robert gern treffen. Es ist immer schön, einen weiteren „ELF“ kennenzulernen. Was kann ich tun?

Ich antwortete,

Lieber Francis,

Ich hatte all meine LEGO-Steine in einer großen Kiste und wollte meine alten Modelle mit meinen Töchtern erneut zusammenbauen. Es dauerte ewig, bis ich die richtigen LEGO-Steine finden konnte, also entschied ich mich, sie nach ihrer Farbe zu sortieren. Es hat lange gedauert, aber am Ende konnte ich die passenden LEGO-Steine noch immer nicht schnell finden. Hast du eine bessere Idee, wie man die LEGO-Steine sortieren könnte? Ich glaube, wenn ich mehr Zeit mit dem Sortieren verbrächte, bräuchte es weniger Zeit, um die passenden LEGO-Steine zu finden und umgekehrt. Doch was wäre das optimale System? Jede Hilfe ist willkommen!

Robert.

Es dauerte nicht lange, bis ich eine Antwort erhielt.

Lieber Robert, es hört sich so an, als wärst du auf dem Weg ein wahrer ELF zu werden. Es ist, denke ich, einfacher, wenn du einfach zu Besuch kommst, und ich dir mein System zeigen kann. Wie wäre es Mittwoch um 20 Uhr? Ich wohne in 63 Harbour Road. Ich hoffe, du kannst kommen. Francis.

Francis, ich würde mich freuen, dich zu besuchen. Vielen Dank für deine Einladung. Wir sehen uns am Mittwoch! Rob.

—∞—

Als ich zu Hause die Tür zum Wohnzimmer öffnete, fand ich die Mädchen beim Spielen mit den LEGO-Steinen vor. Sie hatten alle Kisten geöffnet und bauten fröhlich ein abstraktes Muster auf einer Grundplatte. Poppy setzte die LEGO-Steine vorsichtig in die richtige Farbreihenfolge.

„Was baust du da?“, fragte ich mit einem warmen Lächeln.

„Ich mache ein Muster. Ich nehme eines aus dieser Kiste und dann eines aus jener Kiste und dann eines aus der grünen Kiste.“

„Das ist so cool. Und was baust du Camellia?“

„Das hier ist ein Bauernhof. Schau, hier werden alle Tiere schlafen und dort spielen sie.“

„Wow, das ist eine super gute Idee!“

Ich saß eine Weile auf dem Sofa und beobachtete die Kinder

und ein inneres Leuchten erfüllte mein Herz. Das Sortieren der LEGO-Steine hatte sich doch gelohnt. Mein Magen knurrte und ich stand auf, um in die Küche zu gehen. Maki war nicht da, also ging ich zum Schlafzimmer, wo ich sie auf dem Bett vorfand, voll konzentriert auf ihr Handy.

„Hallo. Alles in Ordnung?“

„Ja.“

„Was wirst du kochen?“

„Ich weiß es nicht!“

„Ich habe Hunger.“

„Dann iss einen Snack.“

„Könntest du bitte kochen?“

„Dränge mich nicht!“

„Hmmm.“

Mein Magen knurrte nicht mehr, er brannte. Ich kannte dieses Gefühl gut allzu genug, und ich kannte das Heilmittel. Ich ging zum Badezimmer, um ein Antazidum und obendrein eine Paracetamol einzunehmen. Der Minzgeschmack beruhigte mich ein wenig. Als ich zum Flur zurückkehrte, kamen die Mädchen an mir vorbei. Sie rannten in ihr Zimmer und stritten darüber, wer welches Stofftier bekommen würde.

Ich setzte mich wieder aufs Sofa und fühlte mich, als könne ich nie wieder aufstehen. Mein Magen war noch immer auf einer Grillparty und meine Schultern ertrugen diesen stechenden Schmerz, der langsam zu meinem Nacken hochzog. Ich nahm mein Handy heraus. 26 neue E-Mails. Sechs Facebook-Benachrichtigungen. Ich scrollte schnell durch den Strom anderer Leute Glückes, bis mein Augenmerk auf das Chaos auf dem Fußboden fiel.

„Mädchen!“

Stille.

Ich wollte die LEGO-Steine nicht jeden Abend sortieren. Je besser ich sie sortieren würde, desto einfacher würde es für die Mädchen sein, mit ihnen zu spielen, aber desto schwieriger würde es für sie sein, sie dann wieder richtig einzusortieren. Wenn ich sie dazu zwingen würde, die LEGO-Steine jeden Abend einzusortieren, würden sie vielleicht gar nicht mehr mit LEGO spielen wollen. Was bedeuten würde, dass ich sie jedes Mal sortieren müsste.

Ich sah mir das Durcheinander auf dem Boden an,

akzeptierte dass es so sein würde und setzte mich auf den Boden. Ich hob die LEGO-Steine auf und warf sie zurück in ihre Kisten. Diese Aufgabe war genau richtig. Es blieb kein Raum für andere Gedanken und das fortschreitende Sortieren hatte etwas Beruhigendes. Mit jedem LEGO-Stein, den ich in die richtige Kiste warf, breitete sich ein Gefühl der Zufriedenheit und Ruhe in mir aus.

Das Brennen in meinem Magen wurde langsam durch einen Druckanstieg im unteren Darm ersetzt. Der Druck wurde schnell stärker, also hatte ich keine andere Wahl, als meine Pobacken fest zusammenzudrücken und schnell durch den Raum zu schreiten. Camellia sprach mich im Türrahmen Richtung Flur an:

„Papa, sieh dir an, was Pinky getan hat.“

„Ich kann es jetzt nicht“, erklärte ich, und schob Camellia sanft zur Seite. Ich stürmte auf die Toilette und nachdem ich mich hingesetzt hatte, ließ ich die Anspannung in meinem Gesäß los, was in einer sofortigen Entleerung resultierte. Diesmal floss alles dahin, wo es hinsollte.

Wann würde ich es jemals kontrollieren können? Es ist so peinlich! Verdammtes, verwachsenes Rückenmark! Warum kannst du nicht einfach schweben? Bald hatte ich einen Termin für einen MRI-Scan. Hoffentlich würde der etwas Klarheit bringen.

Ich musste die Toilette zweimal durchspülen, bevor das Wasser klar zurückblieb. Mit der Klobürste beseitigte ich die letzten Flecken und spülte dann noch ein letztes Mal durch. Dann sprühte ich etwas das Toilettenspray in den Raum und ging schnell hinaus, bevor das Spray sich auf mich legen konnte.

Ich hörte Camellias Stimme in ihrem Zimmer. Mir war nicht wohl dabei, dass ich sie beiseitegeschoben hatte. Die Tür stand weit offen.

„Was hat Pinky getan?“, fragte ich.

„Ich spiele jetzt etwas anderes“, antwortete Camellia.

„Willst du es mir nicht sagen?“

„Nicht mehr, ich habe es bereits Mama erzählt.“

Mein Herz füllt sich mit Traurigkeit, als ich zur Küche hinüberging. Maki war dabei Gemüse und Reis zu kochen. Sie hat Teriyaki-Lachs für die Kinder und ein Steak für mich

zubereitet. Als das Essen fertig war, rief Maki alle zu Tisch. Wir saßen zusammen am Tisch und unterhielten uns zwanglos über alles, was an diesem Tag passiert war. Die Geschichten aus der Vorschule und Schule hellten meine Stimmung auf und als wir den Tisch abräumten, stellte ich mich hinter Maki und umarmte sie kräftig. Eine Weile standen wir so zusammen und Maki schien sich in dem Mantel meines großen und warmen Körpers zu entspannen. Als sich meine Hand langsam einen Weg von ihrem Bauch nach oben bahnte, wurde ihr Rücken fast sofort steif, und sie wand sich aus meiner Umarmung.

„Ich muss das morgige Mittagessen für die Kinder vorbereiten.“

„Kann ich helfen?“

„Kannst du die Kinder baden?“

„Sie haben gestern schon gebadet.“

„Kannst du sie bitte trotzdem baden?“

„Aber das ist schlecht für ihre Haut.“

„Kannst du es bitte einfach tun?“, sagte sie mit einem verärgerten Ton in der Stimme.

„Okay, okay.“

Während Maki in der Küche zu Gange war, setzte ich die Kinder in die Badewanne. Während sie im Wasser spielten, kehrte ich zur Küche zurück.

„Ich könnte einkaufen gehen, die Supermärkte sind um diese Uhrzeit praktisch leer“, bot ich an.

„Mach, was du willst.“

„Sollen wir eine Liste machen? Was willst du diese Woche kochen?“

„Ich weiß nicht.“

„Vielleicht kannst du darüber nachdenken? Es macht Sinn, nur einmal einkaufen zu gehen.“

Ich holte mein Smartphone heraus.

„Ich habe diese neue App, mit der man schnell eine Einkaufsliste erstellen kann.“

„Was?“

„Man kann die Liste sogar mit anderen zusammen synchronisieren. Wo ist dein Handy? Ich könnte es installieren und dann könnten wir uns eine Einkaufsliste teilen. Sieh dir das an. Das ist einfach so cool. Wenn du anfängst zu tippen, vervollständigt es automatisch das Wort anhand zuvor

eingeegebenen Waren.“

„Vielleicht ein andermal, ich muss mein Mittagessen noch vorbereiten.“

„Aber wir würden so viel Zeit einsparen. Du könntest alles auflisten, was du brauchst und ich könnte es auf dem Heimweg besorgen. Das wäre äußerst effizient.“

„Ich bin beschäftigt.“

„Wenn man das Telefon schüttelt, kann man die Waren löschen, die man bereits besorgt hat.“

Meine Demonstration wurde durch das Geschrei der Kinder unterbrochen.

„Du solltest nach den Kindern sehen!“

Ich sprintete ins Badezimmer, wo Camellia aufrecht in der Badewanne stand und sich die Augen rieb und weinte.

„Was ist los?“

„Ich habe Seife in den Augen! Es tut weh!“

„Alles wird gut“, sagte ich, während ich am Waschbecken ein kleines Handtuch mit kaltem, klarem Wasser benetzte.

„Hier, fege dir die Augen mit diesem Handtuch ab.“

Ich nahm ihre Hände von ihren Augen und rieb sanft mit dem Handtuch über ihre Augen.“

Maki betrat den Raum.

„Was ist hier los?“

„Sie hatte Seife in den Augen.“

„どうしたんですか？“, fragte sie Camellia.

„目に石鹸が入りました。“

„Alles unter Kontrolle. Ich mach’s schon“, warf ich ein.

„Warum hast du ihnen nicht mit dem Shampoo geholfen?“

„Sie sind schon alt genug, das selbst zu machen. Ich mach das schon.“

„浴槽から出て行け“, fuhr Maki fort.

„Ich sagte, ich mach das schon.“

Camellia stieg aus der Badewanne heraus, und Maki legte ein großes Handtuch um sie herum.

„服を着てください。“

Die beiden gingen aus dem Badezimmer und ließen mich zurück. Mein müder Blick fiel auf Poppy.

„Sei nicht böse, Papa. Die Haare habe ich schon gewaschen.“

„Danke, Poppy“, antwortete ich und rang mir ein Lächeln

ab.

Wir folgten beide unserer Abendroutine, und sobald die Kinder im Bett waren, fiel ich auch in mein Bett. Ich hörte wie sich Maki im angrenzenden Badezimmer für ihre Dusche fertig machte und das Bild ihres nackten Körpers vor meinem inneren Auge schwirrte in meinen Gedanken herum. Ich stellte mir vor, wie das Wasser an ihrem Körper herunterfloss. Meinen inneren Frieden konnte ich so nicht finden. Wenige Minuten nachdem das Geräusch des Wassers aufgehört hatte, ging ich zu ihrem Zimmer hinüber. Sie hatte sich bereits Unterwäsche angezogen und eine ihrer vielen Cremes auf ihr Gesicht aufgetragen. Wieder umarmte ich sie von hinten, schaute sie im Badezimmerspiegel an. Ich küsste sie am Hals. Sie stand regungslos da, als sie den Druck meiner Erektion an ihren Hüften spürte.

„Ich bin müde.“

„Ich auch, aber ich kann nicht schlafen.“

„Wir müssen morgen früh aufstehen.“

„Ich weiß.“

„Ich bin nicht in der Stimmung.“

„Vielleicht können wir daran arbeiten?“

„Ich denke nicht.“

„Aber es ist schon Wochen her. Ich platze fast.“

„Ich will mir eine Folge von meiner Serie ansehen. Ich habe so wenig Zeit.“

Ich resignierte und Maki sah meinen enttäuschten Blick. Meine Bedürfnisse abzulehnen, schien ihr zu gefallen.

In meinen Körper breitete sich das Gefühl der Traurigkeit aus und mein Kinn hing immer weiter runter. Kein Gedanke konnte diesen unmittelbaren Schmerz der Zurückweisung beiseiteschieben. Ich drehte mich um und verließ den Raum ohne Worte.

Ich hoffte, dass sie ihren Erfolg zumindest ein wenig bereute.

Ich setzte mich auf mein Bett, meinen Laptop auf meinem Schoß. Ich besuchte die LEGO-Website und schaute mir das Angebot voller wunderbarer Sets an. Die modularen Gebäude sahen umwerfend aus. Sie waren unglaublich detailliert und die einzelnen Etagen konnte man trennen. Das Kino hatte nur zwei Etagen, aber die Lobby hatte zwei Tresen und eine Popcorn-

Maschine. Im Obergeschoss befand sich der Kinosaal mit sechs Sitzplätzen, einem Projektor und einer Großleinwand. Das Set hatte auch einen Filmstar, der in einer Limousine ankam. Ich hatte mir schon eines dieser modularen Gebäude gekauft und das Bauen hatte Spaß gemacht, mit oder ohne die Mädchen. Ich legte zwei der Gebäude, die ich noch nicht hatte, in den Warenkorb und innerhalb weniger Minuten hatte ich etwas, worauf ich mich freuen konnte.

Es gab nichts Besseres, als sich auf das Eintreffen eines großen Pakets an der Haustür zu freuen.

Dienstag

Ich setzte mich auf meinen Bürostuhl und öffnete das Dokument, an dem ich in Word arbeitete. Ich suchte den Abschnitt, wo ich stehengeblieben war, war aber nicht so recht bei der Sache. Wann immer ich ein Argument näher erläutern wollte, schweiften meine Gedanken zu Maki ab. Ich fühlte mich nicht recht wohl.

Warum bekam ich keinen Draht mehr zu Maki? Warum wollte sie nicht mehr mit mir schlafen?

Es half alles nichts. Ich stand auf und machte mir eine Tasse Tee in der Büroküche. Zum Schreibtisch zurückgekehrt schaute ich auf meine E-Mails. 62 ungelesene E-Mails. Ich ging sie schnell durch und löschte all diejenigen, die mir nicht wichtig waren. Auf einige E-Mails musste ich zwar nicht reagieren, aber darauf musste ich später zugreifen können. Ich verschob sie in meine ausgeklügelte Ordnerstruktur. Für jede E-Mail gab es eine passende Kategorie. Jetzt waren es nur noch 38 E-Mails, die ich abarbeiten musste. Mit welcher sollte ich anfangen? Ich widmete mich der E-Mail von der *American Computing Association*: „Ihre ACM-Mitgliedschaft ist fast abgelaufen. Bitte erneuern Sie heute Ihre Mitgliedschaft.“

Ich surfte zur Internetseite von ACM, loggte mich ein und bezahlte meine Jahresmitgliedschaft mit meiner Kreditkarte der Universität. Die Quittung speicherte ich als PDF ab und leitete sie an die Sekretärin weiter.

Dies sollte keine nähere Erläuterung bedürfen, sie sollte nachvollziehen können, welchem Zweck diese Ausgabe dient.

Meine Blase gab mir einen deutlichen Hinweis, was ich als Nächstes tun sollte. Als ich die Toilette verlies, dachte ich an Professor Smith.

Ich bekam ja ohnehin nichts anderes erledigt.

Ich stand vor der Bürotür von Professor Smith und klopfte diesmal etwas selbstbewusster an als beim letzten Mal.

„Herein!“

Ich betrat den Raum und traf Professor Smith mit seinen Füßen auf seinem Schreibtisch und einem Buch auf seinem Schoß an.

„Wie geht’s?“

„Alles bestens, und selbst?“

„E-Mails, E-Mails, E-Mails. Nichts anders als E-Mails beantworten und sie in Ordner verschieben.“

„Aha, du sortiert sie?“

„Ja, natürlich. Nachdem ich die damit verbundene Aufgabe erledigt habe, verschiebe ich sie in mein Ordnerarchiv. Wie könnte ich sie sonst je wiederfinden?“

„Verwende doch einfach die Suchfunktion. Warum Zeit mit dem Sortieren verschwenden? Verwendest du noch immer das Webverzeichnis von Yahoo?“, fragte Professor Smith.

„Das gibt’s nicht mehr.“

„Aber erst seit letztem Jahr. Seine Beendung hat Yahoo mehr Medienaufmerksamkeit eingebracht als die ganzen zehn Jahre, in denen sie dieses Webverzeichnis angeboten haben.“

„Machst du dich über meine technischen Fähigkeiten lustig?“

„Ähm, mal sehen. Ich geh das mal auf diesen 35 mm-Dias für dich nachsehen. Können wir deinen Projektor dafür benutzen?“

„Aber klar, er steht gleich neben meinem 78 UpM-Plattenspieler. Haben deine Dias auch eine Antwort darauf, wie ich sonst einen Überblick über meine Aufgaben bewahren soll? Der Absender will ja in der Regel, dass irgendetwas erledigt wird. Und zwar durch mich, leider.“

„Also nutzt du deinen Posteingang als Aufgabenliste? Lass mich raten, du benutzt es auch als Speichersystem für deine Dateien?“

„Wie bitte?“

„Wenn man heutzutage jemanden fragt, ob er eine

bestimmte Datei hat, bekommt man oft die Antwort „ja, irgendwo in meinen E-Mails“. Aber die Ordner auf der Festplatte sollten das Speichersystem für die Dateien sein“, erklärte Professor Smith.

„So schlimm bin ich auch nun wieder nicht. Ich habe noch immer eine Ordnerstruktur für meine Dokumente. Aber du hast Recht, nicht alle E-Mail-Anhänge speichere ich dort ab, was dazu führt, dass mein Posteingang immer größer und größer wird. Ich erhalte regelmäßig Drohungen von unserer IT-Abteilung, dass ich meine Quote überschreite.“

„Und was machst du dann?“

„Nichts! Ich wäre ihnen dankbar, wenn sie mein E-Mail-Konto schließen würden. Dann müsste ich keine E-Mails beantworten. Außerdem, warum sollte ich auf diese winzigen Quoten achten, wenn sogar kostenlose E-Mail-Anbieter praktisch unendlichen E-Mail-Speicherplatz anbieten? Sollten Universitäten nicht führend auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technologie sein?“

„Tja, hätte, würde, sollte ...“, parierte Professor Smith.

„Ach, lassen wir das Thema, ich will dich nicht langweilen. Konzentrieren wir uns auf die Themen, wo wir zumindest die Fäden in der Hand halten. Ich kämpfe immer noch mit dem Sortierproblem. Ich denke die ganze Zeit darüber nach und frage mich, wie man eine klare Definition von den Farben Blau und Grün im Kopf haben kann, aber nicht in der Lage ist, diese genau zu definieren? Sollten wir nicht für alles klare Definitionen haben?“

„Aristoteles hat das versucht. Er gab allen Dingen einen Namen und ordnete sie in eine hierarchische Baumstruktur ein. Solche Taxonomien sind nach wie vor das meist verwendete Organisationsinstrument in westlichen Gesellschaften.“

„Meinst du den Baum des Lebens?“

„Aristoteles hat nicht nur Tieren und Pflanzen Namen gegeben. Er hat so ziemlich jeden Aspekt des menschlichen Lebens geordnet, einschließlich der Sprache und der Regierung.“

„Wie hieß noch mal der Schwede, der die Baumstruktur für alle Lebewesen geschaffen hat?“, fragte ich.

„Das müsste Carl von Linné sein.“

„Er hat sie alle benannt und sortiert, nicht wahr?“

„Er war nicht der Erste, der die Tiere benannte und sortierte. In jeder Kultur hatte man mit der Namensgebung für Tiere und Pflanzen begonnen², vor allem für Nutztiere und -pflanzen³. Als Nächstes musste man sich über die umgangssprachlichen Namen einig werden, damit Leute aus den umliegenden Dörfern, sich sicher sein konnten, dass sie die gleichen Dinge meinten. Dies war vor allem bei Organismen notwendig, die als Nahrung oder Medikamente dienen konnten. Dann wurde Wissen und Geschichten darüber gesammelt. Das macht uns als Menschen aus. Typischerweise fängt man mit einem allgemeinen Begriff an, wie z. B. „Ameise“, und sobald man viele verschiedene Ameisen identifiziert hat, kann man ein Präfix hinzufügen, wie z. B. „rote Ameise“.“

„Aber wie könnte das funktionieren, wenn man 100 verschiedene Ameisenarten hat? Man müsste immer mehr beschreibende Begriffe zum Namen hinzufügen, wodurch der so lang wird, dass niemand ihn behalten kann.“

„Das ist richtig. Es wurde sehr schwierig, sich zu entscheiden, ob ein neu entdecktes Tier wirklich ein Neues war und mit welchen anderen Tieren es verwandt sein konnte“, erklärte Professor Smith.

„Also gab es zwei Herausforderungen beim Umgang mit Tieren und Pflanzen. Einerseits mussten sie einen Namen bekommen und andererseits musste man diesen Namen mit anderen teilen. Dann musste man Verwandtschaftsmerkmale finden, damit man leichter überprüfen konnte, ob eine Spezies tatsächlich neu war.“

„Richtig.“

„Und welche Art von Verwandtschaftsmerkmalen haben sie in Betracht gezogen?“

„Zunächst haben sie mit einer eindimensionalen Linie von Tieren auf der Grundlage von Aristoteles' Idee des Scala Naturae angefangen. Das höchste Tier auf diesem Stufenleitersystem war der Mensch und alle anderen mussten je nach ihrer Komplexität darunter eingeordnet werden. Aquinas hat das Stufenleitersystem dann erweitert mit Engeln und Gott als höchste Existenzform über den Menschen. Es sollte als Kette dargestellt werden, aber die Definition eines komplexen Kriteriums, das sich zum Einsortieren aller Tiere und Pflanzen eignete, erwies sich als zu schwierig.“

„Sie fingen also an, mehrere Kriterien zu verwenden?“, fragte ich.

„Ja genau, aber man wurde sich nicht einig, welche Merkmale verwendet werden sollten. Von Linné benutzte zum Beispiel die Fortpflanzungsorgane und das Pflanzenblattwerk zur Identifizierung. Er konnte Tiere anhand ihrer Kiefer und Zähne identifizieren. Die Eingeborenen in Bolivien bestimmten Baumarten nach der Rinde und den Insekten am Baum.“

„Sie mussten sich also nicht nur bezüglich der Bezeichnung von Organismen einigen, sondern sich auch über die Bestimmungsmerkmale einig werden. Und das alles vor Einführung der modernen Kommunikationstechnik?“

„Ja, und zwar in einer Zeit, in der die Forscher eine bestimmte Nomenklatur einer anderen vorzogen, nicht etwa, weil sie praktischer war, sondern einfach nur weil sie von einem Landsmann kreiert wurde⁴. Linnaeus hatte sich nicht sonderlich um Zuspruch für sein System der Benennung und Kategorisierung von Organismen bemüht. Nur er hatte das Recht, die Namen zu vergeben. Selbst seine Schüler, die die Originalproben gesammelt hatten, war dieses Privileg nicht gegeben, auch wenn diverse Spezies dann einen Namen bekamen, der einen Rückschluss auf dessen Entdecker zuließ.“

Wenn er ein solcher Diktator war, warum wurde seine Nomenklatur so schnell von vielen anderen übernommen? Es lag ihm offensichtlich nicht allzu viel an der Meinung von anderen“, bemerkte ich.

„Er sah es als seine heilige Aufgabe an, alle Organismen zu benennen. Egal ob jemand, den religiösen Aspekt seiner Mission nachvollziehen konnte oder eben nicht, am Ende siegte der reine Pragmatismus. Von Linnés Nomenklatur war nützlich und weitreichend. Es war leicht die notwendigen Merkmale zur Identifizierung eines Organismus zu erkennen.“

„Aber welches Organisationsprinzip hat er verwendet? Wie kann eine einzelne Kettenstruktur mit mehreren Merkmalen funktionieren?“, fragte ich.

„Von Linné entwickelte eine hierarchische Baumstruktur. In seinem berühmten Buch *Systema Naturae* druckte er die komplette Baumstruktur in Form einer großen Tabelle über mehrere Seiten ab⁵. Diese Seiten konnten aus dem Buch herausgefaltet werden, so dass man eine Darstellung des

gesamten Tierreiches sehen konnte.“

„Wenn das ganze Tierreich auf ein paar Seiten passte, hat er aber nicht alle Lebewesen benannt.“

„Ja und nein. Er hat ziemlich viele Pflanzen und Tiere abgedeckt, von denen er Kenntnis haben konnte. Zeitlebens sammelten er und seine Schüler sehr viele Exemplare in Europa und später entsandte er seine Schüler auch auf Expeditionen in neu entdeckte Länder rund um den Globus. Sie brachten aus aller Welt neue Exemplare mit und Carl von Linné gab ihnen persönlich einen Namen und sortierte sie in das System ein.“

„Was hat er denn nicht benannt?“, fragte ich.

„Er war sich keiner Lebewesen bewusst, die man nicht mit bloßem Auge sehen konnte.“

„So wie Bakterien?“

„Ja, das ist ein gutes Beispiel. Er unterschätzte auch die Artenvielfalt der Insekten.“

„Aber er hat eine Baumstruktur gemacht, und wie du schon bemerkt hast, verwenden wir solche baumähnlichen Strukturen immer noch. Also, was ist verkehrt daran?“

„Immer mal wieder lässt sich eine neue Spezies nicht klassifizieren, da sie nicht in die Nomenklatur passt“, erklärte Professor Smith.

„Daran ist wohl kaum das Tier schuld.“

„Natürlich nicht. Ein beliebtes Beispiel ist das Schnabeltier.“

„Was war daran denn problematisch?“

Als die Naturforscher die Flora und Fauna der Neuen Welt wie z. B. in Australien entdeckten, stießen sie auf viele Arten, die den Regeln der Nomenklatur zu trotzen schienen. Laut Definition bringen Säugetiere lebende Jungtiere zur Welt und produzieren Milch für deren Ernährung. Vögel sind warmblütige, Eier legende Tiere. Reptilien sind kaltblütige, Eier legende Tiere. Aber das Schnabeltier legte Eier und säugte seine Jungen. Damit passte es in keine der bestehenden Kategorien⁶.

„Also war die Nomenklatur falsch. Von keinem Forscher kann man erwarten, dass sein System von Anfang sofort perfekt ist“, sagte ich.

„Wenn das alles gewesen wäre. Es stürzte Carl von Linné und seine Mitstreiter in eine weitaus größere Krise, da sie

zutiefst religiös waren. Sie hatten die verborgene Struktur von Gottes Werk entdecken wollen, aber mit den Zweifeln den dem wundervollen, entwickelten System wurde auch Gottes Plan in Frage gestellt.“

„Also nahmen sie an, dass es eine unsichtbare Struktur jenseits all den sichtbaren Merkmalen gebe. Ein göttliches Prinzip, das im Laufe der Zeit stabil bliebe. Aber seit Darwins Evolutionstheorie wissen wir, dass die Natur nicht stabil ist. Sie ändert sich ständig.“

„Von Linné wurde mehr als ein Jahrhundert vor Darwin geboren. Für Carl von Linné und seine Schüler stellte der langsame evolutionäre Wandel ein ausreichend stabiles Phänomen dar, das es zu untersuchen galt. Wäre die Evolution viel schneller, würde das gesamte Projekt zur Klassifizierung aller Lebewesen zur Sisyphusaufgabe werden. Kaum hätte man alle Schmetterlinge klassifiziert, hätten diese sich schon weiterentwickelt und man müsste von vorne anfangen.“

„Jetzt machst du mir Angst. Wenn die Entwicklung einer Taxonomie nur für stabile oder sich langsam verändernde Systeme praktikabel ist, welche Chance hätte ich dann überhaupt die LEGO-Steine, zu klassifizieren? Das LEGO Unternehmen kann sich jederzeit entscheiden, sie zu verändern, so dass sich die LEGO-Steine niemals umfassend klassifizieren lassen“, merkte ich an.

„Nicht unbedingt. Das Phänomen des LEGO-Systems ist ziemlich stabil. Das Grundkonzept besteht unverändert. Heute kann man ein 50 Jahre altes LEGO-Teil auf das neueste Modell setzen und es passt.“

„Okay, stimmt, aber beim Erforschen der Natur versuchen wir, die Merkmale der Tiere und Pflanzen zu erkennen und zu verstehen. Wir fangen bei null an und wissen am Ende vielleicht alles, was man über eine bestimmte Spezies in Erfahrung bringen kann. Bei LEGO-Steinen oder jedem anderen von Menschenhand gemachten Gegenstand ist das etwas anders. Das LEGO Unternehmen weiß alles über seine LEGO-Steine, seit sie mit der Herstellung begonnen haben.“

„Ist dieses Wissen öffentlich zugänglich?“, warf Professor Smith ein.

„Eher weniger. Aber die LEGO-Prinzipien lassen sich ohne großen Aufwand von einigen Bausteinen ableiten. Es gibt

bereits viele Spielzeughersteller, insbesondere in China, die LEGO-Steine schamlos kopieren.“

„Und hat das LEGO Unternehmen etwas dagegen unternommen?“

„Sie haben mehrere Prozesse gegen die kanadische Firma Mega Bloks geführt. Sie haben verloren. Ihr Patent ist abgelaufen und das Bausteinprinzip kann nicht länger geschützt werden“, sagte ich.

„Also kann man das LEGO-Prinzip als stabiles Phänomen bezeichnen. Das sollte die Basis deiner idealen Ordnungsstruktur sein. Um auf die göttlichen Prinzipien zurückzukommen, die das Schnabeltier durcheinandergebracht hatte, selbst unter agnostischen Naturforschern erregte das Problem ziemlich viel Aufsehen. Von Linnés Nomenklatur war weit verbreitet. Eine grundlegende Änderung der Kriterien für das Säugetier würde die Zustimmung und Annahme durch die gesamte Wissenschaft erfordern. Es dauerte mehr als 85 Jahre, um dies zu bewerkstelligen.“

„Mir scheint, einen Konsens zu erreichen, ist schwieriger als die eigentliche Entdeckung zu machen.“

„Das könnte durchaus stimmen.“

„Um auf mein ursprüngliches Problem zurückzukommen: Farbe ist ein Kontinuum ohne klare Grenzen. Trotzdem können wir uns ohne Probleme auf eine Definition von ‚rot‘ einigen“, sagte ich.

„Eleanor Rosch hat sich dieselbe Frage gestellt.“

„Wer ist sie?“

„Sie ist Professorin für Psychologie an der Universität von Kalifornien in Berkeley. In den 1970er Jahren beschäftigte sie sich mit der Frage, wie Menschen Farben kategorisieren. Damals war das ein beliebtes Thema. Brent Berlin und Paul Kay hatten bereits in den 1960er Jahren gezeigt, dass es in 110 verschiedenen Sprachen nur Begriffe für elf Grundfarben gab⁷. Man war sich zwischen einigen Kulturen nicht einig darüber, was eine „Grundfarbe“ sei, aber es wurden immer nur Farben aus dieser Gruppe von elf Farben genannt. Eleanor besuchte die Dani in Neuguinea, und obwohl es in ihrer Sprache nur Begriffe für zwei Farben gab, konnten auch sie „Grundfarben“ immer noch leichter identifizieren als andere Farbtöne.“

„Was waren die beiden Farbkategorien, die die Dani in ihrer

Sprache benannt?“

„Hell leuchtend“ einerseits, und „kühl dunkel“ andererseits.
Lass uns ein kleines Experiment machen, ja?“

„Okay“, antwortete ich.

Professor Smith nahm einen Zettel, schrieb ein paar Worte darauf und drehte den Zettel um.

„Ich werde dir ein paar Fragen stellen und du musst schnell antworten. Sag einfach, was dir als Erstes in den Sinn kommt. Okay?“

„Ja.“

„Was liegt zwischen zehn und zwölf?“

„Elf.“

„Auf welcher Straßenseite fährt man in England?“

„Links.“

„Nenne ein Werkzeug.“

„Hammer.“

„Nenne eine Farbe.“

„Rot.“

Professor Smith drehte den Zettel um und gab ihn mir.
Darauf stand „Hammer, rot“.

„Schau, in unseren Köpfen haben wir prototypische Ideen von Kategorien. Ein Hammer ist für uns eher ein Werkzeug als ein Inbusschlüssel. Eleanor führte das Konzept der Zentralität ein. Ein zentrales Beispiel einer Kategorie hat die meisten Gemeinsamkeiten mit anderen Objekten aus der gleichen Gruppe und die wenigsten Gemeinsamkeiten mit Objekten aus einer entgegengesetzten Gruppe. Die Merkmale werden dann in einer Matrix organisiert, wobei die vertikale Dimension die Abstraktionsebene ist. Je inklusiver etwas ist, desto größer ist die Abstraktionsebene. Jede Kategorie ist auch komplett in mindestens einer anderen Kategorie enthalten.“

„Kannst du ein Beispiel nennen?“, fragte ich.

„Sicher. Die Kategorie „Tier“ umfasst die gesamte Kategorie „Hund“. Jeder Hund ist ein Tier, aber nicht jedes Tier ist ein Hund. Die Kategorie „Tier“ ist daher abstrakter als die Kategorie „Hund“. Rosch schrieb, dass gemeinhin drei Ebenen der Abstraktion verwendet werden. Eine übergeordnete Ebene wie z. B. „Tier“, eine grundlegende Ebene wie z. B. „Hund“ und eine untergeordnete Ebene wie z. B. „Golden Retriever“.

„Und was ist dann die Horizontale?“, fragte ich.

Die Horizontale unterscheidet Objekte der gleichen Abstraktionsebene. Sie macht deutlich, wie sich ein Hund sich von einer Katze unterscheidet. Sie spiegelt wieder, wie viele Merkmale sie gemein haben, und bei wie vielen Merkmalen sie sich unterscheiden. Hier werden mit Hilfe von Kernbeispielen die Cluster zusammengehöriger Objekte gebildet. Prototypen. Um zu wissen, was Werkzeuge sind, reicht es aus, ein paar Beispiele, wie z. B. einen Hammer, zu nennen.“

„Worin liegt für uns der Vorteil dieser Prototypen?“

„Der Hauptvorteil des Denkens in Kategorien besteht darin, dass es kognitiv effizient ist. Alle Objekte einer Kategorie gelten als gleichwertig. Wenn man noch nie einen Inbusschlüssel gesehen hat, aber ich sage, dass es sich um ein Werkzeug handelt, hat man schon eine Vorstellung von dem Inbusschlüssel im Kopf. Zum Beispiel, dass es wahrscheinlich ein Objekt ist, mit dem man andere Objekte manipulieren kann, um die Welt in einen gewünschten Zustand zu versetzen.“

„Also ich dich bitte, mir einen roten LEGO-Stein zu geben, weiß ich ungefähr, welche Farbe ich bekommen werde?“, fragte ich.

„Genau!“

„Das bedeutet wohl, dass ich meine eigene LEGO-Stein-Taxonomie erfinden muss. Aber welche Merkmale soll ich zur Unterscheidung nehmen?“

„Ich bin kein LEGO-Experte. Konntest du dich schon mit Francis treffen?“

„Ich besuche ihn morgen.“

„Bitte grüß ihn von mir.“

„Aber natürlich. Nun, zurück an die Forschungsarbeit.“

Mittwoch

„Danke für deine Hilfe. Es regnet wirklich wie aus Kübeln“, sagte ich, als ich unser Auto die Straße hinunterlenkte. Maki saß auf dem Beifahrersitz, während sich die Kinder auf dem Rücksitz stritten.

„Es wäre viel einfacher gewesen, wenn du einen anderen Zeitpunkt gewählt hättest. Jetzt muss ich die Kinder ganz allein ins Bett bringen. Kannst du ihn nicht am Nachmittag treffen?“

„Wir arbeiten dann beide.“

„Oder vielleicht am Wochenende?“

„Francis hat diesen Zeitpunkt vorgeschlagen, und ich würde ihn gerne kennenlernen.“

„Du und dein blödes Hobby.“

„Das ist mein Stift!“, schrie Poppy hinten im Auto.

„Nein, ich hatte ihn zuerst“, antwortete Camellia.

Die Ampel vor uns sprang auf Rot. Ich hielt an und drehte mich zu den Kindern um.

„Mädchen! Hört auf zu streiten. Wenn ihr euch um etwas streitet, dann bekommt Papa es eben. Camellia, gib mir den Stift!“

„Aber ich hatte ihn zuerst!“

„Es spielt keine Rolle, wer ihn zuerst hatte. Wenn ihr zwei euch nicht einig werden könnt, dann bekomme ich ihn eben. Gib mir den Stift.“

„Die Ampel ist blau“, kommentierte Maki.

„Wie bitte?“

„Die Ampel ist blau. Fahr los!“
Ich nahm den Stift und blickte nach vorn durch die Windschutzscheibe.

„Das ist grün, nicht blau. Wovon redest du?“, antwortete ich, während ich Gas gab.

„Das sagt man so auf Japanisch.“

„Aber eure Ampeln sind grün.“

„Ich weiß, aber wir nennen es blau.“

„Das ist interessant. Das könnte ein gutes Beispiel für die Prototyptheorie sein. Weißt du, es gibt nämlich elf Grundfarben, von denen die Definitionen für Farben in den meisten Sprachen abgeleitet werden. Insbesondere die Unterscheidung von Blau und Grün fehlt in vielen Sprachen.“

„Im Japanischen gibt es ein Wort für Grün – „midori“ -, aber es ist ein neues Wort.“

„Wie neu?“

„Ich weiß nicht. Ampeln sind „Ao“, das bedeutet „blau und grün“.“

„Genau das meine ich. Eleanor Rosch hat entdeckt, dass ...“

„Hör auf, mir einen Vortrag zu halten und achte auf die Straße!“

„Ich wollte nur ein paar Ideen mit dir teilen.“

„Prototypen sind mir egal. Fahr einfach, damit ich mit den Kindern nach Hause kann.“

Den Rest der Fahrt sagte ich nichts mehr und als wir bei Francis ankamen, stieg ich aus und Maki setzte sich ans Steuer. Ich öffnete den Kofferraum und nahm mein Fahrrad heraus.

„Bis später, Mädels.“

„Tschüss, Papa.“

„Danke, Maki.“

„Hmmm.“

Ich rannte mit dem Fahrrad zur Eingangstür, während Maki wegfuhr. Ich stellte das Fahrrad neben die Hauswand und schloss es ab. Es war ein Eckhaus mit großen Fenstern im Erdgeschoss. Gegenüber vom Haus lag scheinbar eine Schule. Ich klingelte und hörte sich nähernde Schritte. Ein älterer Mann mit einem runden Bauch und einem dichten grauen Bart öffnete die Tür.

„Guten Abend, Robert. Komm herein. Es regnet.“

„Danke, Francis.“

„Ich hoffe, du bist nicht allzu nass geworden?“

„Meine Frau hat mich mit dem Auto hergebracht. Also kein Problem.“

„Hier kannst du deine Jacke aufhängen. Lass uns ins Wohnzimmer gehen, da ist es weitaus gemütlicher und wärmer.“

Ich hing meine Jacke auf einen Kleiderbügel und folgte Francis ins Wohnzimmer. Der Raum war typisch 70er Jahre mit seinen dunklen Holzpanelen an den Wänden und einer Wendeltreppe mit einem dicken Seil als Geländer. Im Raum waren ein paar LEGO-Modelle aufgestellt.

„Kann ich dir etwas anbieten?“

„Nein, danke.“

„Bitte setz dich. Wie kann ich dir behilflich sein?“

„Nun, Mark Smith hatte vorgeschlagen, dass ich mit dir über LEGO reden könnte“, sagte ich, während ich mich hinsetzte.

„Ja, das hat er erwähnt. Ich habe in der Tat eine kleine Sammlung.“

„Nun, es erscheint mir ganz überschaubar“, kommentierte ich, während ich mich im Zimmer umsah.

„Ach was, nein. Meine Sammlung ist oben. Meine Frau möchte nicht allzu viel LEGO hier unten haben.“

„Meine Frau würde es vorziehen, wenn ich überhaupt kein LEGO hätte. Wie geht deine damit um?“

„Sie unterstützt mich voll und ganz. Sie sagt, es gibt mir eine Beschäftigung und dann komme ich ihr nicht allzu viel ins Gehege. Wenn man schon so lange verheiratet ist wie wir, lernt man die getrennte Zeit wertschätzen.“

Ein Gefühl des Neids durchzuckte meine Brust, aber ich konnte meinen Kummer nicht teilen.

„Also, ich hatte all meine LEGO-Steine in einer Kiste, aber das funktionierte nicht. Ich habe sie dann nach Farben sortiert und konnte die passenden Teile dennoch immer nicht leicht finden. Mark erwähnte, dass du ein System zum Sortieren der Teile hast. Ich würde gern wissen, nach welchen Merkmalen du sie sortierst und würde einfach gern mal sehen, wie du es gemacht hast.“

„Nichts leichter als das. Wie viel LEGO hast du derzeit?“

„Um die 40.000 LEGO-Steine.“

„Das ist nicht schlecht. Das Sortieren sollte dann nicht allzu lange dauern. Einige meiner ELF-Freunde besitzen mehrere Millionen.“

„Wie viele hast du?“

„Mehrere Millionen.“

„Ernsthaft?“

„Ich sammle seit vierzig Jahren LEGO. Es summiert sich halt. Und die LEGO-Steine verderben ja nicht. Wann hast du dein „dunkles Zeitalter“ überwunden?“

„Mein was?“

Die Zeitspanne zwischen der Zeit, als du nicht länger mit LEGO gespielt hast – typischerweise zu Beginn der Pubertät – bis zu der Zeit, als du wieder angefangen hast LEGO zu kaufen. Oft kommt es dazu, wenn man eigene Kinder hat.“

„Aha. Lass mich nachdenken. Es hat in jedem Fall zu lange gedauert. Obwohl, es hat nie wirklich aufgehört, Spaß zu machen, aber Partys, Mädels und Freunde zu beeindrucken wurde immer wichtiger. Man kann nicht offen zugeben, dass man immer noch mit LEGO spielt, wenn man 16 Jahre alt ist.“

„Also, was hat dich zu LEGO zurückgebracht? Deine Kinder?“

„Nein, das war schon lange vor ihnen. Ich konnte den ersten Star-Wars-Sets von LEGO einfach nicht widerstehen. Aber es wurde deutlich weniger peinlich, im Spielzeugladen herumzustöbern, als meine Kinder dabei waren.“

„Ich weiß. Meine Tochter ist schon aus dem Haus. Sie studiert in Auckland.“

„Toll. Baut sie auch noch mit LEGO?“

„Ja, wir bauen immer noch zusammen als Vater und Tochter.“

„Ich kann es kaum erwarten, dass mit meinen Kindern zu machen.“

„Kauf einfach mehr LEGO-Steine.“

„Ich wünschte, es wäre so einfach. Ich muss mich auch mit meiner mürrischen Frau auseinandersetzen.“

„Oh, das tut mir leid.“

„Nun, man kann nicht alles haben. Könnte ich mir vielleicht deine LEGO-Sammlung anschauen?“

„Aber natürlich, folge mir.“

Francis stand auf und ging die Wendeltreppe hinauf. Es

war ein altes Haus und die Holztreppe ächzte unter seinem Gewicht. Ich folgte ihm in angemessener Entfernung, so dass Francis FüÙe nicht in meinem Gesicht landen würden. Wir kamen in einen Flur, von dem vier Türen abgingen. Francis öffnete die äuÙerst linke Tür und wir betraten einen großen Raum. Alle Wände waren mit industriellen Metallregalen zugestellt, und jedes Regal stand voll deutlich beschilderter Kunststoffkisten. Weiter hinten nahmen lauter aufgestapelte Kartons eine ganze Wand in Beschlag. Manche von ihnen standen auf. Ich konnte eine Stadionterrasse sehen, auf der Hunderte von LEGO-Figuren standen. In der Mitte des Raumes gab es ein paar große Schubladenschränke, die zu einer Arbeitsfläche zusammengerückt waren. Auf einem kleinen Schreibtisch in der Ecke stand einen Computer.

„Das ist mein Projektraum, wo ich an größeren Modellen arbeite.“

„Wahnsinn!“

„Und hier...“

Francis ging durch eine Tür in den angrenzenden Raum.

„... habe ich meinen Zugmontageraum.“

„Dein was?“

„Schau, ich verkaufe maßgeschneiderte Züge und Waggons aus LEGO. Ich bestelle die LEGO-Teile in großen Mengen, sortiere die notwendigen Bauteile in Tütchen zusammen, füge Bauanleitungen hinzu und stecke alles zusammen in schön bedruckte Verpackungen.“

„Und LEGO lässt dich das machen?“

„Solange ich nicht behaupte, dass es sich um ein Produkt des LEGO-Unternehmens handelt, ist es in Ordnung. Sie kennen mich, weil ich viele Teile direkt bei ihnen bestelle.“

„Wie viele verkaufst du?“

„Die Zeit, die ich zum Sortieren benötige, begrenzt das Volumen. Ich sollte wirklich einen Studenten dafür engagieren. Sollen wir weitergehen?“

„Es gibt noch mehr?“

„Nur noch ein bisschen.“

Francis verließ den Raum durch eine andere Tür, die über eine Leiter in einen kleinen Korridor führte. Wir kletterten auf einen Dachboden, der gut beleuchtet und komplett renoviert war. Der Raum war gefüllt mit Hunderten von LEGO-

Verpackungen in Regalen.

„Hier lagere ich die meisten meiner Sets.“

„Machst du sie nicht auf?“

„Diese nicht. Die sind zu wertvoll.“

„Wie was zum Beispiel?“

„Mal sehen.“

Francis nahm eine Schachtel mit einem kleinen LEGO-LKW. Die Schachtel sah abgenutzt aus, war aber nicht eingerissen. „Maersk Line Truck 1651“ stand drauf. Er nahm sie mit zum Tisch, wo ein Laptop stand. Er setzte sich hin, öffnete eine Internetseite und tippte die Produktnummer in das Suchfeld.

„Dieses Set wurde 1980 hergestellt und nur an die Firma Maersk geliefert, die es ihrerseits an ihre besten Kunden weitergegeben hat. Es ist nicht klar, wie viele Sets jemals produziert wurden, aber fünf Sets stehen derzeit zum Verkauf. Nur eines dieser Sets ist in tadellosem Zustand und der japanische Verkäufer will 400.000 Yen dafür haben. Das sind ungefähr 4557 neuseeländische Dollar. Mein Set ist nicht neu, also schätze ich, dass es viel weniger wert ist.“

„Du hast hier oben ein Vermögen stehen! Du solltest es versichern!“

„Habe ich, obwohl der Versicherungsmakler seine Schwierigkeiten damit hatte, das Konzept von Sammler-LEGO zu verstehen.“

„Das kann ich mir denken. Welche Internetseite hast du gerade benutzt?“

„Es nennt sich Bricklink. Es ist die weltweit größte Plattform für LEGO-Handel. Man kann so ziemlich jedes LEGO-Teil in jeder beliebigen Menge kaufen. Auch Sets werden angeboten. Aber sei vorsichtig mit dieser Seite, sie macht süchtig.“

„Francis, du hast wirklich eine Menge LEGO!“

„Das ist alles relativ.“

„Kannst du mir zeigen, wie du deine LEGO-Steine sortiert hast?“

„Aber sicher. Lass uns wieder heruntergehen.“

Wir gingen zurück zum großen Projektraum. Die ganzen Regale mit den Schubladen und den kleinen Kisten gaben mir eine Gänsehaut. Insbesondere ihre Beschriftung. Es war

ordentlich. Jedes LEGO-Teil hatte seinen Platz.

„Das ist einfach toll. Es gibt so viele verschiedene LEGO-Steine. Wie findest du sie denn?“

„Hier sind die Grundbausteine. Von 1x1 ganz unten bis zu 1x16 oben. Daneben sind die 2x2-Bausteine ganz unten bis zu 2x10 oben. Die *cheese slopes* sind auf dieser Seite.“

„Käsepisten?“

„Diese kleinen, schrägen 1x1 LEGO-Steine sehen aus wie Käseecken. Im Englischen werden sie landläufig so genannt. Die offizielle Elementnummer ist 50746.“

„Woher weißt du das?“

„Die Elementnummern sind normalerweise auf den LEGO-Steinen zu lesen. Sie sind Teil der Gussformen. Hier, sieh dir mal die Innenseite dieses LEGO-Bausteins mit der Lupe an.“

Ich nahm einen 2x4-Baustein und betrachtete ihn durch die Lupe.

„Ich sehe zwei Zahlen: 3001 und 13-250. Und das LEGO Logo. Das ist mir vorher noch nie aufgefallen.“

„Die erste Zahl ist die Identifikationsnummer, die man auf Bricklink, Pick-a-Brick und auf anderen Internetseiten verwenden kann. Sie kennzeichnet die Form, nicht aber die Farbe. Ich glaube, die zweite Zahl ist die Identifikationsnummer der verwendeten Gussform. Das LEGO-Unternehmen kann auf diese Weise jeden Produktfehler zurückverfolgen.“

„Das ist also das System. Man könnte alle LEGO-Steine nach ihren Nummern sortieren!“, rief ich aus.

„Könnte man, aber das wäre nicht praktisch. Die Identifikationsnummern sind ziemlich willkürlich. Man würde ähnliche LEGO-Steine an der gleichen Stelle und oft gebrauchte LEGO-Steine in Reichweite haben wollen.“

„Ja, da du hast Recht. Also, wie hast du es denn gemacht?“

„In diesem Regal befinden sich die Grundbausteine, die Schrägen und die umgekehrten Schrägen gleich daneben. Die Grundbausteine sortiere ich außerdem nach Farben, da ich so viele von ihnen habe. Bei den meisten anderen LEGO-Teilen lasse ich gleichartige Teile unterschiedlicher Farben in einer Kiste. Man kann den Unterschied ja leicht sehen.“

Deutlicher Stolz war in Francis Gesicht zu lesen. Meine Wertschätzung für sein Ordnungssystem war ein echtes

Kompliment. Nicht viele würden eine gut sortierte LEGO-Kollektion verstehen und zu schätzen wissen. Wir schauten uns noch eine Weile um, öffneten Schubladen, schauten uns einzigartige und seltene Teile an und schwelgten in Erinnerungen an die Sets, die wir als Kinder gehabt hatten. Schließlich gingen wir die Wendeltreppe wieder hinunter und setzten uns auf die Sofas im Wohnzimmer.

„Weißt du Francis, du hast all diese tollen LEGO-Sets. Wir sollten eine Ausstellung organisieren und sie den Kindern zeigen.“

„Ich bin mir nicht sicher, ob meine Sammlung gut genug dafür ist.“

„Und ob sie das ist. Und wenn wir noch ein paar andere ELF's finden, können wir vermutlich eine ziemlich gute Ausstellung zusammenstellen.“

„Bist du dir sicher, dass du dein LEGO präsentieren willst? Immerhin bist du ein erwachsener Mann.“

„Jeder erwachsene Mann hat das Recht, sich ab und zu vollkommen zum Affen zu machen.“

„Vielleicht. Ich könnte einige meiner Freunde fragen. Vielleicht würden sie mitmachen.“

„Ja, wir sollten das wirklich machen, aber vielleicht sollte jetzt ich besser nach Hause gehen. Es ist schon spät.“

„In Ordnung. Es war mir ein Vergnügen, meine LEGO-Leidenschaft mit einem anderen ELF zu teilen.“

„Danke, Francis. Das war echt inspirierend. Ich habe jetzt eine bessere Vorstellung davon, wie ich meine LEGO-Steine sortieren kann.“

Wir standen auf, ich zog meine Jacke an und ging nach draußen. Die Wolken hatten sich verzogen, und es war eine dunkle, sternenklare Nacht.

„Gute Nacht, Francis.“

„Komm gut nach Hause!“

Ich trat in die Pedale und flog förmlich durch die Nacht. Mit meinen Gedanken war ich beim Sternenhimmel. Die Straßen waren verlassen und ich fing an, zu singen. Ich versuchte, einige der Sternzeichen und die wichtigsten Planeten zu identifizieren. Ich konnte Venus und Mars erkennen.

Was war eigentlich mit Pluto passiert? Früher galt es als Planet, jetzt nicht mehr. Keiner der Planeten veränderte

sich, warum passte der jetzt nicht mehr in die Kategorie der Planeten? Ein weiteres Beispiel für eine Taxonomie, die schiefgegangen war?

—∞—

Maki war noch immer wach, als ich nach Hause kam. Sie saß auf dem Sofa und schaute sich eine Folge ihrer Lieblingsserie an.

„Wie geht’s den Kindern?“

„Poppy hatte einen Tobsuchtsanfall.“

„Weswegen?“

„Spielt das eine Rolle? Sie wollte vor dem Schlafengehen noch ihre Zeichnung zu Ende machen.“

Maki stand auf und brachte einen Teller in die Küche zurück. Ich setzte mich aufs Sofa.

„Ich denke, es wäre besser, wenn wir deutliche Grenzen setzen würden. Schlafenszeit ist Schlafenszeit. Auf diese Weise müssten wir nur einmal mit ihr kämpfen“, sagte ich, als sie wieder aus der Küche kam.

„Ach, halt die Klappe! Du warst nicht hier!“

„Aber ich weiß, wie Poppy ist. Sie braucht klare Regeln. Das würde es für uns alle viel einfacher machen.“

„Oh Mann, du und deine Regeln. Alles muss in Ordnung gebracht werden, aber so funktioniert das Leben nicht! Du hast einfach keine Ahnung, wie es ist, eine Mutter zu sein. Ich muss jeden Tag mit ihnen verbringen, du kannst dich einfach in deine Arbeit flüchten.“

Maki drehte mir ihren Rücken zu und ging langsam zur Küche hinüber. Ihre Schultern waren angespannt und ihr Körper konnte ihren Ärger kaum noch zurückhalten.

„Ich bin ihr Vater, und ich weiß das ein oder andere. Warum sollte ich mich dafür entschuldigen müssen, dass ich das Geld für diese Familie verdiene? Wenn wir nur dein Einkommen hätten, wären wir am Arsch. Keinen Urlaub mehr oder jährliche Trips mehr nach Japan“, fuhr ich vom Sofa aus fort.

„Fick dich!“, sagte sie, ohne sich mir wieder zuzuwenden.

„Sprich nicht so mit mir!“

„Fick dich, fick dich, fick dich!“

Ihre Hände ballten sich zu Fäusten.

„Ich bin dein Mann und du solltest nett zu mir sein. Warum

behandelst du mich schlechter als alle anderen?“

Maki durchkreuzte den Raum, hob ihr Bein und trat mir in die Brust. Ich hatte gerade genug Zeit, um meine Hände schützend vor mich zu halten. Ich fiel hintenüber, während Maki ihr Gleichgewicht zurückgewann. Der Tritt war nicht besonders stark gewesen, aber Makis Absicht, mir wehzutun, tat mir sehr weh.

„Du bist verrückt! Ich gehe jetzt schlafen!“, sagte ich mit fester und emotionsloser Stimme, während ich mich aufrichtete.

„Lauf nur weg, Arschloch!“, schrie sie.

Ich stand auf, und damit gab es kaum noch die Möglichkeit, mich physisch einzuschüchtern. Jetzt erreichte ihr Kopf nur noch meine Brusthöhe. Maki ging zwei Schritte zurück und schien auf einen Vergeltungsschlag zu warten.

Ich würde mich nicht auf ihr Niveau begeben. Auf diese Weise bewahre ich mir meine moralische Überlegenheit.

„Gute Nacht“, sagte ich mit unterkühlter Stimme.

Ich ging an der schwer atmenden Maki vorbei und tat, als sei sie Luft. Ich schloss die Wohnzimmertür hinter mir und ging in mein Zimmer hinüber. Ich setzte mich auf mein Bett, aber fühlte mich einfach nur leer.

Ich muss mal nach dem LEGO-Raumschiff suchen, das mir mal gehört hat.

Ich nahm mein Tablett und ging zur Bricklink-Internetseite. So, da. Alles ist in bester Ordnung.

Ich surfte durch den Katalog, zu Sets, zur Kategorie Universum, dann klassisches Universum. Set Nummer 928: Galaxy Explorer. Es gab auch eine US-Version mit der Nummer 497. Interessant. Das Set wurde 1979 herausgebracht. Damals war ich sechs Jahre alt. 322 Teile. 4 Minifiguren. 1250 Gramm. Packungsgröße 46x29x6 cm. 22 Packungen vorrätig. Ein gebrauchtes Modell war für 178 neuseeländische Dollar zu haben. Ein neues, versiegeltes Set gab es für 2591 neuseeländische Dollar.

Ha, das sollte ich mir kaufen. Das würde Maki richtig zur Weißglut bringen.

Ich registrierte mich auf der Website und bestellte das gebrauchte Set.

Es sollte in zwei oder drei Wochen hier sein. Was gab es noch alles zu kaufen? Wie wäre es mit einem coolen LEGO-

Batman? Merkwürdig, es gab zwei Kategorien. Batman I und Batman II. Was ist denn der Unterschied?

Ich schaute mich noch nach ein paar anderen Sachen um, und dann legte ich das Tablett zur Seite.

Also, wo war ich geblieben? Pluto! Warum ist Pluto kein Planet mehr?

Meine Gedanken kreisten in einer Endlosschleife wie Planeten um die Sonne. Kein Anfang, kein Ende.

Verdammt nochmal! Ich muss morgen arbeiten! Es war spät. Ich sollte jetzt schlafen gehen.

Ich stand auf, durchsuchte meine Toilettentasche im Badezimmer, fand die kleine Packung mit Schlaftabletten und nahm eine.

Es waren nur noch fünf übrig. In Kürze musste ich wieder auf Geschäftsreise. Ich sollte zum Arzt gehen und mir mehr besorgen. Nächste Woche.

Ich kehrte zu meinem Bett zurück und hörte mir mein Lieblingshörbuch weiter an. Ich hatte es schon hundertmal gehört, aber damit konnte ich noch immer von meinen Gedanken ablenken.

Donnerstag

Ich wachte um 6.24 Uhr auf. Ich war wieder klar im Kopf, aber die Wunde in meiner Brust blieb.

Warum ließ ich es zu, dass sie mir wehtat? Es ist nicht in Ordnung, seinen Lebensgefährten zu treten. Ich kann das nicht mehr tolerieren. Ich könnte sie auch schlagen, aber dann wäre ich genauso schlimm wie sie. Nein, ich werde ihre finanziellen Mittel einschränken und sie aus dem Haus werfen. Das hat sie verdient.

Ich zog mich schnell an, putzte mir die Zähne und verließ das Haus, bevor Maki und die Kinder aufwachten. Es war noch dunkel, als ich an der Universität ankam. Ich machte mir eine Tasse Tee und konzentrierte mich darauf, den verdammten Beitrag zu schreiben. Ich öffnete nicht einmal mein E-Mail-Programm oder den Webbrowser.

Ich musste diesen Beitrag fertigbekommen. Jetzt!

Meine Finger verwandelten meine Gedankengänge in eine sinnvolle Abfolge römischer Zeichen. Die Folge der Argumente bildeten eine klare Beweislinie, enthielten Verweise auf frühere Beiträge und interpretierte die Fakten. Zwei Stunden lang hielt mich ran und als Hao Liu ins Büro kam, war ich fast fertig mit dem Schreiben.

„Guten Morgen, Rob.“

„Guten Morgen, Hao Liu. Wie geht's?“

„Alles bestens, aber ich brauche einen Kaffee.“

„Das überrascht mich nicht.“

Hao Liu kehrte mit einer großen Tasse der braunen

„Denkflüssigkeit“ ins Büro zurück. Er startete seine Bildschirme und starrte auf sein E-Mail-Programm.

„106 neue E-Mails. Die wollen mich umbringen. Jetzt ehrlich!“

„Ich weiß, wir sind zu den Marionetten der E-Mails geworden. Das Schlimmste ist, dass man für jede beantwortete E-Mail wiederum 1,3 E-Mails erhält. Der Austausch von E-Mails folgt dem Richardson-Modell des Wettrüstens.“

„Ist das dein Ernst?“

„Ich meine immer alles ernst. Die einzige Art zu überleben, ist einfach nicht mitzumachen.“

„Ich wünschte, ich könnte das.“

„Du könntest dich für E-Mail-bankrott erklären lassen.“

„Was soll das denn sein?“

Alle E-Mails im Posteingang beantwortet man dann damit, dass man E-Mail-bankrott sei. Man könne nicht länger adäquat auf E-Mails reagieren und habe daher alle E-Mails gelöscht. Wenn irgendetwas dennoch super wichtig sei, solle man dich in ein oder zwei Monaten erneut kontaktieren. Alternativ könnte man auch einen Liquidator nominieren, wie z. B. die Sekretärin unserer Forschungsgruppe. Das würde sie ganz bestimmt glücklich machen.“

„Klasse! Ich werde diesen äußerst nützlichen und genialen Vorschlag gleich in die Tat umsetzen.“

„Immer doch, gerne.“

„Ich weiß, dass du immer tolle Ideen hast!“

Wir wendeten uns mit grinsenden Gesichtern wieder unseren Bildschirmen zu.

„Aber, jetzt eine völlig andere Frage: Weißt du noch, warum Pluto kein Planet mehr ist?“, fragte ich.

„Sollte es eine Lücke in Ihrer Allgemeinbildung geben, Doktor Park?“

„Wie können Sie es wagen, meine Sachkenntnis in Frage zu stellen, Doktor Hui! Aber bitte, klär mich auf!“

„Also, dann setz dich hin und höre zu!“

„Ja, Professor Hui.“

„Pluto wurde 1930 von Clyde Tombaugh entdeckt. Es war der erste Planet, der von einem amerikanischen Astronomen entdeckte wurde.“

„Ich nehme an, die Chinesen wussten schon seit 2000

Jahren von Pluto?“

„Natürlich hat Großmeister Lik Mien Ding schon von Pluto berichtet, bevor man einen Mann dafür an einen Baum nageln konnte, weil er suggerierte, man solle zur Abwechslung mal nett zu Leuten sein.“

„Das ist ein Zitat von Douglas Adams⁸.“

„Ich bin Chinese, was hast du denn erwartet?“

„Minister haben schon ihre Ämter verloren wegen des Vorwurfs in ihren Dissertationen plagiiert zu haben. Einen solchen akademischen Fauxpas kann ich nicht hinnehmen. Tut mir leid, Doktor Hui! Von jetzt an muss ich Sie Mister Hui nennen.“

„Bist du jetzt fertig?“

„Ja, ja, bitte fahre fort.“

„Pluto wurde zum Symbol, vor allem in den USA.

Menschen sympathisieren oft mit einem Außenseiter, und Pluto war so weit draußen, wie man im Sonnensystem nur sein konnte. Bemerkenswert war, dass die Definition eines Planeten daraus bestand, dass dieser auf der Liste der Planeten genannt wurde. Da du nicht der Hellste bist, willst du vielleicht eine Eselsbrücke verwenden, wie zum Beispiel „Mein Vater Erklärt Mir Jeden Sonntag Unsere Neun Planeten“, um dir die Reihenfolge von Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun und Pluto zu merken“.

„Lieber nicht. Pluto ist ja kein Planet mehr. Aber danke, dass du bemüht bist, mir auf diese Weise noch mehr nutzlose Fakten zu vermitteln.“

„Wie du willst. Ursprünglich nahm man an, dass Plutos Masse mit der der Erde vergleichbar wäre, aber im Laufe der Jahre konnte man genauere Schätzungen vornehmen. Dabei stellte sich heraus, dass Pluto nur ein Bruchteil von der Größe der Erdmasse ist. Schlimmer noch, man fand eine große Anzahl an Objekten in seinem Orbitalbereich, den man schließlich Kuipergürtel taufte. Die Krise begann 2005, als ein Astronom ein Objekt im Kuipergürtel entdeckte, das viel größer war als Pluto selbst⁹. Logischerweise wollte man dieses neue Objekt im Kuipergürtel auch als Planet einstufen, aber dann wäre die Liste der Planeten möglicherweise schnell um ein Vielfaches länger geworden. Zudem war im Jahr 2000 das Planetarium des *American Museum of Natural History* in New

York wiedereröffnet worden und Neil deGrasse Tyson hatte die Objekte im Sonnensystem bereits derart neugestaltet, dass Pluto nicht länger als Planet dargestellt wurde. In den Medien wurde diese Neugestaltung aufgegriffen, was wiederum zu äußerst heftigen Diskussion zwischen Traditionalisten und Rationalisten führte.“

„Konnten sie denn nicht eine Reihe von Kriterien für die Definition eines Planeten festlegen? Im Idealfall eine, die Pluto miteinschloss, aber all diese Kuipergürtel-Objekte ausschloss?“

„Sie taten, was alle wahren Akademiker tun würden: Sie gründeten ein Komitee.“

„Ich freue mich schon auf dessen Bezeichnung.“

„Man nannte es *Planetary Definition Committee of the International Astronomical Union* (Komitee für die Definition von Planeten der Internationalen Astronomischen Union).“

„Wunderschön“.

„Ich hatte ja so gar keine Ahnung, dass du bürokratische Poesie zu schätzen weißt. Du enttäuscht mich einfach nie, Doktor Park.“

„Es ist mir ein Vergnügen, Mister Hui.“

„Im Jahre 2006 tagte die Union in Prag und einer der Tagesordnungspunkte war die Abstimmung über den Vorschlag des Komitees zur Definition der Planeten. Der Vorschlag definierte einen Planeten als ein Objekt, das rund ist und seine Umlaufbahn dominiert. Da die Kuipergürtel-Objekte um Pluto herumkreisen, erfüllte Pluto das zweite Kriterium nicht. Sofort wurde ein Gegenausschuss gebildet, und der Disput setzte sich bis zum letzten Tagungstag fort, an dem dann eine allgemeine Abstimmung abgehalten wurde. Um Plutos Planetenstatus zu erhalten, wurde eine neue Kategorie von Zwergplaneten eingeführt, zu denen Pluto man und ein paar andere zählt.“

„Also stimmten sie gegen Pluto?“

„Ja.“

„Wohl kaum verwunderlich, dass ein Raum voller Wissenschaftler eher für eine aristotelische als für eine kulturelle Definition stimmen würde. Es überrascht mich jedoch, dass sie überhaupt einen so großen Aufstand darum gemacht haben. Darüber hinaus bezweifle ich, dass alle Mitglieder der Union an dieser Sitzung in Prag teilnehmen konnten.“

„Möchtest du gern genau wissen wieviel anwesend waren?“

„Wie könnte ich denn ohne dieses Wissen weiterleben?“

„Vier Prozent, mein lieber Doktor Park. Vier Prozent aller Unionsmitglieder waren in Prag dabei.“

„Das kann man ja wohl kaum als beschlussfähige Mehrheit ansehen. Sie sollten wirklich von den Chinesen lernen. In ihren Nationalversammlungen bleibt kein Sitz leer.“

„Stimmt wohl. Aber die Frage ist, wer sitzt eigentlich auf diesen Stühlen?“

„Touché.“

Mein Handy unterbrach uns mit einem nicht zu ignorierenden Klingelton für eine „neue Nachricht“. Ich sah, dass sie von Maki kam und nahm das Handy zum Lesen der Nachricht in die Hand.

„Kannst du nicht wenigstens einen Zettel dalassen, der erklärt, dass du schon weg bist? Die Kinder haben heute Morgen nach dir gesucht“, stand da.

Tiefe Falten bildeten sich auf meiner Stirn, als ich antwortete.

„Ich konnte nicht mehr schlafen und habe eine Menge Arbeit.“

Keine Antwort.

„Alles in Ordnung?“, fragte Hao.

„Maki.“

„Hmmm.“

Wir wendeten uns wieder unseren Computern zu und später schaute ich in Professor Smiths Büro vorbei. Bei Betreten bemerkte ich gleich das Sofa, das dort an eine Wandseite gestellt worden war.

„Wo hast du das denn her?“

„Ich habe es secondhand gekauft.“

„Darf ich?“

„Natürlich, man muss kein Genie sein, um sich darauf wohlfühlen zu dürfen.“

„Herrlich! So eins hätte ich auch gerne in meinem Büro, um zwischendurch ein Nickerchen machen zu können.“

„Be my guest, komm einfach vorbei. Jederzeit!“

Ich blickte in Smiths Gesicht und aus seinem ruhigen, ehrlichen und offenen Gesichtsausdruck schloss ich, dass er es wirklich ernst meinte.

„Danke, Mark, ich weiß das zu schätzen.“

„Ich brauche auch ab und zu mal ein Nickerchen. Was bereitet dir denn die schlaflosen Nächte?“

„Ach, das ist eine lange Geschichte“, wich ich aus.

Professor Smith hielt inne und schien zu hoffen, dass ich weitererzählen würde.

„Wie dem auch sei, wie bist du nur in diesem Büro gelandet?“

„Das ist auch eine lange Geschichte.“

„Ich bin neugierig.“

„Es könnte dir nicht gefallen.“

„Das beurteile ich dann schon selber.“

„Ich war mal ein junger Akademiker wie du. Voller Ideen und Energie.“

„Dann solltest du jetzt schon ein ordentlicher Professor sein.“

„Hätte, würde, sollte... Ich habe ein paar fatale Fehler gemacht. Der größte war, zu ehrlich zu sein. Diese Universität ist, wie jede große Organisation, voll von unsinnigen Abläufen, vor allem in der Verwaltung. Der einzige Grund, dass es diese Universität noch gibt, liegt darin, dass alle anderen Universitäten genauso schlecht verwaltet werden.“

„Das klingt ziemlich bitter.“

„Ich würde sagen, es klingt realistisch.“

„Aber was hat das mit dir zu tun?“

„Ich habe viel Zeit mit dem Bekämpfen der unsinnigen Abläufe verbracht und mich dabei ziemlich unbeliebt gemacht.“

„Erzähl mal. Nenn mal ein Beispiel.“

„Kennst du die Förderkriterien?“

„Natürlich, meine Arbeit wird dadurch maßgeblich bestimmt. Ich möchte ja schließlich außerordentlicher Professor werden.“

„Verschwende deine Zeit nicht damit. Die Kriterien dafür wurden von ordentlichen Professoren erarbeitet. Sie haben eine Liste von Kriterien ausgebrütet, die Akademiker in dieser Fakultät erfüllen müssen, um eine Stufe weiter zu kommen.“

„Ja, ich habe die Ankündigung gelesen. Warum weißt du so viel darüber? Du bist doch noch nicht lange in der Fakultät.“

„Ich war Teil eines Einstellungskomitees.“

„Werden sie noch mehr Leute einstellen?“

„Von mir hast du es nicht gehört.“

„Okay. Also, was ist mit diesen Kriterien?“

„Wenn du dir die Lebensläufe unserer ordentlichen Professoren anschaust, wirst du feststellen, dass so gut wie keiner die Kriterien für einen außerordentlichen Professor erfüllt. Schlimmer noch, manche der Kriterien sind per Definition nicht zu erfüllen.“

„Welche denn zum Beispiel?“

„Um außerordentlicher Professor zu werden, muss man mindestens sechs Monate an einer anderen Universität gearbeitet haben, am besten im Ausland.“

„Dafür ist unser Sabbatical gedacht.“

„Ja, aber man darf dafür nur seine Urlaubstage verwenden. Außerdem hat man nur sechs Jahre Zeit, um es nach dem neuen Karrieremodell für befristete akademische Positionen zum außerordentlichen Professor zu bringen. Der Witz ist obendrein, dass man seine Urlaubstage nicht ins darauffolgende Jahr übertragen darf.“

„Du meinst also, dass die Fakultät es einem erlaubt, in der Ferienzeit an einer anderen Universität zu arbeiten, aber man dort nie lange genug arbeiten kann, um die Förderkriterien zu erfüllen?“

„Du hast es kapiert.“

„Aber wie kann man dann je befördert werden?“

„Ah, jetzt habe ich deine vollständige Aufmerksamkeit. Du solltest so viel Zeit wie möglich damit verbringen, hilfsbereit und nett zu deinem Gruppenleiter und deinem Dekan zu sein.“

„Aber ich muss meine Forschung erledigen“, rief ich aus.

Die Forschung hilft dir nur bei der Suche nach einem neuen Job an einer anderen Universität. Die schauen sich deine veröffentlichten Beiträge an. Aber wenn du hier Karriere machen willst, muss du deine Faust so tief wie möglich in den Arsch des Dekans stecken.“

„Okay, okay, verstanden. Das will ich mir gar nicht vorstellen. Aber was ist mit dir passiert?“

„Ich habe bei den Besprechungen auf diese Widersprüche hingewiesen. Ich habe einen ziemlich schlechten Ruf in der Führungsetage. Ich habe es sogar gewagt, die soziale Struktur meiner Forschungsgruppe zu visualisieren.“

„Wie hast du das gemacht? Sollte das nicht einfach nur eine

Baumstruktur sein?“

„Wohl eher ein gewöhnliches Organigramm. Noch ein Beispiel für eine überaus beliebte Ordnungsstruktur. Dabei ist anzumerken, dass sich nicht nur Professoren gerne an der Spitze sehen. Ganz allgemein werden die obersten Verzweigungen der Baumstruktur als die wichtigsten angesehen.“

„Ich verstehe, warum Professoren sich an der Spitze sehen, aber wer ist sonst noch drauf erpicht?“

„Nun, schauen wir uns zum Beispiel die Religionen an.“

„Sie sind alle gleichermaßen irrelevant.“

„Sie behaupten alle das Gegenteil.“

„Wer soll das beurteilen?“

„Die Systematiker! Der christliche Melvil Dewey erschuf ein Dezimalsystem zum Klassifizieren von Büchern in einer Bibliothek. Während er dem Christentum die höchste Stufe innerhalb aller Religionen zuerkannte, wurde der Islam als „andere & vergleichende Religionen“ zu einer Unterkategorie degradiert.“

„Wie haben die Muslime das aufgenommen?“

„Es gab viele Beschwerden darüber. Nicht nur von Muslimen, sondern von allen nichtchristlichen Gläubigen. Aber die Klassifizierung wurde nie geändert.“

„Warum?“

„Sie erkannten, dass es immer jemanden geben würde, der unzufrieden wäre, egal welches System sie anwenden würden. Eine Änderung der Taxonomie wäre sehr kostspielig, da alle Bibliotheken ihre Bücher neu sortieren müssten.“

„Also hast du die Rolle des Systematikers gespielt und entschieden, wie deine Gruppe in der Baumstruktur dargestellt wird?“

„Wir standen unter enormen Druck von unserem Gruppenleiter, um zusammenzuarbeiten und so viele Beiträge wie möglich zu veröffentlichen, dass ich mich freiwillig bereit erklärt hatte, am Gruppenstrategietag eine Analyse der Publikationen unserer Gruppe zur Diskussion zu stellen. Jetzt stell dir vor, dass die Forscher durch Kreise repräsentiert wurden. Die Kreisgröße zeigte, wie viele Publikationen jeder Forscher in den letzten fünf Jahren veröffentlicht hatte.“

„Aber Forscher arbeiten zusammen und sind oft Co-Autoren

von Beiträgen.“

„Richtig. Also zog ich Linien zwischen den Forschern. Die Liniendicke gab wieder, wie viele Beiträge die beiden zusammen verfasst hatten.“

„Und was war das Fazit?“

„Die ordentlichen Professoren hatten große Kreise, weil jeder Doktorand von einem von ihnen betreut werden muss. Diese Studenten schreiben Beiträge, bei denen ordentliche Professoren als Co-Autoren agieren.“

„Aber die ordentlichen Professoren arbeiten nicht wirklich mit den Studenten zusammen. Es sind die Assistenz-Professoren und außerordentlichen Professoren, die mit den Studenten arbeiten.“

„Deshalb wird diese Art von Autorschaft auch als „Trophäen-Autorschaft“ bezeichnet.“

„Also, haben die Forscher viel zusammengearbeitet?“

„Einmal in Jubeljahren. Es gab ein paar Teams, aber die stärksten Verbindungen spiegelten die hierarchische Struktur der Gruppe wider. Die ordentlichen Professoren an der Spitze bekommen alles, die Assistenz- und außerordentlichen Professoren bekommen die Publikationen der von ihnen mitbetreuten Doktoranden. Nur manchmal haben zwei Assistenzprofessoren zusammengearbeitet, wobei man bedenken muss, dass die Assistenzprofessoren miteinander um eine Beförderung konkurrieren.“

„Wie haben die Forscher bei der Besprechung auf diese Enthüllungen reagiert?“

„Sie waren außer sich! Vor allem solche, deren Kreise klein waren oder die eine isoliertere Position im Netzwerk einnahmen.“

„Ich schätze, du hast da einen wunden Punkt berührt. Und das in aller Öffentlichkeit!“

„Jetzt verstehst du, warum sich mein Büro in diesem Raum befindet.“

„Das war in der Tat meine eigentliche Frage“, sagte ich.

„Es ist ein Wink der Chefetage, mir über eine Karriere an einer anderen Universität Gedanken zu machen.“

„Sie wollen dich loswerden?“

„Kommt darauf an, wen man fragt.“

„Und wirst du gehen?“

„Noch nicht. Es gibt viel zu viele interessante Dinge hier.“

„Ja. Ich frage mich schon die ganze Zeit, worum es bei deiner Forschung eigentlich geht?“

„Ach, die Geschichte erzähle ich ein anderes Mal.“

„Dann werde ich also zurückkommen müssen.“

„Es wäre mir ein Vergnügen.“

Ich hielt inne und Professor Smith gab mir die Zeit, meinen Mut zusammen zu nehmen.

„Ich habe derzeit auch ein bisschen Ärger.“

„Hier an der Universität?“

„Nein, eher zu Hause. Mit meiner Frau.“

„Tut mir leid, das zu hören.“

„Meine Frau scheint nicht mehr viel Sympathie für mich zu empfinden. Sie ist die ganze Zeit im Stress mit den Kindern und ihrem Leben. Und vor allem ist sie die ganze Zeit wütend auf mich. Ich will sie überhaupt nicht verletzen, aber sie fühlt sich kritisiert, wann immer ich ihr etwas erkläre. Ich darf überhaupt keine Meinung mehr haben.“

„Lebt sie gerne hier mit dir?“

„Sie hasst dieses Land und denkt, dass sie ihre Karriere und ihr Leben aufgegeben hat, um bei mir und den Kindern zu sein.“

„Man kann an seinem Ehemann gut seine Wut auslassen. Auf diese Weise muss sie nicht auf sich selbst wütend sein.“

„Schon möglich. Entschuldige bitte, dass ich dich damit behellige.“

„Du bist nicht der Einzige, Rob. Viele von uns haben ähnliche Probleme gehabt. Versprich mir, dass du wiederkommen wirst und wir reden darüber.“

„Danke. Ich denke, ich sollte jetzt gehen. Ich will heute noch ein paar Kisten für die LEGO-Steine kaufen.“

„Kisten sind nur der Anfang. Du brauchst auch eine Struktur für jederzeitigen Zugriff.“

„Wie bitte?“

„Ein Regal.“

„Ah, kapiert. Entschuldige, ich stehe heute ein bisschen auf der Leitung. Ich bin früh aufgestanden und Hao Lui hat mir einen Privatvortrag gehalten.“

„Ich hoffe, es hat dir gefallen.“

„Ich fürchte, er wird mich darüber abfragen. Dann auf

Wiedersehen.“

„Mach's gut, Rob.“

—∞—

Ich konnte die Augen kaum offenhalten. Es war erst 15 Uhr, also noch mindestens zwei Stunden zu arbeiten.

Es war sinnlos. Was auch immer ich jetzt schreiben würde, würde ich morgen neu schreiben müssen. Ich konnte genauso gut einfach gehen. Ich hatte ja früh genug angefangen.

Ich fuhr mit dem Fahrrad nach Hause. Maki war überrascht, mich so früh daheim zu sehen.

„Was machst du denn hier?“

„Ich war müde und konnte mich nicht länger konzentrieren. Ich brauche das Auto für eine Weile.“

„Was willst du denn machen?“

„Ich brauche etwas vom Baumarkt“, sagte ich ausweichend.

„Hast du eine Einkaufsliste?“, fragte sie provozierend.

„Warum? Willst du sie synchronisieren?“

„Geh einfach.“

Ich ging in die Garage, öffnete die Autotür, setzte mich in den Fahrersitz und verband mein Telefon mit der Autostereoanlage. Ich durchstöberte meine riesige Musiksammlung, zuerst nach dem Namen des Musikers, dann nach Albumtitel, aber ich konnte mich nicht entscheiden. Ich wechselte zum Browsen nach Genre. Das Fehlen eines Songs oder Albums mit dem Titel *unknown* erfüllte mich mit Stolz. Eine Musiksammlung ist nur dann sinnvoll, wenn man jeden Song markiert. Vielleicht wäre ein wenig Saint Etienne nett auf der Fahrt.

Der Verkehr war nicht allzu schlimm, aber auf dem Rückweg würde ich mit Sicherheit in den Berufsverkehr geraten. Die Fahrt zu den hypnotischen Beats und der zucker süßen Stimme von Sarah Cracknell war einfach wunderbar und keine rote Ampel konnte meine gute Laune verderben. Selbst einen Parkplatz zu finden, war einfach und so betrat ich – voller Hoffnung – den Laden der guten Vorsätze. Gute Vorsätze, weil nur allzu viele meiner Einkäufe hier ungeöffnet ins Regal des Gartenhäuschens gewandert waren, wo sie mir ständig ein schlechtes Gewissen machten. Diesmal nicht.

Die immense Vielfalt an Größen, Konzepten und Stapelvarianten für Kisten in Gang 17 ließen mein Herz höherschlagen. Die billigste Variante waren stapelbare, fast quadratische Kisten.

Fast wie LEGO-Steine eigentlich. Aber was hatte Mark gesagt über die Möglichkeit, jederzeit Zugriff haben zu können? Er hatte absolut Recht. Wenn ich die LEGO-Steine aus der unteren Kiste haben wollte, dann müsste ich zuerst alle oberen Kisten herunternehmen. Ich wäre mehr damit beschäftigt, Kisten neu zu ordnen, als LEGO-Steine zu finden. Ich brauchte Schubladen.

Einige stapelbare Kunststoffschränke, die für Bürobedarf gedacht waren, gab es am Ende des Ganges, aber 39 Dollar fand ich ziemlich teuer. Ein deutlicher Druckanstieg machte sich in meinem Dickdarm bemerkbar. Nicht jetzt! Vielleicht gab es noch andere Optionen in der Möbelabteilung.

Als ich zum Mittelgang zurückkehrte, der sich von einem Ende der Halle zum anderen erstreckte, lächelte mich eine große Kiste an, die mitten im Gang oben auf einer Palette thronte. Mit ähnlicher Demut, mit der sich ein Katholik dem Altar nähert, ging ich auf die verchromte Verheißung des ultimativen Systematisierens zu. Ein siebenstöckiges Regal mit 22 Behältern zum Strukturieren. Drei deutlich verschiedene Behältergrößen und inklusive sechsfacher Fächerunterteilung. Sogar Etiketten zum Beschriften gab's dazu. „Leicht herausziehbare Kisten, die sich für einen bequemeren Zugang kippen lassen“, lautete die Beschreibung. Das Regal hatte sogar Räder, so dass ich es problemlos in die Garage und zurückrollen konnte. Das war's. DAS war's! Das war einfach nur geil für jeden mit einer *Obsessive Compulsive Disorder*, einer Zwangsstörung, quasi *OCD Porn*. Yeah Baby! Sortier etwas in mich hinein, Baby, sortier was ein.

Ich ging zurück zum Eingang, um einen Einkaufswagen zu holen. Kaum zurück konnte ich das Rumoren in meinem Darm nicht länger ignorieren.

Verdammt nochmal. Ich hatte zwar eine Notfallausrüstung im Auto, aber möglicherweise würde ich es nicht bis dahin schaffen.

Ich stellte den Einkaufswagen wieder ab und rannte zu dem Schild, das die Richtung der Toiletten anzeigte. Ich hielt meine

Pobacken fest zusammengepresst. Um eine Ecke und einen Gang hinunter erreichte ich die weiße Oase der Erleichterung. Ich betrat die Männertoilette, fand aber beide Kabinen besetzt vor. Verdammt, verdammt, verdammt. Schweiß bildete sich auf meiner Stirn. Kein Laut drang aus den beiden Kabinen. Kein Abreißen von Toilettenpapier oder Durchspülen. Ich spürte, wie sich der Stuhlgangdruck vervielfachte.

Halt durch, Rob, halt durch! Oh nein, ich schaffe es nicht!

Ich stürmte heraus durch die Tür und gleich gegenüber wieder hinein in die Damentoiletten. Ich wollte gerade „Entschuldigung, Notfall!“ rufen, aber zum Glück war niemand im Raum. Ein kurzer Sprint in die Kabine und vorläufig war ich gerettet. Gürtel, Hose und Unterhose, runter, runter damit, und noch kurz festhalten! Dann schnell hinsetzen und loslassen. Der Moment der Entspannung war vorbei. Ich krepelte die Ärmel meines Pullovers hoch und rollte etwas Klopapier um meine Hand. Oje, das würde einiges an Klopapier verbrauchen.

Ich fing an, mich zu abzuputzen. Mittendrin spülte ich durch, um den Klopapierberg loszuwerden, damit es nicht zu einer Verstopfung kommen würde. Noch mehr Klopapier, noch mehr Abputzen. Eins nach dem anderen! Ich spülte noch einmal durch und nachdem der Spülkasten sich wieder gefüllt hatte, lauschte ich aufmerksam. Niemand schien im Raum zu sein. Ich zog mich an und ging schnell aus der Kabine heraus, direkt zurück in die Männertoilette, um mir die Hände zu waschen.

Okay Rob, diese Krise hast du überstanden. Du verdammtes Baby! Du solltest Windeln tragen!

Langsam entspannte ich mich, roch an meinen Händen, wusch sie erneut und ging zum Einkaufswagen zurück.

Der Karton war riesig und schwer. Mein Rücken war nicht gerade gut auf solch schwere Lasten zu sprechen, aber dies war ein Ort der neuseeländischen Männlichkeit, also hob ich den Karton allein auf den Einkaufswagen. Jeder Baumarktbesuch kostete etwas Blut und Schweiß, aber bislang waren mir die Renovierungsgötter milde gestimmt gewesen. Ich schob den Einkaufswagen zur Kasse und die 199 Dollar auf der Anzeige überzeugten mich von der Qualität meiner Wahl. Mein Plastikgeld wurde angenommen und ich steckte die Quittung

ein. Den Einkaufswagen zum Auto zu bringen war einfach, aber den Karton in den Kofferraum zu bekommen, war eine vollkommen andere Geschichte. Ich klappte die Rücksitze um und meine kläglichen Versuche, den Karton ins Auto zu manövrieren, brachte schließlich einen barfüßigen und mit T-Shirt bekleideten Typen dazu, mir seine Hilfe anzubieten.

„Brauchst du Hilfe?“

„Na ja, eigentlich schon.“

„Lass mich helfen.“

Ich hielt den seitlich gekippten Karton so fest ich konnte, aber mein soeben erschienener Retter brauchte kaum Hilfe. Mit Leichtigkeit hob er die Kiste in den Kofferraum des Wagens.“

„Na bitte, passt.“

„Danke, Mann!“

„Kein Problem.“

Der Typ machte sich wieder auf den Weg, wahrscheinlich zu einem Rugby-Spiel, und ich brachte den Einkaufswagen zurück, bevor ich losfuhr. Mein Handy wählte ‚Nothing Can Stop Us Now‘ als nächsten Track aus. Zutreffender ging’s kaum. Die Autos vor mir fädelten sich korrekt ein. Ich fühlte mich, als hätte ich mühselig eine 9x4 Klippe gebaut und dann den 1x4 Tetris-Block bekommen. Ich würde vier Reihen mit einem einzigen Schlag vernichten.

„I’ve never felt so good,

I’ve never felt so strong,

Nothing can stop us now!”

Ich parkte das Auto in der Einfahrt und es stellte fest, dass es viel einfacher war, das Regal aus dem Auto heraus zu bekommen, als hinein. Ich schob den Karton auf eine Sackkarre und manövrierte den Karton in die Garage. Dort öffnete ich den Karton und begann mit der Montage. Die ungewöhnlichen Geräusche weckte die Neugier der Mädchen und sie steckten ihre Köpfe in die Garage.

„Was machst du da?“, fragte Camellia.

„Ich baue ein Regal.“

„Warum?“

„Dann können wir alle LEGO-Steine in die Kisten einsortieren.“

„Das wird ewig dauern.“

„So schlimm wird es schon nicht sein. Es wird Spaß machen.“

„Ich weiß nicht.“

Maki kam auch dazu.

„Was ist das?“

„Ein Regal.“

„Warum brauchen wir das?“

„Ich sortiere alle LEGO-Steine.“

„Hast du nichts Wichtigeres zu tun?“

„Das ist mein Hobby.“

„Wo willst du es hinstellen?“

„Ins Wohnzimmer.“

„Wohl kaum.“

„Das Regal hat Räder, also bringe ich es ins Wohnzimmer, um die LEGO-Steine zu sortieren. Danach können wir es dahin rollen, wohin wir wollen.“

„Im Wohnzimmer bleibt es nicht.“

„Schon okay.“

„Vielleicht kannst du die Wäsche falten?“

„Ich will erst das Regal zusammenbauen.“

„Ja, ja, war ja klar.“

Maki drehte sich um, und Camellia sah besorgt aus. Poppy folgte Maki zurück ins Wohnzimmer, während Camellia anbot:

„Kann ich dir helfen?“

„Passt schon, ich werde es schnell zusammenbauen.“

„Ist alles okay?“

„Ja, alles in Ordnung.“

Ich wünschte mir, ich hätte das überzeugender sagen können. Camellia kam auf mich zu und umarmte mich.

„Ich habe dich lieb, Papa.“

„Ich dich auch. Alles ist in Ordnung. Ich baue einfach dieses Regal zusammen und komme dann zu euch ins Wohnzimmer.“

„Okay.“

Die Anleitungen waren nicht besonders eindeutig, aber die Montagelogik war einfach nachzuvollziehen. Nach einer Stunde waren das Regal und alle Kisten einsatzbereit. Ich rollte es ins Wohnzimmer und rückte es gegen die Wand. Mir fiel gleich der Wäschekorb auf dem Sofa auf, aber bevor ich damit anfangen konnte, rief Maki: „Essen ist fertig!“

Nach dem Abendessen, nachdem die Kinder gebadet hatten

und in ihren Betten lagen, konnte ich auf kaum noch die Augen offenhalten, während ich da auf dem Sofa saß. Es war erst 20:15 Uhr, aber es war ein langer Tag gewesen. Ich bemerkte es nicht einmal, dass Maki den Raum betrat.

„Wir müssen reden.“

Plötzliche Panik huschte über mein Gesicht. Das konnte nichts Gutes bedeuten. Warum wollte sie jetzt reden? Ich bin müde!

„Worüber?“

„Gestern Abend.“

„Ja, das ist wahrscheinlich eine gute Idee, aber ich bin sehr müde und ich bin mir nicht sicher, ob meine Argumente einen Sinn ergeben werden.“

„Das ist egal.“

„Was willst du mir denn sagen?“

„Nun ja, du hast mich gestern Abend wirklich rasend gemacht.“

„Das habe ich bemerkt. Du wolltest mir körperlich wehtun. Ein Verhalten, das ich nicht tolerieren kann.“

„Nicht tolerieren? Warum kümmerst du dich denn nicht um mich? Dann müsste ich nicht so ausflippen!“

„Es tut mir leid, aber ich habe den Eindruck, dass du mir gegenüber immer aggressiver wirst. Erst hast du angefangen mich zu beschimpfen und jetzt hast du mich geschlagen. Ich will dir nichts tun. Und ich denke, Eheleute sollten einander nicht wehtun wollen.“

„Wenn ich mich nicht weiter beschwere, hörst du mir überhaupt nicht mehr zu.“

„Maki, das ist...“

„Ich brauche keine Belehrung! Ich bin nicht einer deiner Studentinnen!“

„Okay, okay. Wenn du meine Aufmerksamkeit brauchst, kannst du sie haben. Wenn du dich schlecht oder einsam fühlst, bitte einfach um eine Umarmung! Du kannst immer eine Umarmung von mir bekommen. Wenn du mich angreifst, muss ich mich verteidigen. Darauf kann ich nicht anders reagieren.“

„Sehr schöner Vortrag, Professor Park!“

„Ich versuche nicht, dir einen Vortrag zu halten. Ich erkläre nur meinen Standpunkt. Ich will nicht mit dir streiten.“

„Aber du hast immer so tolle Argumente. Du hast immer

Recht, nicht wahr?“

„Nein, ich liege immer falsch. So oder so scheine ich dich zu verärgern, und dann nimmst du es zum Anlass, dich darüber zu beschweren. Ich bin immer der Böse. Ich bin es leid, der Böse zu sein.“

„Und ich bin es leid, von dir belehrt zu werden. Ich bin kein kleines Kind.“

„Das weiß ich, und habe nie etwas anderes angenommen. Ich weiß wirklich nicht, warum du dich so fühlst. Ich wollte dir nicht wehtun und ich versuche nur zu helfen. Wenn ich dir sage, dass es einen besseren Weg gibt, etwas zu tun, dann sage ich dir nur das, weil ich es dir leichter machen will.“

„Ich weiß schon, wie man so etwas macht. Du brauchst es mir nicht zu sagen. Und dein „besserer Weg“ ist meistens viel schlechter. Du verstehst mich einfach nicht. Ich versuche so sehr, diesen Haushalt und diese Familie zu managen, aber es ist dir nie gut genug.“

„Das habe ich nie gesagt!“

„Aber so fühlt es sich für mich an. Und dir ist einfach egal, wie ich mich fühle.“

„Wir drehen uns im Kreis. Ich habe dir schon gesagt, dass du jederzeit zu mir kommen kannst, wenn du dich einsam fühlst oder eine Umarmung brauchst.“

„Nein, kann ich nicht.“

„Warum?“

„Weil du dann gewinnst.“

„Es geht nicht ums Gewinnen oder Verlieren. Wie kommst du auf so etwas?“

„Vergiss es.“

Stille.

„Ich bin wirklich todmüde. Gehen wir schlafen?“, fragte ich.

„Ich bin noch nicht fertig.“

„Ich aber.“

Wir beide saßen eine Weile auf dem Sofa und starrten ins Leere.

„Ist es okay, wenn ich jetzt ins Bett gehe?“, fragte ich noch einmal.

„Ist mir doch egal.“

„Willst du eine Umarmung?“

Maki zögerte.

„Lass mich einfach in Ruhe. Ich werde mir eine Serie ansehen.“

Ich hätte fast gesagt: „Bleib nicht zu spät auf“, aber ich konnte mir diese nächtliche Belehrung gerade noch rechtzeitig verkneifen. Zurück in meinem Zimmer, fasste ich einen Entschluss. Wenn sie mich jemals noch einmal angreifen würde, würde ich sie aus dem Haus werfen. Ich würde nicht zulassen, dass sie mich noch einmal schlägt.

Freitag

Nach der Arbeit saß ich daheim am Computer. 37 neue E-Mails. 8 Facebook-Benachrichtigungen. 872 neue RSS-Beiträge. Es nahm einfach kein Ende. Ich öffnete ein paar E-Mails, konnte aber die Energie irgendwie darauf zu reagieren nicht aufbringen. Nur ein schnelles Löschen oder Verschieben in meine Ordnerstruktur konnte ich noch bewerkstelligen.

Es war einfach zu viel. Warum ließen sie mich nicht einfach in Ruhe? Ich bekomme meine Arbeit nicht erledigt, wenn ich ständig E-Mails beantworten muss.

„Papa!“

„Herrje, Poppy, erschreck mich nicht so.“

„Papa, können wir fernsehen?“

„Warum spielst du nicht noch ein bisschen? Vielleicht kannst du mir ein schönes Bild malen?“

„Aber ich will fernsehen!“

„Poppy, spielen macht mehr Spaß und ist auch viel besser für dich. Vielleicht könntest du etwas für deine Haustiere kochen? Du könntest ein Restaurant einrichten.“

„Nein, keine Lust. Ich WILL fernsehen!“, beharrte Poppy.

„Poppy, nicht in diesem Ton.“

„Ich WILL fernsehen!“

Ihre Stimme begann zu zittern.

„Nein, Poppy. Geh spielen.“

„いいんだよポピー、テレビを見ておいで“, unterbrach Maki.

„うん!“

Poppy rannte raus und ließ mich schockiert zurück.

„Maki, das kannst du nicht bringen.“

„Was?“

„Ich hatte eine Diskussion mit Poppy und habe etwas entschieden. Wenn du mir widersprichst, haben die Kinder bald heraus, wen sie wonach fragen müssen. Es ist in Ordnung, wenn du anderer Meinung bist, und wir können darüber reden, aber das muss zwischen uns beiden sein und nicht vor den Kindern.“

„Aber ich habe keine Lust das mit dir zu diskutieren.“

„Warum?“

„Weil du immer Recht hast.“

„Das ist nicht wahr. Ich mache viele Fehler. Aber du kannst mich nicht einfach auf diese Weise übergehen. „Wie soll ich die Kinder erziehen, wenn wir nicht zusammenarbeiten?“

„Du erziehst die Kinder nicht, ich mach das.“

„Ja, du verbringst mehr Zeit zu Hause mit den Kindern, aber ich bin immer noch ihr Vater und ich will sie auch großziehen.“

„Du wärst gar nicht in der Lage, auch nur einen Tag mit ihnen zu verbringen.“

„Natürlich könnte ich das.“

„Das würde ich gerne mal sehen“, sagte Maki.

„Du musst mir nur die Gelegenheit dazu geben. Aber du akzeptierst meine Vaterrolle gar nicht. Du willst alles im Griff haben, was die Kinder betrifft. Selbst wenn wir nicht einer Meinung sind, willst du immer noch, dass ich deiner Linie folge. Warum kannst du nicht das Gleiche für mich tun?“

„Ich bin ihre Mutter!“

„Und ich bin ihr Vater“, antwortete ich.

„Oh, da haben wir es wieder, siehst du, du hast immer Recht.“

„Das ist wohl kaum ein Argument.“

„Fick dich!“

„Wage es nicht, mich zu beschimpfen!“

Maki erhob ihre Fäuste, aber mein kalter Blick brachte sie dazu, ihren Zorn auf etwas anderes zu richten.

„Mach nur Maki, ich werde nicht zulassen, dass du mir noch einmal wehtust!“, dachte ich.

Sie nahm einen kleinen Mülleimer und warf ihn mit aller Macht quer durch den Raum und gegen das Fenster. Das Glas zerbrach, die Scherben fielen überall auf den Boden und auf die Terrasse zum Garten.

Den Knall des Aufpralls und das Klirren des Glases war im ganzen Haus zu hören. Wenn die Mädchen sich ohnehin schon Sorgen machten über das Geschrei ihrer Eltern, so löste diese Störung bei ihnen nun Panik aus. Beide kamen ins Esszimmer gerannt.

„Stopp!“, rief ich, „Es liegen überall Scherben. Ihr könntet eure Füße verletzen. Geht raus hier! Zieht euch Pantoffel an und wartet im Wohnzimmer!“

Die Angst stand ihnen ins Gesicht geschrieben, und sie leisteten meinen Anweisungen Folge. Maki hatte noch immer geballte Fäuste und ihre Atmung war geräuschvoll und abgehackt.

„Hier werde ich mich nicht drum kümmern. Du hast sie kaputt gemacht, also bringst du es auch in Ordnung!“, sagte ich.

„Ja, ja.“

Ich ging in mein Zimmer und warf mich aufs Bett. Ein gewaltiger Zorn wallte in meiner Brust auf und füllte jede Zelle meines Körpers mit einer unerträglichen Spannung. Mein Magen verkrampfte sich, und Magensäure kam mir in der Kehle hoch. Eine tiefes, dunkles Gefühl der Einsamkeit überkam mich. Ich hatte keinen Durchblick mehr. Ich konnte weder denken, noch mich bewegen, aber ich hörte, wie Maki einen Anruf tätigte.

Selbst das würde immer noch ich zahlen müssen. Wir sollten wirklich getrennte Bankkonten haben. Immer wieder kam sie mit sowas durch. Die Scherben liegen verstreut auf der Terrasse und im Gras. Die Kinder rennen da oft genug ohne Schuhe herum.

Ich stand auf, durchquerte das Haus und trat ins Freie. Ich bückte mich und fing an, die Scherben einzusammeln. Sie waren überall und jede einzelne konnte das Leben der Kinder zur Hölle machen.

Kurz darauf kam der Glaser und ersetzte das zerbrochene Fenster. Ich versuchte dem Mann aus dem Weg zu gehen, der mich offensichtlich in ein zwangloses Gespräch verwickeln

wollte. Ich konzentrierte mich darauf, in der Grasfläche nach den in der Sonne funkelnden Reflektionen zu suchen.

Nachdem der Glaser gegangen war, setzte ich mich vor die LEGO-Kisten auf dem Boden hin. Ich schaute Maki weder an, noch sprach ich mit ihr. Stattdessen suchte ich mir eine Farbe aus und verteilte die LEGO-Steine auf dem Boden. Der monochrome Ozean an Formen wirkte ganz schön einschüchternd.

Wie sollte ich mich jemals für Sortierkriterien entscheiden? Wie könnte ich definieren, welche LEGO-Steine zusammenpassen? Vielleicht sollte ich mit den LEGO-Steinen anfangen, von denen ich definitiv eine ganze Menge hatte. Dann könnte ich damit eine ganze Kiste füllen. Ich hatte schließlich nur eine begrenzte Anzahl von Kisten.

Ich pickte mir die einfachsten 2x4 LEGO-Steine raus und warf sie in eine große Kiste. Das Klappergeräusch jedes LEGO-Steines, der in die Plastikkiste fiel, war wie eine Bestätigung. Mein Verstand konzentrierte sich auf diese eine Aufgabe und alle anderen Gedanken wurden aus meinem Bewusstsein verdrängt. Kein zerbrochenes Glas mehr, kein Streit und auch keine Maki mehr.

„Kann ich dir helfen?“, fragte Camellia.

„Nein, das muss ich allein machen.“

„Bist du dir da sicher?“

„Ja, Camellia, aber danke, dass du helfen willst. Schau noch ein bisschen fern.“

Maki durchquerte den Raum auf dem Weg zu ihrem Zimmer. Ihr Blick war voller Verachtung.

Anscheinend besaß ich auch eine Menge 2x2-LEGO-Steine. Damit könnte ich eine weitere Kiste füllen. Und wenn ich schon dabei war, konnte ich auch gleich die 2x3 herausfischen.

Drei Kisten füllten sich mit *Danish Delights* bzw. Entzückendem aus Dänemark (nach der dänischen Butterkeksmarke). Die Ordnung die so langsam in das Chaos vor mir kam, hatte eine beruhigende Wirkung auf mich, es besänftigte mich, es gab mir einen Sinn. Die einfachen LEGO-Steine teilten ihr Schicksal nun fast schon mit der neuseeländischen Vogelart Moa, sie starben sozusagen aus.

Es war an der Zeit, zur nächsten Aufgabe überzugehen. Ich würde nun die einfachen LEGO-Steine sammeln, die größer

waren als 2x4, also alle 2x6 und 2x8. Das sollte nicht lange dauern.

Von diesen größeren LEGO-Steinen gab es weniger und man konnte sie leicht erkennen. Vorläufig gab ich sie alle in die gleiche Kiste.

Ich hatte schon vier Kisten verbraucht. Hoffentlich hatte ich überhaupt genügend davon.

Diese Arbeit an einer Aufgabe, die weder schwierig noch trivial war, und die ich mit Bravour meistern konnte, verschaffte mir beim Sortieren ein Gefühl der tiefen Befriedigung. Die Arbeit ging wie im Fluge. Nein, ich schwebte geradezu hindurch.

Montag

Am Wochenende hielten die Kinder Maki und mich auf Trab. So gut es eben ging mieden wir beide jeden weiteren Konflikt. Die Störungsfreiheit sollte mir ermöglicht haben, wieder zu Kräften zu kommen, aber tatsächlich lautete es mich nur noch mehr aus. Die Idylle der heilen Familie aufrechtzuerhalten, war einfach nur anstrengend.

Im Laufe des Wochenendes hatte ich die erste LEGO-Stein-Farbe fast ganz sortiert und es blieb nur ein kleiner Haufen merkwürdiger LEGO-Steine übrig. Ich entschied mich, diese in einer Sonstiges-Kiste zu sammeln. Immer wenn Maki sich über irgendetwas beschwerte, konnte ich die Ruhe bewahren, indem ich mich hinsetzte und noch ein paar LEGO-Steine sortierte. Das anfängliche Chaos im Wohnzimmer verschwand allmählich. Das Wochenende war so entspannend wie jeder beliebige Arbeitstag. Meine Batterien waren am Montag noch ebenso leer wie am Freitagnachmittag als ich von der Arbeit nach Hause zurückgekehrt war.

„Hey Profess..., ich meine Mark, kann ich kurz reinkommen?“, fragte ich.

„Sicher Professor Doktor Park. Immer ein Vergnügen. Wie geht's?“

„Weißt du, manchmal verliert man und manchmal gewinnt das andere Team.“

„Na, ich hoffe, das Spiel hat dir wenigstens gefallen.“

„Nun ja, vielleicht teilweise. Schau, ich hatte am Wochenende dieses seltsame Gefühl.“

„Was für Drogen hast du genommen? Kann ich was davon abbekommen?“

„Tut mir leid, ich habe meinen Vorrat an Hao verkauft. Nein, ernsthaft. Ich habe angefangen, die LEGO-Steine zu sortieren. Während der Arbeit an dieser ziemlich langweiligen Aufgabe verging die Zeit wie im Flug. Im Nu waren Stunden vergangen und das Chaos vor mir hatte sich in einen Zustand der geordneten Ruhe verwandelt. Eine perfekte Ordnung.“

„Scheint so, als hättest du einen ‚Flow‘ erlebt.“

„Was meinst du damit?“

„So wie in der ‚Flow-Theorie‘. Es ist einer der beiden zukunftssträchtigen Beiträge von Mihaly.“

„Was ist das andere Beitrag?“, fragte ich.

„Den meist unaussprechlichen Familiennamen in der Wissenschaft zu haben: Csikszentmihalyi.“

„Chick sent me high?“

„Ja, du hast es erfasst.“

„Und was ist so wichtig an seiner Flow-Theorie?“

„Es erklärt, welchen Einfluss der Schwierigkeitsgrad einer Aufgabe und das Niveau deiner Fähigkeiten auf deinen mentalen Zustand haben.“

„Hast du ein Beispiel?“

„Wenn man nicht besonders gut in einer bestimmten Aufgabe ist, obwohl die Aufgabe sehr einfach ist, dann erlebt man wahrscheinlich einen Zustand der Apathie. Wenn man aber sehr geschickt und die Aufgabe sehr einfach ist, fühlt man sich dadurch entspannt.“

„Genau das habe ich erlebt, als ich die LEGO-Steine nach Farben sortierte. Es war einfach, und ich schätze, ich war ziemlich gut im Sortieren.“

„Wenn du nicht gut darin gewesen wärst, hättest du einen niedrigeren IQ als eine Taube.“

„Zu viel der Ehre.“

„Wenn die Aufgabe schwierig ist und man es nicht kann, wie z. B. wenn man seine Doktorarbeit schreibt...“

„Hey, jetzt aber sachte!“

„... dann erlebt man vielleicht ein Gefühl der Angst.“

„Touché.“

„Und wenn man ein hohes Niveau an Fähigkeiten hat und die Aufgabe herausfordernd ist, dann kann man ‚Flow‘ erleben.“

Hört sich das ungefähr richtig an?“

„Ich bin mir nicht sicher, ob es wirklich ein ‚Flow‘ war, den ich erlebt habe, aber ich hatte jedenfalls ein Gefühl der Kontrolle, als ich die LEGO-Steine sortierte. Endlich etwas, was ich kontrollieren konnte.“

„Was meinst du damit?“

„Ich kann nicht gerade behaupten, meine Frau unter Kontrolle zu haben. Sie hat sich kaum selbst unter Kontrolle.“

„Erinnere dich daran, was Oscar Wilde sagte: ‚Frauen sind da, um geliebt zu werden, nicht um verstanden zu werden.‘“

„Ja, aber was, wenn deine Frau keine Liebe für dich empfindet?“

„Dann bist du verheiratet.“

„Wolltest du mir nicht helfen?“

„Ich versuche es. Hilft es denn schon?“

„Ich fange an zu verstehen, warum du dieses Büro verdienst.“

„Wenn das so ist, empfehle ich dir, dich in deine eigene Höhle zurückzuziehen“, antwortete Professor Smith mit einem Lächeln im Gesicht.

„Mach ich!“, sagte ich, als ich gutgelaunt das Zimmer verließ.

Kaum saß ich auf meinem Bürostuhl, wurde ich von meinem E-Mail-Provider mit 27 neuen E-Mails konfrontiert. Eine E-Mail war uninteressanter als die nächste, bis ich Francis Namen unter den Absendern entdeckte.

Lieber Rob, ich habe mit ein paar Freunden gesprochen und denke, dass es nett sein könnte, sich zu treffen. Darf ich dich für Mittwochabend um 20 Uhr einladen? – Francis.

Francis, ich freue mich, dich und die anderen am Mittwoch zu treffen. Ich habe mit meinem Sortierprojekt angefangen und es läuft gut. Die erste Farbe ist sortiert und es macht wirklich Spaß. Ich fürchte nur, dass die Kinder es an einem Tag zunichtemachen werden. Na ja, was soll's.

Maki und die Kinder waren nicht da, als ich von der Arbeit nach Hause kam. Mein Herz machte einen Sprung, als ich den großen Karton an der Haustür bemerkte. Ich stellte das Fahrrad in der Garage ab, zog Helm und Jacke aus, bevor

ich einen Cutter aus dem mittleren rechten Fach meines Werkzeugkastens holte. Ich eilte durch die Verbindungstür durch den Flur im Haus zur Haustür. Vor lauter Vorfreude zitterten mir die Hände beim Öffnen der Haustür und beim Schleppen des Pakets in die Garage. Ich stellte es auf den Boden und schnitt es mit einem gezielten Schnitt auf, so gezielt und schnell wie ein Kaiserschnitt. Der Geruch von Kiefernadeln, Bienenwachs und Zimt drang in meine Nase, als die Sets 10224 Rathaus und 10232 Palastkino aus dem Karton herauskamen. Ich nahm die Rathaus-Packung in die Hand, prüfte das Gewicht, schüttelte die Packung, um das Klappern der LEGO-Steine zu hören. Dann steckte ich meine Nase hinein, um den Duft des Neuen einzusatmen.

Das Geräusch unseres Toyotas auf der Einfahrt vibrierte durch das Garagentor. Schnell schloss ich den Karton wieder, stellte ihn ins Regal und bedeckte ihn mit Verpackungsmaterial. Mehrfach überprüfte ich, ob die Kartons aus Makis Blickwinkel nicht zu sehen sein würden. Ich trug das Palastkino-Set ins Wohnzimmer, wo ich es auf den Tisch stellte. Die Mädchen kamen hereingerannt.

„Papppaaaaa!“

„Poooppppyyyyy!“

Poppy sprang mir in die Arme und ich schwang sie im Kreis herum.

„Was ist das?“, fragte Camellia und zeigte auf die große Verpackung.

„Das ist ein Kino. Möchtest du es bauen?“

„Mmh, vielleicht. Es ist riesig.“

„Wir können es Schritt für Schritt bauen, und wir müssen nicht nach den LEGO-Steinen suchen, da sie alle in der Verpackung vorsortiert sind.“

„Ich habe Lust dazu!“, erklärte Poppy.

„Vielleicht kannst du mir bei den Lebensmitteln helfen?“, bat Maki, während sie zwei volle Plastiktüten in der Eingangshalle ablegte.

„Natürlich“, antwortete ich.

„Können wir die Verpackung aufmachen?“, fragte Poppy.

„Ja, hole eine Schere, um das Klebeband zu durchtrennen.“

Ich trug ein paar Tragetaschen in die Küche, während Maki immer mehr aus dem Auto ins Haus brachte. Schließlich endete

der Warenstrom, und nachdem sie ihre Jacke ausgezogen hatte, betrat sie das Wohnzimmer. Die Kinder saßen auf dem Boden und öffneten bereits die ersten Tütchen mit LEGO-Steinen.

„Was ist das denn?“

„Das ist ein Kino“, antwortete Camellia.

„Rob, was ist das?“

„Ach, ich werde das mit den Kindern zusammenbauen.“

„Du hast nicht mal eines deiner alten Modelle gebaut!

Warum hast du neue gekauft?“

„Es wird eine Weile dauern, die LEGO-Steine zu sortieren und ich wollte bis dahin etwas mit den Kindern bauen.“

„Wie viel hat es gekostet?“

„Einen gewissen Betrag.“

„Wie viel?“

„Ich verdiene genug Geld, um mir und den Kindern gelegentlich etwas zu gönnen.“

„Du meinst, dir selbst etwas zu gönnen.“

„Nein, ich meine, mir und den Mädchen. Stimmt's, Mädels?“

„Ja“, antwortete Camellia nervös.

„Das Wohnzimmer ist ein Chaos, überall LEGO-Steine.“

„Das wird sich bald ändern, ich sortiere sie so schnell ich kann.“

„Ja, ja.“

Maki ging mit ihrem Handy in ihr Zimmer.

Geht das wieder los! Soll ich raten, was sie auf ihrer japanischen Facebook-Seite veröffentlicht? Vielleicht: „Warum muss ich mit einem Mann leben, der sein ganzes Geld für Plastikspielzeug ausgibt, wenn unsere Mädchen schon mehr als genug Spielzeug haben? Warum kann er nicht mit dem Spielzeug spielen, das sie schon haben?“

Maki unterschätzte die Möglichkeiten von Google Translate komplett. Sobald einer unserer gemeinsamen Facebook-Freunde auf ihren Beitrag kommentiert, konnte ich ihre Schimpftiraden sehen und sie übersetzen.

Ich setzte mich aufs Sofa und nahm mein Handy raus. Na bitte: Es dauerte nur wenige Minuten. Kopieren, in Google Translate einfügen und da hätten wir's:

„Es ist schwierig ist eine Mutter. Mein Mann wird ein witziger

Vater, wieder großzügig jetzt. Ich kann sie hören bauen ein großes LEGO-Set. Ich, dass sie sind, so saubermachen und tragen Kleider ihre Hausaufgaben, du musst gegen die Mädchen kämpfen und die ganze Zeit. Sie sind dankbar, es muss mir eine Hilfe sein.“

Fehlerhaft, aber verständlich. Ja, ich versuche, ein Vater zu sein, mit dem man Spaß haben kann.

Ich setzte mich zu den Kindern auf den Boden und wir bauten weiter an dem großen Kino. Diesmal konnten wir alle LEGO-Steine schnell finden. Camellia war schneller im Suchen der richtigen Stelle für jeden LEGO-Stein und Poppy war viel vorsichtiger. Sie konnte Fehler schneller erkennen.

Es dauerte nur weitere 30 Minuten, bis ich Hunger bekam. Ich stand auf und steckte meinen Kopf in Makis Zimmer hinein, und unser tägliches Skript zum Thema Abendessen nahm wieder seinen Lauf. Die Spannung zwischen uns blieb, aber wir explodierten nicht.

Nach dem Abendessen setzte sich Maki mit Camellia zusammen, um ihre japanischen Hausaufgaben nachzuholen, während ich die Küche saubermachte. Sie nahm unterschiedliche Mappen und Hefte heraus und legte einige auf den Küchentisch.

„Heute werden wir Zählwörter kennenlernen.“

„Wie eins, zwei und drei?“

„Nein, es geht darum, wie man Dinge wie z. B. Äpfel zählt.“

„Mama, ich weiß, wie das geht. *Ichi ga lingo, ni ga lingo, san ga lingo...*“

„Es tut mir leid, Camellia, aber das ist nicht richtig. Für Äpfel musst du *ko* benutzen. Also *ikko, niko, sanko*.“

„Also *lingo ga ikko, lingo ga niko, lingo ga ikko*?“

„Ja, jetzt lass uns Blätter Papier zählen. Das macht man mit *mai*. Ein Blatt Papier wäre also *kami ga ichi mai. Kami ga ni mai, kami ga san mai* und so weiter.“

„Warum muss ich *mai* benutzen und nicht *ko*?“

„Weil *ko* nur für kleine, kompakte Objekte und *mai* nur für flache Objekte verwendet wird.“

„Aber wie zähle ich ein kleines Blatt Papier?“

„Nun, dafür nimmt man immer noch *mai*.“

„Und wie zähle ich Kaninchen?“

„*Hiki*.“

„Und Menschen?“

„Nin.“

„Das ist lustig“, sagte Camellia.

„Wie weiß man, welches Zählwort man verwenden muss?“, fragte ich.

„Man muss nur die Kategorien kennen“, antwortete Maki.

„Wie viele Kategorien gibt es?“

„Jede Menge.“

„Wie viele?“

„Ich weiß es nicht. Vielleicht mehr als 100.“

„Echt?“

„Nun ja, das umfasst auch alle Sonderfälle. Etwa 30 sind am gebräuchlichsten.“

„Wie sind sie auf die Kategorien gekommen? Sie müssen alle Objekte der Welt kategorisiert haben. Und wie stellt man sicher, dass es keine Überschneidungen gibt? Wie würde man sehr flache Tiere zählen?“

„Rob, ich mache Hausaufgaben mit Camellia.“

„Tut mir leid, ich finde das einfach sehr interessant.“

„Das ist keine Wissenschaft, das ist Japanisch.“

Ich kehrte zum Geschirr zurück und Maki wandte sich wieder den Hausaufgaben zu. Sobald die Kinder im Bett waren, zog Maki sich sofort in ihr Zimmer zurück und ich stellte im Wohnzimmer nette Musik an.

Also weiter geht's. Ich hatte bestimmt nicht ausreichend viele Kisten, um jede Form in eine eigene Kiste zu packen. Ich musste ähnliche LEGO-Steine in einer Kiste zusammensortieren. Also muss ich gemeinsame Merkmale finden, die sie als gemeinsame Kategorie definierten. Diese Kategorie befände sich dann auf einer höheren Abstraktionsebene als jeder einzelne LEGO-Stein. Aber wenn eine Kiste zu voll würde, müsste ich den Inhalt in zwei Kategorien trennen.

Das Trennelement erlaubt mir, eine Kiste in drei Fächer aufzuteilen. Die LEGO-Steine in diesen drei Fächern sollten jedoch mehr Ähnlichkeit miteinander haben, als die LEGO-Steine in einem der anderen Kisten. Und die nebeneinanderstehenden Kisten sollten einander ähnlicher sein als die weiter voneinander entfernt positionierten Kisten. Das war der von Eleanor Rosch beschriebenen Matrix sehr ähnlich. Die untergeordnete Ebene war der einzelne LEGO-

Stein, sagen wir mal eine grüne 1×3 -Schräge. Die Basisebene entspräche allen 1×3 Schrägen und die übergeordnete Ebene wären allen Schrägen.

Wie um alles in der Welt würde ich das Sortierproblem je lösen? Es mutete geradezu wie ein mathematisches Problem an. Ich fragte mich, ob es möglich sei, die beste Lösung zu berechnen. Es musste einen besseren Weg geben, die Kategorisierung festzulegen. Es konnte nicht einfach nur sozialer Konsens sein.

Dienstag

Den Vormittag verbrachte ich mit dem Abhalten von Vorlesungen und dem Beantworten von E-Mails. Auf das Mittagessen am Schreibtisch folgte ein Nachmittag mit bleierner Müdigkeit. Vom Computerbildschirm konnten keine Informationen mehr in mein Hirn eindringen oder gar länger als nur den Augenblick, in dem mein Gehirn den ersten Impuls empfing, darin verweilen. Alles, was ich las oder mir anschaute, verschwand sofort wieder aus meinem Gedächtnis.

Um ein bisschen geistige Leistungsfähigkeit wiederzuerlangen, spazierte ich durch die Korridore der Fakultät. Diese körperliche Aktivität fühlte sich gut an, und sie vermittelte allen anderen den Eindruck, dass ich auf dem Weg zu einem wichtigen Meeting war. Ich verstärkte diese Illusion, indem ich einige zufällige Papiere bei mir trug, die ich beim Gruppendrucker vorgefunden hatte. Nichts ist beeindruckender als ein Professor, der zu einer Diskussion von höchst wissenschaftlicher Bedeutung eilt.

Als ich das Treppenhaus im dritten Stock passierte, traf ich auf Mark, der mich mit einem hinterhältigen Grinsen ansah.

„Professor Doktor Smith, mir ist aufgefallen, dass Sie den wichtigen Beitrag bei sich haben, den ich Ihnen heute empfohlen hatte. Sie sind wohl auf dem Weg zu einem wichtigen Meeting.“

„Ja, Doktor Park, und ich sehe, sie halten die bahnbrechende Arbeit von Professor Dr. Marco Alberto Pantani-Contador in Ihren Händen. Ich nehme an, Sie haben

seine früheren Arbeiten gelesen?“

„Sie etwa nicht?“

„Ich würde die Ergebnisse gerne vertraulich mit Ihnen in meiner Toilette besprechen.“

„Nach Ihnen Professor Smith.“

„Hier geht's lang.“

Kurz vor der Bürotür öffnete Mark den Deckel eines Papierkorbs und dort warf ich im Vorbeigehen meinen Papierstapel hinein, und zwar mit der Eleganz eines italienischen Pizzabäckers, der gerade mit Teig jongliert. Mark imitierte meinen Wurf.

„Für spätere Forschungen“, kommentierte Mark.

Wir betraten das Büro und setzten uns auf unsere üblichen Plätze.

„Wie geht's mit deinem Sortieren voran?“

„Beständiger Fortschritt. Es scheinen sich gewisse Strukturen herauszubilden. Eine Kiste kann in drei Fächer unterteilt werden und ich muss mir eine Beschriftung für die Kiste als Ganzes ausdenken.“

„Du suchst also nach einem abstrakten Begriff, der den Inhalt der ganzen Kiste beschreibt?“

„Ja, es ist ein bisschen wie zur Bibliothek gehen und in ihrem Katalog zu stöbern.“

„Du gehst noch immer zur Bibliothek?“, fragte Professor Smith.

„Nicht wirklich, aber wenn ich ein Buch in die Hand nehme, schaue ich mich zumindest bei diesem Regal etwas weiter um. Manchmal entdecke ich auf diese Weise relevante Bücher. Ich denke, beim LEGO-Regal wäre das ähnlich. Wenn ich z. B. eine Schräge suche, finde ich alle anderen Schrägen in unmittelbarer Nähe.“

„Aber du wirst dich vor das Regal stellen müssen, um nach LEGO-Steinen zu suchen. Im Falle der Bibliothek hat man einen Online-Katalog und den kann man bequem von seinem Arbeitsplatz aus durchsuchen.“

„Wenn ich meine LEGO-Steine mit Hilfe eines Computers würde suchen wollen, müsste ich erstmal genau wissen, welche LEGO-Steine ich eigentlich besitze und wo sie gelagert sind“, sagte ich.

„Ich hoffe, du fängst an, die Arbeit der Bibliothekare etwas

mehr zu schätzen.“

„Wohl wahr. Wie sind sie auf die Idee gekommen, Bücher zu katalogisieren? Karteikarten gab es schon „B.C.“, oder?“

„B.C.? *Before Christ?* Vor Christus?“

„*Before Computers!*“, antwortete ich.

„Ach so. Es gab nicht nur Karteikarten. Die kamen viel später. Davor gab es Inventarlisten. Wie sonst hätte man die Tausende von Manuskripte, die in der Königlichen Bibliothek von Alexandria archiviert sind, verwalten können?“

„Eine Liste ist eine sehr primitive Organisationsform. So ähnlich wie das Definieren von Planeten durch ihnen einen Namen zu geben. Man sollte ein weiter gefasstes Organisationsprinzip anwenden. Bei Büchern will man die Liste eventuell auch alphabetisch sortieren“, sagte ich.

„Oder man kann Bücher nach ihren physischen Eigenschaften sortieren. Früher sortierten viele Bibliotheken ihre Bücher nach deren Größe. Wenn man Bücher nach ihrem Inhalt sortieren will, dann kann dessen Titel vielleicht eine gute Zusammenfassung bieten, vorausgesetzt, jedes Manuskript hat einen Titel und alle verwenden dasselbe Alphabet. Möglicherweise muss man auch Bücher einsortieren, die ein anderes Alphabet als das in deiner Sprache verwenden. Der Titel eines Buches ist vielleicht nicht die beste Beschreibung seines Inhalts, insbesondere wenn man an Romane denkt“, erklärte Professor Smith.

„Also braucht man ein System, um den Inhalt der Bücher zu beschreiben.“

„Willkommen in der Welt der Taxonomien.“

„Werde ich schon wieder belehrt?“, fragte ich.

„Das hängt davon ab, ob du bereit bist, zuzuhören.“

„Wird es eine Prüfung dazu geben?“

„Nur eine intramuskuläre.“

„Was für eine Prüfung ist das denn?“

„Du wirst auf eigenen Beinen aus diesem Büro gehen müssen.“

„Das bekomme ich hin. Fahren Sie fort, Doktor!“

„Es gibt zwei grundsätzliche Fragen bezüglich Taxonomien: Was wäre eine gute Struktur und was wäre ein guter Weg, sie zu entwickeln?“, sagte Professor Smith.

„Können wir mit Letzterem anfangen, denn das ist ja genau

das Problem, welches ich gerade zu lösen versuche? Ich hatte keine Ahnung, wie ich mir ein gutes Sortiersystem für die LEGO-Steine überlegen sollte.“

„Also, was hast du dann gemacht?“

„Ich habe einfach mit ein paar offensichtlichen Teilen angefangen und von da ausgehend hat sich alles Weitere von selbst weiterentwickelt.“

„Deinen Ansatz könnte man als von-unten-nach-oben-Ansatz bezeichnen. Du fängst mit konkreten Beispielen an und legst dann übergeordnete Begriffe auf der Grundlage ihrer ersten Zuordnung fest¹⁰.

„Was meinst du hier mit Begriffe?“, fragte ich.

„Gute Frage. Für die Beschreibung von Büchern ordnen Systematiker den Büchern Begriffe zu. Sie ähneln den Merkmalen, die du für deine LEGO-Steine verwendest, wie z. B. ihre Farbe. Du verwendest vielleicht den Begriff „blau“, um einen LEGO-Baustein zu beschreiben, und ein Systematiker verwendet vielleicht den Begriff „Geschichte“, um ein Buch zu beschreiben.“

„Aber *blau* ist kein Merkmal, sondern ein Attribut des Merkmals *Farbe*. Meine Bausteine können viele verschiedene Farben haben, aber das Unterscheidungsmerkmal bleibt ihre Farbe.“

„Das ist also ein Unterschied zwischen einer Taxonomie zur Beschreibung von Bücherinhalten und einer Taxonomie zur Beschreibung von Objekten. Man muss sich „Begriff“ als ein Merkmal vorstellen, das an- oder abwesend sein kann, aber ich weiß, dass dies für LEGO-Bausteine ineffizient wäre.“

„Sehr sogar. Wenn ich das Taxonomie-System für Bücher auf meine Bausteine anwenden würde, bräuchte ich anstatt des einen Merkmals „*Farbe*“ mit mehreren Attributen eine große Baumstruktur wie: Ist es rot? Ja, oder nein? Wenn nicht, ist es blau? Und so weiter“, sagte ich.

„Du hast es erfasst. Was du beschreibst, nennt man eine binäre Baumstruktur, da sich bei jeder Verzweigung genau zwei Wahlmöglichkeiten bieten. Aber es gibt noch einen weiteren Unterschied. Bei manchen Baumstrukturen haben die Verzweigungen einen Namen. Sehen wir uns den Baum des Lebens an.“

„Du meinst das von Carl von Linné beeinflusste Werk?“,

fragte ich.

„Richtig. Es gibt Merkmale, die die Verzweigungen der Baumstruktur definieren, aber die Verzweigungen bekommen auch Namen, wie z. B. „Säugetier“. Das kann man mit der Suche nach Beschriftungen für deine Kisten und Ablagen vergleichen.“

„Tolle Sache. Es sieht so aus, als ob alle Taxonomien für Bücher aus solchen Verzweigungen mit Namen bestehen.“

„Das könnte sein. Nehmen wir z. B. die Themenüberschriften der *Library of Congress*. Willst du sie mal sehen?“

Ich ging um Professor Smiths Schreibtisch herum und schaute auf seinen Bildschirm.

„Lass uns nach „LEGO“ suchen. Da haben wir es. Es gibt den enger gefassten Begriff der „LEGO Mindstorms Spielzeug“ und dann den weiter gefassten Begriff „Spielzeug“. Lass uns darauf klicken.“

„Das ist eine lange Liste. Amish Spielzeug, Babyrasseln, Badewannenspielzeug, Benbros-Spielzeug, Holzklötzchen (Spielzeug)... Das ist nur eine Liste verschiedener Spielzeugarten. LEGO sind Bausteine eines bestimmten Unternehmens. Sollten sie nicht unter dem Begriff „Bausteine“ zu finden sein?“, fragte ich.

„Wohl wahr. Es sollte ein deutliches, inklusives Kriterium geben. Erinnerst du dich, was Rosch gesagt hat? Jeder LEGO-Stein ist ein Spielzeug, aber nicht jedes Spielzeug ist ein LEGO-Stein. Schauen wir uns den Begriff „Bauklötze“ an.“

„Oh, man kann den Begriff nicht näher aufschlüsseln und als einzige Variante hat es ‚Bauklötze (Spielzeug)‘.“

„Es ist nützlich Variationen des gleichen Begriffs aufzulisten“, erklärte Professor Smith.

„Ich habe kürzlich eine ähnliche Baumstruktur bei Bricklink gesehen. Ich suchte nach einem alten Space-Set, das mir einmal gehört hat.“

„Wenn du „ich suchte“ sagst, meinst du damit „ich wollte kaufen“?“

„Ja, aber das ist ein ganz anderes Thema. Die LEGO-Themen wurden ebenfalls baumartig organisiert dargestellt. *Classic Space* war eine Unterkategorie von *Space*. Das *Batman*-Thema war seltsamerweise gleich zweimal aufgeführt. Ich

konnte keinen Unterschied erkennen.“

„Lass uns mal schauen“, sagte Professor Smith.

„Hier gibt es *Batman I* in der obersten Ebene und *Batman II* findet man in der Kategorie *Superhelden*.“

„Hmm, sieht aus als sei Batman I schon verkauft worden, bevor es das Superhelden-Thema gab.“

„Das wäre eine Erklärung. Dennoch macht es keinen Sinn, zwei Batman-Kategorien zu haben“, sagte ich.

„Was dir zu schaffen macht, ist eine grundsätzliche Frage bei Taxonomien. Es erfordert sehr spezifische Kriterien, um jedem Objekt seinen einen Platz in der Hierarchie zuzuweisen. Dann wären nur Experten in der Lage durch die Baumstruktur zu navigieren.“

„Ich verstehe nicht, was du meinst.“

„In der Tat. Im Baum des Lebens sind die Verzweigungen durch Merkmale definiert. Säugetiere werden definiert als „Tiere mit Haaren, drei Mittelohrknochen, Brustdrüsen und ein Neokortex“. Beachte bitte, dass sie sich nicht nur durch ein einziges Merkmal von Vögeln oder Reptilien unterscheiden, sondern gleich durch vier davon“, erklärte Professor Smith.

„Worauf willst du hinaus?“

„Bist du dir sicher, dass ein Schnabeltier ein Neokortex hat?“

„Nein.“

„Weißt du, was ein Neokortex ist und wo diese sich im Tier befindet?“

„Irgendwo im Gehirn“, antwortete ich.

„Also, siehst du, nur ein Experte wüsste, ob ein bestimmtes Tier ein Neokortex hat.“

Ich ging zum Sofa zurück und entspannte mich auf seiner Weichheit.

„Ich will kein Bibliotheksexperte werden, um in ihrem Katalog stöbern zu können. Ich will mir nur mal ansehen, welche Bücher sie zu einem bestimmten Thema haben.“

„Genau. Die Taxonomie muss also berücksichtigen, welche Begriffe ihre Benutzer zur Beschreibung eines Buches verwenden würden. Unterschiedliche Menschen könnten unterschiedliche Begriffe verwenden, und deshalb ist es notwendig, nicht nur Variationen, sondern auch unverwandte Begriffe miteinzubeziehen.“

„Aber das erklärt den Mehrfacheintrag für *Batman* noch nicht“, sagte ich.

„Geduld, mein junger Lehrling. Menschen verwenden nicht nur eine Vielzahl von Begriffen, sondern nehmen sie auch mit unterschiedlichen Maß an Inklusivität wahr. Es kann ja auch sinnvoll sein, dass ein Begriff mehrmals vorkommt. *Batman* kann unter dem Begriff *Verlage > DC Comics > Batman*, aber auch unter *Fiction > Superhelden > Batman* gelistet werden.“

„Aber dann haben wir ja keine saubere aristotelische Baumstruktur mehr. Es wäre ein Durcheinander“, protestierte ich.

„Rosch hätte argumentiert, dass Menschen von Natur aus unordentlich sind beim Organisieren ihrer Welt. Das Chaos wegzudenken, wäre wie ein Computer zu denken, und der denkt schließlich nicht.“

„Ein Flugzeug fliegt also gar nicht, weil es nicht mit den Flügeln flattert, wie Drew McDermott es auszudrücken pflegte“, warf ich ein.

„Strafe nicht den Überbringer der schlechten Nachricht! Ist ja nicht meine Schuld. Aber die Definition von Bewusstsein ist ohnehin wieder eine ganz andere Diskussion. Ich wollte im Grunde nur anmerken, dass das, was du ein Durcheinander nennst, eigentlich ein Netzwerk von verbundenen Verzweigungen ist. Es sieht einfach nicht länger wie eine Baumstruktur aus. Und dieses Netzwerk funktioniert für Menschen, die es nutzen.“

„Außer, dass man ein Buch nicht an zwei Orten gleichzeitig platzieren kann. Jedes Buch braucht noch seinen Platz in der Bibliothek. Wir brauchen Baumstrukturen.“

„Deshalb gibt es im Allgemeinen ja auch Indexkarten und Metadaten. Die Informationen über die Bücher werden normalerweise in einer Computerdatenbank gespeichert, so dass die Informationen nicht physisch eingeschränkt sind. Ein Buch kann in einer Datenbank unter mehreren Kategorien abgespeichert sein“, erklärte Professor Smith.

„Es tut mir leid, Mark, ich muss dir widersprechen. Selbst in einer Datenbank gibt es für jedes Buch nur genau einen Datensatz, der an genau einem Ort auf der Festplatte gespeichert ist. Eine Datenbank kann jedoch Querverweise verwenden. Stell dir eine Bibliothek vor, in der nicht nur

Bücher, sondern auch kleine Karten in den Regalen stünden, die auf andere Bücher verweisen. In einer Bibliothek wäre das jedoch nicht gerade praktisch, da man dann erst zu dem anderen Regal gehen müsste, um sich das Buch anschauen zu können. Selbst das Durchsehen der Karteikarten würde viel zu viel Zeit in Anspruch nehmen. Durch die schnelle Suchgeschwindigkeit in Datenbanken kann man diesen Hinweisen jedoch nachgehen und sich ein anderes Buch fast umgehend anschauen. Es scheint zwar so, als wäre das Buch an mehreren Orten lokalisiert, aber im Grunde genommen ist es immer nur an einem Ort.“

„Das sehr technisch gedacht. Warum sollte es mich interessieren, wie es genau umgesetzt wird, wenn es für mich in letzter Konsequenz an zwei Orten zu sein scheint?“, fragte Professor Smith.

„Es sollte dich interessieren, denn die Möglichkeiten des Computer betreffen nur die, nicht aber über die Objekte selbst. Computer können uns zwar beim Durchsuchen von Metadaten helfen, aber sie können ein Regal nicht länger oder ein Buch nicht kleiner machen. Man muss die Grenzen des Computers verstehen, wenn man seine Möglichkeiten voll ausschöpfen möchte“, erklärte ich.

„Ich verstehe, was du meinst“, sagte Professor Smith.

„Zum Glück können Bücher mit Hilfe von Daten perfekt dargestellt werden. Der Text eines Buches ist nichts anderes als eine Buchstabenfolge, die in einem Computer gespeichert werden kann...“

„... also könnte man ein Buch tatsächlich an zwei Orten auf einmal speichern“, warf Professor Smith ein.

„Die Lagerung ist das kleinere Problem, die Darstellung hingegen schon. Ein Buch wird in einem Computer normalerweise durch nichts anderes als Spannungsunterschiede gespeichert. Diese Form der Datendarstellung ist für den Menschen völlig unverständlich. Erst wenn diese Daten in ein visuelles Muster auf einem Bildschirm umgewandelt werden, ist es wieder von Nutzen für uns. Man kann viele Objekte digitalisieren und Daten in einem Computer speichern, aber ein nützliches Werkzeug für die Menschheit wird es erst dann, wenn man die Daten sinnvoll darstellen kann.“

„Der Mensch ist also das Maß aller Dinge?“, fragte

Professor Smith.

„Ich bin mir da nicht sicher, aber du willst doch, dass deine Sortiersystem für dich funktioniert, oder? Was nützt dir eine geschaffene Ordnung, wenn du sie dann doch nicht nutzen kannst? Die Ordnung an sich hat keine Bedeutung. LEGO-Steine bestellt man, damit man LEGO-Modelle bauen kann. Hättest du nicht gerne eine Ordnung, die dir beim Bauen hilft? Eine Ordnung, bei der die LEGO-Steine, die du am häufigsten verwendest, leicht zugänglich sind? Du solltest sowohl die Sortierzeit als auch die Zeit, die du zum Auffinden brauchst, optimieren“, sagte ich.

„Hmm. Da ist was dran. Aber Sammler sehen das wahrscheinlich anders. Ich könnte mir vorstellen, dass sie viel Zeit darauf verwenden, über die richtige Aufbewahrungsreihenfolge und die Präsentation der Teile in ihrer Sammlung nachzudenken.“

„Schon möglich, aber sie haben andere Beweggründe. Sie müssen die Teile nur selten herausholen und mit Sicherheit wollen sie nicht damit spielen“, sagte ich.

„Die Qualität einer Taxonomie hängt also davon ab, wie nützlich sie für ihre Benutzer ist?“

„Ich denke, eine ideale Ordnung wäre von sich aus von Nutzen.“

„Beides schließt sich nicht gegenseitig aus. Vielleicht kannst du deine LEGO-Taxonomie sogar verkaufen.“

„Wie?“

„Es gibt mehrere Unternehmen, die kommerzielle Taxonomien erstellen, wie z. B. solche, die die verschiedenen Arten von Unternehmen beschreiben. Sie haben auch Plattformen, auf denen du deine eigene Taxonomie anbieten kannst.“

„Also könnte ich mit meiner idealen Ordnung reich werden?“, fragte ich.

„Ich nehme an, dass der Markt für LEGO-Taxonomien wesentlich kleiner ist als der Markt für Taxonomien, die für Bibliotheken verwendet werden können“, betonte Professor Smith.

„Um auf unsere Diskussion über Bibliotheken zurückzukommen: Ich bin eigentlich der Meinung, dass man sie von Anfang an anders hätte organisieren sollen. Ich schaue

nur selten in den Regalen nach Büchern, sondern ich benutze dafür den Computer. Das Bibliothekssystem könnte mir eine Seriennummer geben und die Bücher nach diesen Nummern sortieren. Es wäre einfacher, ein Buch zu finden, und auch einfacher aufzubewahren.“

„Dann wäre die Bibliothek selbst ohne das Computersystem nutzlos. Zurzeit kann man über die Einordnung eines Buches Informationen über seinen Inhalt gewinnen. Das gäbe es dann nicht mehr.“

Wenn die Bibliotheksnutzer den Computer überwiegend dazu nutzen, auf den Inhalt eines Buches zu nutzen, dann lohnt sich die Reduktion des Zeitaufwands für das Einsortieren und Herausnehmen. Darüber hinaus sind die von dir erwähnten Karteikarten nur in einem System sinnvoll, wenn es viel Zeit kosten würde, es anderweitig ausfindig zu machen. Anstatt zum Regal zu gehen, um das Buch zu suchen, hat man eine Zusammenfassung auf einer kleinen Karteikarte. Die Taxonomie der Themen wird auch auf Karten organisiert, durch die man einzeln durchblättert. Moderne Datenbanken erlauben jedoch die Formulierung komplexer Abfragen, wie z. B. alle Batman-Figuren aus dem Jahr 2006. Man kann alle Begriffen direkt suchen, ohne dass sie irgendeiner Form oder Struktur bedürfen. Es ist als würde man zwei Karteikarten kombinieren, um gleichzeitig nach einem Buch zu suchen.“

„Jetzt redest du von Markern.“

„Ja, und diese Marker können sowohl von Bibliothekaren als auch von Lesern selbst herrühren.“

„Das nennt man *folksonomy*, ein von Nutzern online erschaffenes Klassifizierungs- und Organisationssystem“, erklärte Professor Smith.

„Nenn es, wie du willst. Aber da endet es nicht. Viele Bibliotheken, Verlage und Unternehmen stellen ihre gedruckten Bücher auf das digitale Zeitalter um. Neue Bücher werden bereits am Computer, geboren, nur die alten muss man einscannen.“

„Ist Google nicht darin involviert?“

„Ja, sie haben diverse Vereinbarungen mit Bibliotheken und scannen wie verrückt. Der große Vorteil ist, dass die Bücher von Anfang an online zur Verfügung stehen. Das lohnt sich insbesondere für all die Bücher, an die man sonst nicht

rankäme.

„Ja, ich habe mal versucht, Zugang zu einem historischen Buch zu kommen, aber meine Bitte wurde abgelehnt, weil ich keine richtige Schulung im Umgang mit solchen alten Dokumenten habe“, sagte Professor Smith.

„Durch das Scannen werden diese Bücher für jeden zugänglich. Die British Library hat zum Beispiel digitale Kopien der Original Gutenberg-Bibel online zur Verfügung gestellt¹¹.“

„Klar, man kann Bücher scannen und im Internet veröffentlichen, aber wie verändert das die Taxonomien der Bibliotheken?“, fragte Professor Smith.

„Wenn das Buch einmal digital vorliegt, kann man seinen Inhalt durchsuchen. Statt die Metadaten zu durchsuchen, kann man direkt in den Büchern suchen.“

„Aber dann geht man davon aus, dass der Algorithmus zum Sortieren der Abfrageergebnisse leistungsfähiger ist als die manuelle Kategorisierung von Büchern. Hast du schon mal die automatische Zusammenfassungsfunktion von Microsoft Word oder als Service bei Mac OS X ausprobiert?“, fragte Professor Smith.

„Nein, bisher nicht.“

„Glaub mir, es ist.“

„Was ist es?“

„Genau!“

„Es spielt sowieso keine Rolle“, sagte ich.

„Warum?“

„Weil die Leute bald überhaupt nicht mehr in die Bibliothek gehen werden. Seit es gute Lesegeräte und das Internet gibt, hat man keinen Grund mehr hinzugehen. Warum sollte man dort hingehen, wenn man sich das Buch direkt liefern lassen kann. Bei Forschungsarbeiten, die ich lese, ist das bereits so. Ich gehe nicht in die Bibliothek und schau mir eine bestimmte Ausgabe einer Zeitschrift an, sondern ich durchsuche das Internet und lade mir die PDF-Datei direkt herunter. Ich denke, Amazon verkauft jetzt bereits mehr eBooks als gedruckte Bücher. Das ist die Zukunft Mark: Auf Wiedersehen gute, alte Zeitung.“

„Ich bin noch nicht so weit“, gab Professor Smith zu.

„Woher weißt du überhaupt so viel über Taxonomien?“

„Weil ich Bücher lese. Solltest du auch!“

„Du hast eigentlich recht. Da stehe ich hier und diskutiere ich über all diese Themen, obwohl ich Bücher darüber lesen könnte.“

„Du bist ein Gesellschaftsmensch“, sagte Professor Smith.

„Nein, im Ernst, ich sollte mich wirklich in das Thema einlesen. Hast du eine Empfehlung?“

Du könntest mit *The Discipline of Organizing* von Robert Glushko¹² oder *Everything Is Miscellaneous* von David Weinberger¹³ anfangen. Ich habe ein Exemplar, wenn du willst, aber du hättest natürlich lieber das eBook?“

„Nun, vielleicht könnte ich...“

„Jetzt komm mir nicht à la 20. Jahrhundert. Du hast gerade das Ende der Zeitung verkündet.“

„Vielleicht benutze ich diesmal noch ein letztes Mal ein Buch in Papierform. Was steht's denn mit der berühmten Eleanor Rosch?“

„Ihr Buchkapitel *Principles of Categorization* ist online kostenlos erhältlich. Einfach googlen.“

Mittwoch

Der Wind war kalt, aber immerhin regnete es nicht. Ich lehnte mein Fahrrad an die Mauer, schloss es ab und schellte bei Francis Haus an.

„Willkommen Rob, ich habe schon befürchtet, dass du es vielleicht nicht schaffst.“

„Entschuldige die Verspätung. Die Kinder und der Wind haben mich aufgehalten.“

„Schon gut, komm rein und wärm dich auf. Die anderen sind schon da.“

„Danke, Francis.“

Ich zog meine Jacke aus und folgte Francis ins Wohnzimmer.

„Das ist Rob, er arbeitet für die Christchurch University of Technology. Das sind Peter, Lucia, Samuel und Roman.“

„Hallo, Rob“, sagte Roman, „Hast du den Weg finden können?“

Roman war ein schlanker, schwarzhaariger Mann mit einem freundlichen Lächeln.

„Ja, es lag nur am Wind und den Kindern. Tut mir Leid, dass ihr warten musstet.“

„Kein Problem. Wir haben gerade über die neuesten Sets gesprochen, die bald auf den Markt kommen sollen. Ich habe ein Auge auf die neuen Arktis-Sets geworfen. Es ist schon eine Weile her, dass diese Produktserie in den Läden erhältlich war.“

„Muss im Jahr 2000 gewesen sein“, merkte Samuel an, „Ich habe noch immer die ganze Serie von damals.“

Samuel war etwas jünger und mit seinen braunen Haaren und Augen machte er einen sehr einladenden Eindruck.

„Vielleicht sollten wir uns reihum mal kurz vorstellen“, schlug Francis vor. „Ich kann anfangen. Ich bin Francis und ich habe die letzten ca. 40 Jahre LEGO gesammelt. Ich habe eine schöne Sammlung und ein besonderes Interesse an LEGO-Technic und Zügen.“

„Nun, ich bin Roman und sammle Weltraum, Burg, Piraten und einige andere Themen. Ich kreierte auch *MOCs*.“

Roman bemerkte den fragenden Ausdruck in meinem Gesicht.

„Wie die meisten von euch wahrscheinlich wissen, steht *MOC* für *My Own Creation*. Modelle, die nicht von LEGO gebündelt werden, sondern die man selbst zusammenstellt.“

„Ich habe auch ein paar *MOCs*“, kommentierte Francis.

„Bin ich jetzt dran? Ich bin Peter und ich sammle LEGO-Technic. Ich habe fast alle Sets.“

Peters Haare waren bereits grau, aber immer noch voll. Er trug eine Brille und ein voller Schnurrbart zierte seine Oberlippe.

„Meinst du wirklich alle?“, fragte Francis.

„Bis auf die ein oder andere Sonderausgabe sollte ich sie alle haben.“

„Wow!“, entfuhr es mir.

„Hmm. Ich heiße Lucia und sammle Architektur-Sets und stelle *MOCs* zusammen.“

Lucia hatte mit sanfter Stimme gesprochen, während ihre schwarzen Haare und ihre Mandelaugen geheimnisvoll blieben.

„Ich bin der Letzte. Schon wieder. Also, ich bin Rob und ich besitze etwas LEGO, aber nicht sehr viel. Ich bin vor kurzem aus meinem „dunklen Zeitalter“ herausgetreten. Früher mochte ich LEGO-Technic und ich habe mir einige Star Wars-Sets gekauft, als sie herauskamen. Jetzt kaufe ich Sets für meine Töchter.“

„Okay“, sagte Francis, „Habt ihr alle meine LEGO-Zimmer gesehen?“

„Ich nicht“, antwortete Lucia.

„Wollt ihr alle einen kurzen Rundgang machen?“

Alle nickten und Francis führte uns durchs Haus. Wir teilten unsere Erinnerungen an die alten, zur Schau gestellten

Sets und hatten den ein oder anderen Kommentar zu einigen speziellen Teilen bei den Modellen. Es gab sofort eine Verbindung zwischen uns und die Liebe zu den Bausteinen war das abendfüllende Gesprächsthema. Ich fühlte mich akzeptiert und verstanden, und den anderen ging es genauso. Statt des üblichen Widerstands gab es Neugierde und ein Zugehörigkeitsgefühl. Wir beendeten den Rundgang wieder im Wohnzimmer.

„Meine Damen und Herren“, sagte Francis, „es war wunderbar, über die neuesten LEGO-Entwicklungen zu diskutieren, aber es gibt etwas, worüber Rob und ich nachgedacht haben, und was wir euch gerne erzählen würden. Rob, willst du es erklären?“

„Aber sicher. Nun, ihr alle besitzt solch wunderbare Sammlungen und *MOCs*. Wäre es da nicht toll, sie mit einem größeren Publikum zu teilen? Wir könnten eine Ausstellung zusammenstellen.“

„Wo würden wir das machen?“, fragte Samuel.

„Nun, die Universität hat wahrscheinlich ein paar große Räume. Ich könnte mich umhören und schauen, was verfügbar ist. Die Universität sollte auch Tische und Stühle haben, nehme ich an“, antwortete ich.

„Das ist vielleicht möglich, aber wie werden die Leute wissen, dass es stattfindet?“, fragte Roman.

„Im Winter gibt es ein Kinderfestival in der Stadt, das von der Stadt gesponsert wird. Sie drucken eine Broschüre, die an allen Schulen verteilt wird“, betonte Lucia.

„Es wäre ohnehin gut, es im Winter zu machen, denn dann müssen wir dem Wetter keine Konkurrenz machen. Die Eltern werden sich freuen, wenn sie in den Winterschulferien etwas mit ihren Kindern unternehmen können“, so Francis abschließend.

„Was könnte man ausstellen?“, fragte ich.

„Ich könnte locker acht Tische mit meiner Technic-Kollektion füllen“, bot Peter an, „aber ich bin mir nicht sicher, ob ich sie in der Öffentlichkeit zeigen möchte. Meine Kollegen kommen vielleicht vorbei und sehen mich mit der Sammlung. Sie würden sich monatelang über mich lustig machen.“

„Vielleicht kannst du darüber nachdenken. Würdest du uns denn erlauben, deine Sammlung bei der Ausstellung zu

zeigen?“, fragte ich.

„Du würdest nicht wissen, wie alle Sets zustande kamen. Und wenn keiner bei den Ausstellungsstücken steht, könnten einige Modelle auch beschädigt oder gestohlen werden.“

„Ich verstehe deine Bedenken. Ich habe keine gute Antwort parat, aber ich verspreche, über eine Lösung nachzudenken. Und vielleicht willst du deine Sammlung letztendlich doch gerne ausstellen.“

„Und ich könnte meine große Zusanlage ausstellen. Kinder lieben es, Zügen zuzusehen“, führte Francis weiter aus.

„Gott sei Dank sind es nur Kinder, die Züge lieben“, kommentierte ich, woraufhin ein kurzes Lachen durch den Raum ging. Sogar Francis lächelte.

„Tut mir Leid, du hast recht, Francis. Alles, was sich bewegt, wird viel Aufmerksamkeit erregen. Ich könnte einen Zug machen, der hinter dem R2-D2-Roboter herfährt. Das könnte auf dem Boden herumfahren“, sagte ich.

„Ich habe ein paar gute Weltraumszenen. Es könnte zwei oder drei Tische füllen“, bot Roman an.

„Ich freue mich so darauf, das zu sehen“, gab ich zu, „ich liebe das Thema Classic Space. Ich habe vor kurzem den Galaxy Explorer über Bricklink bestellt.“

„Ich habe auch einen“, gestand Francis.

„Ich auch“, verriet Peter.

„Lucia, was möchtest du ausstellen?“, fragte Francis.

„Ich könnte vermutlich einen Tisch oder zwei mit meinen Architektursets sowie ein paar *MOCs* füllen“, antwortete sie.

„Das wäre fantastisch“, rief Roman aus.

„Wir müssen wahrscheinlich noch mehr ELFs finden“, sagte Francis. „Vielleicht kennt ihr noch ein paar?“

Samuel antwortete: „Ich kenne eine Handvoll Leute, die ich fragen kann.“

„Das wäre toll. Also werden wir eine Ausstellung zusammenstellen?“, fragte Francis.

Die meisten nickten, aber Peter und Lucia sahen nervös aus. Mir war ganz warm ums Herz vor Aufregung.

„Toll, ich werde morgen einen guten Raum für uns suchen. Wir haben etwa ein halbes Jahr Zeit, um es auf die Beine zu stellen. Sollte machbar sein“, sagte ich.

Eine Vibration in meiner Hosentasche verlangte meine

Aufmerksamkeit. Ich holte mein Handy hervor. Während die anderen weiter über ihre Sammlungen redeten, las ich die Nachricht von Maki.

„Wann kommst du nach Hause?“

Ich wünschte nie.

Ich antwortete: „Fast fertig.“

Es war eine tolle Stimmung im Raum, aber ich konnte ihren Enthusiasmus nicht länger teilen. Die bevorstehende Begegnung mit Maki lag mir jetzt schon schwer im Magen. Ich fühlte mich wie ein Mega Blok unter wahren LEGO-Fans.

„Tut mir Leid, Francis, ich muss gehen.“

„Oh, okay. Ist alles in Ordnung?“

„Nicht wirklich. Meine Frau.“

„Ich begleite dich hinaus.“

Wir standen beide auf und während ich meine Jacke anzog, fragte Francis: „Geht es deiner Frau gut?“

„Ich glaube, sie hasst es, wenn ich mich mit LEGO amüsiere.“

„Das kommt oft vor. Aber legt liegt in der Regel nicht an den LEGO-Steinen. Vielleicht will sie mehr von deiner Aufmerksamkeit.“

„Das glaube ich auch, aber wenn ich bei ihr bin, beschwert sie sich nur über mich.“

„Das ist hart. Vielleicht solltet ihr zu einem Therapeuten gehen?“

„Ja, vielleicht. Schau, LEGO ist eine der wenigen Freuden in meinem Leben, und sie versucht immer noch, mir diese Freude zu verderben. Ich weiß nicht, was ich ihr getan habe.“

„Vielleicht liegt es nicht an dir. Vielleicht ist sie nur über sich selbst unglücklich.“

„Aber ist es nicht meine Pflicht, sie glücklich zu machen? Ich bin ihr Ehemann.“

„Das liegt nicht ausschließlich in deiner Verantwortung.“

„Ich fühle mich, als hätte ich mich schon zu sehr für sie krumm gemacht. Sie hasst meine Eltern, sie mag ihre eigenen Eltern nicht. Ich musste so viel aufgeben, um ihr zu gefallen. Aber andererseits sagt sie, dass sie dasselbe für mich getan hat.“

„Und hat sie?“

„Auf jeden Fall hat sich ihr Leben auch verändert, sowohl durch die Kinder, als auch durch ihren Weggang aus Japan.“

„Ist sie hier glücklich?“

„Ich dachte, sie würde es sein, und als wir hier ankamen, ging es eine Zeit lang besser, aber jetzt sind wir am selben Punkt wie vorher.“

„Probleme haben die furchtbare Angewohnheit, mitzureisen.“

„Es gibt kein Entkommen.“

Mit Sympathie für einander hüllten wir uns in Schweigen.

„Na, ich gehe jetzt besser.“

„Pass auf dich auf, Rob, und möge der LEGO-Stein mit dir sein.“

„Gute Nacht, Francis.“

Als ich zuhause ankam, bemerkte ich einen Lichtschimmer bei Makis Tür.

Sie musste noch wach sein.

Ich stellte das Fahrrad in die Garage und grummelte beim Ausziehen von Schuhen und Jacke ein kurzes „gute Nacht“ in Richtung ihrer Tür. Es kam keine Antwort und ich war dankbar, dass ich verschont blieb.

Ich machte mich zum Schlafengehen fertig, konnte aber nicht aufhören, darüber nachzudenken, ob es eine richtige und ideale Ordnung gebe, oder ob die Qualität einer Ordnung nur durch ihre Nutzung bestimmt werden könne. Im letzteren Fall würde sich die Reihenfolge ständig ändern und von den Menschen abhängig sein, die sie verwendeten. Wenn die Ordnung wirklich ideal wäre, dann wäre sie fix und für ewig. Ich legte wieder mein Lieblingshörbuch auf, während meine Gedanken noch um die wahre und ideale Ordnung kreisten. Ich hörte dem Sprecher zu, der Pirsigs Ideen proklamierte¹⁴:

„Um dies zu tun, sagt Platon, dass die unsterbliche Wahrheit nicht nur Veränderung ist, wie die Anhänger von Heraklit gesagt haben. Es ist nicht nur ein unveränderliches Sein, wie die Anhänger von Parmenides gesagt haben. Beide unsterblichen Wahrheiten koexistieren als Ideen, die unveränderlich sind, und als Erscheinung, die sich verändert. Deshalb hält Platon es für notwendig, z. B. „pferdeartig“ von „Pferd“ zu trennen. Sagen wir, pferdeartig sei etwas reales, starres, wahres und unbewegliches, während das Pferd ein bloßes, unwichtiges, vergängliches Phänomen ist. Pferdeartig ist reine Idee. Das Pferd, das man sieht, ist eine Ansammlung

von sich ändernden Erscheinungen, ein Pferd, das sich frei bewegen und umhergehen kann, so viel es will, und sogar auf der Stelle sterben kann, ohne die Pferdeartigkeit zu stören, das ist das unsterbliche Prinzip und kann für immer auf dem Weg der alten Götter weitergehen.“

Ein tröstlicher Gedanke. Es kann eine ideale Ordnung für die Bausteine geben, und es kann das konkrete, sich ändernde Aussehen einer Ordnung geben. Beide können koexistieren. Ich muss keine Wahl treffen.

Mein Körper sank etwas tiefer in die Matratze meines Bettes und es dauerte nur noch wenige Augenblicke, bis ich meinem Geist in die ewige Dunkelheit des Schlafes folgte.

Donnerstag

Die Kantine war nicht gut, aber schlecht war sie auch nicht. Einmal alle zwei Wochen verspürte ich das Bedürfnis, mich mit allen ungesunden Optionen der Mensa zu verwöhnen. Die einheimischen Akademiker saßen des Öfteren hier, aber ich war überrascht, Professor Smith allein beim Schlürfen einer Suppe anzutreffen.

„Mittagessen und Unterhaltung, ich hab Glück heute“, sagte ich, als ich auf ihn zuing.

„Professor Doktor Park, wie nett von Ihnen, mich bis hierher zu verfolgen.“

„Vor mir gibt es kein Entkommen.“

„Ist mir schon aufgefallen. Wie geht's so?“

„Ich habe mich gestern mit Francis und ein paar anderen Freunden getroffen, um eine LEGO-Ausstellung auf die Beine zu stellen.“

„Ihr trefft euch zum ersten Mal und beschließt gleich, eure Schmuckstücke zu zeigen. Warum überrascht mich das nicht?“

„Wir sind jung und brauchen das Geld.“

„Warum machst du stattdessen keine anständige Arbeit?“

„Wie Lesen und Schreiben von akademischen Beiträgen?“, fragte ich.

„Das kann man wohl kaum als anständig und mit Sicherheit nicht als arbeiten bezeichnen.“

„Wo wir gerade von unanständigem Benehmen reden, ich habe gestern Abend ein Buch über die alten Griechen gelesen.“

„Nicht den betrunkenen Epicurus?“

„Nein, ich bin in die Zeit vor Sokrates gegangen.“

„Jetzt bin ich neugierig“, antwortete Professor Smith.

„Also, vor Sokrates gab es zwei Denkschulen, die beide die Existenz einer ewigen Wahrheit proklamierten. Heraklit und seine Anhänger glaubten, dass sich in Wahrheit alles in der Welt verändere. Platon wird oft zur Beschreibung von Heraklits Doktrin der Veränderlichkeit zitiert: „Man kann nicht zweimal in den gleichen Fluss treten“.

„Das habe ich dir mal erzählt.“

„Ich weiß, aber lass mich seine Idee in einen anderen Zusammenhang bringen. Die andere Denkschule wurde von Parmenides gegründet, der das genaue Gegenteil von Heraklit behauptete. Jede Veränderung ist nur eine Illusion. In Wirklichkeit ändere sich niemals etwas.“

„Diesen Konflikt hat Sokrates in der Tat gelöst, oder besser gesagt Platon hat ihn gelöst. Er machte einen Unterschied zwischen der sich verändernden Erscheinung und der Idee der Ewigkeit“, antwortete Professor Smith.

„Genau. Es gibt eine ewige Vorstellung von Pferden, die sich nie verändert und es gibt das genaue Aussehen eines Pferdes, das sich ändern kann.“

„Das ist alles sehr interessant, und ich bin diesem Diskurs wohlgesinnt, aber was hat das mit deinem Sortierproblem zu tun?“

„Ich bin hin und her gerissen zwischen der Überzeugung, dass eine ideale Ordnung existiert, und der Erkenntnis, dass die Sortierqualität von den relativen Launen ihrer Nutzer abhängen würde.“

„Und?“

„Ich kam zu dem Schluss, dass sich die beiden nicht gegenseitig ausschließen. Gemäß Platon kann es eine absolute und unveränderliche Idealordnung und ein konkretes Erscheinungsbild für eine solche Ordnung geben. Sie müssen nicht identisch sein.“

„Das muss eine Erleichterung für dich sein“, antwortete Professor Smith.

„Das ist es in der Tat. Ich kann also munter weiter nach einer idealen Ordnung suchen und gleichzeitig versuchen, das Beste aus den sich mir bietenden Möglichkeiten herauszuholen.“

„Da du wahrscheinlich der einzige Nutzer deiner LEGO-

Sammlung bist, wird die Sortierung also deinen Launen folgen?“

„Warum sollte mich die Ordnung anderer Leute interessieren?“

„Du könntest dich mit ihnen über deine LEGO-Steine unterhalten wollen. Dazu ist nicht nur eine Taxonomie nötig, sondern auch eine Nomenklatur. Hast du dir schon eine überlegt?“

„Ich fürchte, dieses Detail habe ich übersehen. Könnte ich die Verzweigungen der Baumstruktur nutzen, um einem Baustein seinen Namen zu geben?“, fragte ich.

„Ja und nein. Von Linné verwendete nur die letzten beiden Verzweigungen, um alle Lebewesen zu benennen. Wenn er ein Wort aus jeder Ebene seiner Taxonomie benutzt hätte, dann wären die Namen so lang geworden, dass man sie unmöglich in einem Gespräch hätte nutzen können.“

„Also muss ich Namen definieren?“, fragte ich.

„Ich würde die Verwendung der Nomenklatur von Bricklink empfehlen. Auf diese Weise kannst du dir recht sicher sein, dass andere ELF's dich verstehen.“

„Natürlich. Es fühlt sich wirklich gut an, eine Ordnung zu schaffen. Ich kann das Chaos in die Ordnung verwandeln, die es haben sollte. Es ist eine altbekannte und tiefe Genugtuung, die ich beim Aufräumen bekomme. Es macht die Sammlung und mein Leben lebbar. Durcheinander ist ein Störfaktor.“

„Über ein Durcheinander gesprochen. Du planst, dich bald für eine Beförderung zu bewerben, nicht wahr?“, fragte Professor Smith.

„Ich habe das jährliches Gespräch mit meinem Gruppenleiter nächste Woche.“

„Siehst du den Kerl da drüben neben Adam?“

„Ja.“

„Die Gruppe *Innovation Processes and Business* haben ihn gerade als außerordentlichen Professor eingestellt.“

„Und?“

„Sein Lebenslauf ist online und du kannst seine Liste der Veröffentlichungen bei Google Scholar und Scopus einsehen. Sein Name ist Bret Kramer.“

Ich gab Brets Namen in die Suchmaschine meines Handys ein.

„Es gibt mehrere Bret Kramers, aber nur einen in diesem Forschungsfeld. Aber das kann er nicht sein, da er kaum Publikationen von ihm gibt und kaum zitiert wird. Er würde die Beförderungskriterien nie erfüllen“, sagte ich.

„Er erfüllte das einzige Kriterium, das von Bedeutung war.“

„Das wäre?“

„Er ist ein guter Freund von Adam.“

„Ich verstehe nicht. In unserer Abteilung gibt es weitaus mehr qualifizierte Forscher, die auf eine Beförderung warten. „Warum verlangen sie von uns, dass wir die Förderkriterien erfüllen, wenn sie dann doch wer weiß wen auf egal welchem Level einstellen?“

„Rob, du bist so naiv. Das ist der springende Punkt. Es ist der brillianteste Schachzug, den ich bislang gesehen habe.“

„Was ist daran so brilliant?“

„Mit den Förderkriterien geben sie jedem die Illusion, dass sie nach deren Erfüllung eine Beförderung erhalten. Also arbeiten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler extrem hart daran, diesen unrealistisch hohen Ansprüchen gerecht zu werden. Tatsächlich sind die Kriterien mehrdeutig genug, dass sie immer etwas finden, um dich klein zu halten.“

„Aber warum sollten sie das tun wollen? Sie sind doch schon ganz oben in der Hierarchie.“

„Wenn jeder Professor würde, dann ist keiner Professor. Dieser Status wird dadurch definiert, dass er anderen vorenthalten wird“, erklärte Professor Smith.

„Warum hat Adam Bret dann zum außerordentlichen Professor gemacht?“

„Weil er es kann. Er muss beweisen, dass man eine Beförderung bekommen kann, wenn man ihm treu dient.“

„Das klingt sehr nach Mafia.“

„Ja, so ist es auch. Alexandre Afonso hat ein Essay¹⁵ darüber geschrieben, inwiefern die akademische Welt einer Drogenbande ähnelt.“

„Was?“

„Ich scherze nicht. Der Aufsatz basiert auf der Arbeit des Ökonomen Steven Levitt und des Soziologen Sudhir Venkatesh. Sie analysierten die interne Lohnstruktur einer Drogenbande, die sehr zu Gunsten ihrer Bosse verzerrt ist¹⁶. Selbst bei McDonalds arbeiten ist vorteilhafter, als sich den

Berufsrisiken eines Drogendealers auf der Straße auszusetzen. Kommt dir das bekannt vor?“

„Nun, die Chancen, an der Universität erschossen zu werden, sind zwar eher gering, aber das niedrige Einkommen für Doktoranden, die immense Arbeitsplatzunsicherheit für Post-Doktoranden und die wahnsinnige Arbeitsbelastung für Mitarbeiter in einer befristeten akademischen Position ist in der Tat, wie soll ich sagen, bedrohlich. Erst im Alter von etwa 40 Jahren erfährt man, ob man eine Karriere in der akademischen Welt hinlegen kann. Es hat viel vom einem Versuch-Professor-zu-werden-oder-stirb-bei-dem-Versuch- Prozess“, sagte ich.

„Aber weder Drogenbanden noch Akademiker haben Probleme damit, neues Personal zu rekrutieren.“

„Das stimmt, für jede ausgeschriebene Stelle bekommen wir Hunderte von Bewerbungen.“

„So hat man eine ständig wachsende Zahl von niederen Angestellten, die für einen zukünftigen Wohlstand auf Einkommen und Sicherheit verzichten, und eine kleine Gruppe mit allen Privilegien und Befugnissen an der Spitze. Es ist ein Markt der Gewinner, die sich alles nehmen“, sagte Professor Smith.

„Dies kommt aber auch durch die Art wie Universitäten finanziert werden. Wir bekommen Geld immer häufiger nur für Forschungsprojekte, die ein oder zwei Jahre dauern. Wenn das Projekt erst einmal zu Ende ist, gibt es keine Finanzierung mehr für diese Leute, die darin involviert waren.“

„Die Universität könnte ihnen trotzdem unbefristete Arbeitsverträge anbieten und sie an aufeinanderfolgenden Projekten arbeiten lassen. Es kommen ja ständig neue Projekte rein.“

„Warum tun sie das nicht?“

„Weil sie mit dieser Methode das Risiko an Untergebene weitergeben können.“

„Weil wir wie die Mafia sind?“

—∞—

Später spielte sich bei uns Zuhause das übliche Abendessenritual ab. Maki hatte das Abendessen vorbereitet. Die Kinder waren halb am Essen und halb am Spielen.

„Setz dich auf deinen Stuhl, Camellia. Wir sind noch nicht

mit dem Abendessen fertig“, sagte ich bestimmt. „Das gilt auch für dich, Poppy, das ist unhöflich.“

„Ihr könnt beide gehen, ihr braucht nicht auf mich zu warten“, sagte Maki.

Die beiden sprangen sofort auf und rannten ins Wohnzimmer. Ich legte meinen Kopf zwischen meine Hände, die Ellbogen auf dem Tisch abgestützt.

„Mach nicht so ein Gesicht!“

„Maki, du solltest das nicht tun.“

„Was tun?“

„Wenn ich sie bitte, etwas zu tun, dann solltest du mich unterstützen. Du mischt dich in meine Versuche ein, die Kinder zu erziehen. Wenn du nicht mit ihren Tischmanieren einverstanden bist, dann müssen wir darüber reden, aber nicht vor den Kindern.“

„Greife ich in deine Regeln ein?“

„Ja, das machst du. Und du untergräbst meine Autorität. Ich kann den Mädchen nichts sagen, weil du ihnen das Gegenteil sagst.“

„Na und? Wenn du weg bist, machen wir es sowieso auf meine Art.“

Ich schüttelte den Kopf, stand auf und brachte ein paar Teller in die Küche.

„Maki, das...“

„Sag nicht „Maki“ ...!“

„Wie soll ich dich sonst ansprechen?“

„Halte mir keinen Vortrag!“

„Vortrag! Als wenn du zuhören würdest“, murmelte ich.

„ばか!“

Maki folgte meinem Beispiel und brachte ein paar Teller in die Küche und stellte sie in die Geschirrspülmaschine. Als sie sich umdrehte, stellte ich ihre Teller auf eine andere Position.

„Der Professor kontrolliert die Geschirrspülmaschine wieder?“

„Ich stelle nur sicher, dass da alles reinpasst.“

„Das ist doch egal! Wenn es nicht reinpasst, dann lassen wir sie einfach noch einmal laufen“, schrie sie.

„Aber das ist ineffizient.“

„Ist mir egal! Du bist so von Ordnung besessen. Warum kannst du nicht loslassen?“

Poppy und Camellia kamen zurück zum Esstischbereich und setzten sich wieder auf ihre Stühle. Sie hielten einander an den Händen fest und starrten ihre Eltern an.

„Was soll ich loslassen? Soll ich das sicherstellen, dass diese Familie und dieser Haushalt funktionieren, loslassen?“, fragte ich.

„Es funktioniert alles bestens, nur für dich nicht. Du bist psychisch krank. Du solltest zu einem Therapeuten gehen und deinen Kopf überprüfen lassen!“

Makis Körper wurde steif und in ihrem Gesicht tobte die Wut. Poppy hatte sich die Finger in die Ohren gesteckt.

„Ich bin was? Wie kommt du darauf?“

„Ich habe gerade einen Artikel über Zwangsstörungen gelesen und ich denke, du bist ein ziemlich klarer Fall. Ich habe einen Fragebogen gefunden, mit dem du dich selbst testen kannst.“

„Ich mag vielleicht Ordnung, aber ich bin nicht krank. Du verstehst nur den Unterschied zwischen einer echten Geisteskrankheit und Persönlichkeitstendenzen nicht.“

„Ach, dann haben wir es wieder, Professor Park, ein weiterer Vortrag.“

„Ich versuche nur, dir etwas zu erklären...“

„Halt die Klappe!“

Maki hob ihre Fäuste an und näherte sich mir. Ich hielt ihre heruntersausenden Fäuste auf und hielt sie an ihren Handgelenken fest.

„Du willst kämpfen, ja?“, schrie ich. Die Welt um mich herum verschwamm und nur Makis verzerrte Grimasse drang zu meinem Bewusstsein durch.

„Können wir machen. Du kannst mich schlagen, und ich kann zurückschlagen. Und das wird wehtun. Ich habe es satt! Ich werfe dich raus! Ich dulde das nicht länger! Du wirst mich nicht noch einmal schlagen!“, schrie ich aus vollem Halse.

Camellia und Poppy stellten sich oben auf ihre Stühle drauf und weinten erbittert. Maki versuchte sich aus meinem Griff zu befreien, aber ich wirbelte sie herum, ihre Arme verdrehten sich vor ihrem Körper und ich hielt sie von hinten mit meinem kraftvollen Griff fest.

Ich schrie: „Du gehst jetzt!“

„Ich wollte dich nicht schlagen!“

„Blödsinn!“, schrie ich.

Ich drückte sie in Richtung Vordertür vor mir her. Sie ließ sich auf den Boden sinken, aber ich ließ ihre Hände nicht los. Ich drehte mich um und schleifte sie hinter mir her über den Boden. Die Kinder weinten vor Angst.

„Raus, raus, raus mit dir!“

„Ich habe dich nicht geschlagen.“

Ich stieß sie über die Schwelle und knallte die Tür hinter ihr zu. Sie griff sofort nach dem Türknauf, um wieder zurück ins Haus zu kommen, aber ich hatte die Tür bereits abgeschlossen.

„Geh weg! Geh weg! GEH WEG!“, schrie ich, während ich meinen Rücken gegen die Tür presste. Die ersten Tränen stiegen mir in die Augen.

Maki hämmerte gegen die Tür. „Lass mich rein! (ばか!)“

Jeder Schlag auf der Tür vibrierte in meiner Brust. Die darauffolgende Stille schürte meine Angst. Ich hielt den Atem an.

Warum hatte sie aufgehört?

Ich sah rechtzeitig durch das Seitenfenster neben der Tür und sah gerade noch, wie Maki beim Gartentor verschwand.

Die Hintertür! Die Kinder!

Ich rannte zurück ins Esszimmer und nahm die beiden Mädchen in meine Arme. Ich konnte Maki schon durchs Küchenfenster sehen.

„Alles wird gut werden, alles wird gut“, sagte ich zu den Kindern, während meine Tränen mein Gesicht überströmten.

Ich drückte die Köpfe der Mädchen an meine Brust, damit sie Maki nicht sehen konnten. Aber ihr Geschrei konnte ich nicht abwehren und so schrien beide Mädchen laut: „Mama! Mama!“

Ich trug die Mädchen in den einzigen Raum im Haus, der kein Fenster hatte: in den begehbaren Kleiderschrank in Makis Zimmer. Ich schaltete das Licht an und schloss die Tür hinter uns. Ich setzte mich mit beiden Mädchen in meinen Armen auf den Boden.

„Es tut mir Leid. Es tut mir so leid. Alles wird wieder gut. Ich verspreche es.“

„Ich habe Angst, Papa! Ich will zu Mama!“, weinte Poppy.

„Du kannst jetzt nicht zu ihr hingehen. Es tut mir Leid. Mama ist sehr wütend.“

Gemeinsam weinten und weinten wir, hielten uns aneinander fest.

Ich hörte Maki um das Haus herumlaufen, Beleidigungen schreien und an allen Türen und Fenstern klappern. Ich konnte die Mädchen nur festhalten und ihnen Schutz bieten. Aber in Wirklichkeit war ich derjenige, der sie brauchte, um nicht komplett auszurasen.

Was machten wir bloß? Wir sollten so nicht vor den Kindern streiten. Ich sollte keine körperliche Gewalt anwenden. Die Kinder bekommen einen Schaden fürs Leben. Wie kann ich das je wieder gutmachen? Ich habe unsere Ehe ruiniert, ich habe die Zukunft der Mädchen ruiniert. Es war alles aus.

Draußen ließ das Hämmern und Schreien nach und ich erlangte meine Fassung wieder. Ich umarmte die Kinder und legte meine Arme um die beiden.

„Es ist alles in Ordnung. Es tut mir Leid.“

„Wie geht es jetzt weiter?“, fragte Camellia.

„Ich weiß es nicht. Aber wir werden schon einen Weg finden.“

Ein lauter Knall gefolgt von dem Geräusch von zerbrechendem Glas unterbrach unsere Umarmung. Die Mädchen schrien und selbst ich zuckte zusammen.

„Was war das, Papa?“

„Ich weiß es nicht. Ihr Mädchen bleibt hier. Hier seid ihr sicher. Ich sehe mal nach.“

„Geh nicht weg!“

„Es ist okay. Ich werde kurz gucken gehen und komme gleich wieder zurück.“

Ich stand auf und die Mädchen kauerten in der Ecke des Schrankes und hielten sich gegenseitig in den Armen. Ich ließ die Tür einen Spalt breit offen und ging in den Flur hinaus. Aus dem Waschraum drangen Geräusche und ich bewegte mich langsam darauf zu. Überall lagen Scherben auf dem Boden. Sie stammten so zu sehen wohl von der seitlichen Eingangstür. Ich schaute im Waschraum nach und fand einen Holzsplit auf dem Fußboden vor. Makis Hand kam durch das Loch in der zerbrochenen Glastür und versuchte den Türknauf von innen zu drehen, ohne sich dabei selbst zu schneiden.

„Was guckst du? Du kannst mich nicht von meinen Kindern

fernhalten.“

„Was hast du getan?“

„Wonach sieht es denn aus?“

„Maki, sei vorsichtig, du wirst dir die Pulsadern aufschneiden!“

„Dann mach die Tür auf!“

Wir schauten einander an und unsere Wut verbrauchte. Ich schaute auf die vielen Glasstücke um den Holzschait herum und Maki bemerkte meine geröteten Augen.

Ich sagte: „Wir müssen das aufräumen. Die Mädchen könnten sich verletzen.“

„Ich rufe noch mal den Glaser an.“

Während Maki die Nummer wählte, ging ich zu den Mädchen zurück.

„Mama und Papa müssen ein bisschen reden. Könnt ihr bitte in eurem Zimmer spielen gehen?“

„Was war das für ein Geräusch, und wo ist Mama?“

„Mama hat das Glas der Seitentür mit einem Holzschait kaputt gemacht, und jetzt ruft sie einen Mann an, der das reparieren kommt.“

„Können wir jetzt mit ihr reden?“, fragte Camellia.

„Aber natürlich!“

Sie eilten aus dem Zimmer und hielten einander dabei noch immer an den Händen. Maki kniete nieder und umarmte sie.

„Es tut mir Leid, Mädchen. Es tut mir so leid.“

„Ich hatte Angst“, weinte Poppy.

„Ich auch!“

„Es ist alles in Ordnung. Mama und Papa werden das geregelt kriegen. Könnt ihr ein bisschen alleine spielen?“

„Okay.“

Maki und ich setzten uns aufs Sofa im Wohnzimmer.

„Kann der Glaser kommen?“

„Er ist beschäftigt und es könnte zwei bis drei Stunden dauern, bevor er hierher kommen kann.“

„Sollen wir reden?“

„Tut mir Leid, Rob, ich habe nicht versucht, dich zu schlagen.“

„Natürlich hast du. Du hast deine Fäuste angehoben und kamst auf mich zu.“

„Aber selbst wenn ich dich schlagen würde, würde es dir

nicht wehtun.“

„Das tut nichts zur Sache. Du darfst mich nicht schlagen.“

Wir hielten eine Weile inne, bevor Maki weitersprach:

„Weißt du, auf meinen letzten Freund wurde ich auch immer wütend. Ich schlug ihn auch und er nahm mich dann in seine Arme. Er hielt mich fest, während ich ihn zu schlagen versuchte. Ich fühlte ich mich in dem Moment richtig geliebt.“

„Das kann ich nicht. Es tut mir Leid, ich kann dich nicht einfach umarmen, wenn du mich zu schlagen versuchst. Du musst mich wirklich hassen, wenn du so wütend wirst, dass du mir körperlich wehtun willst, Maki.“

„Ich weiß nicht. Ich war einfach so wütend.“

„Ich werde auch wütend, aber dann gehe ich in der Regel einfach“, sagte ich.

„Und das macht mich wahnsinnig.“

„Maki, was willst du eigentlich?“

„Was meinst du damit?“

„Was erwartest du von unserer Beziehung?“

„Glücklich zu sein.“

„Und, bist du glücklich?“

„Nein, mir geht's beschissen.“

„Wir können an unserer Beziehung arbeiten, aber du solltest wissen, was du eigentlich willst.“

„Vielleicht brauche ich eine Pause von dieser Beziehung. Vielleicht können wir eine Weile voneinander getrennt leben. Du könntest für eine Weile ausziehen.“

„Ich mache keine halben Sachen. Entweder ganz oder gar nicht. Ich werde nicht eine dieser On-Off-Beziehungen führen. Also sag mir, was willst du?“

Stille.

„Was willst du, Maki?“

„Vielleicht ist es Zeit für eine neue Richtung.“

„Was meinst du damit?“

„Wir sollten uns trennen. Zumindest für eine Weile.“

Ich erstarrte und konnte mich nicht mehr bewegen. Alles stürzte vor meinen Augen zusammen.

„Aber dann fällt alles, wofür wir gearbeitet haben, alles, was wir gemacht haben, auseinander. Dieses Haus, unsere Familie, unsere Zukunft.“

Maki antwortete nicht.

„Tut mir Leid, das ist zu viel für mich. Das muss ich erst einmal verdauen“, sagte ich und ging ins Zimmer der Mädchen, die dort nervös mit ihren Puppen spielten.

„Zeit, ins Bett zu gehen, Mädchen. Könnt ihr uns heute Abend bitte helfen und euch schnell fertig machen?“

„Ja, Papa“, antwortete Camellia, „Komm schon, Poppy, lass uns den Schlafanzug anziehen.“

Die Mädchen machten sich zum Schlafengehen fertig und ich blieb bei ihnen. Maki gab ihnen einen Gute-Nacht-Kuss, bevor sie in ihr Zimmer zurückkehrte. Ich ließ meine Tür offen, damit ich die Mädchen hören konnte. Ich hätte wütend oder traurig sein müssen, oder irgendetwas, aber in mir herrschte nur eine tiefe Leere, die ich mit nichts zu füllen vermochte. Meine Haut markierte die Grenze zwischen der Außenwelt und mir, aber außer dieser Schale hatte ich nichts. Ich bestand nur noch aus einer zerbrechlichen Schicht mit nichts darin.

Ich schlief schnell ein, wachte aber um 2 Uhr morgens wieder auf. Meine Gedanken schwirrten herum und ich konnte einfach keine Ruhe finden. Ich machte ein Hörbuch an, aber selbst das konnte meine Gedankengänge nicht übertönen. Der Gang zur Toiletten bot eine kurze Erleichterung, aber war nicht entspannend genug, dass ich wieder hätte einschlafen können. Um 6 Uhr in der Früh stand ich auf und zu meiner Überraschung betrat wenig später Maki ebenfalls die Küche. Nur Zentimeter voneinander entfernt befanden wir uns in dem gleichen Raum, aber ich hatte mich noch nie weiter von ihr entfernt gefühlt.

„Morgen.“

„Guten Morgen.“

„Hast du etwas schlafen können?“, fragte ich.

„Nicht sonderlich.“

„Hör zu, ich denke wir sollten nichts überstürzen. Es hängt zu viel davon ab.“

Ich ging auf die Knie und berührte den Boden mit meiner Stirn.

„Es tut mir Leid, Maki. Es tut mir aus tiefster Seele Leid, dass ich dir kein guter Ehemann bin.“

„Steh auf, Rob. Das bringt doch nichts. Es hat ja auch nicht funktioniert, als ich es bei dir probiert habe, erinnerst du dich?“

„Es tut mir Leid, ich habe diese Geste damals nicht

verstanden und offensichtlich mache ich es gerade falsch. Aber ich meine das, was ich gesagt habe.“
„Ich muss darüber nachdenken.“

Zweiter Teil

Freitag

Die Ventilatoren im Büro liefen wie eh und je. Zumindest diese Art der Störung blieb konstant und vorhersehbar. Auch Hao kam mit der üblichen Verspätung wie jeden Morgen. Das Leben schien unverändert, aber für mich hat sich alles geändert.

„Guten Morgen, Rob.“

„Morgen, Hao.“

„Du siehst beschissen aus.“

„Mir geht's auch beschissen.“

„Dann lass mich etwas zu deiner Aufmunterung beitragen. Ich hatte die Gelegenheit, über dein Sortierproblem nachzudenken, und ich habe vielleicht eine Lösung gefunden. Es nennt sich hierarchische Clusteranalyse.“

„Das ist ja wunderbar. Ich danke dir.“

Hao hatte eine geistreiche Bemerkung erwartet, eine Art Scherz. Aber nichts dergleichen.

„Geht es dir gut?“

„Nein, mir geht's nicht gut. Ich hatte einen heftigen Streit mit Maki.“

„Oh, was ist passiert?“

Ich schämte mich viel zu sehr für das, was passiert war. Wie könnte ich das erzählen, und wie könnte ich zugeben, dass meine Ehe gescheitert war?

„Das ist eine lange Geschichte, aber es war der schlimmste Streit, den wir je hatten.“

„Sag Bescheid, wenn ich dir irgendwie helfen kann.“

„Danke, du hast mir schon geholfen. Ich werde mir das mit der Clusteranalyse anschauen.“

„Das Gespräch zum Thema deiner Beförderung steht auch bald an, oder?“

„Nächste Woche.“

„Ich wünsche dir, dass es klappt.“

„Ich mir auch. Ich habe sehr viel Zeit und Mühe in meine Bewerbung gesteckt.“

Ich wandte mich meinem Bildschirm zu und fing an, meine Suchmaschine mit Begriffen zu füttern. Bevor ich die Eingabetaste drückte, schaute ich auf den Cursor.

Habe ich heute wohl Glück? Wie viel schlimmer kann es noch werden? Ja, mein Suchmaschinen-Übergott, es ist heute mein Glückstag. Mach mich glücklich. Und siehe da, Wikipedia überbringt die guten Nachrichten.

Erst einmal versuchte ich, die ganzen mathematischen Formeln auch zu verstehen, aber letztendlich gab ich auf.

„Hao, ich bin mir nicht sicher, ob ich das richtig verstehe, könntest du mal gucken?“

„Sicher“, antwortete er, während er um unseren Schreibtisch herum lief.

„Als Erstes muss ich einen Weg finden, die Ähnlichkeit meiner Bausteine zu beschreiben. Dafür brauche ich zwei Dinge. Erstens, eine Art und Weise, sie zu beschreiben, und zweitens eine Möglichkeit, ihre Ähnlichkeit auf der Grundlage dieser Beschreibungen zu berechnen. Nehmen wir ein einfaches Beispiel. Ich könnte davon ausgehen, dass alle meine Bausteine nur zwei Merkmale haben, nämlich ihre Noppenanzahl und ihre Bausteinhöhe. Letzteres würde in einer Vielzahl der Höhe einer Platte gemessen werden. Demnach hat ein normaler 2×4 -Baustein also acht Noppen und eine Höhe von drei und eine 2×2 Platte hätte 4 Noppen und eine Höhe von 1. Der Unterschied zwischen den beiden kann dann mittels dem euklidischen Abstand berechnet werden.“

„Das wäre soweit korrekt. Was ist jetzt deine Frage?“

„Wie genau berechne ich denn den euklidischen Abstand?“

Hao nahm ein Blatt Papier und fing an, darauf zu herumzukritzeln.

„Nehmen wir das Beispiel deines Bausteins b und deiner Platte p . Wenn wir diese beiden Punkte in einem kartesischen

Koordinatensystem darstellen, in der die x-Achse die Noppenanzahl und die y-Achse die Bausteinhöhe angibt, erhalten wir so eine von Grafik.“

Hao zeichnete die Grafik mit ein paar Linien und Punkten, wobei er jede Achse sorgfältig beschriftete.

„Der Abstand d zwischen Punkt b und p ist dann folgende“, sagte Hao, als er die Formel aufschrieb:

$$d(b, p) = \sqrt{(b_1 - p_1)^2 + (b_2 - p_2)^2} = \sqrt{16 + 4} = 4.47$$

„Okay,“ antwortete ich, „Sehen wir uns noch ein paar Fälle an. Die kann man auch in die Grafik einfügen, richtig?“

„Das ist richtig. Die Grafik wird dann zu einem so genannten Streudiagramm, in dem jeder Punkt einen Baustein darstellt, so wie dieses hier.“

Hao fügte weitere Punkte zur Grafik hinzu, die dem Begriff „Streu“ alle Ehre machten.

„Das habe ich verstanden, aber wie genau funktioniert die hierarchische Clusteranalyse?“

„Du fügst zuerst die beiden Bausteine zusammen, deren Distanz zueinander am geringsten ist. Sie bilden dann ein neues Cluster, das aus mindestens zwei Bausteinen besteht.“

„Okay, aber wie kann ich dann die Distanzen berechnen? Ich habe doch jetzt mehrere Punkte in einem Cluster.“

„Du musst ein neues Distanzmaß finden, das für Cluster funktioniert. Da gibt es ein paar offensichtliche Möglichkeiten. Es ist z. B. möglich, die Distanz zwischen den beiden nächstgelegenen oder den beiden am weitesten voneinander entfernten Punkten jedes Clusters zu verwenden. Da die euklidische Distanz hier bereits definiert ist, könnte man die Distanz zwischen den Clustern einfach anhand dessen berechnen. Besser wäre es jedoch, von der Distanz zwischen den Zentren der einzelnen Cluster auszugehen, da diese eine Gruppe von Punkten repräsentieren. Jeder Punkt im Cluster beeinflusst den so genannten Zentroid.“

„Moment mal. Kannst du mir das bitte an diesem Beispiel zeigen?“

„Der Zentroid für die Punkte b und p wäre...“

$$C_1 = \frac{p_1 + b_1}{2} = 6$$

$$C_2 = \frac{p_2 + b_2}{2} = 2$$

„Also, die Koordinate für den Zentroiden der beiden Bausteine ist 6 auf der x-Achse und 2 auf der y-Achse. Ich nehme an, man kann dann die euklidischen Distanzen beliebig zwischen jeweils zwei Zentroiden berechnen“, sagte ich.

„Bingo! Du hast es! Schritt für Schritt werden die Cluster zusammengefügt, bis auch die letzten beiden Cluster zu einem letzten Cluster fusioniert sind. Dir gefällt vielleicht auch eine nicht-mathematische Darstellung. Jedes entstandene Cluster kann in jedem Fusionsstadium mittels eines Dendrogramms dargestellt werden. Die horizontale Achse bezeichnet die skalierte Distanz, in der die Cluster zusammengefügt werden.“

Mit erstaunlicher Präzision skizzierte Hao ein Dendrogramm auf dem Blatt Papier.

„Ich bin mir nicht sicher, ob das hier eine Beleidigung ist, oder was eine skalierte Distanz ist, aber ich verstehe die Grafik. Also, wie lässt sich das jetzt auf mein Sortierproblem anwenden?“

„Da dir in deinem Regal vielleicht nur drei Behälter zur Verfügung stehen, könntest du rechts im Dendrogramms anfangen und dich nach links vorarbeiten. Sobald es zu drei horizontalen Linien käme, wäre die optimale Lösung und damit die Definition für die drei Cluster gefunden. Stehen sechs oder acht Behälter zur Verfügung, muss man nur weiter nach links gehen, um das optimale Cluster zu finden. Es ist nicht notwendig, die Anzahl der Cluster schon vorab zu definieren.“

„Das ist ziemlich klasse. Vor allem deshalb, weil diese Baumstruktur kein einziges Merkmal zur Unterscheidung der Cluster verwendet, sondern alle Merkmale gleichzeitig. Die bereits errechneten Distanzen berücksichtigten dabei immer beide Merkmale, die Bausteinhöhe und die Noppenanzahl. Das Dendrogramm macht sogar deutlich, wie ich die Bausteine im Regal anordnen sollte. Ausgehend von rechts könnten meine Regalbretter die ersten Trennelemente sein.“

„Das wäre eine gute Idee“, antwortete Hao, „aber die Clusteranalyse liefert keine Namen für die Verzweigungen der Baumstruktur, die sich in Namen für die Regalbretter in meinem Regal übersetzen ließen. Es gäbe nichts vergleichbares wie die Bezeichnung „Säugetier“ beim Baum des Lebens.“

„Es ist also meine Aufgabe, mir die Mitglieder dieses Clusters anzusehen und ihnen eine Interpretation zuzuweisen.“

Ich könnte zum Beispiel das oberste Cluster als „hohe Bausteine“ bezeichnen.“

„Jep, genau. Der Vorteil einer hierarchischen Clusteranalyse besteht darin, dass die Ergebnisse leicht verständlich dargestellt werden können. Du kannst die Ergebnisse direkt in die Organisation deines Regals übersetzen. Viele andere Klassifikationssysteme, wie z. B. neuronale Netze, liefern Ergebnisse, die mindestens genauso gut im Bilden von Clustern sind, aber die Lösung ist für den Menschen nicht leicht zu interpretieren. Daher wäre es sehr schwierig, ihre Ergebnisse auch zu benennen.“

„Aber wie gehe ich mit Merkmalen um, die ich nicht in Zahlen ausdrücken kann? Die euklidische Distanz ist für Merkmale, die nicht quantifizierbar sind, bedeutungslos. Das Vorhandensein einer Schräge an einem Baustein kann nur mit einem Merkmal vom Typ Ja/Nein erfasst werden, während andere Merkmale, wie z. B. die Farbe des Bausteins, am besten mit dem Farbnamen beschrieben werden können“, sagte ich.

„Diese Arten von Nennndaten erfordern eine andere Art der Distanzmessung, wie z. B. den Jaccard-Index, der als die Schnittmenge dividiert durch die Größe der Vereinigungsmenge definiert ist. Oder halt formal...“

$$J(A, B) = \frac{|A \cap B|}{|A \cup B|}$$

„Ich glaub dir das jetzt einfach mal, da ich noch größere Bedenken habe. Die hierarchische Clusteranalyse berücksichtigt nicht, dass ich mehr von einer Sorte Steine habe als von einer anderen, dass einige Steine größer als andere sind und dadurch schneller einen Behälter auffüllen, und dass die Behältergröße in meinem Regal unterschiedlich ist. Es gibt darüber hinaus noch ein Problem, das die Clusteranalyse nicht lösen kann. Das Regal hat genau 22 Behälter. Eine hierarchische Einteilung der Bausteine wäre zwar sinnvoll, aber es ist eine optimale Lösung für genau diese 22 Behälter erforderlich. Kann die hierarchische Clusteranalyse garantieren, dass am Ende genau diese Anzahl an benötigten Clustern herauskommen wird? An einem bestimmten Punkt im Dendrogramm könnte sich die Baumstruktur so aufteilen, dass entweder zu viele oder zu wenige Cluster definiert werden.“

„Wenn die genaue Anzahl der Behälter vorher bekannt

ist, kann der k-Means-Algorithmus verwendet werden. Bei diesem Algorithmus wird eine Anzahl k an Punkten, die die anfänglichen Zentroide bilden vorab definiert, entweder durch eine zufällige Auswahl an Zentroiden oder durch visuelles Erraten der möglichen Zentroide durch den Menschen. Anschließend werden die eigentlichen Datenpunkte nacheinander ihren nächstgelegenen Zentroiden zugeordnet. Mit jedem Hinzufügen zu einem Cluster kann sich der Zentroid dieses Clusters geringfügig verändern, so dass einzelne Punkte anderen Clustern neu zugewiesen werden müssen. Der Algorithmus stoppt, sobald es keinen Punkte mehr gibt, die ihre Zugehörigkeit zu einem Cluster verändern“, erklärte Hao.

Ich schwieg.

Genau das passiert gerade mit mir. Mein Familiencluster wird sich aufteilen. Aber das konnte ich Hao nicht offenbaren. Stattdessen sagte ich halb scherzhaft: „Warum können Beziehungen nicht wie Mathematik sein? Es wäre viel einfacher, wenn man die Ähnlichkeit zwischen Menschen berechnen und Paare anhand dieser Berechnung bilden könnte. Man könnte sogar die Distanz zwischen den Familien berechnen und somit leicht Freunde finden.“

„Ich schätze, dass Online-Dating-Sites bereits solche Algorithmen verwenden, um Übereinstimmungen für ihre Kunden zu finden. Das Gottman-Institut hat sogar Studien durchgeführt, die zeigten, dass mittels ihrer Methode die Wahrscheinlichkeit des Zusammenbleibens von Paaren mit einer Genauigkeit von 94% vorhergesagt werden könne. Der Wahnsinn hat Methode¹⁷.“

Wieder blieb ich stumm. Ja, Wahnsinn. Ich war mir da bezüglich der Methode nicht so sicher. Ich würde mich vermutlich bald bei einer der Dating-Webseiten anmelden müssen.

Hao nahm es als Stichwort und ging zurück an seinen Schreibtisch.

„Danke Hao, das war wirklich hilfreich. Mathe ist immer so klar und simpel.“

„Jederzeit, Rob.“

—∞—

Der Morgen verging und ich war mir nicht sicher, ob ich

Hunger hatte oder nicht. Mein Magen fühlte sich komisch an, alles fühlte sich komisch an.

Zeit für eine Portion ungesundes Essen und viel Schokolade.

Ich nahm den Fahrstuhl in die achte Etage und konsumierte das am meisten frittierte Gericht, das es gab. Es wollte keine Genugtuung einsetzen. Ich kaufte etwas Schokolade, aber auch die schmeckte nach nichts. Das alles machte keinen Sinn und es gab meiner Meinung nach einfach nichts, was irgendwie helfen könnte, um mich besser zu fühlen.

Im Fahrstuhl nach unten hatte jemand den Knopf für die dritte Etage gedrückt und ich entschied mich ganz spontan, dort ebenfalls auszusteigen. Eher einem Zombie als einem Mann ähnelnd, verkroch ich mich in Professor Smiths Büro. Das Büro war menschenleer. Es gab kein Grab auszurauben, kein totes Fleisch zum Verzehr und keinen Professor, der einem Vorträge halten konnte. Klasse. Ich schaute in den Spiegel über dem Waschbecken und bemerkte, dass meine Augen dunkel und geschwollen waren.

Ich werde mich für eine Weile auf das Sofa setzen. Vielleicht werde ich meine Füße hochlegen. Ja, heute ist mein Glückstag.

Prinz Valium nahm mich in sein Reich auf und die Bedeutungslosigkeit meiner Existenz war eine wahre Erleichterung.

Ich wurde von einer lauten Stimme vor der leicht geöffneten Tür geweckt.

„Ja, ich gebe dir das Buch beim nächsten Mal. Kein Problem. Komm einfach später vorbei. OKAY?“, sagte Professor Smith.

Er redete wohl mit einem Kollegen. Er sollte mich hier nicht schlafend auf seinem Sofa vorfinden. Wie peinlich.

Ich stellte meine Füße auf den Boden und bemerkte, dass mich eine Decke bedeckte.

Wo kam die Decke her? Ich hatte mich nicht zugedeckt. Professor Smith war wohl schon vorher drin gewesen. Oh, wie peinlich. Er gesehen, dass ich schlief. Wie lange hatte ich wohl geschlafen? Ich schaute auf meine Uhr: mindestens eine Stunde. Verdammt. Genug Zeit, um einmal quer durch den gesamten Campus zu laufen! Ich legte die Decke beiseite, während Professor Smith die Tür mit dem Fuß auftrat.

Oh, er will mich vorwarnen. Er will mir die Peinlichkeit ersparen.

Professor Smith drückte die Tür auf und kam rückwärts in den Raum hinein. Als er sich umdrehte, saß ich aufrecht da. Nur die Decke auf dem Sofa war wies auf mein Schläfchen hin.

„Oh Rob. Schöne Überraschung! Wie geht es dir?“

Er ist so ein Gentleman. Er tut so, als hätte er mich nicht schlafen sehen, nur um mich vor der Peinlichkeit zu bewahren.

„Es geht so.“

„Du siehst nicht gut aus, es sei denn, du hast einen Zombie-Fetisch.“

„Hmm.“

„Im Ernst, was ist los?“

„Maki will sich von mir trennen.“

„Was?“

„Wir hatten eine heftige Auseinandersetzung und sie will nicht mehr.“

„Ich hatte keine Ahnung, dass es so ernst war.“

„Ich auch nicht. Ich meine, es gibt immer gute und schlechte Zeiten in einer Beziehung. Ich nahm an, dass sie mich immer noch will. Aber es sieht so aus, als hätte ich mich geirrt.“

„Was genau hat sie vorgeschlagen?“

„Sie will eine „neue Richtung“, sie will sich von mir trennen. Vielleicht für eine Weile, vielleicht für immer.“

„Und was hältst du davon?“

„Ich bin kein Fan dieser Art von Zusammen-und-dann-wieder-auseinander-Beziehungen.“

„Warum denn?“

„Dann weiß ich nicht, woran ich bin.“

„Eine Sache ist sicher, wenn du eine Entscheidung erzwingen willst, wird sie gehen. Wenn du sie behalten willst, musst du ihr mehr Raum geben.“

„Aber wie soll ich im selben Haus wie sie wohnen?“

„Betrachte sie als deine Mitbewohnerin.“

„Mitbewohnerin? Ist das dein Ernst?“

„Wie würde sich das vom Status quo unterscheiden?“

„Nun, da ist der Sex, na ja, nicht wirklich. Die Kinder. Sie ist immer noch die Mutter meiner Kinder.“

„Ich verstehe. Es wird eine schwierige Situation für euch alle. Den Kinder wird wahrscheinlich auffallen, zumindest

unbewusst, dass etwas anders ist.

„Mark, mein Verstand sagt mir, dass dieser Weg uns nach vorne bringen könnte. Man sollte eine Ehe nicht so schnell wegwerfen; vor allem, wenn Kinder im Spiel sind. Aber ich bin mir einfach nicht sicher, ob ich mit so einer Abmachung umgehen kann. Ich bin bereit, Kompromisse einzugehen. Verdammt, ich verbiege mich schon seit Jahren, aber ich habe immer angenommen, dass wir grundsätzlich zueinander gehören, und dass wir beide auf unsere gemeinsame Zukunft hinarbeiten. Aber sie will sich nicht länger für unsere Zukunft einsetzen.“

„Ich verstehe, aber ich kann dir nicht wirklich einen Rat geben. Es gibt keinen richtigen oder falschen Weg und niemand kann dir das Ergebnis garantieren. Das Einzige, was du tun kannst, ist es zu versuchen.“

—∞—

Die Kinder waren schon im Bett, als Maki und ich uns an diesem Abend endlich zusammensetzten. Wir hatten mit unserer täglichen Routine weitergemacht, nur gab es dabei nicht den kleinsten Körperkontakt.

„Hattest du Gelegenheit über alles nachzudenken?“, fragte ich.

„Nicht so sehr, und du?“, erwiderte Maki.

„Ich habe mir ein paar Gedanken gemacht, aber vielleicht wäre es besser, erst einmal zu wissen, wie du dir unsere Beziehung vorstellst.“

„Ich weiß nicht, wie es sein sollte. Ich weiß nur, dass ich eine Weile ohne dich sein möchte.“

„Wie stellst du dir das vor mit den Kindern?“

„Du könntest dir ein kleines Apartment mieten. Du brauchst sowieso nicht viel.“

„Ich gehe nirgendwo hin und ich werde die Kinder ganz sicher nicht verlassen.“

„Warum kannst du mich nicht einfach in Ruhe lassen? Warum machst du die Dinge immer so schwierig?“

Samstag

Der Morgen begann früher, als ich wollte. Meine Schultern schmerzten, wenn ich auf der Seite lag, und auf dem Rücken war es auch nicht bequem. Ich zog mir einen Fleecepulli über und ging zum Computer rüber, um Musik auszuwählen. Decibully - City of Festivals. Ich setzte mich und fing an, mehr LEGO zu sortieren.

Die 2x2-Ecken gehen in diesen Behälter, die 3x1-Schrägen in den Behälter für Schrägen. Wie hatten die Nutzer von Bricklink sich jemals auf eine Taxonomie und Nomenklatur geeinigt? Ich kann meine eigene Ordnung kreieren, aber was passiert, wenn viele Leute sich auf eine Lösung für alle einigen müssen?

Die Grundsteine nahmen so langsam ein deutliches Muster an. Während ich anfangs Behälter oft hatte zusammenfassen oder trennen müssen, kam das nun nur noch selten vor, weil schon weitaus mehr Bausteine sortiert waren. Dieses Niveau an Deutlichkeit zu erreichen, war besser als jedes Paracetamol. Die einzige Ausnahme bildete meine Lego-Technic-Sammlung. Es gab einige offensichtliche Cluster, wie Achsen, Zahnräder, Lagerfutter und Stifte, aber die immense Vielfalt der Teile entwickelte sich nicht zu weiteren Clustern. Es gab einfach zu viele Spezialteile.

Ich brauche kleinere Behälter für diese Teile. Scheinbar muss ich erneut eine Reise zum Baumarkt antreten.

Die Kinder standen langsam auf und ich begrüßte sie mit Umarmungen und Küssen.

„Können wir fernsehen?“

„Du musst heute Vormittag zur japanischen Schule.“

„Nur ein bisschen?“

Hey, ich bin nur ein Mitbewohner. Ich muss die Kinder nicht mehr zur japanischen Schule schicken. Das ist jetzt Makis Job.

„Aber natürlich. Sagt Bescheid, wenn ihr Hunger habt und frühstücken wollt.“

Ich legte eine Decke über die Kinder auf dem Sofa und zündete das Feuer im Holzbrenner an, bevor ich den Wasserkocher aufsetzte. Ich bereitete den Tee und beobachtete, wie die Dunkelheit langsam dem anbrechenden Tag wich. Es dauerte noch eine Stunde, bis Maki ihren Kopf ins Wohnzimmer steckte, nach wie vor im Schlafanzug. Sie hatte ihr Handy dabei und bat die Kinder, mit ihren Großeltern auf Skype zu sprechen. Das Gespräch wurde eine Weile auf Japanisch weitergeführt, bevor Maki in ihr Zimmer zurückkehrte. Durch die leicht geöffneten Türen bemerkte ich, dass der Ton des Gesprächs ernsthaft geworden war. Mein Name wurde ein paar Mal erwähnt, aber ich konnte mir keinen Reim auf ihre Unterhaltung machen. Schließlich beendete Maki das Gespräch und kehrte ins Wohnzimmer zurück.

„Ihr müsst zur japanischen Schule, Mädchen!“

„Müssen wir?“

Ich blickte weiter auf den Boden. Lass sie das machen.

„Ja, und es ist spät. Macht euch fertig! Jetzt!“, sagte Maki, bevor sie wieder in ihr Zimmer zurückstapfte.

„Möchtet ihr jetzt frühstücken, Mädels?“

„Ja, bitte. Ich will Cerealien“, bat Camellia.

„Und ich will Reis mit Thunfisch und Avocado“, erklärte Poppy.

„Macht euch fertig, und ich hole es euch.“

Ich nahm einen Beutel Reis aus dem Gefrierschrank und erhitzte ihn in der Mikrowelle, während ich die Avocado schnitt. Den Reis gab ich in eine Schüssel mit Thunfisch, Avocado und etwas Sojasauce obendrauf. Als Nächstes gab ich Cerealien in eine Schüssel. Camellia hörte das Geräusch und rief aus ihrem Zimmer: „Keine Milch, Papa, nur die Cerealien.“

„Okay!“

Maki kam in die Küche und setzte die Kaffeemaschine in

Gang. Ich beobachtete ihre Bewegungen, die Wirbel in ihrem Haar, ihre tanzenden Schritte auf dem Boden und die Kurven auf ihrer Brust. Wie konnte sie so nah und doch so weit entfernt sein? Die anfängliche Erleichterung, die ich verspürt hatte, weil ich mich jetzt nicht mehr um die Japanische Schule kümmern musste, wurde durch schlichte Einsamkeit verdrängt.

Ich konnte ihre Nähe nicht mehr ertragen und floh in mein Zimmer. Ich öffnete die Bricklink-Seite und stöberte in den verfügbaren Minifiguren herum.

Es gab so viele von ihnen und sie waren so schrecklich schlecht fotografiert. Sie hatten bessere Fotografien verdient. Vielleicht sollte ich sie alle fotografieren und einen Katalog machen. Das wäre ein würdiges Ziel. Ich würde der Carl von Linné der Minifiguren werden.

Maki schrie die Kinder an und drängte sie, sich fertig zu machen. Wahrscheinlich sollte ich ihnen beistehen.

Ich kehrte zum Esszimmer zurück und half den Kindern, sich fertigzumachen. Maki kommandierte weiterhin lauthals herum, während sie verzweifelt versuchte, sich selbst fertig zu machen.

Das ist nicht dein Kampf, Rob. Lass sie das machen.

Ich half ihnen ruhig in ihre Jacken und Schuhe. Maki schickte die Kinder zum Auto und ich stellte sicher, dass sie richtig angeschnallt waren.

„Habt Spaß, Mädels“, flüsterte ich ihnen ins Ohr und küsste beide auf die Stirn.

„Weg da, ich bin spät dran!“

Ich schloss die Autotür und trat zurück. Der Motor heulte auf, als Maki beschleunigte.

Das leere Haus war völlig still und Decibullys Melodien füllten die leeren Räume. Dem Esstisch sah man an, dass Camellia und Poppy hier gewesen waren. Ich räumte den Tisch ab und kehrte zum Sortieren der Bausteine zurück. Frieden.

—∞—

Das Motorgeräusch in der Einfahrt kündigte Makis Rückkehr an, aber ich bemühte mich nicht, aufzustehen.

„Ich bin so hungrig. Ich bin die Einzige, die nicht gefrühstückt hat.“

„Nur zu. Im Kühlschrank gibt es genug.“

„Kannst du mitkommen? „Ich möchte mit dir reden.“
Alarmglocken läuteten in meiner Brust.
„Sicher.“
Ich saß mit einer Tasse Tee am Küchentisch, während Maki ihr Essen zubereitete.
„Wir sollten dieses Wochenende irgendwo hingehen.“
Ich konnte meine Überraschung kaum verbergen.
„Wo, wie?“
„Wir könnten einfach das Auto nehmen und in den Urlaub auf die Südinsel fahren. Vielleicht Kaikoura. Das wäre gut für unsere Familie.“
„Wo würden wir schlafen?“
„Einfach in einem Hotel.“
„Hmm, so kurzfristig zu buchen könnte teuer sein, aber noch wichtiger wäre die Frage, wie würden wir die Übernachtung arrangieren? Ich schätze, wir müssten zwei Zimmer buchen.“
„Das ist albern. Wir können im selben Zimmer schlafen und meine Eltern würden dafür bezahlen.“
„Was haben deine Eltern damit zu tun?“
„Lass uns da nicht weiter drüber reden. Das ist eine Sache der Familienehre.“
„Ich könnte nicht einfach neben dir schlafen! Ich würde dich berühren wollen.“
„Kannst du dich nicht beherrschen? Es wäre eine gute Erfahrung für unsere Familie.“
„Ich stimme dir vollkommen zu. Es wäre toll, unsere Beziehung als etwas nicht Negatives zu erleben. Wir brauchen gemeinsame, positive Erfahrungen. Vielleicht könnten wir einen Tagesausflug nach Akaroa machen?“
„Das ist gleich um die Ecke.“
„Außerdem habe ich heute Abend ein weiteres LEGO-Treffen, an dem ich gerne teilnehmen würde.“
„Du und dein LEGO.“
„Ja, ich und mein LEGO.“
„Hast du noch mehr Sets gekauft?“
„Vielleicht.“
„Oh Gott, wann wird das jemals enden. Du hast Geld und Zeit für LEGO, aber du willst nicht mit mir in den Urlaub fahren.“

„Ich will, dass wir zusammen sind und an unserer Beziehung arbeiten. Vielleicht sollten wir zu einem Paartherapeuten gehen.“

„Das wäre sinnlos.“

„Ich ertrage es nicht, so nah und gleichzeitig so fern von dir zu sein.“

„Ja, ja. Geh und spiel mit deinem LEGO“, sagte Maki, bevor sie aufstand, um ihr Geschirr in die Geschirrspülmaschine zu stellen. Ich blieb eine Weile schweigend sitzen, bevor ich aufstand.

—∞—

Peters Haus zu finden war schwierig, da er in einer Ferienanlage außerhalb der Stadt wohnte. Es wurde jeden Tag früher dunkel und ich hatte nicht nur Mühe, den Eingang zu der Ferienanlage zu finden, sondern auch zu dem Gemeindesaal, in dem wir uns treffen wollten.

Die Anlage war gut gepflegt und es fühlte sich für mich sofort wie Urlaub an, als ich all den Familien begegnete, die in der Gemeinschaftsküche ihr Geschirr aufräumten. Es war zu dieser Jahreszeit schon kalt, aber das schien die Besucher nicht weiter abzuhalten. Peter begrüßte mich in der großen Halle, die durch mehrere Gebläse beheizt wurde.

„Hast du es finden können?“

„Es war okay, ich war noch nie hier draußen, also hatte ich erst den Eingang verpasst. Es scheint eine sehr schöne Ferienanlage zu sein“, sagte ich.

„Ist es und da meine Arbeit mich durch das ganze Land führt, macht es für mich keinen Sinn, mich woanders niederzulassen“, sagte Peter.

„Aber wo bewahrst dein ganzes LEGO auf und, noch wichtiger, wo kannst du es bauen?“

„Ich habe eine Abmachung mit dem Besitzer und er vermietet mir ein Zimmer im Obergeschoss. Die anderen sind schon da. Geh du nur ruhig schon nach oben, ich hole noch ein paar Kekse.“

„Aber sicher.“

Ich kraxelte die hölzerne Treppe zum Dachboden hinauf, wo der Rest der Gruppe versammelt war. Der Raum war mit großen Plastikbehältern voller LEGO-Bausteine und Modellen

gefüllt. Einige große Technic-Modelle waren im Raum aufgebaut. Eine junge Frau mit einem freundlichen Gesicht erregte meine Aufmerksamkeit. Sie hatte langes, braunes Haar und einen stämmigen Körper.

„Hallo Francis, Roman, Lucia und Samuel. Wie geht es euch?“

„Alles gut, wie geht's dir?“, antwortete Francis.

„Viel zu tun. Mit mäßigem Erfolg.“

„Das ist gut. Warten wir, bis Peter zurück ist, bevor wir in die Planung eintauchen. Rob, Daisy kennst du wahrscheinlich noch nicht.“

„Hi Daisy, nett dich kennenzulernen. Was ist dein LEGO Projekt?“

„Ich fotografiere hauptsächlich Minifigur-Szenen und stelle sie online.“

„Bist du brickpick76?“, fragte Roman.

„Ja, das ist mein Alias.“

„Ich bin ein großer Fan deines Flickr-Feeds. Schön, dich persönlich kennenzulernen.“

„Danke. Das ist alles, was ich mit LEGO mache.“

„Kannst du mir vielleicht die Adresse deines Feeds geben?“, fragte ich freundlich.

Ich konnte meine Augen nicht von ihr lassen und als unsere Blick sich trafen, dauerte es etwas länger, als es die Konvention erlaubte.

„Sicher.“

Sie nahm einen Stift und eine alte Quittung aus ihrer Handtasche heraus. Sorgfältig beschrieb sie ihn auf der Rückseite und gab ihn mir. Keiner von uns sagte ein Wort, aber der Bruchteil der Sekunde, in dem sich unsere Finger berührten, fühlte sich für mich wie Minuten an.

„Ich habe noch eine weitere Frage, die ihr vielleicht beantworten könnt, da ihr alle schon so viel länger auf LEGO steht als ich“, sprach ich die Gruppe an.

„Willst du damit sagen, dass ich alt bin?“, fragte Francis.

„Wenn du denkst, du bist alt, dann bist du es auch.“

„Dann bin ich ein Teenager. Mit etwas Erfahrung.“

„Also, diese Bricklink Website. Wie ist die eigentlich entstanden?“

„Bricklink war eine Idee von Dan Jezek, der die Website

um das Jahr 2000 herum entwickelt hat. Er hat die Website ganz allein entwickelt und seitdem ist sie immer weiter gewachsen.“

„Aber wie ist er an die Inventarisierung der Tausenden von Sets gekommen? Und wie hat er all diese Bausteine identifiziert?“, fragte ich.

„Er hat nicht bei null angefangen. ELFs hatten die Sets lange vor ihm inventarisiert. Es gab LUGNET und Peeron. Die Daten wurden von ELFs gesammelt und validiert. Es war Teamarbeit.“

„Hätten sie nicht einfach die Daten von der LEGO-Datenbank kopieren können? Die pflegen ihre eigenen Daten doch bestimmt.“

„Anfänglich erwies sich das LEGO-Unternehmen überhaupt nicht kooperativ“, sagte Francis.

„Sie waren eine sehr geschlossene dänische Firma“, fügte Samuel hinzu. „Also mussten die ELFs die meisten Identifikationsnummer und Inventarinformationen zurückverfolgen. Sie mussten sich auch gebräuchliche Namen wie ‚Wedge 3 x 3 Cut Corner‘ einfallen lassen. Apropos, hat irgendjemand welche davon in Dunkelgrün?“

„Ich habe ein paar, wie viele brauchst du?“, bot Roman an. „Ungefähr 20 oder so.“

„Kein Problem, ich bringe sie das nächste Mal mit.“

Ich fuhr fort, „Die Bricklink-Website sieht ziemlich altmodisch aus, warum wird sie nicht aktualisiert?“

„Nun, Dan ist 2010 verstorben und damit hat die Entwicklung praktisch aufgehört, bis die Website vor kurzem an ein Unternehmen in Hongkong verkauft wurde. Sie arbeiten angeblich an einer Version 2.0“, erklärt Lucia.

„Aber nicht ohne die ganze Community mit ihren neuen ‚Terms of Service‘ zu verärgern“, warf Roman ein.

Ich fragte: „Was ist denn mit diesen Bestimmungen?“

„Bricklink erhebt nun den alleinigen Anspruch an allen Metadaten und Fotos, die die Community über Jahre hinweg zur Verfügung gestellt hat. Viele Freiwillige haben ihre Zeit damit verbracht, den Katalog zu pflegen“, antwortete Roman.

„Warum machen sie denn so etwas Albernese?“, fragte ich.

„Das Design und die Funktionalität von Bricklink ist veraltet und einige Mitbewerber, wie z.B. Brickowl, sind

jetzt auch von der Partie. Da Bricklink faktisch der Standard für die Identifizierung von LEGO-Bausteinen ist, haben sie die Daten von Bricklink genutzt, um ihren eigenen Katalog zu organisieren. Bricklink gibt seine Daten nicht gerne an Konkurrenten weiter“, erklärt Francis.

„Aber du sagtest vorhin, dass Dan seine Datenbank auf früheren Daten von Peeron und anderen aufgebaut hat. Also, wie konnte Bricklink dann das Eigentum an diesen Daten für sich beanspruchen?“

„Genau!“

Peter betrat den Raum mit zwei Tellern voller Kekse, die er auf einen Tisch in der Mitte der Gruppe stellte.

„Bitte greift zu!“

Ich hatte Lust auf etwas Süßes und nahm den ersten Keks.

Francis fing an: „Danke, dass ihr alle heute Abend gekommen seid. Ich weiß, dass einige von euch diese Woche viel zu tun hattet, also kann uns vielleicht jeder von euch sagen, was ihr erreicht habt. Rob, möchtest du anfangen?“

Kekskrümel fielen aus meinem Mund, als ich zu sprechen versuchte, „Umm. Solly. Tut mir Leid. Ich habe mit jemand von der Gebäudeverwaltung der Universität gesprochen und sie haben mir das große Auditorium vorgeschlagen. Ich habe es mir angesehen, und es scheint mir angemessen. Es ist ein quadratischer Raum, der normalerweise für das Theaterprogramm genutzt wird. Es hat einen Holzboden, schwarze Vorhänge an den Wänden und ist mindestens 5 Meter hoch.“

„Wie groß ist die Grundfläche?“, fragte Francis.

„Ich würde sagen, vielleicht 20 mal 20 Meter.“

„Das könnte ausreichen. Was würden sie dafür verlangen?“

„Das ist das Beste überhaupt! Wir können es kostenlos nutzen. Ich habe auch um Tische und Stühle gebeten, und sie haben ein ganzes Lager voller Tische und Stühle. Sie benutzen sie für große Examensprüfungen. Sie haben sogar angeboten, sie uns mit ihrem Lastwagen zu bringen.“

„Das sind ja tolle Neuigkeiten“, antwortete Roman.

„Das sehe ich auch so. Die Universität will uns durchaus unterstützen.“

„Bin ich als Nächstes dran?“, fragte Roman. „Also, ich hatte ein Gespräch mit den Organisatoren des Kinderfestivals und sie

würden sich freuen, uns in ihre Broschüre miteinzuschließen. Ich denke, wir sollten auch eine Website haben, um für die Veranstaltung zu werben. Habt ihr Vorschläge für einen Namen?“

„Vielleicht sollten wir eine Website für unseren Club haben und die Ausstellung als untergeordnete Seite davon“, schlug ich vor.

„Es ist üblich LUG für LEGO User Group zu nutzen“, sagte Francis. „Dann könnten wir die LUG irgendwas sein.“

„Wir wären wahrscheinlich die südlichste LUG der Welt“, wies Roman drauf hin. „Bei einem anderen Club haben wir die Ziffer 42 im Clubnamen, weil wir hier auf 42 Grad Süd liegen.“

„Und der 4-2-Baustein ist doch der Basisbaustein. Wie wäre es also mit LUG 4/2. Vor kurzem habe ich ein Logo gesehen, das den Schrägstrich als Symbol für die Form Neuseelands verwendet hat“, erklärte ich.

„Das könnte funktionieren. Ist jeder mit dieser Idee einverstanden?“, fragte Francis.

Die Gruppe stimmte durch Nicken zu.

„Samuel, konntest du mehr ELFs kontaktieren?“, fuhr Francis fort.

„Ich war bei ToyPlanet. Dort arbeitet ein Mädchen, das sehr gut über LEGO Bescheid weiß. Ihr Name ist Ray und wie sich herausstellte, ist sie auch eine ziemlich große ELF. Sie kennt ein paar Kunden, die viel Geld für LEGO ausgeben. Einige von ihnen kommen sogar nur in den Laden, um mit ihr zu reden. Ich hab sie gebeten, zu unserem Treffen zu kommen, aber sie konnte heute Abend nicht. Sie hat versprochen, mit einigen ihrer besonderen Kunden zu sprechen.“

„Das könnte ein sehr nützlicher Kontakt sein. Ich schätze, dass wir alle von Zeit zu Zeit bei ToyPlanet einkaufen“, sagte Lucia.

„Sieht so aus, als ob wir gute Fortschritte machen“, schloss Francis abschließend. „Vielleicht kann uns Peter ein paar seiner *MOCs* zeigen? Ich bin auch sehr neugierig, was in all den Kisten drin ist.“

„Sicher, ich hole ein paar heraus.“

Peter schob einige Kisten zur Seite, um den Blick auf einen anderthalb Meter langen Geländekran freizugeben. Die Gruppe hielt den Atem an.

„Hier arbeite ich gerade dran. Er ist noch nicht fertig. Der Ausleger kann einen Meter weit ausfahren, und alles ist motorisiert, einschließlich der Stabilisatoren.“

„Das ist fantastisch!“, rief Daisy, „Kannst du das mal demonstrieren?“

„Nun, wenn ich den Akku einschalte und das kleine Ding hier wieder zurück in ...“

Der Ausleger begann sich auszubreiten und die Plattform drehte sich langsam auf sie zu. Keiner aus der Gruppe wagte es, zu sprechen.

„Na ja, es ist immer noch nicht fertig. Ich habe noch ein paar andere Sachen in diesen Kisten.“

Er öffnete ein paar Deckel, um große Technic-Modelle zu enthüllen.

„Was ist das für ein verchromtes Modell?“, fragte Samuel.

„Das ist ein modifizierter 5571 Truck von 1996. Es war ein wunderschönes Modell, aber das Originalmodell hatte nicht genug Chrom. Also habe ich so viele Teile ausgetauscht, wie ich konnte. Sieht jetzt besser aus, oder?“

„Es sieht toll aus.“

„Ich weiß noch nicht, ob ich sie ausstellen will. Die meisten sind noch nicht fertig. Und ich will nicht zum Gespött in meiner Firma werden.“

„Ist es wirklich so schlimm unter deinen Kollegen?“

„Du arbeitest an einer Universität mit vielen komischen Leuten zusammen. Ich arbeite für eine Baufirma, wo eigentlich jeder „normal“ sein soll. Wenn sie herausfinden, dass ich mit LEGO-Steinen baue, werden sie mir monatelang das Leben schwer machen.“

„Oder sie bewundern deine Modelle. Sie haben wahrscheinlich LEGO gebaut, als sie jung waren, und sie könnten inzwischen auch selbst Kinder haben. Es wäre ein so großer Verlust, wenn wir deine Modelle nicht ausstellen dürften. Wir haben nicht genug Modelle, um den Raum zu füllen.“

„Ich denke darüber nach.“

Die Diskussion ging weiter, und Peter zeigte weitere Modelle, die alle mit Erstaunen und Bewunderung begrüßt wurden. Gelegentlich kam es zu allgemeineren LEGO-Themen, wie z.B. Sonderangebote in Spielwarenläden oder Geschichten

von tollen Einkäufen auf Flohmärkten. In vielen anderen Kreisen hätte man unsere Offenbarungen als merkwürdig empfunden, aber hier und jetzt wagten wir es, unser Inneres zu offenbaren und wurden dafür mit Akzeptanz und Bestätigung belohnt. Ich wünschte mir, ewig hierzubleiben.

Montag

An: Alle Mitarbeiter

Von: Jan McRiley

Sehr geehrte Fakultät, wir begrüßen die Economic Innovation Science-Gruppe in unserem Kreis. Prof. Dr. Adam Hummer wird heute um 14 Uhr eine Einführung zu seiner Forschungsgruppe im großen Hörsaal geben. Wir hoffen, dass Sie diese Gelegenheit nutzen, um mehr über die Gruppe zu erfahren und ihre Mitglieder kennenzulernen. Mit freundlichen Grüßen, Prof. Dr. Jan McRiley, Dekan.

„Na, das wird ja ein interessant“, rief Hao, als er sich im Hörsaal hinsetzte.

„Endlich werden wir herausfinden, worum es in dieser Forschungsgruppe geht“, antwortete ich.

Adam Hummer ging zum Mikrofon und verkündete:

„Im Zusammenhang mit der Zielsetzung der Fakultät ‚Design Intelligent Systems, Products and Related Services‘ ist das Forschungsziel des ‚Business Process Design‘-Programms das ‚Entwerfen und Analysieren von Businessprozessen für den Entwurf intelligenter Systeme, Produkte und Dienstleistungen‘.

„Das ist ja eine völlige Tautologie“, kommentierte Hao. „Es sagt nichts darüber aus, was sie eigentlich machen. Das ist gut. Ich finde es echt Klasse!“

„In diesem Kontext werden intelligente Systeme als

Systeme definiert, die aus einer Reihe von Produkten und/oder Dienstleistungen bestehen, die in der Lage sind, ihr Verhalten an die Situation, den Nutzungskontext und die Bedürfnisse der Nutzer anzupassen. Der Schwerpunkt der Abteilung Industriedesign liegt vor allem auf jenen Systemen, die für Einzelpersonen, Gesellschaften und verschiedenen Kulturen weltweit von Nutzen sind, sowie auf den zugrunde liegenden Problemen und Möglichkeiten.“

Dieses Mal flüsterte Professor Smith: „Noch einmal, was sagt uns das über ihre Forschung, er wiederholt nur das Forschungsziel der gesamten Abteilung.“

„Er nennt einfach das Forschungsziel der Abteilung und erklärt es zu seiner eigenen. Sehr clever!“, antwortete ich.

„Unsere Gruppe verfügt über die führende Expertise in globalen Geschäftsprozessen, mit besonderem Nachdruck auf großen Datenmengen und der Analyse von Wertänderungen.“

„Oh toll, Big Data! Da habe ich ja Glück, da es bei meiner Forschung um noch größere Big Data geht“, sagte Mark.

„Du nennst deine Daten Big Data? Dann sind meine Daten aber noch einmal größere Big Data“, antwortete Hao.

„Unternehmen können nur mit Lean Development und Agile Processes überleben.“

Hao flüsterte: „Meine Hühner sind auch schlank und agil, vielleicht sollten sie sich für eine Stelle in seiner Gruppe bewerben.“

„Sie würden wahrscheinlich mehr Sinn machen als Adam“, kicherte Mark.

„Designstrategien für menschliche Beziehungen bei Dienstleistungen und intelligente Lösungen sind der Schlüssel zu schnellem Wachstum bei gleichzeitiger Flexibilität in den sich wandelnden Marktbedingungen. Unsere Gruppe analysiert Fallstudien, die zur Verwendung von Handelsverhaltensmodellen beitragen. Diese Modelle fließen dann in die Algorithmen zur Entscheidungsfindung ein.“

„Oh toll! Er produziert mehr Flash Boys“, sagte ich leise.

„Ich kann dich jetzt schon flashen, dafür brauche ich keine Algorithmen“, stellte Hao klar.

„Fallstudien, Case Studies. Was hat das mit Forschung zu tun? Was ist so besonders am Studying Cases? Geh einfach in einen Laden, da gibt es Cases genug zu kaufen!“, sagte ich.

„Redest du von einem Business Case, einer Aktentasche?“, fragte Professor Smith.

„Meint er die etwa nicht?“

„Wohl wahr. Sonst ist es wohl zu schwer für ihn, um seine Armani-Anzüge zu transportieren. Das ist doch mal ein würdiges Forschungsthema.“

„Das durch uns erschaffene Wissen wird den Unternehmen dieses Land helfen, schneller als je zuvor bessere Ergebnisse zu erzielen.“

„Versuch mal besser als ich zu sein, Flash Boy“, sagte Hao, während er weiter an seinem Hosenreißverschluss herumfummelte.

„Wir helfen damit den örtlichen Unternehmen, ihre wahre Innovationskraft anzuzapfen, damit sie globale Märkte erobern können.“

„Ein Foto von meinen Kronjuwelen auf Twitter kann den gleichen Effekt erzielen“, merkte Hao an.

„Ja, aber das ist ja wohl kaum wissenschaftlich“, antwortete ich.

„Und seine Innovationen sind es?“

„Er redet ständig über Innovation, aber ich bezweifle, dass er jemals tatsächlich etwas wirklich Neues erfunden hat“, sagte Professor Smith.

„Er mischt viele wichtige Wörter zusammen“, gab ich zu.

„Ich benutze auch gerne große Worte. Sie lassen mich eine Metamorphose durchlaufen“, antwortete Hao.

Das Publikum applaudierte und Hao, Professor Smith, und ich schlossen uns an, sogar noch enthusiastischer als die anderen.

„Bravo!“, rief Smith.

„Versuchst du, doch noch befördert zu werden?“, fragte Mark.

„Ich habe einfach jedes Wort genossen, das er gesagt hat. Und es war billiger, als ein Theaterticket kaufen zu müssen.“

„The show must go on!“

Während der Hörsaal sich zu leeren begann, checkte ich meine E-Mails auf meinem Smartphone. 29 ungelesene E-Mails. Zu viele. Warte mal! Es gibt eine Nachricht zu unserem Artikel für die wissenschaftliche Zeitschrift. Es wird schon seit acht Monaten überprüft. Bitte, bitte, bitte!

Mein Finger schwebte nervös über diesen E-Mail in der Inbox-Liste. Die Neuigkeiten waren nur einen Klick entfernt, aber ich musste all meine Willenskraft darauf verwenden, meinen Finger nach unten zu drücken. Meine Augen überflogen die wesentlichen Zeilen, und mein Finger folgte den Zeilen zunächst langsam, dann immer schneller, und dann sank er hinunter. Meine Schultern und Arme sanken ebenfalls herab.

„Scheiße! Scheiße! SCHEISSE! Unzureichender wissenschaftlicher Beitrag? Was soll das denn heißen?“

„Hast du einen Review zu einem Beitrag erhalten?“, fragte Professor Smith.

Ich sah mir die Kommentare in dem Review an. Zwei von ihnen hatten kaum etwas geschrieben und ein Dritter schien die von uns verwendeten statistischen Methoden nicht verstanden zu haben.

„Acht Monate! Für das hier! Diese Kommentare helfen auch nicht. Scheiß auf das Review-System! Scheiß auf die Reviewers, scheiß auf die Redakteure!“

„Nimm es nicht persönlich. Auch Tim Berners-Lees erster akademische Beitrag über das World Wide Web wurde abgelehnt. Die Reviewers verstanden die Bedeutung des Internets nicht. Er wurde später von der Königin für die Erfindung des World Wide Webs zum Ritter geschlagen.“

„Das war ein reiner Glücksfall!“, antwortete ich.

„Du hast recht. Das Review-System weist einige Mängel auf. Peter und Ceci haben das bereits unter Beweis gestellt.“

„Wie?“

„Sie haben bereits angenommene Beiträge erneut bei den Zeitschriften eingereicht, die diese bereits veröffentlicht hatten¹⁸. Sie haben nur die Namen der Autoren verändert und den Titel leicht angepasst. Die meisten Beiträge wurden wegen „mangelnder wissenschaftlicher Qualität“ abgelehnt.“

„Das ist verrückt!“

„Willkommen in der Welt der Wissenschaft.“

„Scheiß auf den Review-Prozess!“

„Ich stimme dir zu, aber während wir das machen, könntest du bitte aufstehen, damit wir diese Kathedrale des Wissens verlassen?“

„Entschuldige, ja, natürlich.“

Ich stand auf und ging auf die Tür zu und die anderen

folgten mir wie die Entlein.“

—∞—

Die Heizung in meinem Büro sorgte für genügend Wärme, um den Blick auf die düstere Kälte draußen genießen zu können. Der Wind schüttelte die Bäume durch und drängte sie, ihre letzten Blätter herzugeben.

Der Frust und der Zorn in meiner Brust verdichteten sich in meiner Großhirnrinde zu einem hinterhältigen Plan. Wenn Peter und Ceci das konnten, konnte ich das schon lange. Ich suchte mir die angesehenste Konferenz in meinem Fachgebiet aus und lud zwölf willkürliche Vorträge von den Konferenzen der letzten zwei Jahre auf meinen Computer herunter. Die Vorträge waren offensichtlich immer noch relevant für die Konferenz, aber hoffentlich nicht mehr ganz so präsent in der Erinnerung des Programmkomitees.

Dann änderte ich den Titel leicht ab und ersetzte die Namen der Autoren mit erfundenen Namen basierend auf einer Liste beliebter Vor- und Nachnamen. Ethan Boroughs, das klingt wie ein bodenständiger Name! Jetzt brauchte ich nur noch die Seitenzahlen zu löschen sowie alle weiteren Hinweise darauf, dass die Vorträge im Laufe der Konferenz bereits mal veröffentlicht worden waren.

Eine Ladung dämonischer Energie pulsierte in meinen Adern. Endlich konnte ich etwas gegen diesen Wahnsinn tun.

Das System für die Einreichung von Beiträgen würde nach der E-Mail-Adresse des Autors fragen. Ich könnte diese ganzen Beiträge wohl kaum unter meinem Namen bei der Konferenz einreichen. Es wäre nicht plausibel, dass ich zwölf Beiträge verfasst hätte. Dann wäre es auch äußerst einfach für sie, die anderen durch mich eingereichten Beiträge zu bemerken. Alle diese Fake-Autoren brauchten ihre eigene E-Mail-Adresse. Gmail. Ich mach's mit Gmail. So viele Akademiker haben die Nase gestrichen voll von den E-Mail-Konten ihrer Universitäten, dass sie bereits all ihre E-Mails an ein Gmail-Konto weiterleiten.

Hao kam wieder in den Raum zurück und setzte sich an seinen Computer. Ich wechselte schnell zu einem harmlosen Browser-Tabulator.

„Hao, ich habe diese seltsame E-Mail erhalten und bin mir

nicht sicher, ob sie legitim ist. Wenn der Autor dieser E-Mail seine Identität verbergen würde wollen, wie würde er das dann anstellen?“

„Du erkennst keinen Spam?“

„Nun, in diesem Fall ist es ein bisschen komplizierter. Es ist eine lange Geschichte. Es könnte sich um einen Studenten handeln, also kann ich nicht darüber sprechen. Wenn dieser „Student“ zum Versenden einer E-Mail seine Identität verbergen möchte, wie hätte er das deiner Meinung nach dann gemacht?“

„Am einfachsten wäre eine Wegwerf-E-Mail-Adresse. Es gibt mehrere Dienste, mit denen man ein E-Mail-Konto für zehn Minuten einrichten kann. Gerade genug Zeit, um auf eine Bestätigungs-E-Mail von irgendeinem beknackten Internet-Service zu antworten.“

„Aber was, wenn der Student für längere Zeit über diese E-Mail-Adresse kommunizieren möchte?“

„Man kann leicht ein Fake-Gmail-Konto einrichten. Das kostet wenig Mühe.“

„Wäre es dennoch möglich, eine solche E-Mail zum Absender zurückzuverfolgen?“

„Man könnte in die Antwort, die man an den Schüler sendet, ein Zählpixel einbetten. Aus der Log-Datei des Webservers kann man dann die IP-Adresse des Computers ersehen, auf dem die E-Mail geöffnet wurde.“

„Und wenn der Student seine IP-Adresse verbergen will?“

„Dann könnte der „Student“ vielleicht einen kommerziellen VPN-Dienst nutzen.“

„Was ist das?“

„Ein Virtual Private Network ist ein Dienst, der einem eine IP-Adresse gibt. Diese Unternehmen bieten IP-Adressen in verschiedenen Ländern an. Am meisten wird es zum Umgehen von Geoblocking genutzt.“

„... und was ist das?“

„Viele Dienste sind nur in den USA verfügbar, wie z.B. zum Streamen von einigen Musik- und Fernsehinhalten. Sie überprüfen deinen geografischen Standort anhand deiner IP-Adresse. Wenn du ein VPN nutzen, erhältst du eine IP-Adresse aus den USA und kannst den Dienst von Neuseeland aus nutzen.“

„Und diese Firmen könnten das nicht zurückverfolgen?“
„Sie würden bemerken, dass du einen VPN-Service-Provider verwendest, aber das ist an sich nicht illegal. Auch Nutzer aus den USA können sie benutzen, um ihre Identität zu verbergen.“

Hao hielt für einen Moment inne.

„Dein „Student“ scheint wirklich etwas zu planen. Alles in Ordnung?“

Ich zögerte. Sollte ich ihn in meinen Plan einweihen?

„Ja, alles okay. Ich versuche nur, das Ganze zu verstehen.“

„Lass es mich wissen, wenn du weitere Hilfe benötigst. Informatiker finden immer einen Weg.“

Nachdem Hao zu einer Vorlesung gegangen war, registrierte ich mich bei einem VPN-Dienst und verwendete für jeden meiner bei der Konferenz eingereichten Beiträge eine andere IP-Adresse.

Viel Glück mit diesen Beiträgen, lieber Programmausschuss!

Ich lehnte mich zurück und meine Gedanken drifteten wieder zu den kleinen Plastikbausteinen ab. Vielleicht sollte ich ein Internet-Alias für all meine Aktivitäten im Internet haben. Was war noch der Alias, den Daisy nutzte?

Ich suchte nach dem kleinen Zettel, den Daisy mir gegeben hatte. „brickpick76“, stand da. Mit einer schnellen Google-Suche landete bei ihrem Flickr-Feed. Wow! Diese Fotos sind unglaublich! Wie bekommt sie so gute Nahaufnahmen hin bei so wenig Schärfentiefe? Daisys Lächeln ist genauso süß wie das Grinsen der Standard-Minifigur 3626bp01.

Während ich nach Hause radelte, kamen mir die ersten Zweifel an meinen eingereichten Fake-Beiträgen. Vielleicht hatte ich überreagiert. Ich hätte nicht übereilig agieren sollen. Ach was, was konnte schon passieren? Sie würden ein paar gefälschte Beiträge finden. Das dürfte wohl kaum das erste Mal sein. Ich vermute, dass sie häufiger mit Plagiaten zu tun haben. Sie können es nicht zu mir zurückverfolgen, also was sollte mir schon passieren?

Mittwoch

Die Universität erwachte nur langsam und ich nutzte die Ruhe, um ein Inkognito-Fenster bei meinem Webbrowser zu öffnen, mich mit dem VPN-Netzwerk zu verbinden und die Gmail-Website zu besuchen. Ich tippte die Anmeldedaten für Ethan Boroughs ein und abgesehen von der Bestätigungs-E-Mail für meinen eingereichten Beitrag tauchte gab es einen neue Nachricht in der E-Mail-Liste.

Ethan

Ich bin sicher, Sie kennen inzwischen die Regeln...

Ihr Beitrag „Ubiquitous Computing“ ist eine direkte Kopie des Beitrages CHI 2012 „Envisioning Ubiquitous Computing“. Wie kommt das? CHI nimmt Plagiate sehr ernst. Bitte erklären Sie uns, wie es dazu kam, bevor wir das weiter verfolgen.

Liam

Mist! Sie haben den Beitrag entdeckt! Aber warum sollte ich das Prozedere schon kennen?

Ich meldete mich bei dem Gmail-Konto ab und loggte mich über einen anderen VPN-Server ein. Dann öffnete ich Gmail wiederum mit einem meiner anderen Fake-Autoren. Da gab es eine ähnliche E-Mail.

Sie haben wahrscheinlich all meine Beiträge gefunden.

Verdammt! Ich meldete mich schnell ab, trennte die Verbindung zu VPN und schloss meinen Webbrowser.

Was, wenn sie herausfinden, dass ich es war? Aber es war nur rein wissenschaftlich. Ich wollte die Qualität ihres Review-Systems testen. Peter und Ceci hatten bestimmt die gleichen Probleme. Ganz ruhig jetzt. Keine überstürzte Entscheidung. Erst nachdenken.

Ich konnte einfach nicht drauf antworten und ließ es sein. Aber dann wäre der ganze Aufwand umsonst gewesen und man könnte nichts aus diesen Anstrengungen lernen. Sie haben mich noch nicht identifiziert, also könnte ich trotzdem weitermachen. Ich könnte sie um Unterstützung meiner Studie bitten. Hoffentlich würden sie die Bedeutung der Studie und die Gründe für die Methode nachvollziehen können.

Ich begann mit dem Verfassen einer Antwort und bearbeitete sie mehrmals, bevor ich sie mit Ethan als mein Alias verschickte.

Lieber Liam,

Wir replizieren die Studie „Peer-review practices of psychological journals: The fate of published articles, submitted again“ von Douglas Peters und Stephen Ceci, veröffentlicht in *The Behavioural And Brain Sciences* 1982,5, S. 187-255. Die Studie erfordert vollständige Anonymität. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie sich an dieser Studie beteiligen und den eingereichten Beitrag in den Review-Prozess einbringen würden. Es ist ein gutes Zeichen, dass Sie in der Lage waren, diesen Beitrag abzufangen, aber ein wahrer Test wäre, wie die Reviewers den Beitrag bewerten würden. Für die CHI-Gemeinschaft wäre es von großem Wert, wenn wir unsere eigenen Prozesse evaluieren könnten. Natürlich ist dies eine unorthodoxe Studie, und der kollegiale Kommentar von Peters und Cecis Beitrag wird viele der konzeptionellen und ethischen Fragen ins Blickfeld rücken. Ziel ist es, die Reviews zu sammeln und auszuwerten. Alle Beiträge werden vor Veröffentlichung zurückgezogen. Die Ergebnisse der Studie werden als alt.chi-Beiträge später in diesem Jahr vorgelegt.

Wir hoffen auf Ihre Unterstützung.

Nur wenige Stunden später erhielt ich eine Antwort.

Lieber „Ethan“,

Danke für Ihre Erklärung des offensichtlichen Plagiats bei dem eingereichten Beitrag 475 to CHI. Um Ihre Replikation von Peters und Cecis Arbeit zu unterstützen, sind wir möglicherweise bereit, Ihre Beiträge einer vollständigen Überprüfung zu unterziehen. Bevor wir dies tun, benötigen wir jedoch eine Bestätigung erhalten, wer Sie sind und für welche Institution Sie arbeiten. Ich sehe Peters und Ceci haben nur 12 Beiträge verwendet, heißt das, dass Sie nur 12 Exemplare bei CHI eingereicht haben?

Bitte lassen Sie es uns wissen,

Liam

Ich fing an, eine Antwort zu tippen.

Lieber Liam,

Vielen Dank, dass Sie die Unterstützung unserer Studie in Erwägung ziehen. Ja, wir haben mehrere Beiträge unter verschiedenen Namen eingereicht. Ich verwende dieses E-Mail-Konto, um auch im Namen der anderen Fake-Autoren mit Ihnen zu kommunizieren.

Wir halten es für keine gute Idee, unsere Identität preiszugeben, da Peters und Ceci davor ausdrücklich gewarnt haben. Nach Veröffentlichung ihrer Studie standen sie unter erheblichem sozialen Druck. Ich bin mir sicher, dass diese Studie auch vielen nicht gefallen wird. Wir verstehen, dass Sie einen Echtheitsnachweis für diese Studie benötigen. Ist es möglich, beides zu erreichen? Wäre es zum Beispiel möglich, die in dieser Studie beteiligten Personen nur einer Vertrauensperson anstelle des gesamten Organisationskomitees bekannt zu geben? Wir hatten geplant, die Ergebnisse anonym zu übermitteln. Wir sind nicht auf Ruhm und Ehre aus, sondern einfach nur an der Qualität des Review-Prozesses selbst interessiert.

Als Vertrauensperson würde ich gern Henry Duff vorschlagen, dem wir unsere Identität Preis geben wollen. Henry ist stark in CHI involviert und ein hoch angesehenen Person. Würde das Ihrem Bedürfnis nach

Authentizität entgegenkommen? Ich könnte Henry die Liste der Nummern von den Fake-Beiträgen schicken und Sie könnten sie mit Ihrer Liste vergleichen, um die Legitimität zu bestätigen?

Ich danke Ihnen, dass Sie unser Anliegen in Betracht ziehen wollen.

Donnerstag

Der Ordner unter meinem Arm war voller Papiere. Listen mit allen Errungenschaften, die ich für mich verbuchen konnte. Den meisten davon lagen die Meinungen anderer Leute zugrunde, die ich als kontraintuitiv einstufte. In der Wissenschaft sollte es eigentlich um objektive Wahrheit gehen, aber wenn es zur Bewertung ihrer Mitglieder kam, dann ging es vor allem um das „Ansehen unter Kollegen“, einen vollkommen sozialen und subjektiven Parameter. Ich hatte Listen mit Veröffentlichungen, Auszeichnungen, Presseberichten und erhaltenen Stipendien erstellt, einfach alles, was mich gut in einem guten Licht dastehen ließ. Mit festem Schritt ging ich zum Büro des Leiters meiner Forschungsgruppe, Professor Dr. Martin Berg, um dort auf eine resolute Sekretärin anzutreffen, an der man nicht einfach so vorbeigehen konnte.

„Kann ich reingehen?“, fragte ich.

„Lassen Sie mich nachsehen.“

Sie ging um ihren Schreibtisch herum, öffnete die Tür einen Spalt breit und nach einem kurzen Nachfragen öffnete sie die Tür ganz.

„Kommen Sie rein, Rob!“, sagte Martin.

Martin war ein kleiner Mann mit längeren, dunkelbraunen Haaren. Sein souveräner Bürostuhl musste mit einem aufgeblasenen Bauch zurechtkommen, den die Knöpfe seines Hemdes kaum im Zaum halten konnten.

„Hallo Martin, wie geht's Ihnen?“

„Gut, und Ihnen?“
Ich nahm vor Martins Schreibtisch Platz.
„Alles bestens.“
„Also, worüber wollen Sie reden?“
„Ich wollte mal nachhören, ob Sie schon Gelegenheit hatten, sich meine Bewerbung anzuschauen.“
„Ja, ich habe sie durchgesehen.“
„Und was denken Sie?“
„Ich finde, Sie haben hervorragende Arbeit geleistet. Machen Sie weiter so.“
„Würden Sie meine Beförderung zum außerordentlichen Professor unterstützen?“
„Ich bin mir nicht sicher, ob Sie schon so weit sind.“
„Nun, ich habe mir die Liste der Beförderungskriterien angesehen und habe sie mit dem Material verglichen, das ich Ihnen geschickt habe. Ich würde sagen, dass ich sie alle erfülle.“
„Wenn Sie nur eine Liste abhaken, dann könnten Sie diesem Eindruck gewinnen, aber wir müssen Ihre Bewerbung als ganzheitliches Portfolio betrachten.“
„Was soll das genau bedeuten?“
„Sehen Sie, es gibt drei Klassen von Akademikern. Es gibt die Superstars und für diese können wir innerhalb von ein oder zwei Tagen eine Beförderung arrangieren. Dazu gehören Sie nicht. Und dann haben wir die Akademiker, die ein facettenreiches Portfolio vorweisen und in allen Bereichen Ihre Expertise bewiesen haben. Dazu gehören Sie auch nicht. Und dann haben wir die Forscher, die noch nicht ganz so weit sind, und die wir ermutigen, weiter an ihrem Portfolio zu arbeiten, damit sie sich in Zukunft qualifizieren können.“
„Sie sagen also, dass es neben den offiziellen Beförderungskriterien noch eine zweite Kategorie von Kriterien gibt, die nur Sie kennen?“
„Sie müssen ein stimmiges Portfolio bieten und Ihre Bewerbung muss einen gereiften Eindruck hinterlassen.“
„Ich weiß nicht, was mir das sagen soll.“
„Wenn Sie das noch nicht nachvollziehen können, sind Sie einfach noch nicht reif für eine Beförderung.“
„Aber wie steht es dann mit Bret Kramer? Er erfüllt nicht einmal die offiziellen Kriterien. Wie konnte er als

außerordentlicher Professor eingestellt werden?“

„Diese beiden Fälle kann man nicht vergleichen. Bret mag einige Schwächen haben, aber er hat sie mit Bravour in den anderen Bereichen kompensieren können. Außerdem hatte er ausgezeichnete Referenzen von der University of Auckland.“

„Aber wie sollen die Forscher in dieser Fakultät...“

„Sie brauchen sich wirklich nicht mit der Fakultät und ihrer Politik zu befassen. In der sich wandelnden finanziellen Situation der Universität sind Beförderungen ein außergewöhnliches Instrument, um wahre Höchstleistungen anzuerkennen. Ich erwarte, dass Sie Ihre gute Arbeit fortsetzen. Ich glaube, Sie haben in Kürze eine Deadline für Ihren Beitrag? Und wie steht es mit der Vorbereitung des neuen Kurses zu einem Spezialthema. Haben Sie Ihren Förderantrag für das Ministerium fertig?“

„Ich arbeite dran.“

„Sie sollten unsere Erwartungen übertreffen und uns mit Ihrem Erfolg beeindrucken.“

„Ich wüsste nicht, wie...“

„Es gibt kein „weiß nicht“ oder „kann nicht“. Im globalen Markt für Wissenschaft und Forschung müssen Sie Ihr volles Potenzial ausschöpfen und eine führende Rolle bei der Förderung von Höchstleistungen übernehmen. Guten Tag, Dr. Park.“

Ich wusste nicht, wie ich reagieren sollte. Martin wendete sich einigen Unterlagen auf seinem Schreibtisch zu und die Sekretärin öffnete die Tür. Ich stand schweigend auf und kehrte zu meinem Büro zurück, wo ich meinen Ordner in den Mülleimer warf. Ich ging quer durch den Raum und setzte mich an meinen Schreibtisch. Der Himmel war grau und Regenwolken zogen zu meinem Gebäude herüber. Ich starrte in den Nieselregen. Nach einer Weile wandte ich mich meinen Computer zu und suchte in meiner Musiksammlung nach einem passenden Song. Smiths, die Smiths würden jetzt passen. Heaven Knows I'm Miserable Now. Morrisseys Stimme erfüllte den Raum und mein Gehirn.

“I was looking for a job, and then I found a job
And heaven knows I'm miserable now
In my life
Why do I give valuable time

To people who don't care if I live or die?"

—∞—

Hao Liu kehrte ins Zimmer zurück. Ich konnte mich nicht überwinden, mein Versagen zuzugeben. Stattdessen öffnete ich meinen Webbrowser und surfte zu Bricklink. Minifigures.

Die sind süß. Ich sollte sie sammeln. Schauen wir mal, wie viele verschiedene Batman-Figuren es gibt.

Ich nahm sie in eine neue Wunschliste auf und suchte unter den Shops nach einem, der sie alle anbieten konnte. Ich sah, dass Batman von Zur-En-Arrh 443 Dollar kostete.

Scheiße! Wie könnte ich eine Sammlung bei solch hohen Preisen jemals vervollständigen? Noch ein unvollständiges Portfolio. Na, toll. Wie steht es denn mit Toy-Story-Minifigures?

Diesmal überprüfte ich die Preise, bevor ich sie auf eine Wunschliste schob, die ich dann zur Bestellung in zwei Bricklink-Shops nutzte.

Sammeln ist sinnlos. Im Zeitalter des Internets ist es zu einem rein finanziellen Unterfangen geworden. Man sucht einfach nach den gewünschten Artikeln auf den verschiedenen Handelsplattformen und kauft sie. Was ist da schon dabei? Aber warum sollte ein beschissenes Stück Plastik 443 Dollar kosten? Das ist ein künstlich hoher Preis, der nur das Resultat von drittklassigen Idioten wie mir sein kann, die ihr Unglück mit Shoppingtherapie kompensieren wollen. Fuck you, Rob! Kriegst keine Karriere hin, kriegst deine Ehe nicht hin. Dieser ganze Haufen Scheiße ist einfach hoffnungslos. Ich komme damit nicht klar. Ich kann damit nicht umgehen.

Einem unerklärlichen Impuls folgend stand ich auf und verließ den Raum. Rüber zu den Aufzügen und hinauf in die oberste Etage. Ich stieg aus und eilte quer durch die Gänge. Die reine Verzweiflung in meiner Seele gab mir einen letzten Energieschub. Ich fühlte mich leicht.

Es würde nicht lange dauern, nur noch ein paar Schritte. Das wäre es dann. Nur noch ein paar Schritte und dann wäre ich frei. Alles würde perfekt definiert sein in seinem Nichts. Keine Ungewissheit mehr. Nichts, worüber man sich Sorgen machen müsste. Irgendwo muss es einen Zugang zum Dach geben, es musste eine weitere Treppe nach oben geben. Ich

rüttelte an einer Tür. Abgeschlossen. Fuck! Ich machte weiter. Dem Korridor entlang zur anderen Seite des Gebäudes. Ich kam an vielen leeren Büros vorbei, die so verlassen waren, wie meine Hoffnung mich verlassen hatte.

Es bedürfte keines ausgewogenen Beförderungsportfolios. Keinen Streit mehr mit Maki. Keine Camellia mehr. Keine Poppy mehr.

Eine weitere Tür versperrte mir den Weg durch den Korridor. Warte mal, durch den Raum links könnte man diese Tür umgehen. Ich ging zurück, betrat einen großen Raum und betrat am anderen Ende des Raumes durch eine weitere Tür wieder den Korridor. Ich erreichte den zweiten Aufzug, von wo ich zum zweiten Treppenhaus kam. Ich konnte die Treppe nach oben durch eine Tür aus Sicherheitsglas sehen. Abgeschlossen. Ich rammte meine Fäuste gegen die verschlossene Tür. Verdammst nochmal! Fuck! Fuck! FUCK!

Ich brach vor der Tür zusammen und die Wut in meiner Brust verwandelte sich in Tränen. Bilder von Camellia und Poppy rasten durch meinen Kopf und zerrissen mir das Herz. Keine Poppy mehr. Keine Camellia mehr. Ich konnte meinen Schmerz nicht länger zurückhalten und weinte laut auf. Das Gewicht meines Schmerzes stieß mich zu Boden. Ich lag flach auf dem Boden und konnte mich nicht mehr bewegen, während mein Magen sich verkrampfte zu einem Gewicht aus puren Qualen.

Ich hörte die Schritte von Leuten, die in den unteren Stockwerken auf der Treppe hinauf und hinunter gingen. Niemand wusste, wo ich mich befand.

Ich bin ein totaler Versager. Ich kann nicht aufstehen und ich kann nicht runtergehen. Was für ein verdammtes Leben. Leben. Tod. Was war eigentlich der Unterschied? Dies war wahrscheinlich die deutlichste aller möglichen Kategorien.

Minuten vergingen und der Schmerz ließ langsam nach. Die Leere kehrte zurück und nach einer halben Stunde nahm ich aus lauter Langeweile mein Telefon heraus. 74 neue E-Mails, 12 Facebook-Benachrichtigungen. Ich suchte nach der Definition des Lebens.

Wer hätte das gedacht? Man ist sich nicht einmal über diese sehr grundlegende Dichotomie einig. Es gibt mehr als hundert verschiedene Definitionen. Edward Trifonov

bediente sich sogar der Vokabularanalyse, um zu einer Definition zu gelangen¹⁹. Und er ist Molekularbiophysiker. Ein Wissenschaftler, der es in Betracht zieht, etwas unter Verwendung von Worten erklären zu wollen? Wittgenstein wäre stolz auf ihn. Wenn selbst meine eigene Existenz nicht definiert ist, wie kann man dann von mir erwarten, dass ich eine ideale Ordnung finde?

Es wurde mir bewusst wie hart der Boden war und dann all der Staub. Ich setzte mich auf und fing an, meine Kleider so gut wie möglich von dem Schmutz zu befreien. Langsam stand ich auf und schaute zur Treppe hinüber. Mehr gab es hier nicht zu tun. Ich fing an, die Treppe herunterzugehen, und je tiefer ich kam, desto mehr Menschen kamen mir entgegen. Ich schenkte ihnen keine Beachtung.

„Rob, wie geht es dir?“

Ich schaute auf.

„Professor Smith?“, fragte ich.

„Geht es dir gut?“

„Wo fange ich an und wo höre ich auf?“

„Das ist eine sehr schwierige Frage.“

„Sollte es nicht die einfachste sein?“

„Mori hat bereits in seinem Buch ‘The Buddha in the Robot’ darauf hingewiesen, dass es keine klare Grenze zwischen deinem Körper und der Umwelt gibt²⁰.“

„Was meinst du damit?“

„Wenn du einen Apfel isst, an welchem Punkt wird der Apfel ein Teil von dir?“

„Wenn man ihn isst?“

„Aber wann genau? Ein Apfel im Magen ist immer noch ein Apfel. Schlimmer noch, dein Magen und dein Darm sind voll von nicht-menschlichen Lebensformen.“

„Wird ein Alien aus meiner Brust herausplatzen?“

„Bakterien! Also könntest du für Eindringlinge vom Mars durchaus tödlich sein. Es gibt tatsächlich mehr nicht-menschliche Zellen in deinem Körper als menschliche Zellen.“

„Also bin ich ein Alien?“

„Die menschlichen Zellen haben eine viel größer Masse, also würde ich dich immer noch als Mensch einstufen.“

„Also, wenn ich mich umbringe, würde ich Völkermord begehen?“

„Rob, geht es dir gut?“

„Nicht wirklich.“

Ich ging weiter und ließ Professor Smith zurück.

Ich kann nicht reden. Ich kann noch nicht darüber reden.

Zurück in meinem Büro verwandelte ich mich wieder in Ethan. Eine neue Nachricht war eingetroffen.

Hallo

Henry Duff (CC), der Co-Vorsitzende meines Programmkomitees, und ich habe Ihr Anliegen besprochen. Es hätte nicht wirklich Sinn gemacht, die Informationen nur ihm allein mitzuteilen, da er und ich gemeinsam am CHI-Programm arbeiten müssen.

Wir haben heute Nachmittag auf der ordentlichen Sitzung der Konferenzvorsitzenden mit den Fachprogrammvorsitzenden (CC) darüber diskutiert, wie wir als der CHI dazu stehen. Im Anschluss der Diskussion wurde entschieden, dass es für Sie sinnvoller ist, sich direkt mit den Fachprogrammvorsitzenden auszutauschen.

Wenn das Ganze fortsetzen sollen, dann brauchen wir wirklich eine vollständige Liste der von Ihnen eingereichten Beiträge. Wir müssten auch erfahren, wer an Ihrem Experiment beteiligt ist, damit wir Ihren Vorschlag vollständig beurteilen können.

Ich antwortete.

Sehr geehrtes CHI-Programm-Komitee,

Vielen Dank, dass Sie uns die Gelegenheit geben, Ihnen unser Forschungsprojekt vorzustellen. Unser Ziel ist es, die Zuverlässigkeit des CHI-Review-Prozesses zu testen. Wir replizieren die Methodik, die beschrieben wird in „Peer-review practices of psychological journals: The fate of published articles, submitted again“ von Douglas Peters und Stephen Ceci, veröffentlicht in The Behavioural And Brain Sciences 1982,5, S. 187-255. Wir haben Fake-Beiträge für die CHI2014-Konferenz eingereicht und haben vor, die Reviews dieser Beiträge zu analysieren. Die Ergebnisse der Analyse würden im Dezember als alt.chi-Beitrag eingereicht werden.

Es ist ermutigend, dass Stephen zwölf eingesendete

Fakes erkennen konnte. Mit moderner Software ist das nicht so schwierig und einige Konferenzen verwenden bereits eine automatische Plagiatsprüfung. Dies ist eine Schwachstelle in unserer Studie. Wir waren nicht in der Lage zwölf neue Beiträge zu generieren, die als CHI-Qualität verifiziert wurden. Nur zu einem früheren Zeitpunkt bereits akzeptierte Beiträge haben diese Qualitätsstufe. Damit sie nicht erkannt würden, haben wir die Titel und Zusammenfassungen der Beiträge geändert, ohne ihren Inhalt grundlegend zu ändern.

Uns bietet sich jetzt eine einmalige Gelegenheit. Wenn wir die Fake-Beiträge im Review-Prozess zugelassen werden, erhalten wir wertvolles Feedback über die Qualität unserer eigenen Prozesse. Natürlich ist der Review-Prozess heftig umstritten, und dies wäre das erste Mal, dass wir ihn am CHI untersuchen könnten. Wenn wir die Studie jetzt stoppen, dann wäre alles, was wir daraus schließen können, dass diese halb-automatische Plagiatsüberprüfungen funktionieren.

Diese Studie bricht natürlich mit den sozialen Normen der CHI-Gemeinschaft und wir sind uns sicher, dass nicht jeder unsere Ziele und Methoden zu schätzen weiß. Daher haben wir das Bedürfnis, unsere Anonymität zu wahren. Wir sind auch der Meinung, dass es eigentlich egal ist, wer die Studie durchführt, da die Ergebnisse unabhängig von dem Untersuchenden sein sollten. Wir erkennen jedoch an, dass Sie die Konferenz davor schützen müssen, ins Lächerliche gezogen zu werden. Wir können Ihnen versichern, dass es sich hierbei um eine seriöse wissenschaftliche Untersuchung handelt, die von einer Forschungsgruppe an einer Universität durchgeführt wird. Wir haben vorgeschlagen, unsere Identität einem unparteiischen Vertrauensperson zu offenbaren. Henry Duff könnte eine gute Wahl sein. Auf diese Weise erhalten Sie die Gewissheit, dass es sich um eine seriöse Studie handelt und wir bleiben vor den sozialen Folgen der Studie geschützt. Es wäre eine wahrhaft doppelt blinde Studie.

Im Wesentlichen müssen wir Sie vom Nutzen dieser Studie überzeugen und Ihr Vertrauen gewinnen. Ich hoffe, dass es uns gelungen ist, Sie mit dieser E-Mail vom Wert der Studie zu überzeugen, und als Vertrauensbeweis finden Sie am Ende dieser E-Mail die vollständige Liste der von uns eingereichten Fake-Beiträge.

Darüber hinaus werden wir Henry kontaktieren, um ihm allein unsere Identität zu verraten. Wir hoffen, dass dies ausreicht. Wenn Sie darauf bestehen, unsere Identität der gesamten CHI-Gemeinschaft zu offenbaren, dann müssen wir diese Studie von unserer Seite beenden. Peter und Ceci litten unter den Folgen ihrer Studie, und wir beabsichtigen auch in Zukunft, normale Beiträge bei CHI einzureichen. Es ist nicht unser Ziel, der Konferenz oder der Gemeinschaft in irgendeiner Weise Schaden zuzufügen, sondern einfach nur die Diskussion über den Review-Prozess auf eine objektive Ebene zu bringen.

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie die Fortsetzung der Studie in Erwägung ziehen würden. Diese Studie liegt jetzt vollständig in Ihren Händen und wir hoffen, dass Sie einen Nutzen in ihrer Weiterführung sehen.

Ich fügte die Liste der Beitragsnummern hinzu und klickte auf Versenden.

Freitag

Wir waren beide in der Küche und bereiteten Mahlzeiten für den Tag zu. Maki machte die Kindermahlzeiten und ich stellte mir ein Frühstück zusammen.

Wie war es nur so weit gekommen, dass sie in unmittelbarer Reichweite war, aber dennoch unerreichbar. Ich könnte mich zu ihr hinüberbeugen, sie umarmen, küssen und vielleicht wäre alles gut. Mein Schatz war weg und ich konnte sie nicht zurückbekommen. Unsere Nähe war disproportional zur Beengtheit der Küche. Diese wenigen Quadratmeter Arbeitsfläche musste man gleichsetzen mit den Meilen unserer Beziehung.

Camellia wachte als Erstes auf und betrat die Küche mit noch schläfrigen Augen.

„Morgen.“

„Guten Morgen, mein großes Mädchen. Kannst du dich vor dem Frühstück anziehen?“, fragte ich.

„Na klar. Was gibt's denn?“

„Was möchtest du gern?“

„Brot mit Fleischwurst.“

„Kommt sofort.“

Ich begleitete sie zu ihrem Zimmer, um die Gardinen in ihrem Zimmer zu öffnen. Poppy war noch im Bett und zog schnell die Decke über ihren Kopf, um sich vor dem Tageslicht zu verstecken.

„Wach auf, kleine Prinzessin. Wir müssen uns für die Schule fertigmachen.“

Camellia zog sich ohne Widerrede selbst an und ich stellte ihr den Teller auf den Tisch, als sie zur Küche zurück kam. Dann ging ich zum Wäscheraum hinüber, um die Wäsche herauszuholen. Mit vollen Korb ging ich nach draußen, um die ganze Wäsche auf die Wäscheleine zu hängen. Von draußen konnte ich direkt ins Zimmer der Mädchen hineinsehen.

Maki war ins Zimmer gekommen und versuchte, Poppy zum Aufstehen zu bewegen. Auf jede von Makis Bitten und Drohungen folgten immer mehr Forderungen und Beschwerden von Poppys Seite. Während der ganzen Zeit, in der ich mit dem Aufhängen der Wäsche beschäftigt war, stritten die beiden sich. Maki ging schließlich aus dem Zimmer und hinterließ auf dem Boden eine weinende Poppy, die behauptete, sie habe nichts zum Anziehen.

Jetzt reicht's! Ich ertrag das nicht länger.

Ich ging wieder ins Haus und durch die Küche zum Zimmer der Mädchen. Maki sah sofort, was ich vorhatte und brüllte los: „Überlass sie mir, ich regele das.“

„Sie braucht eine klare Linie. Das kann so nicht weitergehen“, antwortete ich. Ich drehte meinen Körper wieder in Richtung des Zimmers der Mädchen. Vom Türrahmen aus sagte ich bestimmt: „Poppy, es reicht! Du ziehst dich JETZT an! Kein Gemaule mehr!“

Maki sprintete auf mich zu und schlug mich mit ihren Handflächen auf meine Schultern.

„Lass sie in Ruhe!“

Ich drehte mich um. Mit einem eiskalten Blick in den Augen rief ich: „DU schlägst mich nicht!“

Poppy fing wieder an zu weinen, während Camellia schockiert auf ihrem Stuhl dasaß. Man konnte im ganzen Raum hören, wie ich schwer atmete, und Maki bereitete sich auf einen Schlag vor. Mein Gesichtsausdruck war wie aus Eis und ich bewegte mich in dem schmalen Hausflur auf und ab wie ein Tiger im Käfig. Im Gegensatz zu den meisten wilden Felidae fand ich meinen Ausgang. Ich stürmte über den Flur zum Wohnzimmer und dann zur Eingangstür, Maki direkt an meine Fersen geheftet.

Ich war kaum mehr Herr meiner Stimme: „Ich denke, es ist das Beste, wenn du heute Nacht bei deinen Freunden übernachtet.“

„Okay, ich nehme die Kinder mit.“

„Nein, wirst du nicht. Das hier ist ihr Zuhause.“

„Sag mir nicht, was ich mit den Kindern machen soll.“

Ich ging auf sie zu und schrie ihr mit meiner letzten Kraft in voller Lautstärke direkt ins Gesicht: „Ich kann das nicht mehr! Ich bin am Ende! Das muss jetzt aufhören!“

Blind vor Wut stolperte ich zurück, um meine Schuhe zu holen. Ich schnappte mir meine Jacke und ging in die Garage.

„Ich erwarte, dass du weg bist, wenn ich nach Hause komme!“

—∞—

Im Büro bekam ich nicht viel erledigt. Mein Herz erlaubte meinem Verstand nicht, sich auf etwas anderes als meinen eigenen Schmerz zu konzentrieren. Egoistisches Herz! Warum lässt du mich keine Freude erleben, oder wenigstens Hoffnung? Ich surfte ziellos im Internet, um Hao und jedem, der den Raum betrat, den Eindruck zu vermitteln, dass ich etwas machte. Eine Stunde lang schaffte ich es, Bricklink zu meiden, aber ich wusste auch, dass ich nicht würde widerstehen können. Die Versuchung, jede einzelne Figur zu kaufen, um meine Sammlung zu vervollständigen, war wie eine schwarze 45-Grad-Schräge im 2x2-Format. Ich schlitterte einfach hinunter ins Raster der perfekt arrangierten, auf Grundplatten aufgesteckten und mit präzisen Etiketten versehenen Minifigures.

Die Toy-Story-Minifigures hatte ich bereits bestellt, jetzt könnte ich mir alle von Batman holen, und auch die SpongeBob-Schwammkopf-Serie sieht klasse aus. Ich fügte die Minifigures zum Wunschzettel hinzu und sortierte die Shops nach ihrem verfügbaren Lagerbestand. Es dauerte eine Stunde, bis ich diese Prozedur beendet hatte, und auch wenn diese Aufgabe meine Gedanken in Beschlag nahm, so erfüllte sie mich keinesfalls mit Freude.

Ich schaute noch einmal in Ethans Posteingang.

Lieber Autor,

ich möchte, dass Sie sich bewusst sind, dass SIGCHI dieses Thema sehr ernst nimmt. Können wir das mit der

Anonymität sein lassen und wie Gentlemen darüber reden? Wir haben Ihre Identität bereits festgestellt und werden dies in den nächsten Wochen bestätigen können. Wir möchten diesen Mehraufwand gern vermeiden, da wir bereits zu viel Zeit auf diese Angelegenheit verwendet haben. Ihr Experiment hat zahlreiche digitale Spuren hinterlassen, wodurch wir Sie identifizieren können. Wir wissen, dass Sie zwei andere echte Veröffentlichungen bei der CHI Konferenz eingereicht haben (mit ID 98671 und Sie sind jeweils der 3. und 4. Autor der beiden eingereichten Beiträge).

Ich werde Ihnen eine E-Mail an Ihre echte E-Mail-Adresse senden und erwarte Ihre Antwort. Wenn Sie diese ignorieren, haben wir keine andere Wahl, als unsere Informationen der SIGCHI zu vorzulegen und empfehlen, dass Ihre echten Beiträge aus dem System entfernt werden und dass Ihre Identität und Ihr Experiment der HCI-Community bekannt gegeben werden.

Wenn Sie hingegen weiter mit uns über die Angelegenheit kommunizieren ohne Fake-Namen und Fake-E-Mail-Adresse, werden wir alles in unserer Macht Stehende tun, um Ihre Identität nicht öffentlich preiszugeben.

Danke,

Liam

Meine Hände zitterten. Ich überprüfte meine Autoren-ID auf der ACM-Webseite und dort startete mich die Nummer 98671 an.

Lieber Liam,

ich bin in der Tat Robert Park und habe es nicht geschafft, meine Anonymität zu wahren. Bisher konzentrierten sich Ihre Antworten nur auf zwei Fragen. Da Sie nunmehr meine wahre Identität und alle Fake-Beiträge kennen, gäbe es nun die Gelegenheit über die Studie zu sprechen? Wenn wir uns nicht zugestehen, unsere eigenen Prozesse zu hinterfragen, dann sind wir nichts anderes als ein Kult. Ich hoffe also, dass Sie die Beiträge im Review-Prozess zulassen.

Mit freundlichen Grüßen,

Rob

Ich stand auf, nahm meine Jacke und ging los. Irgendwo hin. Nur um meinen Körper in Bewegung zu halten. Beschäftigt aussehen, damit niemand mit mir reden will. Ich ging über den Campus und dann Richtung Stadtzentrum. Ich stöpselte die Kopfhörer in meine Ohren und wählte Sohn - Tremors - Artifice.

„Somebody better let me know my name
Before I give myself away.
Somebody better show me how I feel
Cause I know I'm not at the wheel.”

Der Himmel war grau und der Wind blies mir ins Gesicht. Mein schnelles Schrittempo hielt mich warm. Ich ging an einer großen Uhr an der Seite eines Gebäudes vorbei. Ich konnte die Bewegung der Stunden- und Minutenzeiger nicht sehen, aber der Sekundenzeiger verfolgte einen eigentümlichen Rhythmus. Er bewegte sich vorwärts, hielt dann an und bewog dann wieder. Der Zeiger ging von Sekunde zu Sekunde und zeigte ihre Wertschätzung für die Ankunft jeder nächsten Sekunde mit einer Pause. Kategorien. Sie zwangen das Kontinuum der Zeit in die Kategorie der Sekunden. Wie künstlich.

Ich war fasziniert von diesem zeitlosen Tanz der Sekunden. Waren meine Bemühungen, die Bausteine zu kategorisieren, nicht ebenso absurd wie diese Uhr? Dieser Gedanke lähmte meinen Verstand. Nein, war es nicht! LEGO-Steine sind von Menschenhand gemachte Artefakte, während Zeit ein Naturphänomen ist. Und während das Konzept der Sekunden so künstlich ist wie meine Bausteinkategorien, basiert es doch auf den Versuch der Menschen, ein System zu schaffen. Das LEGO-System ist vielleicht nicht perfekt, aber es ist mit Sicherheit weitaus weniger zufällig als Wellen auf dem Meer. Die Designer bei LEGO haben zumindest versucht, innerhalb eines Systems zu arbeiten, und sie werden in Kategorien gedacht haben. Zumindest haben sie eine menschliche Sprache verwendet, die an sich schon eine Kategorisierung der Welt ist.

Ich verspürte Darmkrämpfe. Nein, nicht jetzt! Ich ging schneller und suchte nach einer Toilette in meiner Umgebung.

Vielleicht sollte ich zurückrennen, aber wenn ich renne, kann ich meine Pobacken nicht zusammenpressen. Ich kann es nicht drin halten. Da, ein Restaurant, ich bin gerettet.

Es war mitten am Vormittag und das Restaurant war leer. Ein Mitarbeiter faltete Servietten.

„Könnte ich bitte Ihre Toilette benutzen?“

„Die Toiletten sind nur für Kunden.“

„Entschuldigung, aber ich muss wirklich dringend auf die Toilette.“

„Wir können Ihnen nicht helfen.“

„Bitte, ich flehe Sie an.“

„Wir haben noch nicht einmal geöffnet. Bitte gehen Sie jetzt!“

Ich drehte mich um und presste meine Pobacken so fest es ging zusammen. Hitzewellen der Panik und Scham durchzuckten meinen Körper. Ich lief weiter zurück in Richtung Campus. Vielleicht konnte ich mich hinter die Büsche schlagen? Nein, es gingen einfach zu viele Leute vorbei und das Blattwerk war fast verschwunden. Der Druck war kaum auszuhalten. Ich konnte die Durchfallattacke nicht länger mit meinen Pobacken zurückhalten und meine Unterhose füllte sich langsam.

Ich muss die Hose sauber halten, damit niemand das sieht. Ich kann auch nicht stehenbleiben, sonst könnten sie es riechen.

Ich eilte in mein Zimmer und nahm das Notfallset aus meinem Schrank, bevor ich zur Toilette flitzte. Ich schloss mich in eine Kabine mit viel Toilettenpapier ein.

Zuerst Jacke, Schuhe und Socken. Dann der Pulli. Jetzt das schwierigste: die Hose.

Ich öffnete den Knopf und ließ die Hose an meinen Beinen herunterrutschen, so dass sie weder meinen Hintern noch meine Beine berührte. Ich begann mich und meine Kleidung zu reinigen als sich die Toilettentür öffnete. Ich erstarrte. Gebe bloß keinen Ton von dir! Das ist nicht normal, derjenige würde kapieren, dass ich mir den Hintern abwischte. Regungslos verharrte ich in dieser absurden Haltung, bis der Mann sein Geschäft beendet hatte und wieder ging. Bevor ich mich weiter sauber wischte, spülte ich die Toilette in der Hoffnung durch, dass niemand hereinkam und bemerken würde, dass die Person

in der Kabine die Toilette nach dem Spülen nicht verließ, wie es normale Leute taten.

Das Notfallset enthielt eine frische Unterhose, Socken und eine Plastiktüte. Ich zog mich wieder an und gab die schmutzigen Sachen in den Plastikbeutel. Ich verließ die Kabine und reinigte meine Hände mit Seife. Ich roch daran und beschloss, sie noch einmal zu waschen, und noch einmal.

Ich kehrte in mein Büro zurück, um meinen Rucksack zu holen. Hao saß an seinem Schreibtisch, als ich hereinkam. Ich hielt den Plastikbeutel noch fester in der Hand, damit kein Lüftchen austreten konnte.

„Hallo. Rob.“

„Auf Wiedersehen.“

Ich eilte zu meinem Schreibtisch hinüber und verstaute die Plastiktüte in meinen Rucksack.

„Gehst du schon?“

„Ich habe ein Meeting außerhalb des Campus. Ich bin spät dran.“

„Du bist nie zu spät.“

„Ich muss mich beeilen.“

Ich ging raus. Während der Fahrradfahrt nach Hause war mir bewusst, dass meine Hose durch den Druck meines Gewichtes auf den Sitz noch schmutziger werden würden. Zuhause warf ich all meine Kleidung in die Waschmaschine, schaltete sie ein, duschte und hoffte, dass niemand nach Hause kommen würde.

—∞—

Noch ein Abend, an dem wir vor den Kindern so tun, als wäre alles in Ordnung. Noch ein Abendessen, noch einmal die Badeprozedur, Gute-Nacht-Küsse. Das Leben ging weiter, außer dass die Grundlage dafür weg war. Ich fühlte mich wie Coyote, der über die Klippe gerannt war und mitten in der Luft weiter lief. Sobald ich hinunterblickte, würde ich sicherlich fallen, aber noch einige wenige Augenblicke schaute ich nach vorn und ignorierte den Abgrund unter mir.

Keiner von uns beiden hatte noch Energie zum Streiten übrig. Wir setzten uns beide auf das Sofa, so weit voneinander entfernt, wie es das Sofa erlaubte.

„Maki, diese Situation ist unerträglich für mich.“

„Für mich ist es okay.“

„Gut für dich. Du hältst mich über Klippenrand am Hals fest. Vielleicht lässt du mich fallen, vielleicht nicht. Wie soll jemand das aushalten?“

„Zumindest belehrst du mich nicht mehr.“

„Maki, wie stellst du dir unsere Beziehung in Zukunft vor?“

„Was meinst du damit?“

„Was ist das Ziel unserer Beziehung für dich?“

„Ich weiß wirklich nicht, wie ich diese Frage beantworten soll.“

„Na ja, was können wir tun, um unsere Beziehung zu verbessern? Wie können wir auf eine glückliche und gesunde Beziehung hinarbeiten?“

„Nochmal, ich kann dir das nicht beantworten.“

„Maki, wenn du keine Zukunft in dieser Beziehung siehst und du nicht bereit bist daran zu arbeiten, dann ist es sehr schwer für mich, mir vorzustellen, wie wir das hinkriegen sollen.“

„Ja, na und?“

„Du gibst mir nichts, womit ich arbeiten kann.“

„Ich verstehe, na und?“

Ich schluckte und schaute auf den Boden nieder.

„Ich hoffe, du verstehst, dass es unter diesen Umständen wenig Sinn macht, unsere Beziehung fortzusetzen.“

Maki sagte einen Moment lang nichts.

„Wenn du das so siehst.“

„*Ido.*“

Die Ironie meiner Äußerung brachte mich innerlich zum Lächeln.

Das war genau das, was ich vor acht Jahren mit der komplette entgegengesetzten Bedeutung versprochen hatte.

„Also, ich denke, es ist das Beste, wenn du dich nach einem neuen Ort zum Wohnen umschaust“, sagte ich.

„Was meinst du damit? Der Ehemann sollte ausziehen.“

„Mit deinem Gehalt wirst du die Hypothek für dieses Haus nicht bezahlen können. Also kannst am besten gleich ausziehen. Ich muss mich dann entscheiden, ob ich dich auszahlen lasse, oder ob ich es verkaufe. Ich möchte das Haus behalten, um den Kindern eine möglichst stabile Umgebung zu bieten. Es wird verwirrend genug für sie sein. So können sie an ihrer jetzigen

Schule bleiben.“

„Aber du wirst für mich zahlen müssen!“

„Ich werde wahrscheinlich für die Kinder bezahlen müssen, dafür gibt es eine Regierungsformel. Wir können es nachschlagen.“

„Der Wohnungsmarkt ist sehr schwierig. Wie soll ich eine neue Wohnung finden?“

„Ich verstehe, dass das schwierig ist, aber ich bin mir sicher, dass du das auf die Reihe bekommst. Ich wäre dir dankbar, wenn du so schnell wie möglich ausziehen könntest. Es ist wichtig, dass wir dieses Durcheinander schnell klären.“

„Ich werde einen Anwalt hinzuziehen!“

„Das musst du sowieso. Wir werden nichts mit dem Haus machen können, wenn wir nicht beide eine unabhängige Rechtsberatung bekommen haben. Aber es ist wahrscheinlich eine gute Idee, die Anwälte so weit wie möglich aus den Diskussionen herauszuhalten, da sie für uns beide sehr teuer sein werden. Das ist für uns beide von Nachteil.“

„Ich werde dich zahlen lassen und ich werde die Kinder mitnehmen!“

„Wir haben das gleiche Recht, die Kinder aufzuziehen.“

„Ich bin ihre Mutter!“

„Und ich bin ihr Vater.“

Samstag

Der Morgen begann genauso unsicher wie unsere Beziehung derzeit war. Ein unbekannter und beängstigender neuer Tag. Ich hatte keine Energie, um mich vom Bett zu erheben. Es war Samstag, also gab es ohnehin keinen zwingenden Grund dafür. Mehr aus Gewohnheit als aus Vergnügen kroch ich aus meinem Bett und schaltete den Wasserkocher an. Als ich ins Wohnzimmer ging, verspürte ich sofort die Kälte dieses Herbstmorgens. Ich machte ein Feuer im Holzofen. Die davon ausgehende Wärme war genau das, was mein Herz begehrte. Wärme. Behaglichkeit. Ich öffnete alle Gardinen und als ich auch die Jalousien hochzog, bemerkte ich einen großen Karton vor meiner Haustür.

Ich ging zur Haustür und öffnete sie. Die Kälte draußen war beißend und unmittelbar. Das Paket war nicht allzu schwer und das bekannte Klappern der Bausteine erfüllte mein Herz mit Vorfreude. Ich stellte das Paket vor dem Holzofen ab und holte einen Cutter aus meinem Zimmer.

Das musste es sein! Der 928 Galaxy Explorer! Die Bausteine waren in einer Plastiktüte verpackt und die Anleitung lag am Boden des Kartons. Dieses Set war wahrscheinlich das beste Weihnachtsgeschenk, das ich je als Kind bekommen hatte. Auch 31 Jahre später hatte es nichts von seinem Zauber eingebüßt. Die grauen, blauen und transparenten gelben Bausteine waren ein zeitloses Zeugnis der Weltraumforschung. Das Modell hatte hinten ein nach unten gerichtetes Triebwerk, so dass es auf der im Set enthaltenen

Mondbasis landen konnte. Auf der Laderampe war Platz für ein kleines Erkundungsfahrzeug, das von einer Plattform herunterrollen würde. Das Cockpit hatte einen Computer, umgeben von transparenten, gelblichen Bausteinen.

Ich konnte nicht widerstehen und fing an, das Modell zusammenzubauen. Das Modell verwies auf eine ferne Zukunft, aber es vermochte, Freude in meine unmittelbare Zukunft zu bringen. Ich unterbrach das Bauen nur mal kurz für die Teezubereitung. Seite für Seite erlebte ich erneut meine Jugend.

Zuerst kam Camellia und kurz darauf auch Poppy zu mir vor den Holzofen.

„Was baust du da?“, fragte Camellia.

„Ein Raumschiff.“

„Das ist cool, kann ich helfen?“

„Bei jedem anderen Modell wäre ich dankbar für die Hilfe, aber das hier muss ich selbst bauen.“

„Warum?“

„Ich hatte dieses Set als Kind – ungefähr in deinem Alter – und ich möchte den Bauprozess erneut erleben. Es erinnert mich an meine Kindheit. Du kannst das Haus weiter bauen, wenn du willst.“

„Okay. Poppy, willst du das Haus mit mir bauen?“

„Ja!“

Alle drei konzentrierten wir uns aufs Bauen, und während der Holzofen die Kälte aus dem Zimmer vertrieb, vertrieb der Galaxy Explorer die Einsamkeit aus meinem Herzen. Wir drei teilten uns die wärmenden Strahlen des Feuers und unsere Anwesenheit. Gelegentlich baten Poppy oder Camellia mich um Hilfe und jedes Mal, bekamen sie nicht nur einen Rat, sondern auch eine Umarmung. Die Kinder gingen auf in ihrer Aufgabe und wir fühlten uns warm und geliebt.

Ich stand auf, ging zu meinem Computer und öffnete die automatische Antwortoption für mein Universitäts-E-Mail-Konto. Da gab ich ein: „Ich bin nicht im Büro und Ihre E-Mail wurde automatisch gelöscht. Wenden Sie sich in dringenden Fällen bitte an unsere Sekretärin, Catherine. Ich bin in zwei Wochen zurück, und wenn Sie dann noch immer eine Antwort von mir brauchen, senden Sie mir bitte erneut Ihre Nachricht.“

Ich lächelte und drückte auf „Speichern“.

Dritter Teil

Montag

Die Arbeit am Montagmorgen begann mit einer weiteren unangenehmen E-Mail.

Rob,

ich bin Vizepräsidentin der SIGCHI-Konferenzen und die Angelegenheit Ihres Versuch die Peters und Ceci-Studie bei der CHI-Konferenz zu wiederholen, wurde mir nach Rücksprache mit dem ACM-Ethikbeirat übergeben. Das CHI-Team wurde angewiesen, diese Angelegenheit nicht länger zu diskutieren und sie haben mir die gesamte, bisherige Korrespondenz zu dieser Sache zugesendet. Bevor ich jedoch dem ACM-Ethikbeirat meinen Bericht vorlege, wollte ich Kontakt zu Ihnen aufnehmen, um mehr darüber zu erfahren, was Ihre Absicht war und was Sie damit erreichen wollten.

Sie sollten sich darüber im Klaren sein, dass es erhebliche Bedenken bezüglich Ihres Versuchs gibt, sowohl auf der CHI-Ebene (viele Stunden wurden auf die Ermittlung des Urhebers der „Plagiate“ verwendet), auf ACM-Ebene (unangemessene Nutzung der Werke anderer Autoren ohne deren Erlaubnis) sowie bei den desbezüglichen Diskussionen des SIGCHI-Konferenzverwaltungskomitees (Ihr Name und alle Identifizierungsinformationen wurden uns vorenthalten). Alles, was Sie dazu beitragen können, dass wir Ihr Vorgehen nachvollziehen können, wäre von Nutzen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der ACM noch vor Februar eine Entscheidung über diese Angelegenheit

treffen und diese Entscheidung könnte erhebliche Konsequenzen haben. Ich bitte Sie um Rückmeldung mit den unten angeforderten Informationen, damit ich Ihre Sicht der Dinge vertreten kann. Bitte beachten Sie auch, dass der Dekan Ihrer Fakultät auf die Situation aufmerksam gemacht wurde.

Jack

Das ist mir zu viel. Ich kann nicht mehr. Ich habe es vermasselt und jetzt ist es zu einer ACM-Angelegenheit geworden. Mit Sicherheit hat der Dekan Martin darüber informiert. Scheiße! Meine Beförderung kann ich mir abschminken. Ich eilte zu Professor Smith, der hinter einem Berg Papieren verborgen war.

„Guten Morgen, Mark.“

„Auch dir einen guten Morgen! Was kann ich für dich tun?“

„Ich bin in Schwierigkeiten. In echten Schwierigkeiten.“

„Was hast du gemacht?“

„Nun, ich war so frustriert über die Ablehnung meines Beitrags und den ganzen Schwachsinn des Peer-Review-Prozesses, dass ich versucht habe, die Studie von Peter und Ceci zu wiederholen, die du mir erläutert hattest. Ich habe der CHI-Konferenz zwölf bereits veröffentlichte Beiträge erneut vorgelegt.“

„Au weia! Was ist mit den Beiträgen passiert?“

„Sie haben alle Beiträge entdeckt, bevor sie in den eigentlichen Review-Prozess kamen. Ich habe versucht, sie davon zu überzeugen, die Beiträge zuzulassen, aber sie wollten nur herausfinden, wer sie eingereicht hat.“

„Und haben sie?“

„Ich hätte auf Hao hören sollen. Ja, sie haben herausgefunden, dass ich das war. Und jetzt haben sie es auf die Ebene des ACM gebracht. Sie haben auch den Dekan unserer Fakultät informiert. Ich bin in echten Schwierigkeiten.“

„Was genau haben sie geschrieben?“

Ich nahm mein Smartphone und gab Professor Smith den Pfad mit den E-Mail-Nachrichten.

„Aha, ich verstehe. Was ist das Schlimmste, das dir passieren kann?“

„Sie könnten mich aus ihrem Verband werfen und mich bei

keinem ihrer Konferenzen und wissenschaftlichen Zeitschriften mehr zulassen. Dabei sind sie sozusagen „meine Heimatbasis“, denn die meisten meiner Beiträge sind für ihre Zeitschriften und Konferenzen. Ganz zu schweigen davon, dass ich mich von jeder zukünftigen Beförderung verabschieden kann.“

„Nun ja, du hast nur versucht, eine frühere Studie zu replizieren und ich sehe keinen Grund, warum ACM von einer Untersuchung ausgenommen werden sollte. Wissen Sie von dem Aufstand, den das Science Journal kürzlich gemacht hat?²¹“

„Nein, was ist passiert?“

„Sie haben einen Beitrag mit einigen offensichtlichen Fehlern geschrieben. Sie reichten es bei über dreihundert Open-Access-Zeitschriften ein. Etwa die Hälfte von ihnen akzeptierte den Beitrag. Ihr Peer-Review-Prozess hatte offensichtlich versagt, oder aber er hat von Anfang gar nie funktioniert.“

„Diese Methode ermöglicht das Testen auf falsche, positive Ergebnisse. Der Betrag war falsch und jedes Annehmen des Beitrags war ein Fehler vom Typ I gleichzustellen. Peter und Cecis Studie untersuchte falsche, negative Ergebnisse. Die Beiträge hätten akzeptiert werden müssen, da ihre Qualität bereits zuvor bewiesen worden war. Als sie abgelehnt wurden, wurde also ein Fehler vom Typ II gemacht.“

„Richtig. Um die Qualität des Peer-Review-Prozesses ganz testen zu können, muss man beides prüfen. Auf jeden Fall bin ich der Meinung, dass es recht unklar ist, was sie eigentlich genau wollen. Erlaube mir, dir jetzt beim Verfassen einer Antwort zu helfen.“

Professor Smith fing an zu tippen, während ich hinter ihm stand.

Lieber Jack,

ich halte es für wichtig von Anfang an deutlich zu machen, dass meine Forschungsarbeit nicht dazu dient, den ACM oder seine Mitglieder persönlich zu anzugreifen. Ich bin selbst ACM- und SIGCHI- Mitglied und zwar schon seit Jahren. Ich bin dem Erfolg von ACM verpflichtet. Das ACM ist für mich ein professioneller Heimathafen, denn wie meine Kollegen ich bin Wissenschaftler und Lehrer. In meiner Forschung beschäftige ich mich

schon lange mit Fragen zum Peer-Review und zu dem umfassenden gesellschaftlichen Kontext der Wissenschaft und den wissenschaftlichen Veröffentlichungen. ACM ist selbstverständlich in diese Aktivitäten involviert und nimmt keine Sonderstellung ein bei der Hinterfragung dieser Prozesse. ACM ist nicht von Forschungsaktivitäten ausgenommen, die die Auswirkungen und Wirksamkeit des Peer-Review-Prozesses bewerten.

Es tut mir Leid, dass meine abgebrochene Forschung bei manchen ACM-Mitgliedern für Unannehmlichkeiten gesorgt haben mag. Mir ist aber nicht ganz klar, warum oder in welcher Weise dieses Unbehagen aus ihren professionellen Pflichten innerhalb der ACM resultiert. Bevor ich vielleicht versuche, ihre E-Mail detailliert zu beantworten, könnten Sie mir vielleicht erklären, um welche Richtlinien oder Vorgehensweisen von ACM es hier konkret geht. Zum Beispiel, wie würde ACM reagieren, wenn es Teil der kürzlich veröffentlichten Studie des Wissenschaftsmagazins Science gewesen wäre? Hätte ACM dann anders darüber gedacht, und wenn ja, warum? Wenn Sie mir das näher erläutern könnten, kann ich diesen Fall auf eine konstruktivere Weise mit Ihnen zu diskutieren.

Ich bin auch verwirrt darüber, wie Sie Ihre Beziehung zu mir einschätzen. Ich repräsentiere den Verband natürlich nicht, aber ich bin ein Teil davon. Wenn Sie also sagen, dass der ACM seine Entscheidung treffen wird, wer wird diese Entscheidung dann treffen? Und was genau versuchen sie zu entscheiden?

Auch der Ton Ihrer Nachricht gibt mir Rätsel auf. Wollen Sie damit sagen, dass es irgendeine Maßnahme gegen mich als Person geben soll? Ist das ein Gerichtsverfahren? In dem Fall sollten Sie mich erst einmal darüber informieren. Ich würde als ACM-Mitglied davon ausgehen, dass das zu weit vorgegriffen ist.

Ich werde mich bemühen, Ihnen so schnell zu antworten wie zu dieser Jahreszeit möglich. Ich bin sicher, dass die Mitglieder der Ausschüsse, die Sie vertreten, auch persönliche Verpflichtungen haben und dies verstehen werden.

Mit freundlichen Grüßen,

Rob

„Das ist eine sehr gute Antwort. Kannst du mir die SMS schicken?“, fragte ich.

„Sicher doch. Und mach dir nicht zu viele Sorgen.“

„Mache ich aber. Ich mache mir ständig Sorgen um alles. Ich weiß nicht, was morgen passieren wird.“

—∞—

An jenem Abend schaltete ich den Fernseher ein, als alle schliefen, da es sonst nichts anderes zu tun gab. Bill Murray und Andie McDowell erschienen auf dem Bildschirm. Mein Gott, das ist ja Und täglich grüßt das Murmeltier! Ein echter Klassiker! Phil Connors, ein zynischer Wettermann, gefangen in einem Tag, der sich immerwährend wiederholt. Was er auch tat, er wachte immer wieder an genau demselben Tag auf. Groundhog Day eben.

Es war Jahre her, seit ich diesen Film das letzte Mal gesehen hatte, aber ich hatte seltsamerweise Lust auf die Geschichte. Ich wünschte, ich könnte meinen eigenen Groundhog Day erleben. Ich hätte dann die absolute Gewissheit, was der morgige Tag für mich bereithielte. Ich könnte ganz einfach frei entscheiden, was ich tun wollte und könnte mir sicher sein, dass alles okay wäre. Die einzigen Konsequenzen wären meine Erinnerungen. Ich könnte sogar von einem Gebäude springen und am nächsten Tag wieder vollkommen in Ordnung aufwachen. Ich hätte endlich genug Zeit, um alles zu tun, wozu ich Lust hatte. Phil Connors hatte Recht, er war unsterblich. Nun ja, der endlose Tag hatte ihn verändert. Er fing andere wertzuschätzen und das machte ihn attraktiv für Rita. Er konnte nicht wissen, dass der Aufbau einer Beziehung zu Rita der Schlüssel war, um ihn aus der Endlosschleife ausbrechen zu lassen. Ich frage mich, ob Phil etwas bereuen würde, wenn seine Beziehung mit Rita in die Brüche gegangen wäre. Dann hätte er sowohl seine Unsterblichkeit als auch seine Lebensgefährtin verloren. Das wäre ein hoher Preis!

Dienstag

Die Toilette im dritten Stock war für mich zu einer zweiten Heimat geworden. Das Sofa und die dort geführten Gespräche waren einfach zu gut und so ging ich auch heute wieder in den 3. Stock.

„Wie lief dein Gespräch mit Martin?“

„Es würde dich kaum überraschen.“

„Nicht gut also?“

„Herzlichen Glückwunsch, du kannst dich an deine eigenen Vorhersagen erinnern.“

„Lass deinen Frust nicht an mir aus.“

„Tut mir Leid. Ich bin immer noch frustriert. Und ich weiß einfach nicht, wie ich von hier aus weiterkommen soll.“

„Was ist *von hier aus*?“, fragte Professor Smith.

„Diese Mauer der Einschränkungen, die sie mir in den Weg gestellt haben.“

„Da ist kein Durchkommen.“

„Was meinst du damit?“

„Je mehr du es versuchst, desto mehr werden sie dich daran hindern.“

„Was kann ich denn tun?“

„Du hast zwei Möglichkeiten, umgehe die Mauer oder warte einfach ab.“

„Das musst du mir näher erklären.“

„Personen innerhalb einer Organisation sind immer weniger attraktiv als Kandidaten von außen. Im Laufe der Zeit ist es fast unvermeidlich, dass du in Konflikte verwickelt wirst.“

Du wirst ein paar Narben davontragen und dir einige zum Feind machen. Leute, die von außen kommen, haben diese Konfliktgeschichte noch nicht. Die Verwaltung hat nur den Lebenslauf dieser Person als Beurteilungsgrundlage. Es ist viel einfacher, auf dem Papier gut auszusehen. Bret ist ein gutes Beispiel dafür.“

„Und?“

„Du solltest dich vielleicht nach einer höheren Position außerhalb dieser Universität umsehen.“

„Aber ich will nicht gehen. Ich habe hier ein Haus gekauft, meine Familie und Freunde sind hier“, sagte ich.

„Ich verstehe. Und soweit kommt es letztendlich vielleicht auch nicht. Aber angesichts deiner jüngsten Neckerei mit ACM hast du vielleicht keine andere Möglichkeit. Wenn du einmal Angebote von anderen potentiellen Arbeitgebern hast, wirst du auch viel attraktiver für die Verwaltung in unserem Hause.“

„Wie das denn?“

„Es ist eines der ältesten sozialpsychologischen Phänomene: Neid! Der Besitz des anderen sieht immer besser aus als das, was man selber hat.“

„Woanders ist es immer schöner?“

„Genau!“

„Also geh ich mit einem Angebot einer anderen Universität zu meinem Boss und was dann?“, fragte ich.

„Du müsstest das indirekt ausspielen. Du könntest z.B. sagen wie „Ich liebe meine Arbeit hier, aber diese andere Organisation hat mir ein sehr verlockendes Angebot unterbreitet. Gäbe es etwas, das ihr anbieten könntet, um mich zum Dableiben zu bewegen?“

„Das ist ja aalglatt. Wie sähe denn eigentlich die Option des Abwartens aus?“

„Das könnte etwas länger dauern, aber es ist weniger stressig. Lehn dich einfach zurück. Mach nur das, was von dir erwartet wird und mehr nicht. Vermeide jeden Mehraufwand, veröffentliche fast nichts. Solange du weiter unterrichtest, haben sie kaum formelle Gründe, dich zu feuern. Du versprichst weiterhin, dass du dich verbessern wirst und dass du hart an deinem Forschungsprojekt arbeitest, aber da du so viel unterrichtest, bleibt kaum Zeit, das Forschungsprojekt voranzutreiben.“

„Wenn du von einer längeren Dauer sprichst, wie viel länger meinst du denn dann?“, fragte ich.

„Mehrere Jahre. Du musst abwarten, bis einige Bewertungsrunden für Forschungen über die Fakultät hinweggefegt sind. Du könntest dich auch nicht für eine Beförderung bewerben. Du sagst ihnen nur, dass du mit deiner aktuellen Position und aktuellen Arbeit zufrieden bist.“

„Und wie soll das sie motivieren, mich zu befördern?“

„Sobald sie merken, dass du kein Interesse mehr an ihnen hast, wirst du wieder attraktiv für sie. Leute wollen immer haben, was sie nicht haben können“, erklärte Professor Smith.

„Aber das könnte auch nach hinten losgehen und sie schreiben mich gleich komplett ab.“

„Die Möglichkeit des Misslingens gibt es immer, also genieß einfach die Zeit bis dahin. Wer sich zurücklehnt, hat viel Zeit, um alle möglichen Interessen zu verfolgen. Denk daran, du hast das Internet direkt vor dir. Was brauchst du sonst noch, um dich zu beschäftigen und dich zu unterhalten?“

„Ich weiß nicht. Diese Option ist nicht so recht mein Ding. Ich habe viel zu viel Energie.“

„Ein typisches Problem unter Akademikern. Aber denk daran: Das System ist so aufgebaut, dass nichts jemals genug ist. Egal, wie viele Arbeiten du veröffentlichst, welche Studenten du betreust oder welche Fördermittel du erhältst, sie werden immer mehr verlangen. Du musst lernen müssen, wie du ihnen Grenzen setzt. Du musst irgendwann aufhören. Sonst bist du irgendwann einfach nur ausgebrannt.“

„Warum muss das alles so schwierig sein? Warum hat die Verwaltung kein Interesse daran, seinen Mitarbeitern eine Karriere, Sicherheit und Wertschätzung zu gönnen? Akademiker sind von sich aus schon motiviert. Wir würden nicht mit der Arbeit aufhören, nur weil sie uns loben“, sagte ich.

„Lob ist nicht schwer. Normalerweise sagen sie doch, dass du großartige Arbeit geleistet hast, richtig?“

„Genau das haben sie mir gesagt.“

„Weil es sie nicht viel kostet, nur ein paar Worte. Wahres Lob besteht aus Geld und Status.“

„Trotzdem, warum muss das alles so schwierig sein?“

„Weil die Leute, die es an die Spitze schaffen, in der Regel

keine guten Wissenschaftler sind. Sie sind Politiker. Sie lieben die Macht und sind damit beschäftigt, sie anderen gegenüber zu verteidigen. Hast du dir jemals die Zahl der Publikationen unseres Dekans angesehen? Es ist ein Witz!“

„Also sind wir wieder beim Dilbert-Prinzip. Wer etwas auf dem Kasten hat, bleibt ein Wissenschaftler der unteren Kategorie, und wer nichts kann, wird der Manager?“, fragte ich.

„So könnte man es formulieren. Also, willst du wirklich die Karriereleiter hochklettern?“

„Nicht ganz nach oben. Es scheint, als würden sie da nur um Ressourcen und Prestige kämpfen. Ich will immer noch Forschungsarbeit machen.“

„Du kannst nicht alles haben.“

„Das ist absurd. Ich habe mehr Beiträge veröffentlicht, als der Rest meiner Gruppe zusammengenommen. Ich werde vielfach zitiert und werde zu Konferenzen und Podiumsdiskussionen eingeladen. Alle außer diese Fakultät scheinen meine Arbeit wertzuschätzen. Sollten all meine Leistungen nicht zählen?“

„Rob, du unterschätzt die Eitelkeit des oberen Managements. Wenn du erfolgreicher bist als sie, dann müssen sie dich schlecht aussehen lassen. Sei niemals klüger als dein Chef! Du musst dich fragen, was ist dir eigentlich wirklich wichtig?“

„Das ist eine wirklich gute Frage.“

—∞—

Den Rest meines Nachmittags war erfüllt von Vorlesungen und E-Mails. Auf dem Heimweg holte ich die Kinder von der Schule ab und wir setzten unsere Scharade fort. Die Kinder spürten die Spannung in der Familie, konnten das aber nicht einordnen. Sie passten sich an, auch an diese beunruhigende Situation. Die einzigen echten Diskussionen zwischen Maki und mir fanden nur statt, wenn die Kinder bereits im Bett lagen und schliefen.

„Ich werde mich um die Kinder kümmern. Du kannst sie jedes zweite Wochenende haben und vielleicht kannst du sie ab und zu von der Schule abholen“, erklärte Maki.

„Das ist nicht, was mir vorschwebt. Die Mädchen brauchen

ihren Vater, und diese Rolle kann ich nur erfüllen, wenn ich in ihren Alltag integriert bin. „Ich will nicht jedes zweite Wochenende ihr Spaßpapa sein.“

„Warum machst du es so schwierig? Ich bin ihre Mutter und sie sollten bei mir aufwachsen.“

„Du bist in der Tat ihre Mutter und ich bin überzeugt, dass du das gut machst, aber ich bin ihr Vater und muss auch bei ihnen sein. Beide Elternteile haben die gleiche Verantwortung und die gleichen Verpflichtungen ihnen gegenüber. Du hast dich in den letzten Jahren mehr um sie gekümmert als ich, aber wir waren damals noch ein Ehepaar. Du hast dich entschieden zu gehen, also musst du jetzt auch die Konsequenzen tragen.“

„Du willst die Kinder nur, damit du nicht mehr Geld zahlen musst.“

„Das stimmt nicht. Ich will mit meinen Kindern zusammen sein, und sie wollen mit mir zusammen sein.“

„Ich biete dir an, dass die Kinder jedes Wochenende zu dir kommen.“

„Das wird nicht funktionieren. Wir brauchen beide etwas Zeit zum Entspannen und Erholen. Wir sollten uns bei den Wochenenden abwechseln und so testen, wie wir es mit den Wochentagen handhaben.“

„Aber ich muss arbeiten und was soll ich tun, wenn die Kinder krank sind? Ich werde stundenweise bezahlt und wenn ich nicht auftauche, werde ich nicht bezahlt.“

„Ich verstehe, dass es schwer für dich ist, aber das kann man bei einer Trennung auch erwarten. Unser beider Leben wird sich dramatisch verändern. Unsere Lebenshaltungskosten werden sich verdoppeln, während unser Einkommen gleich bleibt. Es wird weniger bequem für uns beide.“

„Du hast immer noch ein gutes Gehalt!“

„Ich habe dir schon einen Job besorgt. Ohne mich hättest du überhaupt keine Arbeit.“

„Na gut, wie wäre es, wenn du die Kinder an den Wochenenden bekommst und du mir nur so viel bezahlen musst, als würden wir sie gleichmäßig teilen.“

Das ist eine Falle! Wenn ich dem zustimme, wird sie zu dem Schluss kommen, dass ich auf das Geld aus bin und kein guter Vater bin. Netter Versuch. Es gibt einen Grund, warum ich dich geheiratet habe. Du bist klug. Aber du liegst einfach

falsch. Die Kinder brauchen mich. Dein Vater war nicht da für dich. Du hast einfach keine Ahnung, wie wichtig das ist.

Ich antwortete: „Ich habe es dir schon einmal gesagt, und ich werde es dir noch einmal sagen. Die Kinder brauchen ihren Vater, keinen Spaßonkel. Ich verstehe, dass du im Prinzip von deiner Mutter allein großgezogen wurdest, und das funktioniert bis zu einem gewissen Grad, aber es ist einfach viel besser, wenn der Vater beteiligt ist. Du hast mich nie wirklich als ihren Vater in unserer Familie akzeptiert. Diese Gelegenheit hast du verpasst. Jetzt verhandeln wir auf der Grundlage des Familienrechts, und da wirst du meine Rolle akzeptieren müssen.“

„Ich werde meinen Anwalt einschalten.“

„Tu, was du nicht lassen kannst, aber es wird nichts daran ändern. Mein Anwalt wird antworten und wir werden beide viel Geld für Nichts verschwenden. In der Zwischenzeit werden wir eine Übergangslösung ausarbeiten müssen. Wir müssen einen Plan machen, wie wir uns jetzt um die Kinder kümmern. Wir können nicht auf eine Entscheidung des Familiengerichts oder ein Gespräch zwischen unseren Anwälten warten. Wir brauchen eine Lösung, die jetzt sofort praktikabel ist. Ich schlage vor, wir teilen 50/50.“

„Das ist nicht fair.“

„Ich verstehe deine Definition von fair nicht. Was könnte fairer sein?“

„Es sind meine Kinder.“

„Wir drehen uns im Kreis. Wir haben das schon besprochen. Eine Woche hat sieben Tage, ich bin bereit, mich auf einen 3/4-Tage-Split einzulassen. Aber mit weniger gebe ich mich nicht zufrieden.“

„Ich muss darüber nachdenken.“

„Maki, wir sind jetzt praktisch getrennt. Wir müssen uns jetzt um die Kinder kümmern und nicht erst, wenn du deinen Anwalt konsultiert hast.“

Donnerstag

Jacks Antwort kam nach dem Mittagessen. Ich leitete es sofort an Professor Smith weiter.

Lieber Rob,

ich verstehe, dass Sie nicht die Absicht hatten, Mitglieder persönlich anzugreifen, aber Sie sollten sich bewusst sein, dass Ihre Versuche, den Peer-Review-Prozess der CHI-Konferenz zu untersuchen, negative Folgen hatte, und diese Folgen hätten auch schlimmer ausfallen können. Bei den CMC-Diskussionen zum Beispiel gab es mindestens einen CHI-Autor, der sehr bestürzt darüber war, dass seine Arbeit ohne seine Erlaubnis erneut eingereicht worden war. Ich will damit nicht sagen, dass diese negativen Auswirkungen beabsichtigt waren, oder dass Ihre Bemühungen böswillig motiviert waren. Deshalb unterhalten wir uns darüber ja auch.

Es obliegt meiner Verantwortung, alle ungefähr 18 Konferenzen von SIGCHI zu beaufsichtigen, einschließlich CHI. Lassen Sie uns das Folgende kurz durchspielen - sagen wir, 100 Wissenschaftler beschließen alle, die Effektivität unseres Peer-Review-Systems auf die gleiche Weise wie Sie zu untersuchen. Was würde dann passieren? Innerhalb einem ohnehin schon überlasteten System würden 1200 zusätzliche Beiträge eingereicht. Bei einer solchen Masse ist es möglich, dass viele Fehler gemacht werden. Im Gegensatz zur ursprünglichen Peters- und-Ceci-Studie, die eine Arbeit an 12 Zeitschriften verschickte, haben Sie 12 Beiträge bei einer einzigen Konferenz eingeschickt. Was wäre passiert, wenn alle Beiträge angenommen worden wären? Im Gegensatz zu dem

Prozedere bei Zeitschriften gibt es bei Konferenzen mehr Einschränkungen, die oft bedeutet hätten, dass 12 andere Beiträge nicht angenommen werden könnten. Selbst wenn Sie sie nach ihrer Annahme oder Ablehnung zurückzögen, gäbe es kaum etwas, was wir dafür tun könnten, um 12 potenziell wertvolle Beiträge wieder herauszufiltern, da die Mitglieder des Programmkomitees nicht mehr zur Verfügung stünden. Wir verlassen das Meeting zu den beurteilten Beiträgen nicht mit einer Rangliste für potentielle Beiträge. Das wäre wiederum ein potenziell durch Ihre Studie verursachter Schaden. Wie würden Sie sich fühlen, wenn einer Ihrer zurückgewiesenen Beiträge mit einer Bewertung angenommen würde, für die ähnliche Beiträge einer Ihrer Studenten oder Kollegen abgelehnt wurden?

Es geht nicht darum, Leuten ein gutes oder schlechtes Gefühl zu vermitteln. Ich kann Ihnen sagen, dass ich noch nie einen Vorsitzenden für Beitragseinreichungen oder für das technische Programm gesehen habe, der sich „wohlfühlte“, bis alle Meta-Reviews eingetroffen und die Briefe rausgegangen waren. Bitte bedenken Sie, dass wir hier alle auf freiwilliger Basis arbeiten, ebenso wie die Mitglieder der Ethik-Kommission und die Vorsitzenden für die Beiträge, die SCs, ACs und auch die Reviewers. Hinsichtlich der Richtlinien und Verfahren stützt sich ACM auf einen Berufsethikkodex. Verstöße gegen diesen Ethikkodex werden der Kommission für Berufsethik (Committee on Professional Ethics, COPE) gemeldet.

Ich kenne den genannten Science-Artikel, den Nature-Artikel und viele andere. Im Falle des Science-Artikels wurden die fraglichen Beiträge frei erfunden, nicht aus früheren Zeitschriftenausgaben recycelt. Ich kann nicht für den ACM sprechen, aber aus der Perspektive von SIGCHI wäre es angemessen gewesen, vor Beginn der Studie ein Gespräch über Ihre Absichten zu führen und was Ihre erwarteten Ergebnisse sein würden, und zwar entweder mit den Vorsitzenden für die Beiträge oder zumindest mit den CMC- oder Konferenzvorsitzenden. Wir wären weitaus besser in der Lage gewesen, den Prozess zu verwalten und uns mit dem Potenzial mehrerer, sich überschneidender Studien auseinanderzusetzen. Was schlussfolgern sie nun eigentlich aus Ihrem Experiment, so wie es jetzt gelaufen ist? Die Beitragsduplikate wurden erkannt und der CHI-Prozess hat funktioniert. Wollen Sie das veröffentlichten? Ich wundere mich, was Science getan hätte, wenn alle gefälschten Undercover-Beiträge von allen Zeitschriften zurückgewiesen worden wären.

Die Ethikkommission von ACM befasst sich mit ethischen und berufsethischen Problemen gemäß dem ACM-Ethikkodex. Sie müssen nun entscheiden, ob Ihre Studie gegen diesen Ethikkodex verstößt und wenn ja, wie das ins Reine gebracht werden kann. Von meiner Position bei SIGCHI aus würde ich gerne sehen, dass es erst gar nicht so weit käme, aber es liegt vielleicht nicht in meinen Händen.

Nein, die Rechtsmittel von ACM sind keine Klage im Sinne eines Rechtsstreits, aber es wird mit großer Wahrscheinlichkeit um Ihre Ethik als Einzelperson gehen. Ich habe keine Ahnung, welche Rechtsmittel das Committee on Professional Ethics (COPE) anwenden würde (ich hatte bisher nicht mit ihnen zu tun).

Danke, ich bin sicher, dass wir alle erleichtert sein werden, wenn das Ganze geklärt ist.

Jack.

Ich klopfte an die Tür von Professor Smith, bevor ich sie leicht öffnete.

„Hast du die E-Mail-Antwort gesehen?“

„Ich schaue mir sie gerade an.“

„Können wir darüber reden?“

„Sicher, komm rein und schließ die Tür.“

„Was denkst du?“

„Na ja, hast du dir den ACM-Ethikkodex mal angesehen?“

„Ja, da ist die Rede davon, dass ein Computer-

Ingenieur keine Schäden wie Verlust von Informationen oder Sachschäden verursachen sollte. Wir sollen auch die grundlegenden Menschenrechte schützen, die Vielfalt der Kulturen respektieren und generell vermeiden, dass Computersysteme die Gesundheit und Sicherheit gefährden.“

„Das würde bedeuten, dass kein ACM-Mitglied einen Beitrag zur Entwicklung irgendeines Waffensystems leisten kann, da diese eindeutig zum Anrichten eines Schadens gemacht werden. Viele Informatiker in den USA erhalten finanzielle Unterstützung vom Militär und arbeiten an Waffensystemen. Also kann keiner von ihnen ein ACM-Mitglied sein?“

„Theoretisch ja. Ich könnte versuchen, ihrer Ethik-

Kommission eine E-Mail zu schicken.“

„Das ist vielleicht gar nicht nötig. Sollen wir versuchen, eine Antwort zu formulieren?“

„Ja, bitte.“

Wir arbeiteten über eine Stunde zusammen an einer Antwort, bevor ich sie per E-Mail losschickte.

Lieber Jack,

vielen Dank für die Klarstellung, insbesondere bezüglich der Rechtslage. Bitte erlauben Sie mir, darauf hinzuweisen, dass alle Forschungsaktivitäten mit Kosten verbunden sind. Alle entstandenen Kosten können als potenziell schädlich interpretiert werden, aber in diesem Fall war der „Schaden“ eher theoretischer Natur und nicht unverhältnismäßig hoch im Vergleich zu der Belastung, die die Organisation sich selbst auferlegt hat, nämlich eingehende Beiträge einen Review-Verfahren durchlaufen zu lassen. Meine Methodik war vergleichbar mit derer anderer Studien (z.B. der von Ceci & Peters oder der Studie des Science-Magazins, die schon erwähnt wurden). Im Falle des Science-Magazins, war die Schädigung der Reputation scheinbar beabsichtigt, da die die Namen der anderen, überprüften Zeitschriften genannt wurden. Im Gegensatz dazu war der Umfang meiner Forschung bescheiden im Zeitaufwand (obwohl ich verstehe, dass es lästig gewesen ist, für denjenigen, der Zeit darin investiert hat) und ich habe nie beabsichtigt, den Inhalt der Beiträge zu veröffentlichen oder die Autoren der Beiträge oder die Identitäten der ACM-Reviewers preiszugeben.

Ich kann nachvollziehen, dass es überwältigend gewesen wäre, wenn 100 meiner Kollegen das gleiche Experiment gleichzeitig durchgeführt hätten. Aber es gibt keine Beweise dafür, dass das jemals passiert ist oder es überhaupt jemals passieren würde. Man könnte auch von der Studie des Science-Magazins behaupten, dass dadurch Kosten für die Zeitschriften und ihre Reviewers, die die gefälschten Manuskripte erhalten haben, entstanden sind. Der Umfang der Science-Magazin-Studie lässt den Umfang meiner Studie sicherlich lächerlich aussehen. An jener Studie waren 304 Zeitschriften und alle Reviewers und Redakteure von den 255 antwortenden Zeitschriften beteiligt. Der ACM ist nicht von Studien ausgenommen, genauso wenig wie andere Institution in unserer Gesellschaft. Andere, die sich selbst in die Rolle eines Peer-Reviewers begeben, sind schon seit langem Gegenstand ähnlicher Forschungen²¹.

Ich stimme zu, dass, wenn die von mir eingereichten Beiträge angenommen und dann zurückgezogen worden wären (was zu erwarten war), die Konferenz damit vor einer Herausforderung für die Besetzung dieser Lücken gestanden hätte. Dass Beiträge allerdings nach Annahme zurückgezogen werden, ist nicht unüblich, so dass es lediglich um die Frage des Umfangs geht, nicht darum, ob es ein neues Problem ist. Diesem potenziellen Ärger steht der Wert der Forschung für ACM und anderen gegenüber. Was ist „schädlich“ daran, eine Forschung anzustreben, die von Nutzen sein kann (offensichtlich innerhalb bestimmter Grenzen)?

Ich kann nachvollziehen, dass Einzelpersonen wegen der Implikationen, die meine Forschung für ihre Arbeitsbelastung hatte, verärgert sein können, aber ich kann kein ethisches Problem für die Organisation ACM erkennen. Bezüglich der im Einzelnen betroffenen Personen möchte ich mich für jede durch mich verursachte mögliche Arbeitszunahme entschuldigen. Dass ich diese auch tatsächlich verursacht habe, ist jedoch nicht deutlich. Selbst die 12 Beiträge wären im Vergleich zur Anzahl der empfangenen oder zu erwartenden Beiträge gering gewesen und das System ist schließlich zur Bewältigung einer Arbeitsbelastung konzipiert. Außerdem war das System und nicht die Individuen Gegenstand meiner Untersuchung. Diejenigen, die in diesen Systemen arbeiten, müssen es als Teil ihrer Arbeit akzeptieren, dass das System nicht über den Forschungszwecken von Dritten erhoben ist.

Die verbleibenden offenen Fragen sind, ob meine Verwendung der Beiträge ein Verstoß gegen das Urheberrecht darstellt oder ein Plagiat konstituiert. Ceci und Peters standen vor denselben Herausforderungen. Was die erste Frage betrifft, so hatte ich keine Absicht, die eingereichten Arbeiten zu veröffentlichen, und damit hat (nach meinem Verständnis) keine Verletzung des Urheberrechts stattgefunden. Ich wurde bei Einreichung auch nicht um die Unterzeichnung einer Copyright-Vereinbarung gebeten. Was die zweite Frage betrifft, so habe ich nicht versucht, die Beiträge für mich zu beanspruchen oder als fiktive Person, die sie eingereicht hat, davon zu profitieren. Ich habe den Text technisch zwar als Substrat für meine Recherche reproduziert, aber habe weder den Text oder dessen Bedeutung so reproduziert, dass er mit mir assoziiert werden sollte.

Rückblickend denke ich, dass ich die Forschung besser hätte organisieren können. Zu dieser Schlussfolgerung

komme ich vor allem, aufgrund der Herausforderungen der ACM bezüglich meiner Methodik. Dennoch sehe ich derzeit nicht wie mein Umgang mit dem ACM einen objektiven Verstoß gegen ethische Standards verursacht hätte, oder dass Einzelpersonen ein Schaden entstanden ist durch die bereits akzeptierte, geringfügig höhere Arbeitsbelastung. Ich denke, dass die Ethik-Kommission die Diskussionen bezüglich den Beitrag von Ceci & Peters nochmal prüfen sollte, den ich daher an diese E-Mail angehängt habe.

Lassen Sie uns diese Diskussion Anfang Januar fortsetzen. In der Weihnachtszeit ziehe ich es vor, meine Arbeit ruhen zu lassen und mich stattdessen meiner Familie zu widmen. Ich hoffe, Sie sehen das auch so und wünsche Ihnen alles Gute.

Mit freundlichen Grüßen,

Rob

„Das klingt ausgezeichnet“, sagte ich.

„Haben Martin oder der Dekan irgendetwas zu dir gesagt?“

„Noch nicht. Hoffen wir, dass es so bleibt. Wie auch immer, danke für die Hilfe, ich muss zurück zu meiner Arbeit.“

Ich verließ das Büro von Professor Smith und ging zur Küche, um Tee zu kochen, bevor ich an meinen Schreibtisch zurückkehrte. Als ich in die Küche kam, sah ich dort Professor Dr. Martin Berg beim Füllen seiner Tasse mit Kaffee. Augenblicklich erstarrte ich.

„Hallo, Dr. Park.“

„Oh, hallo.“

„Meine Sekretärin ist die Quittung für Ihre ACM-Mitgliedschaft aufgefallen.“

Mein Gesicht wurde blass.

„Was ist damit?“

„Sind Sie sich sicher, dass diese Mitgliedschaft immer noch – wie soll ich sagen – erwünscht ist?“

„Ich denke schon.“

„Gut. Ich bin mir sicher, es erlaubt Ihnen, Ihre Forschung auf wirklich wichtige Themen zu konzentrieren, die in den Fokus der Gruppe passen und die zu Ihrem Beförderungsportfolio beitragen werden?“

„Absolut.“

„Gut zu hören. Bitte denken Sie daran, dass unsere Fakultät höchste Ansprüche an Forschung und Ethik stellt. Schönen Tag noch, Dr. Park.“

„Auf Wiedersehen.“

Ich blieb noch eine Minute lang wie gelähmt stehen, bevor ich mich wieder der Teezubereitung widmen konnte.

Freitag

Das nächste LUG-Treffen fand einen Monat später in Romans Haus statt. Die Mädchen waren bei Maki, also konnte ich teilnehmen. Neben der üblichen Crew war auch eine junge Frau mit einem langen Pferdeschwanz anwesend. Samuel stellte sie vor: „Das ist Ray, sie arbeitet bei ToyPlanet.“

„Hallo, Ray“, sagte ich.

„Willkommen zu unserem LUG-Treffen“, fuhr Francis fort, „vielleicht kannst du uns etwas über deine LEGO-Kollektion erzählen?“

„Eigentlich hat meine Mutter unsere LEGO-Kollektion begonnen. Als meine Geschwister und ich jung waren, überzeugte sie meinen Vater, uns jedes LEGO-Set zu kaufen, das auf den neuseeländischen Markt gebracht wurde.“

„Wow, kann deine Familie mich adoptieren?“, fragte Roman.

„Es ist nicht so'n großes Ding, wie du vielleicht denkst. Wir fünf sind zu fünft, also viele Geburtstage und Weihnachtsgeschenke, die für Mama und Papa nicht zu vergessen.“

„Dein Vater hat mitgemacht?“, fragte ich.

„Als die Star-Wars-Sets rauskamen, fing er an, sie zu sammeln.“

„Euer Haus muss voller LEGO sein“, kommentierte Daisy.

„Das meiste davon ist in Kisten. Vor einigen Jahren haben wir die Originalkartons weggeworfen und alle Sets in große Plastikkisten getan.“

„Also hast du sie tatsächlich alle gebaut. Machst du auch *MOCs*?“, fragte Roman.

„Natürlich. Bei uns ist in der Regel mindestens ein großes mittelalterliches Dorf und eine Burg im Bau befindlich. Ich baue jedes Harry-Potter-Modell und setze es in eine große Szene.“

„Das nächste Treffen sollte bei dir sein!“, schlug Francis vor.

„Sicher, ich kann fragen, ob das okay wäre.“

„Ray, weißt du, wie die *May the Force*-Angebote aussehen werden?“, fragte Roman.

„Gibt es ein LEGO-Special am 4. Mai?“, fragte ich.

Roman lächelte. „Der 4. Mai ist der offizielle Star-Wars-Tag. Daher das *May the Force be with you*-Angebot. Verstanden?“

„Wer denkt sich diese Wortspiele aus?“, fragte ich.

„Das Interweb“, antwortete Roman.

„Vielleicht sollten wir über die Planung der Ausstellung reden?“ warf Francis ein. „Samuel, wie viele Aussteller haben sich schon angemeldet?“

„Ungefähr fünf, plus die meisten von uns.“

„Das reicht nicht. Wir werden den Raum nicht mit Modellen gefüllt bekommen. Irgendwelche Ideen?“

„Daisy, willst du deine Fotos ausstellen?“, fragte ich.

„Ich kann nicht gut gegen Menschenmengen. Ich könnte das wirklich nicht.“

„Ach so, okay.“

Ray machte einen Vorschlag: „Ich könnte mit einigen der Kunden sprechen, die viel LEGO kaufen, aber sie sind meist recht schüchtern. Ich bin mir nicht sicher, ob sie sich trauen würden, auszustellen.“

„Ohne Aussteller haben wir keine Ausstellung“, sagte Francis.

Meine Sorge war geradezu spürbar im Raum.

„Selbst wenn wir alle Modelle, die wir selber besitzen, zusammentragen, reicht das nicht aus, um alle Tische zu füllen. Es gibt nichts Schlimmeres als eine Ausstellung, die leer aussieht“, sagte ich.

„Ich könnte versuchen, mehr ELFs in den Online-Foren zu finden. Aber die meisten, die ich kontaktiert habe, wollen zwar gern kommen, möchten aber nur ungern ausstellen“, sagte Samuel.

„Wie bekommen wir sie aus ihren Schneckenhäusern heraus?“, fragte ich.

Ich schaute in die Runde, aber niemand aus der Gruppe wagte es, meine Frage zu beantworten.

Francis beendete die unangenehme Stille mit der Frage: „Rob, wie weit ist die Planung des Standorts?“

„Ich habe den Grundriss, damit wir einen Lageplan für die Tische machen können. Ich vermute, dass die jeweiligen Exponate alle individuell gehandhabt werden?“

„Das ist richtig“, antwortete Samuel. „Sie haben mir Informationen gegeben, wie viele Tische sie wollen und wie sie diese gestalten wollen. Es dürfte nicht einfach werden, eine gutes Gesamtkonzept für die Ausstellung zu kreieren. Vielleicht sollten wir die verschiedenen Themen bündeln. Zum Beispiel, sollten alle LEGO-City-Szenen nebeneinander angeordnet werden und alle Technic-Sets könnte man auch in einem Bereich darstellen.“

„Ich kann mit dir an einem Layout arbeiten“, bot ich an.

Francis fragte: „Roman, wie geht’s voran mit der Broschüre?“

„Ich habe die Druckfahnen durchgesehen und es kann alles in Druck gehen. Ich habe auch mit einigen Radiosendern gesprochen und vielleicht schaffen wir es sogar in eine Kindershow im Fernsehen. Sie waren begeistert von unserer Ausstellung.“

„Das sieht alles sehr gut aus. Wir machen gute Fortschritte. Aber es bleibt nicht mehr viel Zeit. Bitte denkt daran, dass wir alle etwas ausstellen sollten. Roman, vielleicht kannst du uns als Nächstes deine Sammlung zeigen?“

„Ich würde mich freuen. Folgt mir einfach.“

Roman führte uns durch einen Flur zu einem mittelgroßen Zimmer. Beidseitig waren die Regale mit Weltraum-Modellen vollgestopft. Sammler-Minifigures standen auf dem obersten Regal und ein halboffener Kleiderschrank enthüllte einen großen Stapel LEGO-Kartons.

„Willkommen in meinem LEGO-Raum. Es ist keine große Sammlung, aber ich habe mir damit Mühe gegeben.“

Ich fragte: „Sind das eigens angefertigte Regale?“

„Ein guter Freund hat sie für mich gemacht, damit sie genau in diesen Raum passen.“

„Oh, du hast nicht nur den Galaxy Explorer, sondern auch alle anderen Sets der ersten Classic Space-Serie. Ich erinnere mich daran, wie ich als Kind mit dieser Raketenstartplattform gespielt habe.“

„Ja, 920 ist ziemlich cool. Classic Space ist, na ja, klassisch eben“, sagte Roman.

Unsere kleine Gruppe schaute sich die Modelle mit viel Lob an. Wir mussten uns abwechseln, da der Raum nicht groß genug war, als dass wir uns alle bequem hätten bewegen und die Modelle ansehen können. Langsam kehrten wir ins Wohnzimmer zurück. Wir unterhielten und noch eine Weile und als ich mir einen weiteren Drink aus der Küche holte, kam Francis auf mich zu.

„Wie geht es mit deiner Frau?“

„Sie ist ausgezogen.“

„Sind das gute oder schlechte Nachrichten?“

„Das sind sehr gute Nachrichten. Der Stachel ist endlich raus und ich habe endlich eine Chance zu genesen. Ich muss jetzt erst mal wieder zu mir kommen und mit der Situation fertig werden.“

„Und wie nehmen es die Kinder auf?“

„Besser als die Erwachsenen. Wir haben eine vorläufige Vereinbarung. Ich habe sie drei Tage die Woche und sie vier. Es funktioniert bislang ganz gut.“

„Wie sieht es in dir drin aus?“

„Ich fühle mich manchmal einsam, aber wenn die Kinder nach Hause kommen, ist es einfach toll. Ich liebe sie so sehr. Und ich habe jetzt viel mehr Zeit, um mit LEGO zu arbeiten. Ich baue ein paar Sachen für die Show.“

„Gut zu hören. Vielleicht hilft es dir, deinen Frieden zu finden.“

„Es löst meine Probleme nicht, aber es bringt mich eine Zeit lang auf andere Gedanken. Schlafen bleibt ein großes Problem. Zu viele Alpträume und ich werde viel zu oft viel zu früh wach.“

„Was hältst du von Daisy? Ist sie nicht ein echter 1x5-Baustein?“

„Ein 1x5er-Baustein? Das wäre ein tolles Design. Aber das LEGO-Unternehmen produziert keine 1x5-Bausteine.“

„Genau! Man muss diese seltenen und schönen Kreaturen in

der realen Welt finden!“

—∞—

Nachts konnte ich mich immer noch nicht regenerieren. Heftige Albträume schleuderten mich wieder in den bewussten Zustand, was an sich furchtbar war, aber immer noch besser als in meinen Albträumen zu bleiben. Der Schlafmangel forderte seinen Tribut. Ich wendete meine Wirbelsäule lustlos in eine vertikale Position. Ich stolperte vorwärts und als ich die Schlafzimmertür öffnete, sah ich einen Zettel auf dem Boden.

Waren die Kinder letzte Nacht nochmal aufgestanden? Sie hätten schlafen sollen.

Ich faltete den Zettel auseinander und erkannte Makis Handschrift: „Ich schlafe in meinem Zimmer und möchte morgen mit dir reden.“

Maki hatte immer noch einen Schlüssel für das Haus, da die finanzielle Seite noch nicht geklärt war. Ich konnte mich noch nicht dazu bringen, wieder das große Schlafzimmer zu nutzen. Es war noch voller Erinnerungen an Maki und außerdem weit vom Zimmer der Mädchen entfernt. Ich schaltete den Wasserkocher ein und machte etwas Tee.

Ich wollte lieber mit ihr reden, bevor die Kinder aufwachten.

Ich balancierte zwei Tassen Tee zu ihrem Zimmer und klopfte sanft an die Tür. Ein grunzendes Geräusch deutete auf Makis Anwesenheit hin, und ich entschied, dass das als ein ‚bitte hereinkommen‘ gut genug war. Ich öffnete vorsichtig die Tür und traf Maki auf dem Bett liegend an, immer noch in ihrer Kleidung.

„Guten Morgen“, sagte ich.

„Hmmm.“

„Ich habe dir eine Tasse Tee mitgebracht.“

„Danke.“

„Geht es dir gut?“

„Mir geht es nicht gut.“

„Bist du krank?“

„Weiß nicht. Ich fühle mich einfach elend.“

Ich stellte die Tasse neben ihrem Bett ab und setzte mich ans Fußende des Bettes. Ich nahm einen Schluck von meinem Tee.

„Willst du darüber reden?“

Maki setzte sich auf und trank selbst einen Schluck Tee.
„Ich will nur eine glückliche Familie haben“, weinte sie.
„Ich verstehe. Das will ich auch. Wie stellst du dir eine gute Beziehung zwischen uns vor?“

„Ich weiß es nicht.“

„Was können wir tun, um eine glückliche Familie zu werden?“

„Wir müssen nur wieder zusammen sein.“

„Aber wenn wir einfach wieder zusammenziehen, ohne unser Verhalten zu ändern, werden wir am Ende wieder die gleichen Probleme haben. Möchtest du mit mir an unserer Beziehung arbeiten? Vielleicht könnten wir einen Paartherapeuten hinzuziehen?“

„Nein, das wäre keine gute Idee.“

„Warum? Wir waren nicht in der Lage, unsere Probleme selbst zu lösen. Wir brauchen Hilfe von außen.“

„Die bringen alle nichts.“

„Hast du denn irgendwelche Vorschläge, wie wir unsere Beziehung verbessern könnten?“

Maki schwieg weiterhin.

„Tut mir Leid, Maki, aber solange wir nicht konkrete Pläne machen, wie wir unsere Differenzen überwinden können, bin ich nicht bereit, wieder zusammenzuziehen. Ich bin bereit, mit dir einen Therapeuten aufzusuchen.“

„Ich will da nicht hin.“

„Also, dann solltest du vielleicht aufstehen, bevor die Kinder aufwachen. Es wäre sehr verwirrend, wenn sie dich hier finden würden. Es könnte falsche Hoffnungen wecken. Camellia fragt jetzt schon danach, ob wir wieder zusammenkommen.“

Samstag

Drei Wochen später klingelte mein Telefon. Ich hatte mir als Shoppingtherapie das neueste Smartphone gekauft, nachdem Maki ausgezogen war. Auch wenn wir getrennt lebten, blieb sie die am häufigsten verwendete Nummer in meinem Handy. Die Koordination rund um die Kinder machte es notwendig. Also war ich nicht überrascht, einen weiteren eingehenden Anruf von Makis Nummer zu auf dem Display zu sehen.

„Papa, kann ich kurz zu dir rüber kommen?“

„Tut mir Leid, Camellia, du musst lauter sprechen, sonst kann ich dich am Telefon nicht verstehen.“

„Papa, darf ich für eine Weile bei dir spielen kommen?“

„Nun ja, es ist fast Schlafenszeit. Was sagt Mama denn dazu?“

„Ich kann ihr das Telefon geben.“

„Warte.“

Aber sie hatte das Telefon schon weitergegeben. Ich war nicht unbedingt scharf darauf, mit Maki zu reden.

„Rob, Camellia will dich sehen. Kannst du sie für eine Stunde oder so nehmen?“

„Tja, ich bin gerade erst zurückgekommen.“

„Sie will dich wirklich sehen.“

„In Ordnung. Ich hole sie in zehn Minuten ab.“

„Bis nachher.“

Ich zog meine Schuhe wieder an und ging in die Garage. Der Motor war noch warm und machte noch die Knistergeräusche, die nur abkühlende Autos machen.

Ich sprang hinein, drückte die Fernbedienung für das Garagentor und fuhr schnell die Straße runter zu Makis neuer Mietwohnung. In ihre Straße reinzukommen war immer schwierig, da ich rechts in eine äußerst viel befahrene Straße abbiegen musste.

Geduld. Es wird schon eine Gelegenheit geben. Jetzt.

Ich drückte das Gaspedal meines Nissan Cube fast bis auf das Unterste des Fußraums runter, um mein kleines Baustein-förmiges Auto in die Straße zu bekommen. Nur noch 100 Meter und ich musste wieder abbremesen, um auf Makis Auffahrt zu fahren. Noch bevor ich das Auto abschloss, öffnete sich die Vordertür und Camellia stürmte mir in die Arme.

„Ich habe dich so sehr vermisst, Papa.“

„Ich hab dich auch vermisst.“

Maki erschien in der Tür und sagte: „Kannst du sie in einer Stunde zurückbringen?“

„Sicher geht das. Komm, Camellia, fahren wir nach Hause.“

Sie stieg ins Auto und weg waren wir.

„Papa, dein Auto riecht gut.“

„Danke.“

„Was hast du heute gemacht?“

„Ich hatte viel zu tun.“

„Was denn alles?“

„Also, ich bin nach Castle Hill gefahren.“

„Mit wem?“

„Einer Freundin.“

„Wie heißt sie?“

Wie konnte sie das wissen? Sie war einfach viel zu schlau.

„Ähm, nun, ihr Name ist Daisy.“

„Hast du sie geküsst?“

Du liebe Güte, was für eine direkte Frage! Sollte ich sie ehrlich beantworten?

„Oh, na ja, ähm, ich schätze schon.“

„Können wir bei dir auf der Playstation spielen?“

Das war's? Keine weitere Fragen? Sieht so aus, als ob Daisy okay für sie ist. Das war einfacher als erwartet.

„Natürlich können wir.“

Bevor ich die Playstation einschalten konnte, zog mich Camellia auf den Boden und wickelte ihre Arme um mich. Wir saßen auf dem Boden und genossen die Umarmung.

„Ich habe dich so sehr vermisst.“

„Ich hab dich auch vermisst.“

„Wann kann ich zu dir kommen?“

„Ich hole dich am Freitag von der Schule ab.“

„Aber es ist noch so lange bis dahin.“

„Ich weiß, aber Mama will auch mit dir zusammen sein.“

Sollen wir Blob 2 spielen?“

„Ja.“

Wir spielten zusammen, malten eine graue Welt an und besiegten ‚Papa Blanc‘, wann immer wir konnten. Nach einer Stunde brachte ich sie zurück und Poppy umarmte mich, als ich ging. Als ich wieder zu Hause war, rief ich Daisy an.

„Hey, Daisy.“

„Hi, Rob.“

„Ich wollte dir nur für einen wundervollen Tag danken.“

„Ich fand es auch schön.“

„Ich hatte gerade ein überaus interessantes Gespräch mit Camellia über dich.“

„Du hast ihr schon von mir erzählt? Ist das nicht ein bisschen verfrüht?“

„Ich habe nicht die Absicht, dich vor ihr zu verstecken.“

„Ich bin mir nicht sicher, ob ich dafür bereit bin.“

„Du musst sie nicht gleich treffen. Aber ich werde sie auch nicht anlügen.“

Hast du Maki auch von mir erzählt?“

„Nein, es kam nicht zur Sprache.“

„Gut. Also dann, gute Nacht.“

„Wünsch ich dir auch.“

Sonntag

Es gab viel Verkehr, aber ich benutzte den Radweg, um an der langen Schlange an der Ampel vorbeizukommen. Es war fast zwölf Uhr. Die Mädchen hatten sich zum Spielen bei Freundinnen verabredet und heute wollte ich mit Daisy in einem Café zu Mittag essen. Nicht zu schnell, Rob, sonst schwitzt du und riechst wie ein Grizzlybär. Ich schloss mein Fahrrad ab und verstaute den Helm in meiner Fahrradtasche, bevor ich das Café betrat. Daisy war nirgends zu sehen, also setzte ich mich in Türnähe hin.

Du bist wieder zu früh, Rob. Und das wundert dich noch? Dann schau ich mal am besten in die Speisekarte, um beschäftigt auszusehen.

„Was kann ich Ihnen heute bringen?“ fragte die Kellnerin.

„Oh, ich schaue nur. Ich warte noch auf jemanden.“

„Kein Problem, rufen Sie mich einfach, wenn Sie bestellen wollen.“

„Danke.“

Ich nahm mein Telefon heraus und checkte meine E-Mails, Facebook und den RSS-Feed. Ein schneller Blick durch den Raum ergab, dass mindestens zwei andere Personen verzweifelt versuchten, ihre Einsamkeit hinter ihren Telefonen zu verbergen. Dreizehn Minuten später kam Daisy durch die Tür herein.

„Entschuldige die Verspätung, der Verkehr war irre.“

„Kein Ding. Ich bin froh, dass du es überhaupt geschafft hast. Es ist heute viel los auf den Straßen.“

„Sollen wir uns die Speisekarte ansehen und dann bestellen?“, fragte Daisy.

„Klingt nach einem Plan.“

Es dauerte nicht lange, bis wir uns für unser Mittagessen entschieden hatten und die Kellnerin nahm unsere Bestellung auf.

Ich fing an: „Ich bin wirklich froh, dass du hier bist. Ich habe mir nach unserem letzten Anruf ein bisschen Sorgen gemacht.“

„Oh, was habe ich gesagt?“

„Du hast erwähnt, dass du dich nicht bereit fühlst.“

„Rob, ich mag dich, aber du musst verstehen, dass du der erste Kerl bist, mit dem ich mich verabrede, der Kinder und eine Ex-Frau hat. Das macht mir Angst.“

„Für mich fühlt es sich ganz normal an. Ich bin nicht stolz darauf, dass meine Ehe gescheitert ist. Vielleicht kannst du mir mehr über deine Gefühle sagen, damit ich eine Chance habe, zu verstehen, warum du es beängstigend findest.“

„Es ist einfach so eine große Verpflichtung und ich bin habe Angst, dass du nur nach dem Teil im Puzzle suchst, das Maki ersetzt“, erklärte Daisy.

„Ich suche keine andere Mutter für meine Kinder, sie haben schon eine. Ich suche eine neue Lebensgefährtin.“

„Ich verstehe das und ich mag dich. Wirklich, tue ich. Aber es ist ziemlich überwältigend. Was soll ich sagen, wenn ich sie treffe? Werden die Mädchen mich mögen? Und was ist, wenn die Mädels mich mögen, aber es zwischen uns nicht klappt. Wie kann ich sie dann zurücklassen?“

„Vielleicht können wir einen Schritt nach dem anderen machen. Zuerst finden wir heraus, ob wir beide zusammenpassen, und dann finden wir heraus, ob wir vier es schaffen können.“

„Ich brauche Zeit dafür“, sagte Daisy.

„Wir brauchen nichts zu übereilen.“

Ich nahm ihre Hand und wir sahen uns in die Augen.

„Ich denke, die Mädchen werden dich lieben. Freust du dich nicht darauf?“

„Ich will auch meine eigenen Kinder haben, und es bleibt nicht mehr viel Zeit. Ich werde nicht jünger.“

„Eins nach dem anderen“, sagte ich.

„Wie war dein Tag?“

„Nicht übel. E-Mails beantwortet. Hmm. Glaubst du, wir werden unser Essen auch mal serviert bekommen in diesem Café?“

„Wir haben bestellt.“

„Ja, aber sie haben anscheinend nicht die Absicht, es uns zu bringen.“

„Vielleicht willst du sie darauf ansprechen?“

„Wenn ich in ein Café gehe, werde ich anscheinend immer unsichtbar. Kellnerinnen scheinen mich nie zu bemerken. Ich habe Lust, mich auszuziehen und nackt herumzulaufen, um diese Hypothese zu testen. Alle Kunden starren sowieso auf ihre Telefone“, sagte ich.

„Das kannst du nicht bringen!“

„Pass auf.“

Ich zog meine Schuhe und Socken aus und fing an, an dem Reißverschluss meiner Hose herumzufummeln, als die Kellnerin erschien.

„Hier ist Euer Essen“, sagte sie und brachte zwei Teller.

„Danke, das sieht lecker aus“, antwortete ich, während ich schnell meine Hosen in Ordnung brachte.

„Ist alles in Ordnung mit Ihnen?“

„Nur eine kleine Fehlfunktion der Kleidung“, erklärte ich.

„Sagen Sie Bescheid, wenn Sie Hilfe brauchen.“

„Ich brauche nur Aufmerksamkeit.“

Wir fingen an zu essen und nach ein paar Bissen fragte Daisy: „Wie geht es deinem Rücken?“

„Ich werde noch einen weiteren M.R.I.-Scan machen.“

„Du hattest schon mal einen?“

„Ja, ich muss mein Rückenmark im Auge behalten. Alle paar Jahre schaue ich, ob sich mein Zustand verschlechtert hat.“

„Und ist es schlechter geworden?“

„Es gab in letzter Zeit einige Vorkommnisse, die mich glauben ließen, dass es mal wieder Zeit für eine Untersuchung ist.“

Ich sah auf meinen Teller herab, aber Daisy bemerkte meinen Hinweis nicht.

„Wie was zum Beispiel?“

Oh nein, wie sollte ich erklären, was passiert war?

„Ich kann einige meiner Körperteile nicht immer kontrollieren.“

Ich schaute auf meine Beine hinunter und hoffte, dass Daisy endlich mein Unbehagen bemerken würde.

„Das muss hart sein. War es schon immer so?“

„Ich war nie gut im Laufen oder so ziemlich jede Sportart, die mit Laufen zu tun hat.“

„Das tut mir Leid. Wie war es, so aufzuwachsen?“

„Es fühlte sich ziemlich normal an. Okay, ich war ein langsamer Läufer, vielleicht ein bisschen ungeschickt, aber ansonsten gut. Wir alle wachsen in unserem eigenen Körper auf und nehmen unsere Funktionen als normal an. Und ich auch. Es war vor allem meine Mutter, die mich daran erinnerte, dass ich etwas „Besonderes“ sei. Sie liebte es, mit ihren Freunden und später mit meinen Freunden über meine medizinischen Befindlichkeiten zu reden.“

„Oje. Das muss peinlich gewesen sein.“

„Und wie. Sie pflegte zu sagen: ‚Ich will, dass mein Junge so normal wie möglich aufwächst.‘ Sie musste sich auch irgendwie mit meinem Zustand abfinden. Und sie schaffte das, indem sie mit anderen darüber sprach. Trotzdem war das öffentlich darüber reden für mich immer peinlich.“

„Herrje. Ich habe mir noch nicht einmal irgendetwas gebrochen“, gab Daisy zu.

„Betrachte dich als Glückspilz. Am Ende haben wir alle unser Kreuz zu tragen.“

Wir beendeten unser Mittagessen und ich kehrte nach Hause zurück, bevor ich die Kinder abholte, um sie zum Schwimmbad zu fahren. Camellia und Poppy hatten Appetit bekommen und sie verschlangen das Nudelgericht.

„Können wir wieder alle im selben Bett schlafen?“, fragte Camellia.

„Okay. Poppy, komm her. Es ist Zeit, den Schlafanzug anzuziehen.“

„Kannst du mir helfen?“

„Komm her, und ich werde dir helfen.“

Ich saß auf dem Teppich im Zimmer der Mädchen und Poppy kam zu mir herüber und umarmte mich.

„Huckepack!“

„Nein Poppy, wir müssen uns zum Schlafen fertig machen.“

„Na gut.“

Sie ging umher, setzte sich vor mich hin und hob ihre Arme hoch. Ich zog ihren Pullover hoch und als er halb oben war, streckte ich meine Finger aus und kitzelte sie unter ihren Armen. Poppy quietschte vor Lachen.

„Kitzle mich nicht, Papa! Ich sagte, kein Kitzeln!“

„Ich mache gar nichts, ich helfe dir nur beim Ausziehen.“

Sie warf sich auf den Boden. Während sie die Arme noch aus dem Pullover zog, begann ich wieder sie zu kitzeln.

„PAPA, ich sagte, niiiiicht kitzeln!“ Poppy platzte vor Lachen.

„Ich mache gar nichts!“

Ich nahm ihre Leggings und legte sie auf meinen Kopf.

„Schau Camellia, Papa hat Hasenohren!“, sagte Poppy.

„Hallo, Herr Hase,“ antwortete Camellia, „möchten Sie ein paar Karotten?“

„Lecker, lecker, lecker!“

„Bitte sehr!“, sagte Camellia und streckte mir ihre leere Hand entgegen. Ich schnüffelte daran und leckte sie dann ordentlich ab.

„Igitt, ekelhaft! Papa!“

„Ich bin ein hungriger Hase und du hast ein paar Karotten.“

„Nein, habe ich nicht. Sie sind alle weg!“

„Oh nein!“

Wir lachten alle.

„Alles klar Mädels, Schlafanzüge anziehen, Zähne putzen, Haare kämmen, zur Toilette gehen und dann ab ins Bett!“

„Kann ich auf deinem Rücken zur Toilette reiten?“, fragte Poppy.

„Aber sicher!“

Ich hob sie an den Beinen hoch.

„Hui, das macht Spaß!“

Im Badezimmer stellte ich sie wieder ab.

„Putz dir jetzt aber die Zähne und kämm dein Haar.“

„Okay!“

Ich kehrte ins Zimmer der Mädchen zurück. Camellia lag auf dem Boden. Sie hatte ihre Schlafanzughose an, aber noch kein Oberteil. Sie schaute auf den Boden, ohne Anstalten zu machen, ein Oberteil anzuziehen.

„Was ist los?“, fragte ich, während ich ihr in ihr Oberteil

hineinhalf.

„Da ist dieser Junge in der Schule. Ich mag ihn wirklich sehr. Aber Sasha sagt, dass er mich nicht mag.“

„Oh nein, das ist schade.“

„Niemand mag mich!“

„Das stimmt nicht. Ich liebe dich. Und du hast viele Freunde.“

Camellias Augen füllten sich mit Tränen und sie fing an zu schluchzen.

„Nicht weinen. Alles wird wieder gut.“

Sie flog in meine Arme.

„Ich will nicht, dass du und Mama getrennt seid.“

Tränen liefen über meine Wangen und Camellia sah mich genau an.

„Weinst du, Papa?“

„Wenn du traurig bist, dann bin ich auch traurig.“

Wir schauten uns tief in die Augen und in diesem Moment war unsere Verbindung wie zwei zusammengesteckte 2x8-Platten. Kein 630er Elementtrenner konnte uns auseinander bekommen.

„Weint ihr beide?“, fragte Poppy, als sie das Zimmer betrat.

Ich antwortete: „Nur ein wenig. Wir waren beide traurig.“

„Aber jetzt ist es viel besser“, erklärte Camellia.

„Ich will auch eine Umarmung!“

„Familienumarmung!“

Wir drei kuschelten zusammen und mein Herz war übergücklich.

Montag

Nach dem Mittagessen setzte die übliche Müdigkeit ein. Meine Konzentration ließ nach und ich hatte mein Facebook-Profil schon überprüft. Mein Posteingang verlangte dringend nach meiner Aufmerksamkeit, aber ich hatte keine Lust zu reagieren. Ein kurzes Klopfen an meine Tür war eine willkommene Ablenkung.

„Herein!“

„Professor Park, hätten Sie Lust auf eine Tasse Tee? Ich habe einen besonderen Tee von einem chinesischen Beamten, der zu Besuch war, bekommen.“

„Sehr gerne, Professor Smith.“

Ich verließ zusammen mit Professor Smith mein Büro in Richtung von seinem Büro.

„Brauchst du kein Wasser, um Tee zu kochen?“

Smith drehte sich um und sah mich nur eine Sekunde lang an.

„Oh ja, richtig, dein Büro ist ja voll ausgestattet.“

„Hast du schon eine Antwort auf deine letzte E-Mail an Jack bekommen?“, fragte Professor Smith, als wir im Büro ankamen, und Smith einen Wasserkocher an seiner privaten Spüle mit Wasser füllte.

„Nein, nichts. Ich gehe davon aus, dass das gute Nachrichten sind. Aber ich habe eine Antwort von der gemeinsamen Task Force der ACM/IEEE zum Thema *Software Engineering Ethics and Professional Practices* erhalten.“

„Oh, du hast tatsächlich Kontakt zu ihnen aufgenommen?“

Ich konnte nicht widerstehen. Sie haben bestätigt, dass ihr Ethikkodex so konzipiert ist, dass er die Entwicklung von Waffensystemen ermöglicht.“

„Da haben wir es. Tut niemanden weh, es sei denn, es sind andere.“

„Ich habe noch etwas beobachtet“, sagte ich.

„Was du mir wohl erzählen wirst, fürchte ich.“

„Ich kann deine Ignoranz nicht länger tolerieren.“

„Was geht dich das an?“

„Die Leute wissen, dass ich mich mit dir unterhalte. Die Leute werden sich fragen, wie ich es mit dir im selben Raum aushalten kann, es sei denn, ich bin genauso hirnlos wie du“, kommentierte ich in allerhöchstem höflichen Ton begleitet von einer extravaganten Geste meiner Arme.

„Seit wann interessiert es dich, was die anderen über dich denken?“, fragte Professor Smith, kaum noch in der Lage, ernst zu bleiben.

„Ich will nicht, dass sie Mitleid mit dir haben. Ihr müsst euch in meiner anmutigen Gegenwart so minderwertig fühlen“, rief ich aus.

„Ich spüre etwas in Eurer Gegenwart, Eure Hoheit. Was ist das Wort, Minderwertigkeit? Nein, wartet: Mitleid! Ja, ich muss zugeben, dass ich Mitleid mit deiner völligen Loslösung von der Realität habe.“

Wir brachen in Gelächter aus.

„Bevor wir uns tatsächlich in einer alternativen Realität verlieren, lass mich zu meiner ursprünglichen Beobachtung zurückkehren.“

„Wenn es sein muss.“

„Ich habe mich gefragt, welche Prozesse bei der Erstellung einer Taxonomie verfolgt werden. Wie fängt es an und wie wird es zum Standard für eine Nutzergemeinschaft“, erklärte ich.

„Und was hast du herausgefunden?“

„Es ist davon auszugehen, dass eine Gruppe von Experten zusammenkommt, um die Vor- und Nachteile bestimmter Vorschläge zu besprechen. Vielleicht stimmen sie über die beste Lösung ab, die sie dann als Vertreter ihrer Gemeinschaft implementieren.“

„Das klingt nach Politik.“

„Es scheint, dass viele Taxonomien historisch gesehen nicht

auf diese Weise zustande kamen. Denk nur an Aristoteles. Nur ein Typ, der allein die ganze Welt kartografiert. Und er blieb über Jahrhunderte unangefochten.“

„Unangefochten? Obwohl er erklärte, dass Arete nur eine Unterkategorie der Ethik ist“, fragte Professor Smith.

„Das ist nur ein persönliches Problem zwischen ihm und mir. Seine Vorstellungen von Fortpflanzung sind wahrscheinlich ein viel größerer Fehler. Seine Ideen, auch die unsinnigen, wurden solch lange Zeit aufrecht erhalten, dass niemand mehr wagte, ihn herauszufordern.“

„Das ist ein interessantes Beispiel. Worauf willst du hinaus?“, fragte Professor Smith.

„Aristoteles ist nur ein Beispiel. Denk mal an von Linné, der hat eine Taxonomie aller Lebewesen geschaffen.“

„Na ja, er hat damit angefangen.“

„Stimmt, aber seine Taxonomie dominierte die Naturgeschichte. Und dann haben wir Melvil Dewey, der eine Taxonomie für die Kategorisierung von Bücherinhalten entwickelt hat. Sein dezimales Klassifizierungssystem war sehr populär und inspirierte das System der *Library of Congress Classification*, das von Herbert Putnam im Jahre 1897 entwickelt wurde.“

„Okay, das sind alles Beispiele von Taxonomien und du kannst viele Fakten aufzählen, aber was willst du mir damit sagen?“, fragte Professor Smith.

Mein Punkt ist, dass es oft Einzelpersonen waren, besessene Individuen, die den Anfang einer Taxonomie gewagt haben. Sie waren oft wie besessen von ihrer Mission. Vielleicht muss man sich ständig mit etwas befassen, um solch riesige Aufgaben anzugeben.“

„Das könnte durchaus der Fall sein. Willst du damit sagen, dass du ein so besessener Mensch werden könntest, der die ideale Ordnung definiert?“

„Vielleicht. Man braucht nur eine engagierte Person und viel Ausdauer. Und ich habe jetzt viel mehr Zeit.“

„Das klingt alles sehr viel versprechend. Wie ist es zu Hause?“

„Ziemlich gut. Die ganze Situation ist wie eine Migräne gegen die man zwei Paracetamol einnimmt. Der Schmerz verschwindet, man sieht klarer, und die Welt ist wieder bunt.“

„Das klingt gut.“

„Ist es auch. All die Streiterei, die ganzen Konflikte, all das ist weg. Es ist ein friedliches Zuhause geworden.“

„Und wie kommen die Mädchen damit klar?“

„Poppy scheint kein Problem damit zu haben, aber vielleicht ist sie etwas zu jung, um zu verstehen, was passiert ist und welche Konsequenzen das für die Zukunft haben wird. Camellia ist auch in Ordnung, aber sie reagiert sehr sensibel auf jede Auseinandersetzung zwischen Maki und mir. Aber vor allem gibt es Harmonie zu Hause. Endlich habe ich die Gelegenheit, mich mit ihnen zu verbinden und es gibt einfach so viel Liebe zwischen uns. Es ist verrückt. Morgens kommen sie in mein Bett und kuscheln. Gibt es eine bessere Art, den Tag zu beginnen?“

„Das klingt nach einer Verbesserung.“

„Ist es auch. Statt ein unglückliches Zuhause haben wir jetzt zwei glückliche Heime. Na ja, ich weiß nicht wirklich, wie es bei Maki ist, und um ehrlich zu sein, sind das auch gute Nachrichten. Ich muss mir keine Sorgen mehr um sie machen. Ich fühlte mich immer so verantwortlich für ihr Unglück. Das ist weg. Ich bin frei. Und ich bin neugierig, was das Leben sonst noch alles für mich bereithält.“

„Hättest du gedacht, dass du so schnell wieder auf die Beine kommst? Ich weiß noch, wie du dich vor sechs Monaten gefühlt hast.“

„Ja, das war die schlimmste Zeit meines ganzen Lebens. Ich schämte mich so, dass ich in meiner Ehe versagt hatte. Das Leben schien so perfekt zu sein. Ein guter Job, zwei schöne Kinder, eine japanische Frau, ein Haus. Es war alles da. Ich dachte, ich säße im gemachten Nest. Aber dann, peng! Das Leben ändert sich.“

„Das Leben ist sehr kreativ, wenn es darum geht, Unruhe zu stiften.“

„Mein Leben ist jetzt mit Sicherheit dynamischer geworden. Es passieren so viele wunderbare und merkwürdige Dinge. Auch traurige Dinge, aber insgesamt bin ich viel ausgeglichener und glücklicher. Es ist mehr Arbeit, wenn ich die Kinder habe. Sobald die Mädchen schlafen, breche ich normalerweise zusammen. Und an den Tagen, an denen ich die Mädchen nicht habe, muss ich all die Arbeit einholen, die ich nicht machen

konnte.“

„Und wie läuft es mit Maki?“

„Wir müssen halt zusammenarbeiten. Wir müssen, der Kinder wegen. Aber es ist toll, sich keine Sorgen um sie machen zu müssen, nicht angeschrien zu werden, keine Beschwerden zu bekommen.“

„Sieht so aus, als würde dein Privatleben Fortschritte machen.“

„Macht es, und oh ja, ich muss los, um die Kinder von der Schule abzuholen.“

„Ab mit dir!“

—∞—

Die Schule war um 15 Uhr aus und ich schaffte es gerade noch rechtzeitig, sie abzuholen. Poppy war fünf Jahre alt geworden und besuchte jetzt die gleiche Schule wie ihre Schwester. Die Mädchen spielten noch eine Weile auf dem Spielplatz der Schule, bevor wir uns auf den Heimweg machten. Ich hatte angefangen, die Mädchen mit ihren eigenen Fahrrädern zur Schule fahren zu lassen, und auch wenn es mir manchmal Angst machte, meine Mädchen in schwierigen Verkehrssituationen zu erleben, hatten sie schnell gelernt, den Schulweg hin und zurück zu meistern.

Als wir zu Hause ankamen, nahm Camellia einen Fragebogen heraus, den sie am nächsten Tag zur Schule zurückbringen sollte. Ich setzte mich mit einem Stift hin und schaute ihn mir an. Neben den üblichen Hintergrundfragen über Camellia, wurde auch nach ihrer Ethnizität bzw. Herkunft gefragt. Ich schaute ein wenig verblüfft auf die Fragen und die möglichen Antworten:

Neuseeland, Europa, Maori, Samoa, Maori von den Cook Islands, Tonga, Niue, China, Indien oder Anderes, bitte benennen.

Ich sah Camellia mit ihren leichten Mandelaugen und ihrem hellbraunen Haar an. Ich schätze, ich müsste die Kategorie „Anderes“ auswählen sowie Neuseeland und Japan ankreuzen. Aber warum würden sie eine Kategorie ‚Neuseeland‘ in eine Umfrage aufnehmen, die sich an Neuseeländer richtet?

Die Kinder rannten zum Spielen in den Garten, während ich den Wasserkocher einschaltete, um Tee zu kochen.

Fragen nach der Ethnizität zu stellen war vielleicht sinnvoll gewesen als die ersten europäischen Siedler im 19. Jh. ankamen. Damals hätten Maori und Pakeha als Kategorien Sinn gemacht, aber wie schnell hätte es gemischte Kinder gegeben, so dass diese Kategorisierung nur scheitern konnte. Ethnizität ist sowieso ein komplexes Phänomen. Es kann sich auf Staatsbürgerschaft, Religion, Sprache, Geburtsland, Rasse, Kultur und Abstammung beziehen. Wie kann man von uns erwarten, dass wir das alles in einer einzigen Kategorie unterbringen? Zumindest hatte man in Neuseeland nichts Ähnliches wie das Apartheidsystem, das man in Südafrika eingeführt hatte. Das Apartheidsystem benötigte ein dickes Handbuch, um den Rassenstatus der verschiedenen Bevölkerungsgruppen festzulegen. Aber selbst wenn ein Land eine bestimmte Gruppe nicht offen diskriminiert, kann es dennoch zu eigenartigen Situationen kommen.

Ich erinnerte mich an einen ehemaligen amerikanischen Gastforscher, der für eine Weile in Deutschland gelebt hatte. Da es obligatorisch ist, seinen Wohnsitz bei der Gemeindeverwaltung anzumelden, besuchte er das Rathaus, um die Papiere auszufüllen. Unter der Kategorie Religion gab es nur zwei Möglichkeiten: katholisch und evangelisch. Er hatte die Angestellte gefragt, wie das Formular auszufüllen sei. Sie sagte: „Gib einfach deine Religion an. Es geht um den automatischen Abzug der Kirchensteuer“, worauf er geantwortet hatte: „Aber ich bin Jude“. Die arme Angestellte war nicht in der Lage, auf diese Frage sinnvoll zu antworten und hatte ihm einfach gesagt, die Frage nicht zu beantworten. Manchmal können Kategorien so tief in einer Kultur verankert sein, dass es undenkbar wird, außerhalb von dieser Kategorien zu denken.

Samstag

Draußen war es noch dunkel, als ich zum Aimee-Mann-Auditorium fuhr, mein Auto vollgeladen mit LEGO-Modellen. Wir hatten am Vortag die Tische aufgestellt, aber nur wenige Aussteller von unserem Kernteam waren gekommen, um ihre Modelle aufzustellen. Wenn das so weiterging, würden viele Tische leer bleiben. Wir würden alle Modelle ausbreiten müssen, damit es nicht so leer aussehen würde. Ich hoffe, dass die Anderen ein paar Bettlaken mitbringen, denn die auf den Böcken aufgebauten Tischplatten der Universität sehen ein bisschen schäbig aus.

„Es fühlt sich an, als sei es noch Nacht“, sagte Jim auf dem Beifahrersitz.

„Ja, aber wenigstens ist es nicht eiskalt“, antwortete ich.

Jim war ein junger ELF, der aus Auckland eingeflogen war. Jims Eltern hatten ihm nur erlaubt, allein auf die Südinsel zu fliegen, wenn er bei einem anderen ELF aufgenommen würde, da er noch minderjährig war. Ich hatte ihm das Gästezimmer angeboten und ihn am Vortag vom Flughafen abgeholt. Jim hatte einen Koffer voller Wunder mitgebracht, darunter einen 1,5 m hohen schwarz-roten Drachen. Es war das erste Mal, dass ich eine solch erstaunliche Skulptur aus Bionicle zu sehen bekam.

„Glaubst du, heute werden mehr ELFs kommen?“

„Ich hoffe es. Wir haben eine weitere Erinnerungs-E-Mail verschickt, und Samuel und Ray haben mit vielen Leuten persönlich gesprochen. Ich weiß nicht, warum es so schwer ist,

sie dazu zu bewegen, an der Ausstellung teilzunehmen. Ist das etwas Kulturelles, irgendwas in der Kultur der Neuseeländer?“

„Könnte sein. Kiwis prahlen normalerweise nicht mit ihren Leistungen.“

„Eine Kultur der Bescheidenheit und des Understatements, die sie von den Briten geerbt haben, nehme ich an.“

„Kann ich nicht beurteilen. Ich war noch nie in England.“

Wir fuhren auf den Parkplatz vor dem Auditorium. Ein weiteres Auto stand schon auf dem Parkplatz und das Licht im Auto war an.

„Was machen die beiden da in dem Auto?“

„Sieht aus wie ein Vater und seine Tochter.“

„Muss kalt sein im Auto, und die sind zwei Stunden zu früh dran. Ich rede mit ihnen.“

Ich parkte das Auto und ging zu dem anderen Auto hinüber. Der junge Vater starrte auf sein Telefon, während seine junge, blonde Tochter in einem Buch herumbblätterte.

„Guten Morgen! Seid ihr wegen der LEGO-Ausstellung hier?“

„Ja, wir dachten, wir könnten schon früher rein.“

„Es wird noch zwei Stunden dauern, bis wir öffnen und es ist kalt hier draußen. Wollt ihr reinkommen?“

„Nein, ist schon gut. Macht nichts.“

„Seid ihr euch sicher?“

„Ja, wir kommen schon klar.“

„Sagt Bescheid, wenn ihr etwas braucht.“

Jim hatte bereits was von den zusätzlichen Sachen ausgeladen und ich half ihm, sie hineinzutragen.

„Kiwis! Sie beschwerten sich nie über irgendwas.“

„Wir überlassen es den Einwanderern, sich darüber zu beschwerten, dass Kiwis sich nicht beklagen.“

„Das ist sehr rücksichtsvoll und logisch.“

Die Türen waren noch verschlossen. Ich musste die Kiste abstellen, um das Telefon aus meiner Tasche zu nehmen und damit den Wachmann anzurufen. Er kam eine Minute später, um das Auditorium zu öffnen.

„Das ist also euer großer Tag, nicht wahr?“, fragte der Wachmann.

„Ja, hoffen wir, dass es klappt“, antwortete ich.

„Meine Enkelkinder wollen kommen.“

„Wie haben sie von unserer Ausstellung erfahren?“

„Es wurde in der Kinderfestival-Broschüre erwähnt.“

„Schön, freut mich. Wir freuen uns auf sie.“

Wir tappten im Dunkeln. Ich benutzte mein Telefon als Taschenlampe, um den Lichtschalter für die beiden Hallen zu finden. Rechts war der große quadratische Raum, in dem die meisten Modelle aufgestellt werden sollten. Links war ein klassisches Auditorium mit Sitzplätzen und einer Bühne. Der Platz vor der Bühne war groß genug für einige zusätzliche LEGO Aktivitäten und Ray hatte sechs große Kisten mit Bausteinen von LEGO Neuseeland organisiert, die wir auf dem Boden verteilt hatten. Die Kinder konnten sofort mit dem Bauen beginnen. Eine Mindstorms-Gruppe hatte sich ebenfalls angekündigt, aber ihre Sachen noch nicht aufgestellt.

Ich begann, meinen eigenen Tisch zu bestücken und testete den Erdbebensimulator, den ich mir von dem Fachbereich Bauingenieurwesen ausgeliehen hatte. Ich hatte eine Duplo-Grundplatte auf die Schüttelplattform geklebt. Die Kinder würden Duplo-Häuser darauf bauen können, die dann durch ein simuliertes Erdbeben zerstört würden. Angesichts der Erbebenvergangenheit von Christchurch könnte die Idee auch nicht gut ankommen. Aber ich hoffte, dass die Kinder mehr Freude an der Beobachtung der Zerstörung haben würden, als dass es Erinnerungen an ein eventuelles Erdbebentrauma auslösen würde. Vielleicht wäre es dann auch eine gute Form von Therapie.

Jim testete, ob sein großer Drache ein kurzes Tischrütteln überleben würde, aber der Hals fiel runter.

„Vielleicht musst du den Kopf mit Anglerseide hochbinden. Die kann man leicht an der Decke befestigen. Da oben sind Balken und es gibt eine versteckte Treppe. Dieser Raum wird als Theaterraum genutzt, deswegen gibt es dort oben die ganzen Bühnengerüste“, sagte ich.

„Aber das ist Betrug“, antwortete Jim.

„Wenn Kinder zugegen sind, können unerwartete Dinge passieren. Sie könnten es anfassen.“

„Ich denke darüber nach.“

Roman und Samuel betraten den Raum mit weiteren Kisten.

„Morgen!“

„Auch euch einen guten Morgen! Habt ihr noch mehr

Modelle mitgebracht?“, fragte ich.

Roman antwortete: „Ich habe mehr mitgebracht, um die Lücken zu füllen.“

„Ausgezeichnet!“

Ein großer, kahler Mann mit kräftigen Schuhen und Shorts betrat den Raum.

Was macht denn ein Mitglied einer Motorradgang hier? Wir sollten die Türen vorerst wirklich geschlossen halten.

„Hi, ich bin Alan und bin zum Helfen da.“

Samuel trat vor: „Wir haben miteinander gesprochen. Ich bin Samuel. Das hier sind Roman und Rob.“

„Hallo!“

Roman sagte: „Willkommen zu unserer Ausstellung, hast du irgendwelche Modelle mitgebracht? Brauchst du einen Tisch?“

„Ich habe sie im Süden gelassen, vielleicht bringe ich sie das nächste Mal mit rauf. Wie kann ich helfen?“

„Diese Schilder da drüben müssen wir auf der Straße aufhängen. Vielleicht hast du eine Idee, wie wir sie aufhängen können?“

„Okay, mach ich. Habt ihr Werkzeug?“

„Hinter der Tür befindet sich eine Theaterwerkstatt. Da sind sogar elektrische Werkzeuge“, sagte ich.

„Damit komme ich klar.“

Alan schnappte sich ein Schild und ging durch die Seitentür. Augenblicke später hörten wir das Brummen einer Säge und Hämmern, dann kam Alan mit dem Schild auf einer Stange mit einem scharfen Ende zurück. In der anderen Hand hatte er den Hammer. Er ging raus durch die Vordertür, um seine Mission zu erfüllen.

„Wo hast du ihn denn gefunden?“, fragte ich.

Samuel antwortete: „Er ist sehr aktiv in den Foren und auf TradeMe. Er kommt aus Southland.“

„Wir können jede Hilfe gebrauchen. Klasse!“

„Entschuldigung, wo können wir den Roboter-Wettbewerb einrichten?“, fragte ein Mann mittleren Alters im blauen Hemd.

Samuel antwortete: „Hier lang. Du musst Clay sein, oder? Ich bin Samuel, wir waren über E-Mail im Kontakt?“

„Hi Samuel, ja, danke für die Einladung. Habt ihr ein paar Tische für uns?“

„Sicher, wie viele braucht ihr?“

„Vielleicht sechs? Wir werden zwei Teams antreten lassen, und wir brauchen zwei Arenen, um sie aufzustellen.“

„Sechs? Das wird großartig! Ja, ich werde das für euch organisieren!“

Samuel und Clay gingen weg und ich kehrte an meinen Tisch zurück, um meine Modelle fertig aufzubauen. Mehr Aussteller kamen in die Halle rein und mehr Tische füllten sich mit wunderbaren Kreationen. Die Neugierde nahm überhand und ich musste umherlaufen, um mir die *MOCs* anzusehen. Es gab Teddybär-Schlafzimmer, große Star Wars-Szenen und Roman hatte eine Classic-Space-Szene aufgebaut.

Ein Mann betrat den Raum mit drei großen Kisten im Arm. Erst als er sie abstellte, erkannten wir alle Peter.

„Peter, du hast es geschafft! Das sind tolle Neuigkeiten!“, sagte ich.

„Ach, scheiß auf meine Kollegen. Sollen sie doch lachen, wenn sie nicht anders können.“

„Vielleicht wird die allgemeine Bewunderung der ELFs und des Publikums das wieder wettmachen“, sagte ich.

Lucia kam mit roten T-Shirts vorbei, auf denen das Logo der Ausstellung gedruckt war.

„Hier, ihr werdet rote Hemden tragen.“

„Aber das bedeutet, dass wir die nächste Werbepause nicht überleben werden“, beschwerte ich mich.

„Ach, sei ein Mann und stell deinen Laser auf Betäuben.“

„Aye, Captain.“

Ich zog das rote T-Shirt an und ging weiter durch die Halle. In der Eingangshalle gab Roman einigen Freiwilligen Instruktionen, wie man mit den Besuchern umgehen sollte und was die häufigsten Fragen sein könnten.

„Roman, sieh mal, da stehen schon einige Besucher Schlange!“, rief ich aus.

„Ich weiß, die Schlange wird immer länger. Und es ist noch eine halbe Stunde hin“, antwortete Roman.

„Das wird gut werden!“

„Darauf kannst du wetten!“

„Ich hoffe, die Absperrungen vor den Tischen halten sie zurück.“

„Es wird wohl etwas Kollateralschaden geben.“

Ich wanderte noch ein bisschen weiter herum, half hier

und da mit all den kleinen Aufgaben, die für die Organisation der Ausstellung nötig waren. Um 9 Uhr öffneten die Türen und eine Besucherwelle ergoss sich in die beiden Säle. Ein Aufschrei der Erregung und Freude jagte den anderen. Die Eltern hatten ihre liebe Mühe, ihre Kinder zurückzuhalten. Nach nur zehn Minuten war der Veranstaltungsort vollgepackt mit Besuchern, die an den Tischen mit den *MOCs* entlang flanierten. Die Barrieren vor den Tischen rückten immer ein Stück näher an die Tische, wenn ein aufgeregtes Kind seine Eltern auf ein Detail hinwies.

„Schau, Papa, ein Motorrad. Und da, ein Zug!“

Die anderen Aussteller und ich blieben ruhig hinter unseren Tischen und badeten in der Begeisterung der Kinder sowie der Verwunderung in ihren Augen. Geduldig beantworteten wir die Fragen der Eltern und Kinder. Nach einer Stunde war ich erschöpft und beschloss, mich mal in der Halle vorne umzuschauen. Ich ging an der Rückseiten der Tischen entlang, um zur Tür zu gelangen, quetschte mich in die Eingangshalle, kam aber nicht weiter. Der Gegenstrom von Kinderwagen, Eltern und Kindern war einfach zu stark. Ich manövrierte an den Wänden entlang, bis ich es zu den Kassierern am Eingang schaffte.

„Das ist verrückt! Wo kommen all diese Leute her?“, fragte ich.

„Ich weiß nicht“, antwortete Roman, „aber es kommen immer mehr. Kannst du draußen nachsehen, wie lange die Schlange noch ist?“

„Sicher doch.“

„Entschuldigung! Ich muss mal durch!“

Ich ging die Treppe hinunter und sah, dass die Schlange bis zum nächsten Gebäude ging. Sie hatte sich von selbst gebildet. Wir hatten keine Schilder oder Barrieren aufgestellt. Ich folgte der Schlange, die sich noch weitere 50 Meter den Bürgersteig runter erstreckte.

Oh mein Gott! Das ist verrückt! Ich glaube nicht, dass wir Platz für all die Leute haben. Sie werden warten müssen. Wenigstens regnet es nicht!

Ich kehrte zum Eingang zurück.

„Die Warteschlange reicht bis zum Parkplatz. Ich würde sagen etwa 60 Meter lang.“

„Wir können sie nicht reinlassen“, antwortete Roman.
„Wir müssen aufhören, sie reinzulassen und erst wieder Leute reinlassen, wenn andere gehen.“

„Das ist eine gute Idee. Wir sollten den Leuten in der Warteschlange auch sagen, wie lange das Warten dauert.“

„Vielleicht kann Alan ein paar Schilder machen?“

„Ich werde ihn suchen und um Hilfe bitten.“

Wir brauchen auch mehr Hilfe, all diesen Leuten zu weiterzuhelfen. Wir brauchen mindestens zwei weitere Personen für die Infotheke.“

„Ich kann Daisy anrufen und sehen, ob sie kommen kann.“

„Das wäre toll. Ich habe auch schon meine Schwägerin angerufen.“

Ich nahm mein Telefon heraus und schickte eine SMS: „Wir werden überrannt. Kannst du morgen zur Ausstellung kommen und helfen?“ Die Antwort kam schnell: „Ich kann morgen früh kommen.“

Ich pflügte mich durch die Massen, bis ich einen roten Riesen fand.

„Alan, wir brauchen noch ein paar Schilder, die auf die Wartezeit hinweisen. So wie in Freizeitparks, nach dem Motto ‚Wenn du hier stehst, dann beträgt die Wartezeit 30 Minuten.‘ So was in der Art.“

„Wird gemacht.“

Alan verschwand wieder in der Werkstatt und kam mit vier Schildern, Klebeband und Kabelbindern wieder heraus. Er bewegte sich mühelos durch die Menschenmenge. Ich kehrte an meinen Tisch zurück und widmete mich meiner Aufgabe. Der Strom von Menschen riss nicht ab und die Menschenmenge im Raum erzeugte so viel Wärme, dass wir die Brandschutztüren öffnen mussten, um etwas zu lüften. Gegen Ende des Nachmittags waren wir alle völlig ausgelaugt, aber glücklich. Nachdem die letzten Besucher gegangen waren, versammelten wir uns in der Haupthalle.

„Ich hoffe, ihr seid okay“, begann Francis, „das war ein überwältigender Erfolg. Die Warteschlange war unglaublich lang und Eltern haben bis zu zwei Stunden gewartet, um in die Ausstellung zu gelangen. Zwei Radiosender und ein Fernsehsender haben über die Veranstaltung berichtet, so dass wir morgen vielleicht sogar noch mehr Besucher bekommen.“

Seid ihr bereit dafür?“

Wir kicherten und jubelten alle.

„Wunderbar, ich sehe euch morgen früh. Seid um 8 Uhr hier, um eure Exponate aufzuräumen und euch auf den Tag vorzubereiten.“

„Sir, yes, Sir!“, sagte ich.

Auf dem Weg nach draußen klingelte mein Telefon. Maki.

„Hey, Maki.“

„Hey Rob, ich wollte dir nur Bescheid sagen, dass die Kinder und ich morgen vorbeikommen werden.“

„Ruf mich an, wenn ihr da seid, es gibt eine super lange Warteschlange.“

„Die Mädchen wollen auch noch mit dir sprechen.“

„Gib sie mir.“

Camellia sagte: „Bist du bei der LEGO-Ausstellung?“

„Ja.“

„Ich vermisse dich. Poppy und ich werden dich morgen besuchen.“

„Das ist toll, ich kann es kaum erwarten, euch alle Modelle zu zeigen.“

„Ich habe dich lieb.“

„Ich habe euch auch lieb!“

Sonntag

Jim und ich waren früh aufgestanden und frühstückten zusammen, bevor wir wieder zur Ausstellung fuhren. Als wir um 8 Uhr dort ankamen, hatte sich schon eine lange Schlange gebildet.

„Sieht aus, als hätte die Medienberichterstattung etwa bewirkt“, sagte ich.

„Aber werden wir das geregelt bekommen?“

„Wir können die Leute einfach immer nur portionsweise einlassen.“

Als ich zum Auditorium ging, kam eine SMS von Daisy: „Ich habe eine furchtbare Erkältung. Wann soll ich denn kommen?“

Ich antwortete: „Bleib zu Hause und werde gesund!“

Francis und die anderen waren bereits damit beschäftigt, die Absperrung wieder aufzubauen und die Batterien in den Zügen auszutauschen. Ein junger Mann mit einem Karton schob sich an der Warteschlange vorbei zum Eingang.

„Hi, ich bin Ken. Ich habe im Radio von der Ausstellung gehört und habe ein paar Modelle mitgebracht. Könnten die noch von Nutzen sein?“

Ich schaute mir die Modelle an. „Hi, ich bin Robert. Lassen mal sehen, was du dabei hast.“

Ken öffnete den Karton und enthüllte eine Sammlung von Militärhubschraubern, Panzern und gepanzerten Fahrzeugen.

„Also LEGO macht die nicht. Sie sind wunderbar. Lass mich mit Samuel reden, um einen Tisch für dich zu finden.“

Kommen mit.“

Wir gingen in die Haupthalle und fanden Samuel, der gerade dabei war weitere Modelle zu seinen Exponaten hinzuzufügen.

„Samuel, darf ich dich mit Ken bekanntmachen? Er hat ein paar unglaubliche *MOCs* mitgebracht. Haben wir noch einen Tisch frei für ihn?“

„Ja, zwei sind gestern nicht erschienen. Wir haben einige Modelle über ihre Tische ausgebreitet, aber einen können wir leicht wieder leer räumen.“

„Das wäre toll“, sagte Ken.

„Komm, ich zeig dir den Tisch.“

Samuel und Ken gingen zu einem zentral gelegenen Tisch hinüber. Während Samuel ein paar vereinzelte Modelle einsammelte und zu einem anderen Tisch brachte, nahm Ken seine Modelle aus dem Karton und arrangierte bedächtig eine ganze Kompanie. Die neuen Modelle zog die Aufmerksamkeit anderer ELFs auf sich, die zur Begrüßung des Neuankömmlings zusammenkamen.

Roman sagte: „Die sind wunderschön. Ganz schön harte Arbeit, um die grünen Bausteine darin einzubauen.“

„Und sieh dir die Umhänge und Zelte an. Sie sind definitiv nicht von LEGO“, kommentierte Francis.

„In Melbourne gibt es einen kleinen Lieferanten, der alle Arten von bedruckten Stoffen verkauft“, antwortete Ken. „Sie haben auch eine große Sammlung an Flaggen.“

„Woher hast du all diese Waffen? Das sieht aus wie ein authentisches Gewehr aus dem Zweiten Weltkrieg.“

„Die sind von Brickarms. Ein amerikanischer Lieferant. Sie haben alle möglichen Waffen und Zubehör. Und eine viel bessere Qualität als bei Mega Bloks.“

Alan ging in die Haupthalle und rief: „Wir öffnen die Tür in zwei Minuten! Macht euch bereit für den Ansturm!“

Sie gingen alle auseinander, zurück zu ihren eigenen Tischen, um letzte Anpassungen vorzunehmen. Alans Warnung war keine Untertreibung. Innerhalb weniger Minuten füllten sich die Hallen mit aufgeregten Kindern und ihren Eltern. Durch den ständigen Nachschub an Besuchern konnten sie alle nicht weg von ihren Tischen. Ich gab es auf, irgendwelche Gesichter zu wiederzuerkennen, bis zwei schöne Mädchen um

meinen Tisch herumstürmten und mich ganz fest umarmten.

„Papa!“, schrien Camellia und Poppy.

„Poppy, Camellia! Danke, dass ihr gekommen seid.“

„Hier sind die Kinder“, sagte Maki, „Viel Spaß mit ihnen. Ich hole mir einen Kaffee.“

„Na klar.“

Kaum war Maki gegangen, vibrierte mein Telefon. Eine Nachricht von Daisy, „Ich bin am Eingang. Kannst du rauskommen?“

Ich erstarrte. Ich simulierte in Gedanken alle möglichen Szenarios, wie es wohl mit Daisy, Maki und den Kindern zur gleichen Zeit am gleichen Ort wäre. Daisy ist vermutlich immer noch krank und nur vorbeigekommen, um mir zu zeigen, dass sie hinter mir steht. Sie wird nicht in der Verfassung sein, mir zu helfen. Ich kann einfach mit ihr reden und sie nach Hause schicken.

„Jim, wo ist der Kaffeewagen?“

„Draußen auf dem Parkplatz.“

„Kannst du mal kurz auf die Mädchen aufpassen?“

„Sicher.“

„Mädchen, ich muss mit jemandem am Eingang sprechen. Ich bin gleich zurück, okay?“

„Können wir mit diesem LEGO spielen?“, fragte Camellia.

„Aber natürlich könnt ihr. Ich komme zurück.“

Ich eilte zur Rezeption, wo ich Daisy seitlich von der Eingangstür vorfand.

„Hey, Daisy! Wie geht's dir?“

„Ziemlich krank, aber ich habe versprochen, zu helfen.“

„Das ist super nett vor dir, aber es ist okay, wir schaffen das schon. Du solltest nach Hause gehen und dich auskurieren.“

„Na gut. Aber die Ausstellung sieht toll aus. Was für ein Erfolg.“

„Ja, es läuft gut.“

„Darf ich mich mal umschauchen?“

Ich erstarrte wieder. Es war zu spät, zu erwähnen, dass Maki und die Kinder hier waren. Ich hätte ihr das gleich am Anfang sagen sollen. Es war sehr viel los und Maki war einen Kaffee trinken gegangen. Ich könnte sie wahrscheinlich kurz herumführen, ohne zu meinem Tisch zu gehen. Schnell rein und schnell wieder raus.

„Sicher, ich zeige dir einige Highlights.“

Wir gingen in die Haupthalle und ich zeigte auf einige wundervolle Modelle. Ich blieb meinem eigenen Tisch fern, aber als Daisy Jims großen Drachen sah, sagte sie: „Oh, ein Drachen, das ist so cool“ und ging direkt auf meinen Tisch zu.

Ein Gefühl der Panik erfüllte mich, als ich Daisy folgte. Sobald ich mich Jims Tisch näherte, sahen die Mädchen zu mir auf.

„Daisy, äh, das sind Poppy und Camellia.“

„Oh, hallo“, stotterte sie.

In der Menge konnte ich Makis Gesicht erkennen. Sie hatte einen Becher Kaffee in der Hand und kam auf uns zu.

„Und da drüben ist Maki.“

„Maki?“, jaulte Daisy auf.

„Ähm, ja.“

„Ich muss gehen.“

„Klar. Kurier dich aus!“

Daisy ging schnell davon und ich rief ihr nach: „Ich rufe dich später an.“ Sie drehte sich nicht um.

Fuck. Fuck. Fuck.

Camellia sagte: „Können wir uns jetzt mehr von dem LEGO anschauen?“

Maki antwortete: „Okay, ich kann die Kinder jetzt begleiten.“

„Danke, ich muss an diesem Tisch bleiben. Danke fürs Vorbeikommen. Mädels, viel Spaß, ja?“

„Werden wir haben. Das ist so cool. Komm schon Mama. Da ist ein Teddybärhaus!“

Ich sah, wie sie in der Menge verschwanden. Ich starrte vor mich hin.

„Geht es dir gut?“, fragte Jim.

„Na ja, ich bin getrennt und habe zwei wunderschöne Kinder. Was soll's?“

Jim starrte mich an.

„Schau, wenn du jung bist, versuchst du, deine eine wahre Liebe zu finden und der Plan ist dann, Kinder zu bekommen und für immer zusammen zu bleiben. Ich bin schon an dem Stadium vorbei. Meine Ehe ist kaputt und ich habe zwei tolle Mädchen. Ob Daisy mein wahrer 1x5er-Baustein ist oder nicht, spielt keine Rolle mehr. Nichts wird je so dramatisch wie

die Trennung von meiner Frau. Eine neue Beziehung kann ich jetzt einfach genießen, solange sie eben andauert.“

„Und wird sie andauern?“

„Ich weiß es nicht. Ich habe es satt, mich dafür entschuldigen zu müssen, dass ich eine Familie habe. Wenn sie mit meinen Mädchen und der Tatsache, dass ich verheiratet war, nicht klarkommt, dann kann ich ihr nicht helfen. Aber vielleicht kommt sie damit klar und alles wird gut. Wer weiß das schon? Mein Leben ist viel dynamischer geworden im Vergleich zu früher.“

Die Massen strömten wie ein Fluss entlang der Tische und stellten immer wieder dieselben Fragen wie: „Wo kann ich dieses Set kaufen?“ oder „Wie lange dauert es, das zu bauen?“ Plötzlich erkannte ich ein vertrautes Gesicht.

„Professor Doktor Smith! Du! Hier?“

„Ich arbeite an einem anthropologischen Projekt. Das hier ist eine wissenschaftliche Exkursion. Bitte fahren Sie mit Ihrem natürlichen Verhalten fort, so als wäre ich nicht anwesend.“

„Ich werde Sie die meiste Zeit ignorieren.“

„Und dafür ich bin Ihnen dankbar. Darf ich fragen, wie du mit deinem Sortierprojekt vorankommst?“, fragte Professor Smith.

„Es ist abgeschlossen.“

„Du hast alles sortiert?“

„Fast. Ich kam zu dem Schluss, dass ich es mir einfacher machen konnte, indem ich einfach einige Bausteine in eine Kiste für die Kinder aussortiere. Ich habe einige der vor Kurzem neu für sie gekauften Sets dort hineingetan. Jetzt haben wir LEGO für Papa und LEGO für die Mädchen.“

„Und funktioniert es?“

„Sie können mit ihren Steinen spielen, wann immer sie wollen, und sie können damit so viel Unordnung machen, wie sie wollen. Es ist ihr Platz zum Spielen. Aber wenn sie etwas Bestimmtes bauen wollen, ertappe ich sie oft an meinem Regal. Es ist da einfacher für sie, die richtigen Bausteine zu finden.“

„Das muss dich verrückt machen.“

„Ich habe akzeptiert, dass es immer etwas Palaver geben wird und sortiere die Bausteine am Abend wieder ein. Ich habe jetzt die Geduld dazu. Mir ist es viel wichtiger, dass sie überhaupt mit LEGO spielen.“

„Und ist deine Ordnung, wie hast du immer gesagt, ‚ideal‘ geworden?“

„Ich habe ein viel besseres Verständnis davon, was ideal bedeutet und ich habe den Ehrgeiz, mein System ideal zu machen. Aristoteles hatte Recht, die Menschen haben angeborene Neigung, die Welt um sie herum in Klassen zu unterteilen. Hast du dir schon mal das Buch *Collecting: An Unruly Passion* von Werner Muensterberger angeschaut²²?“

„Nein, das kenne ich noch nicht“, gab Professor Smith zu.

„Muensterberger beschäftigt sich mit der Psychologie, die Sammler antreibt, und vertritt dabei einen klassischen psychoanalytischen Ansatz.“

„Du meinst, er benutzt Freuds Theorien und Methoden?“

„Genau. Sammeln gibt mir das Gefühl der Kontrolle in einem unsicheren Umfeld. Es ist auch ein Festhalten an meiner Kindheit. Ich kann es dir hier jetzt nicht näher erklären. Schau dir das Buch an. Es deckt ein breites Spektrum an Sammelverhaltensweisen ab, und vielleicht erkennst du dich in einiger der Fallstudien wieder.“

„Dann werde ich es mir mal ansehen“, sagte Professor Smith.

„Dieses Buch hat mir Einblicke verschafft in die Frage nach dem Warum wir sammeln, aber nicht in das Wie. Alle sortieren ihre Socken, Hemden und Besteck. Sie tun es ohne viel nachzudenken. In der *Dual Process Theory* gilt dies als das Werk von System 1.²³ Anhand diesem System ist unser Gehirn in der Lage, Informationen sehr schnell und ökonomisch zu verarbeiten. Es ist fast automatisch.“

„Also sollte das Sortieren von Bausteinen einfach sein?“

„Solange die Komplexität gering ist. Das Sortieren von drei verschiedenen Steinen ist einfach. Aber wenn man Tausende von Bausteinen hat, muss man mit seinem System 2, seinem rationalen System, arbeiten. Es erfordert, dass man Merkmale explizit festlegt und Regeln ableitet, die man dann beim Sortieren anwendet.“

„Dann hat man immer noch eine Ordnung, die für dich vielleicht ideal ist, aber nur für dich“, betonte Professor Smith.

„Informationen explizit zu machen, ist der erste Schritt, um Lösungen berechnen zu können, aber auch um mit anderen kommunizieren zu können. Das Klassifizierungssystem, das am

Ende dabei herauskommt, mag vielleicht künstlich sein, aber versetzt uns in die Lage, zu funktionieren. Ich kann Bausteine bei Bricklink finden und bestellen.“

„Das Klassifizierungssystem bei Bricklink kann man kaum als ideal ansehen.“

„Es ist eine Form des *social consent*, sozialer Konsens, geboren aus einer wirtschaftlichen Notwendigkeit. Um mit Steinen handeln zu können, benötigt man einen Benennungsstandard. Du solltest auch bedenken, dass diese Website bei weitem der am meisten komplette und aktuellste Katalog für die Bausteine darstellt. Die anderen Inventar-Websites sind weit abgeschlagen“, erklärte ich.

„Das kommt daher, weil man dort kein Ziel hat.“

„Bricklink erfüllt einen Bedarf. Es ist eine Plattform, die ELFs den Handel ermöglicht. Wir brauchen sie und aktualisieren sie deshalb. Die anderen Websites waren reine Fansites, aber es bedarf einer enormen Anstrengung, um mit den Hunderten von Sets, die jedes Jahr auf den Markt kommen, Schritt zu halten.“

„Also glaubst du jetzt an das Konzept des sozialen Konsens?“, fragte Professor Smith.

„Ich sehe die Vorteile dabei. Das Klassifizierungssystem bei Bricklink mag unbeholfen sein, aber zumindest ist die Beschreibung der Bausteine eindeutig. Ich habe das Ideal noch nicht aufgegeben. Ich weiß, dass man die beste Lösung für eine Sortierreihenfolge berechnen kann.“

„Warum hast du es dann nicht getan?“

„Weil es schwer ist! Ich baue einfach gerne mit LEGO, vor allem zusammen mit meinen Mädchen, das ist mir lieber, als die Bausteine nur zu sortieren. Aber nur weil ich die ideale Reihenfolge nicht berechnet habe, ist das kein Beweis dafür, dass es sie nicht gibt“, sagte ich.

„Also hast du deine Forschung aufgegeben?“

„Ich kennen meine Grenzen jetzt besser. Mein System 2 ist vielleicht etwas schneller als das der meisten anderen, aber aus evolutionärer Sicht ist es immer noch eine der jüngsten Neuzugänge in unserem Gehirn und wir als Menschen können noch nicht stolz darauf sein. Ich bin da keine Ausnahme. Wir kämpfen mit dem rationalen Denken oder dem richtigen Verstehen von Wahrscheinlichkeiten. Wir sind im Grunde

immer noch Affen.“

„Ich wage, zu widersprechen. Wir sind Primaten“,
protestierte Professor Smith.

„Die 98% ihrer Gene mit Schimpansen teilen.“

„Wir riechen besser.“

„Hast du heute Morgen geduscht?“

„Darum geht es nicht.“

„Meine Sortierreihenfolge ist vielleicht nicht ideal,
ebenso wenig wie meine Forschung, meine Karriere oder
meine Beziehungen. Ich bin auch kein idealer Vater. Aber
Klassifizierungen erlauben es mir, die überwältigende
Komplexität der Welt in etwas zu zerlegen, mit dem mein armes
kleines Gehirn klarkommt.“

„Wenigstens hast du eine Leidenschaft für etwas. Die
meisten Menschen verbringen ihr Leben in der wohltuenden
Mittelmäßigkeit des Einkaufens.“

„*The only problem of having a romance of any kind is that it leaves
one so unromantic.*“

Quellen

- 1 L. Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*, New York, London: Harcourt, Brace & company, 1922.
- 2 R. R. Dunn, and E. O. Wilson, *Every living thing: man's obsessive quest to catalog life, from nanobacteria to new monkeys*, 1st ed., New York: Collins, 2009.
- 3 P. H. Raven, B. Berlin, and D. E. Breedlove, "The Origins of Taxonomy," *Science*, vol. 174, no. 4015, pp. 1210-1213, 1971.
- 4 H. Ritvo, *The platypus and the mermaid, and other figments of the classifying imagination*, Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1997.
- 5 C. v. Linné, *Systema naturae; sive, Regna tria naturae, systematice proposita per classes, ordines, genera & species*, Lugduni Batavorum,: Haak, 1735.
- 6 B. K. Hall, "The paradoxical platypus," *Bioscience*, vol. 49, no. 3, pp. 211-218, Mar, 1999.
- 7 E. Rosch, "Principles of categorization," *Concepts: core readings*, E. Margolis and S. Laurence, eds., pp. 189-206, Boston: MIT Press, 1999.
- 8 D. Adams, *The Hitchhiker's Guide to the Galaxy*, 10th Anv ed., New York: Harmony Books, 1989.
- 9 L. R. Messeri, "The Problem with Pluto: Conflicting Cosmologies and the Classification of Planets," *Social Studies of Science*, vol. 40, no. 2, pp. 187-214, Apr, 2010.